This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600001388Q

1061 f 76

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Elias der Thisbiter,

nach ſeinem

äußern und innern Leben

dargeſtellt

von

Dr. F. W. Krummacher,
Paſtor zu Gemarke.

Erſtes Bändchen.

Mit einem Titel-Kupfer.

Elberfeld,
bei Wilhelm Haſſel
1828.

BODLEIAN LIBRARY
26
SEP
1925
OXFORD

Seinen

im Herrn

verbundenen Brüdern

zu

Barmen und Elberfeld

widmet

diese Betrachtungen

als Denkmal

der herzlichsten Liebe

der Verfasser.

BODLEIAN LIBRARY
26
SEP
1925
OXFORD

Seinen

im Herrn

verbundenen Brüdern

zu

Barmen und Elberfeld

widmet

diese Betrachtungen

als Denkmal

der herzlichsten Liebe

der Verfasser.

Inhalt.

I. Eliä Auftritt . . . . . Seite 1.
II. Elias am Crith . . . . . = 30.
III. Der Aufbruch nach Zarpath . . . . . = 68.
IV. Die Auferweckung zu Zarpath . . . . . = 107.
V. Elias und Obadja . . . . . = 136.
VI. Die Rettung aus des Löwen Rachen . . = 175.
VII. Elias und das Volk auf Carmel . . . = 208.
VIII. Das Feuer auf Carmel . . . . . = 236.
IX. Das Gebet auf Carmel . . . . . = 268.

Vorwort.

Es ist der falschen Theologie gelungen, Mosen und die Propheten in der Kirche dergestalt zu antiquiren, daß der bekannte erzväterliche Bescheid an den Bittsteller in der Flamme auf dessen derzeitige Brüder kaum mehr eine Anwendung leidet. Die Fluth der bibelstürmenden Neologie hat sich von den Kathedern herunter, leider durch das Medium der Kanzeln allmählig über die ganze Masse unserer laodicäischen Christenheit ausgebreitet, und nachdem die hohen Facultäten den Topf zerschlagen, sitzen nunmehr die Buben auf den Gassen und spielen mit den Scherben.

Es ist Ton geworden, von dem alten Testamente ohngefähr zu sprechen, wie vom Koran der Türken. Man betrachtet es als eine historische Reliquie, deren einziges

Verdienst darin bestehe, daß sie die geistliche Physiognomie eines, wenn auch nicht ganz uninteressanten, doch eben so superstitiösen, als ungemüthlichen und stolzen Volkes uns enthülle und die, einige schätzbare Blüthen orientalischer Poesie etwa abgerechnet, durchaus nichts in sich enthalte, was einem gebildeten Menschen und Zögling dieses philosophischen Jahrhunderts nur einigermaßen genießbar seyn könnte. Solche Critiken muß sich das Wort des allgenugsamen Gottes von dem Heuschrecken-Gewimmel am Schemel seiner Füße heut zu Tage gefallen lassen; und wer dem Anathema des erbitterten Geistes dieser argen Zeit entrinnen will, der behalte es für sich, wenn er von Mose und den Propheten anders denkt, als die ergrimmte Intoleranz unserer Lieberalen davon zu denken gebietet. Unter so bewandten Umständen kann es nicht auffallen, wenn es manchen Haushaltern über Gottes Geheimnisse vorzugsweise zum innern Berufe wird, die räuberisch entzogene Perle des alten Testamentes der Gemeine zurückzugeben, diesen verschütteten Goldschacht, so viel an ihnen ist, in der Kirche wiederum zu öffnen, und die eher-

nen Bollwerke zersprengen zu helfen, mit welchen ein frecher Unglaube den Eingang zu dem wundervollen Heldensaale der Patriarchen und Propheten verrammelt hat.

Ein hochfahrendes und naseweises Geschlecht, wie das unsrige, einem Buche befreunden zu wollen, in welchem Eselinnen reden, Raben die Speisemeister machen, Rosse durch die Lüfte traben, Mörder und Ehebrecher durch den Glauben gerecht werden, und Meister in Israel von ihrer Gerechtigkeit den Fluch und die Verdammniß erndten, das ist freilich kein geringes Unternehmen. Wir sind auch weit entfernt, an diese Danaiden-Arbeit Athem und Kräfte vergeuden zu wollen. Es giebt eine Wissenschaft, die sich solche gigantische Aufgabe gestellet hat, ob sie aber mehr sey, als ein fünftes Rad am Wolken-Wagen der Theologie, das müssen wir bezweifeln. Sie preiset den Blinden die Farben und ihre Schönheit, aber das Auge zum Sehen kann sie beim besten Willen ihnen nicht geben; und die da sehend geworden sind, durch das „Hephata!" von oben, werden der redseligen jederzeit ent-

in ſolcher Weiſe, ſo weit ſie von oben her dazu befähigt wird, allewege die Steine und Anſtöße hinweg, welche jenen lieben Seelen zu ſo manchem Troſt- und Erquickungs-Born im Gebiete der göttlichen Offenbarung den Zugang verſperren. Nach der Regel ſolch einer freundlichen Weisheit wünſchten auch wir in den vorliegenden Betrachtungen einherzugehen; wie erwünſcht wäre uns das Zeugniß, daß es uns in der That gelungen ſey, hie oder da einer miterkauften Seele willkommene Handreichung zu thun.

Daß wir die Geſchichte des Propheten Elias uns auserſahen, um ſie in ſtillen Abendſtunden einer Reihe von kirchlichen Vorträgen zum Grunde zu legen, geſchah nicht deshalb allein, weil dieſe Geſchichte an tiefem und herzerhebenden Allgemeinſinn ſo überſchwänglich reich iſt, und ohnſtreitig unter die wundervollſten, anziehendſten und troſtreichſten der ganzen Schrift gehört, ſondern auch darum, weil ſie ſo vorzüglich geeignet iſt, den Unkundigen das Charakteriſtiſche der alten Bundesverfaſſung zum klaren Bewußtſeyn zu bringen und ihnen ein eben

ſo anſchauliches als beſtimmtes und umfaſſendes Bild von der Stellung, Führung und Regierung der altteſtamentlichen Kirche vor das Auge zu rücken. Das eigentliche Weſen der Haushaltung Gottes in der Zeit des Geſetzes, ſein theokratiſches Verhältniß zu dem auserwählten Volke, die Erziehungsweiſe, die er in demſelben offenbarte, das Eigenthümliche des Prophetenberufes und der Stellung dieſer Gottesmänner als Eiferer um die Ehre des Heiligen in Iſrael und als Vollzieher und Dollmetſcher der göttlichen Rathſchlüſſe auf Erden, dieſes Alles ſtellt uns die Geſchichte des Propheten von Thisbe in der klarſten und anſchaulichſten Enthüllung in den Blick, und wem dieſe eine Geſchichte ſich aufſchloß, der hat in ihr eine Leuchte gefunden, welche an manchem andern Orte in dem geheimnißvollen Tempel des alten Teſtamentes das Dunkel vor ihm her erhellen wird.

Wir geben die Betrachtungen über das Leben unſers Propheten, wie ſie vor der Gemeine angeſtellt wurden, in der Form des Kanzelvortrags. Wir hatten es anders

damit vor. Um Manches kürzer, als es in einer Predigt vor einer sehr gemischten Versammlung geschehen darf, darstellen, und mehr andeutungsweise als entwickelnd zu Werke gehen zu können, waren wir gesonnen, sie in eine freiere Form umzuarbeiten, und zweifeln nicht, daß wir uns dadurch einen großen Theil unserer Leser zu innigem Danke würden verpflichtet haben. Die litterärische Fluth, mit welcher wir in dieser schreibseligen Zeit überschwemmt werden, macht es allerdings je länger je mehr einem Schriftsteller, der sich gelesen sehen will, zur unerläßlichen Bedingung, sich so kurz und gedrängt zu fassen, als nur immer möglich, und den Lapidarstyl zu gebrauchen. Man halte es uns zu gut, wenn diesem Zeitbedürfnisse, welches in den beiden folgenden Bändchen ernstlicher soll berücksichtigt werden, in dem vorliegenden nicht überall Genüge geleistet ist. Nur um den wiederholt und dringend ausgesprochenen Wunsche mehrerer unserer lieben Zuhörer zu willfahren, geschieht es, daß wir diesmal unsere Betrachtungen unverändert in der ursprüngli-

chen homiletischen Form ans Licht treten lassen. —

Was die radirten Titelblätter anbelangt, deren erstes, den Propheten am Crith darstellend, wir diesem Bändchen beigegeben, so wissen wir freilich wohl, daß dieselben nicht auf den Beifall aller unserer Leser rechnen dürfen, was denn auch kein Unglück ist. Wer indeß für Darstellungen einer ernsteren Kunst ein Auge hat, und auch in Bildern Gewand und Idee, Fleisch und Geist zu unterscheiden versteht, und wo er den letztern wahrnimmt, nach jenem nicht fragt, dem werden diese Blätter ohne Zweifel Freude machen. —

Wir entlassen denn dieses Werklein mit dem Wunsche, daß ihm die höchste Ehre widerfahren möge, die unserer Meinung nach einem Buche in der Welt zu Theil werden kann, nämlich die, bei den Stillen und Verachteten im Lande eine freundliche Aufnahme zu finden. — Der Verfasser wird es gern vernehmen, daß jene Unmündigen die Stimme des liebenden Bruders zu den Brüdern aus seinem Büchlein wohl herausge-

hört, und neben dem Schibolet des Gileaditers auch das Girren der Turteltaube darin nicht vermißt haben. — Geschähe noch mehr, denn das, und würde es diesen armen Blättern gar gegeben, hie oder da ein bekümmertes Herz zu trösten, ein mühseliges aufzurichten und ein Tröpflein Oels und Balsams auf dem Hügel Zion, zu dem wir es senden zurückzulassen, dann sey dem Herrn dafür die Ehre.

Barmen im Juny 1828.

Der Verfasser.

I.

Eliae Auftritt.

Es ist eine glänzende Schilderung, meine Lieben, welche der Herr uns macht von seiner wahren Kirche hier auf Erden, wenn Er im Hohenliede Kap. 4, v. 4. ihr zuruft: »Dein Hals ist wie der Thurm Davids, mit Brustwehren gebaut, dran tausend Schilde hangen, und allerlei Waffen der Starken.« — Er vergleichet sie mit jenem festen Thurm, den David auf dem Hügel Zion baute. — So stehet auch, auf einen Fels gegründet, die Gemeine Gottes, und der Fels ist Christus und sein Blut. — Sie ruht auf Gottes Macht und Wort; der Dreieinige der ewig lebt, trägt sie in Händen. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. —

Davids Thurm war mit Bruſtwehren gebaut, daran hingen die Schilde ſeiner Helden zu tauſenden. Und wann ſah man den Thurm der Kirche Jeſu je unbeſchildet. — Schon manch Jahrtauſend hat der Scharfſchütz aus der Hölle ſeinen Bogen gegen ſie geſpannt, und mit Feuerpfeilen ſie beſchoſſen; — ſie ſteht noch heute unverſehret. — Ein Schild iſt hier genug für tauſende; der deckt ſie ganz, und blinket herrlich. — Wo iſt die Lanze, die ihn durchbohren will. — Ihr Schild heißt A und O. Kein Roſt wird ihn verzehren. —

Davids Thurm war aber auch behangen mit allerlei Waffen der Gewaltigen und der Starken. — Es waren Waffen geſchlagener Feinde, ausgehängt zur Schau als Siegeszeichen; es waren Waffen ſieggekrönter Streiter, die für Zion fochten, den Enkeln aufbewahret zu begeiſterndem Gedächtniß. — Auch der lebend'ge Thurm der Kirche Gottes iſt mit gleichem Schmuck behangen für das Geiſtesauge. — Seht, ſeht, da hangen ſie an den Zinnen, erorbert und zerbrochen die Waffen vieler tauſend überwundner Starken. — Hier das Schlachtſchwert, des Mörders von Anfang, des alten Drachen, dort der giftige Stachel des Todes, des grauſen Schreckenkönigs; hier das ſchwere Geſchütz

der sieben Hügel, dort die zerschellten Speere und Hellebarden vieler falschen Propheten und Irrgeister, sammt ihren eroberten Fahnen, und es mehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl zersplitterter Feindeslanzen und überwundener Widersacher, die der Held zur Schau trägt öffentlich.

Doch übersehen wir auch nicht am Thurme die Heldenschwerter derer, die für Zion im Streit gestanden, und denen wir als Organen und Werkzeugen des lebendigen Gottes die Bewahrung unseres Lichts und die Erhaltung des wahrhaftigen Heiligthumes zu verdanken haben, auch sie blinken an der Zinne, uns, den späten Enkeln, zu Freud' und Trost, und zu ermunterndem Exempel. — Hier das Schwert eines Noah, des Predigers der Gerechtigkeit, dort eines Moses, des geplagten Mannes; hier die Waffenrüstung Daniels, dort Judas des Mackabäers, hier Pauli, des guten Streiters, dort Petri, des Felsenmannes, hier Hußens und Wiclefs Helm und Panzer und dort das Turnirgeschmeide Lutheks, Calvins und Zwinglis, lauter Eiferer für die Ehre Gottes, lauter rüstiger Verfechter der Veste Zion. —

Und siehe, unter diesen geistlichen Heldenschwertern, da springt eins mit sonderlichem

Glanze in die Augen, das hat Gewaltiges gethan für Gottes Ruhm und Reich, und war zweischneidig und durchdringend, wie nur eins, in schwerer böser Zeit, und ist mit Schweiß und Blut bedeckt. — Wes ist die tapfre Waffe? Elia, des Thisbiters, des Mannes groß in Wort und That und Wundern, der hervor brach wie ein Feuer, und dessen Wort brannte wie eine Fackel, und der so herrlich war und ausgezeichnet durch die Gnade, daß, als der einzig Herrliche auf Erden wandelte, die Juden sprachen: »es ist Elias.« —

Elia Leben nach innen und nach außen bildet einen unerschöpflichen Quell vielfacher Erhebung und Glaubensstärkung, Ermunterung und Erquickung, darum sind wir gesonnen, die Geschichte dieses Gottesmannes in einer Reihe von Betrachtungen an euern Augen vorüberzuführen. — Ihn wollen wir begleiten, bald zu den Gassen der Königsstadt und zu den Fürstenthronen, bald in die Wüste und einsame Wildniß, bald auf den offnen, sturmbewegten Schauplatz seines Wirkens, bald in das stille Kämmerlein und in den Thränenwinkel, und an ihm lernen, wie der Herr die Seinen führet, und wie die Gotteskraft ist mächtig in dem Schwachen. — Der Geist des Herren Herrn bekenne sich in

Gnaden zu dieſen unſeren Betrachtungen und walte es, daß manches müde Herz dadurch erquickt, manch ſtrauchelnd Knie dadurch geſtärket werde.

1 Kön. 17, 1.

Und es ſprach Elia der Thisbiter, aus den Bürgern Gilead, zu Ahab: „So wahr der Herr, der Gott Iſraels lebet, vor dem ich ſtehe, es ſoll dieſe Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich ſage es denn.“

So beginnt die Geſchichte unſers Propheten, kurz und kräftig, — gleich mitten in ſein Leben uns hineinverſetzend, und in ſeinem erſten Erſcheinen haben wir ſchon den ganzen Mann, wie er leibt und lebt, nach innen und nach außen. — Die Art und Weiſe, wie Elias in die Geſchichte eintritt, iſt bemerkenswerth. — Die vorhergehenden Capitel graben durch die Wand, und enthüllen uns die Scheuel und Greuel, in welchen Iſrael in der damaligen betrübten Zeit bis über das Haupt verſunken lag. — Ach ſiehe, Wolken und Nebel umgrauen das ganze Land, Baalim und Aſtartenbilder grinzen uns an von allen Seiten, Heidentempel und götzendieneriſche Altäre bedecken den heiligen

Boden, alle Hügel dampfen von abgöttischen Opfern — alle Berge hallen wieder vom lästerlichen Geheule der Lügenpriester. Das Volk säuft Unrecht wie Wasser und tobt in schamlosen Ceremonien um die goldenen Kälber. — O wehe, wie ist die Herrlichkeit Israels dahin gefallen — wie ist Abrahams Samt so unkenntlich — das Licht so finster, das Salz so dumm, das Gold so häßlich geworden! — Schwere, schwarze Nacht an allen Enden — und nichts als Nacht — und nirgends ein tröstlich Sternlein in den Wolken. Da heißt es plötzlich: »und Elias sprach.« — Wie aus den Wolken gefallen, einem Blitze Gottes vergleichbar, wie ein leuchtender Feuerbrand, von Jehovas Hand geschleudert, so tritt dieser Mann in das grauenvolle Nachtstück ein: ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, wie Melchisedek. Da steht er — mitten in der Verwüstung — mit seinem Gott allein in weiter Welt. — Das einzige Salzkorn fast in der allgemeinen Fäulniß, — der einzige Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuren soll — und daß man gleich erfahre, wer er sey, so beginnt er seine Laufbahn fast wie ein Gott, mit einer unerhörten Glaubensthat, indem er im Namen seines Herrn den Himmel verschleußt über Israel, und das Fir-

nament in Erz und Eisen wandelt. — Gott-
ob! nun ist die Nacht so schauerlich nicht mehr,
enn ein Mann Gottes steht darinnen und das
nacht sie heimlich, als wär der Mond darüber
ufgegangen. —

Laßt uns denn nun bei dem, was von die-
sem Gottesmann in unserm heutigen Abschnitte
uns berichtet wird, einige Augenblicke mit unse-
rer Betrachtung verweilen, und unsere Blicke
richten auf seinen Namen und seine äußerlichen
Verhältnisse; auf seine innerliche Stellung und
auf die prophetische Drohung, mit welcher er
auftritt.

1.

Der Mann, mit dem wir es zu thun haben,
eißt Elias. Wir halten das nicht für müßige
Spielerei, daß wir bei Männern Gottes, wie
Elias, auch auf den Namen, den sie tragen,
iniges Gewicht legen, und nach dessen Sinn
nd Inhalt fragen. — In Israel, wo die
Namengebung nicht der menschlichen Willkühr
berlassen war, sondern unter der genauesten
eitung Gottes stand, so daß der Herr nicht
elten ausdrücklich und unmittelbar verfügte:
So soll das Kindlein heißen!« — Da gab
s keinem bedeutungslosen Namen, kein Name
ar da leer und ohne irgend einen realen Grund

und Inhalt. — War es hier eine köſtliche Verheißung und göttliche Zuſage, ſo war es dort eine ernſte Warnung, eine heilige Lebensregel, oder irgend ein anderes Memento, was man in dem Namen, den man empfangen hatte, mit ſich herum trug. Bald bezeichneten die Namen im Volke Gottes den Charakter und die vorherrſchende Geſinnung eines Menſchen, wie der Name Abel, Nichtigkeit, Demuth, bald ſeinen göttlichen Beruf, wie der Name Noah, Tröſter, bald des Menſchen Loos auf Erden, wie Maria, Bitterkeit, bald verſiegelte der Name eine Verheißung, die dem Menſchen geworden war, wie der Name des Sohnes Thara. — Abraham, d. i. Vater vieler Völker, bald bezeichnete er des Menſchen eigenthümliche Stellung zu Gott, wie der Name Henoch, Geweihter, David, Geliebter u. ſ. w. — So iſt es denn nicht zu verwundern, daß man in Iſrael auch den Namen, den man trug, in das Gebiet ſeiner ernſteren Betrachtungen hineinzog, und zu forſchen und zu fragen pflegte, was doch der Herr dadurch wohl habe ſagen und zu verſtehen geben wollen. Die Namen waren den Leuten wie Gedenktäflein, und wie die Glöcklein an dem Rocke des Prieſters, ſie erinnernd an den Herrn und an ſein Regiment, und zu aller-

lei heilsamen Erwägungen ihnen Anlaß gebend. Man schöpfte Trost und Stärkung, Warnung und Ermunterung aus seinen Namen, und manchem ward sein Name gar zu einem Seile, an welchem er zu Gott gezogen wurde. Ich weiß es wohl, daß ein Mensch, der seine religiöse Anschauung bis auf solche Lappalien und Details, wie ein Name ist, ausdehnt, vor dem Tribunale unserer aufgeklärten Leute als ein beschränkter Kopf, und ein abgeschmackter, abergläubischer Kleinigkeitskrämer verurtheilt und verlacht wird. Leider ist selbst unter den Gläubigen der Glaube an den Gott, der die Härlein zählt, und in Kleinigkeiten groß seyn will, praktisch eine seltene Perle worden. In welchem aber dieser Kinderglaube noch sein Hüttlein hat, der zwischen Groß und Klein nicht unterscheidet und den lieben Gott so recht in Haus und Hof herunter bringt, und Ihn unter seinem Feigenbaum und Weinstocke bei sich sitzen siehet, ein solcher Mensch ist selig, und hat viel Freud' und Frieden und göttliche Ergötzung allerwege, und wo er geht und steht, sieht er Gesichter, und hört Gottesstimmen, in Namen, in Träumen, in Gedanken, in Begegnissen und Alles um ihn her ist Rede Gottes und Rauschen seiner Füße auf den Bergen, und der Herr sein

hört, und neben dem Schibolet des Gileaditers auch das Girren der Turteltaube darin nicht vermißt haben. — Geschähe noch mehr, denn das, und würde es diesen armen Blättern gar gegeben, hie oder da ein bekümmertes Herz zu trösten, ein mühseliges aufzurichten und ein Tröpflein Oels und Balsams auf dem Hügel Zion, zu dem wir es senden zurückzulassen, dann sey dem Herrn dafür die Ehre.

Barmen im Juny 1828.

Der Verfasser.

I.

Eliae Auftritt.

Es iſt eine glänzende Schilderung, meine Lieben, welche der Herr uns macht von ſeiner wahren Kirche hier auf Erden, wenn Er im Hohenliede Kap. 4, v. 4. ihr zuruft: »Dein Hals iſt wie der Thurm Davids, mit Bruſtwehren gebaut, dran tauſend Schilde hangen, und allerlei Waffen der Starken.« — Er vergleichet ſie mit jenem feſten Thurm, den David auf dem Hügel Zion baute. — So ſtehet auch, auf einen Fels gegründet, die Gemeine Gottes, und der Fels iſt Chriſtus und ſein Blut. — Sie ruht auf Gottes Macht und Wort; der Dreieinige der ewig lebt, trägt ſie in Händen. Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. —

Davids Thurm war mit Bruſtwehren gebaut, daran hingen die Schilde ſeiner Helden zu tauſenden. Und wann ſah man den Thurm der Kirche Jeſu je unbeſchildet. — Schon manch Jahrtauſend hat der Scharfſchütz aus der Hölle ſeinen Bogen gegen ſie geſpannt, und mit Feuerpfeilen ſie beſchoſſen; — ſie ſteht noch heute unverſehret. — Ein Schild iſt hier genug für tauſende; der deckt ſie ganz, und blinket herrlich. — Wo iſt die Lanze, die ihn durchbohren will. — Ihr Schild heißt A und O. Kein Roſt wird ihn verzehren. —

Davids Thurm war aber auch behangen mit allerlei Waffen der Gewaltigen und der Starken. — Es waren Waffen geſchlagener Feinde, ausgehängt zur Schau als Siegeszeichen; es waren Waffen ſieggekrönter Streiter, die für Zion fochten, den Enkeln aufbewahret zu begeiſterndem Gedächtniß. — Auch der lebend'ge Thurm der Kirche Gottes iſt mit gleichem Schmuck behangen für das Geiſtesauge. — Seht, ſeht, da hangen ſie an den Zinnen, erorbert und zerbrochen die Waffen vieler tauſend überwundner Starken. — Hier das Schlachtſchwert, des Mörders von Anfang, des alten Drachen, dort der giftige Stachel des Todes, des grauſen Schreckenkönigs; hier das ſchwere Geſchütz

der sieben Hügel, dort die zerschellten Speere und Hellebarden vieler falschen Propheten und Irrgeister, sammt ihren eroberten Fahnen, und es mehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl zersplitterter Feindeslanzen und überwundener Widersacher, die der Held zur Schau trägt öffentlich.

Doch übersehen wir auch nicht am Thurme die Heldenschwerter derer, die für Zion im Streit gestanden, und denen wir als Organen und Werkzeugen des lebendigen Gottes die Bewahrung unseres Lichts und die Erhaltung des wahrhaftigen Heiligthumes zu verdanken haben, auch sie blinken an der Zinne, uns, den späten Enkeln, zu Freud' und Trost, und zu ermunterndem Exempel. — Hier das Schwert eines Noah, des Predigers der Gerechtigkeit, dort eines Moses, des geplagten Mannes; hier die Waffenrüstung Daniels, dort Judas des Makkabäers, hier Pauli, des guten Streiters, dort Petri, des Felsenmannes, hier Hußens und Wiclefs Helm und Panzer und dort das Turnirgeschmeide Luthers, Calvins und Zwinglis, lauter Eiferer für die Ehre Gottes, lauter rüstiger Verfechter der Veste Zion. —

Und siehe, unter diesen geistlichen Heldenschwertern, da springt eins mit sonderlichem

Glanze in die Augen, das hat Gewaltiges gethan für Gottes Ruhm und Reich, und war zweischneidig und durchdringend, wie nur eins, in schwerer böser Zeit, und ist mit Schweiß und Blut bedeckt. — Wes ist die tapfre Waffe? Eliä, des Thisbiters, des Mannes groß in Wort und That und Wundern, der hervor brach wie ein Feuer, und dessen Wort brannte wie eine Fackel, und der so herrlich war und ausgezeichnet durch die Gnade, daß, als der einzig Herrliche auf Erden wandelte, die Juden sprachen: »es ist Elias.« —

Eliä Leben nach innen und nach außen bildet einen unerschöpflichen Quell vielfacher Erhebung und Glaubensstärkung, Ermunterung und Erquickung, darum sind wir gesonnen, die Geschichte dieses Gottesmannes in einer Reihe von Betrachtungen an euern Augen vorüberzuführen. — Ihn wollen wir begleiten, bald zu den Gassen der Königsstadt und zu den Fürstenthronen, bald in die Wüste und einsame Wildniß, bald auf den offnen, sturmbewegten Schauplatz seines Wirkens, bald in das stille Kämmerlein und in den Thränenwinkel, und an ihm lernen, wie der Herr die Seinen führet, und wie die Gotteskraft ist mächtig in dem Schwachen. — Der Geist des Herren Herrn bekenne sich in

Gnaden zu diesen unseren Betrachtungen und walte es, daß manches müde Herz dadurch erquickt, manch strauchelnd Knie dadurch gestärket werde.

1 Kön. 17, 1.

Und es sprach Elia der Thisbiter, aus den Bürgern Gilead, zu Ahab: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn.“

So beginnt die Geschichte unsers Propheten, kurz und kräftig, — gleich mitten in sein Leben uns hineinversetzend, und in seinem ersten Erscheinen haben wir schon den ganzen Mann, wie er leibt und lebt, nach innen und nach außen. — Die Art und Weise, wie Elias in die Geschichte eintritt, ist bemerkenswerth. — Die vorhergehenden Capitel graben durch die Wand, und enthüllen uns die Scheuel und Greuel, in welchen Israel in der damaligen betrübten Zeit bis über das Haupt versunken lag. — Ach siehe, Wolken und Nebel umgrauen das ganze Land, Baalim und Astartenbilder grinzen uns an von allen Seiten, Heidentempel und götzendienerische Altäre bedecken den heiligen

Boden, alle Hügel dampfen von abgöttischen Opfern — alle Berge hallen wieder vom lästerlichen Geheule der Lügenpriester. Das Volk säuft Unrecht wie Wasser und tobt in schamlosen Ceremonien um die goldenen Kälber. — O wehe, wie ist die Herrlichkeit Israels dahin gefallen — wie ist Abrahams Same so unkenntlich — das Licht so finster, das Salz so dumm, das Gold so häßlich geworden! — Schwere, schwarze Nacht an allen Enden — und nichts als Nacht — und nirgends ein tröstlich Sternlein in den Wolken. Da heißt es plötzlich: »und Elias sprach.« — Wie aus den Wolken gefallen, einem Blitze Gottes vergleichbar, wie ein leuchtender Feuerbrand, von Jehovas Hand geschleudert, so tritt dieser Mann in das grauenvolle Nachtstück ein: ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, wie Melchisedek. Da steht er — mitten in der Verwüstung — mit seinem Gott allein in weiter Welt. — Das einzige Salzkorn fast in der allgemeinen Fäulniß, — der einzige Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuren soll — und daß man gleich erfahre, wer er sey, so beginnt er seine Laufbahn fast wie ein Gott, mit einer unerhörten Glaubensthat, indem er im Namen seines Herrn den Himmel verschleußt über Israel, und das Fir-

mament in Erz und Eisen wandelt. — Gottlob! nun ist die Nacht so schauerlich nicht mehr, denn ein Mann Gottes steht darinnen und das macht sie heimlich, als wär der Mond darüber aufgegangen. —

Laßt uns denn nun bei dem, was von diesem Gottesmann in unserm heutigen Abschnitte uns berichtet wird, einige Augenblicke mit unserer Betrachtung verweilen, und unsere Blicke richten auf seinen Namen und seine äußerlichen Verhältnisse; auf seine innerliche Stellung und auf die prophetische Drohung, mit welcher er auftritt.

1.

Der Mann, mit dem wir es zu thun haben, heißt Elias. Wir halten das nicht für müßige Spielerei, daß wir bei Männern Gottes, wie Elias, auch auf den Namen, den sie tragen, einiges Gewicht legen, und nach dessen Sinn und Inhalt fragen. — In Israel, wo die Namengebung nicht der menschlichen Willkühr überlassen war, sondern unter der genauesten Leitung Gottes stand, so daß der Herr nicht selten ausdrücklich und unmittelbar verfügte: »So soll das Kindlein heißen!« — Da gab es keinem bedeutungslosen Namen, kein Name war da leer und ohne irgend einen realen Grund

und Inhalt. — War es hier eine köſtliche Verheißung und göttliche Zuſage, ſo war es dort eine ernſte Warnung, eine heilige Lebensregel, oder irgend ein anderes Memento, was man in dem Namen, den man empfangen hatte, mit ſich herum trug. Bald bezeichneten die Namen im Volke Gottes den Charakter und die vorherrſchende Geſinnung eines Menſchen, wie der Name Abel, Nichtigkeit, Demuth, bald ſeinen göttlichen Beruf, wie der Name Noah, Tröſter, bald des Menſchen Loos auf Erden, wie Maria, Bitterkeit, bald verſiegelte der Name eine Verheißung, die dem Menſchen geworden war, wie der Name des Sohnes Thara. — Abraham, d. i. Vater vieler Völker, bald bezeichnete er des Menſchen eigenthümliche Stellung zu Gott, wie der Name Henoch, Geweihter, David, Geliebter u. ſ. w. — So iſt es denn nicht zu verwundern, daß man in Iſrael auch den Namen, den man trug, in das Gebiet ſeiner ernſteren Betrachtungen hineinzog, und zu forſchen und zu fragen pflegte, was doch der Herr dadurch wohl habe ſagen und zu verſtehen geben wollen. Die Namen waren den Leuten wie Gedenktäflein, und wie die Glöcklein an dem Rocke des Prieſters, ſie erinnernd an den Herrn und an ſein Regiment, und zu aller-

lei heilsamen Erwägungen ihnen Anlaß gebend. Man schöpfte Trost und Stärkung, Warnung und Ermunterung aus seinen Namen, und manchem ward sein Name gar zu einem Seile, an welchem er zu Gott gezogen wurde. Ich weiß es wohl, daß ein Mensch, der seine religiöse Anschauung bis auf solche Lappalien und Details, wie ein Name ist, ausdehnt, vor dem Tribunale unserer aufgeklärten Leute als ein beschränkter Kopf, und ein abgeschmackter, abergläubischer Kleinigkeitskrämer verurtheilt und verlacht wird. Leider ist selbst unter den Gläubigen der Glaube an den Gott, der die Härlein zählt, und in Kleinigkeiten groß seyn will, praktisch eine seltene Perle worden. In welchem aber dieser Kinderglaube noch sein Hüttlein hat, der zwischen Groß und Klein nicht unterscheidet und den lieben Gott so recht in Haus und Hof herunter bringt, und Ihn unter seinem Feigenbaum und Weinstocke bei sich sitzen siehet, ein solcher Mensch ist selig, und hat viel Freud' und Frieden und göttliche Ergötzung allerwege, und wo er geht und steht, sieht er Gesichter, und hört Gottesstimmen, in Namen, in Träumen, in Gedanken, in Begegnissen und Alles um ihn her ist Rede Gottes und Rauschen seiner Füße auf den Bergen, und der Herr sein

Gott lallet und ſtammelt mit ihm in allerlei Zeichen und Bildlein, bald ſo, bald anders, wie eine Mutter mit ihrem Säugling, und ſchämet ſich nicht der kindiſchen Mundart. —

Unſer Prophet heißt Elias, das iſt verdolmetſcht: »mein Gott der Kraft« oder »der Herr iſt meine Stärke. — Ein ſchöner, großer Name, und er trug ihn mit der That und Wahrheit. — Ein Menſch, wie ich und Du, war er, nichts in ſich, und doch ſein war die Stärke Gottes; nichts vermogte er, und Thaten der Allmacht gingen von ſeinen Händen; am Staube lag er, ein Wurm, und nahm Theil an Gottes Herrſchaft und Regierung, ein König, und hatte Gewalt, die Wolken zu öffnen und zu ſchließen, den Todten zu gebieten, daß ſie lebten, den Lebendigen, daß ſie verdürben, und Gericht zu halten über Gottes Feinde. — So mogte er mit Recht Elias heißen, das iſt: »Gott ſtärket mich?« Mit nichten: »Gott ſelbſt iſt meine Stärke.« Hier iſt ein Unterſchied. — Es iſt ja nicht daſſelbe geſagt, meine Lieben, ſo Jemand ſpricht: »Gott hält mir ſeinen Schild vor« und ſo einer rühmen darf: »Gott iſt mein Schild!« Hält er den Schild mir vor, ſo wird mir nichts ein Härlein krümmen, und das Unglück, vor dem ich zittre,

kommt nicht an mich. — Ist Gott mein Schild, so recke ich mein Haupt ins wilde Wetter, als wär der Himmel blau, und bin in Gott vergnügt, auch mitten im Gedränge, als wär ich nicht darinnen. — Petrus, da er aus Kerker und Banden los und ledig heraus ging, und alle Riegel vor ihm brachen, konnte jauchzen auf dem Wege: »der Schild des Herrn ist um mich her!« Stephanus unter den tödtlichen Steinwürfen der Feinde schrie mit seinem Engelsangesichte: »Gott ist mein Schild!« — Es bedeutet nicht einen gleichen Stand, so jemand sagt: »Gott tröstet mich« und ein anderer darf bekennen: »Gott ist mein Trost.« — Tröstet mich der Herr, dann wird mirs leicht und hell und froh ums Herz, und in den Kummer meiner Seele fließt Gefühl der Freude, liebliches Wesen. Ist Gott mein Trost, so kann das Herz zerrissen seyn, und dürr und dunkel, ich zage nicht, und bin getrost und wohlgemuth, und stehe über meinem Herzen, und wandle auf der Brandung und bin stille; in der Empfindung hab ichs nicht, aber ich habs im nackten Glauben an den Gott, der einmal sich als meinen Gott mir zugeschworen; im Glauben hab' ichs, der auch das hat und das besitzet, was ich nicht sehe noch schmecke und empfinde. — Es ist nicht

ein und daſſelbe, meine Lieben, ſo ich ſage: »Gott giebt mir Frieden« und ein anderer bekennt: »Gott iſt mein Friede.« — Giebt Gott mir Frieden, ſo legen ſich die ſtolzen Wellen meiner Seele, ſo verbraußt der Sturm und die Feuerflammen ſind verlodert, und ein ſtilles ſanftes Sauſen, wie von Horebs Gipfel durchhaucht mein Herz und die Gewürze triefen in meinem Garten. — Aber wenns noch wetterleuchtet am Himmel meiner Seele, und blitzt und donnert hin und wieder, und das Gewiſſen iſt am Murren, das Fleiſch im Aufruhr, die Gedanken am Verklagen, und die Feuerpfeile des Böſewichts durchſchwirren die erſchrockne Seele; — ich leide Trübſal, aber ich ängſtige mich nicht, mir iſt bange, aber ich verzage nicht, und über den Tumult hinaus gehoben im Glaubenswagen, umklammre ich die verklärten Wunden meines Herren, und rette mich in den Gedanken, daß Er »Gott Amen« heiße, und Bund und Treue halte in tauſend Glied, und lege das arme, hartbedrängte Schifflein meines Herzens in der Bucht des Glaubens an die freie Gnade, und bei den Felſen der unverbrüchlichen Verheißungen vor Anker — dann iſt der Herr mein Friede. Eine gleiche Bewandniß hat es nun auch mit den Ausdrücken: »Gott ſtärket

mich« und »Gott ist meine Stärke.« — So Gott mich stärket, so bin ich etwas durch seine Gnade, und empfinde eine Gotteskraft in mir, durch die ich was vermag, und fühle mich gewappnet und angethan mit Muth und Freudengeist in meiner Seele, und spotte der Wälle und der Mauern — und ist mir Bahn und Raum gemacht, und fürchte nichts. — So ich aber nichts bin, und finde nichts als Nichtigkeit und Schwachheit in meiner Seele, und Zittern im Blick auf die Gefahr, die mich umringt, und auf die himmelhohen Berge von Schwierigkeiten, die vor mir liegen, und doch, obs der Natur auch graut, ich gehe getrost drauf zu, hoffend wider Vernunft, Gefühl und Hoffnung an, im nackten Glauben an den ewig Nahen, der mit mir ziehen will, und dem es ein Geringes ist, mit einem Wörtlein die Wellen im Meer zu schlagen, und Gebirge zu zerdreschen, daß sie Ebnen werden, und wandle durch den Glauben auf den Wogen des natürlichen Grauens, ohne Muth ein Held, in Schwachheit stark, im Zagen tapfer; — dann kann ich rühmen: »Gott ist meine Stärke« und meine Füße sind gestellt auf einen Felsen. — Es ist ein Wunder um den Glauben, der die Allmacht einschließet, der Gott und einen Wurm zu e[illegible]

nem Mann vereinet, und legt das Zepter des Allmächtigen in Säuglingshände. —

Mit Herkunft, Stand und Vaterland konnte Elias eben nicht groß thun. — Er stammte, wie wir aus dem Text ersehen, vom Gebirge Gilead, jenseits des Jordans, das zwar reich war an allerlei Gewächs, Kräutern, Spezerei und Salben, aber größtentheils von blinden Heiden bewohnt, und bedeckt mit den götzendienerischen Greueln der Amoriter. Es lag nicht ferne von der Gegend, wo einmal die Teufel unter die Säue fuhren, und es läßt sich denken, daß ohne die größte Noth es keinem Juden einfiel, zwischen diesen Bergen Wohnung zu machen. — Es mag ein armseliger Haushalt gewesen seyn, vielleicht eine bettelarme, verjagte Judenfamilie, wo das Söhnlein Elias geboren und erzogen ward. — Sein Geburtsort Thisbe war wohl nichts anders, als ein unbekanntes elendes Gebürgsdorf, und von Schulen, Universitäten und der großen Welt ist das Knäblein wohl nicht viel gewahr geworden. Aber das ist ja einmal so unsers Gottes Art von Altersher, daß er die Leute, mit denen er Großes ausrichten will, viel eher aus dem Staube, als von den Thronen nimmt, damit an den Tag *komme, wie* Alles an seiner Wahl gelegen sey,

und offenbar werde, nicht Fleisch habe dies und das gethan, sondern ihm allein gebühre die Ehre. — Aus diesem Grunde bereitete er denn auch damals in Gilead die Augensalbe welche die Augen der Tochter Zion heilen sollte, und erzog sich in der Mördergrube des Amoriterlandes den Mann, mit welchem er, wie mit einer Keule, Altäre zerschmeißen, Könige richten, und das Priesterthum der Baalim verderben wollte. — Uebersetzen wir »Thisbiter« deutsch, so heißt es ein Bekehrer, und wie übereinstimmend ist auch dieser Name mit dem ganzen Leben und eigentlichen Berufe unsers Propheten. — Von der Jugend Elia und seinem frühern Thun und Treiben wissen wir nichts, nur daß eine alte, zwar wohl fabelhafte, aber recht sinnreiche Sage uns Folgendes erzählt. Bei der Geburt Elia habe sein Vater Sobach ein Gesicht gehabt. Er habe verschiedene Männer in weißen, leuchtenden Kleidern um das Söhnlein her gesehen, die hätten dasselbige ehrerbietig in feurige Windeln gewickelt, und ihm statt der Speise lodernde Feuerflammen dargereicht. — Dieses Gesicht hätten dann die Priester dahin ausgelegt, daß das Haus Elia dereinst in großem Lichte stehen, er selbst aber mit Feuer des Mundes Israel richten werde. —

Und welche Weissagung wäre pünktlicher in Erfüllung gegangen als diese! —

Mit einem Worte des Glaubens und der Kraft betritt Elias den Schauplatz der Geschichte. »Und Elias — heißt es — der Thisbiter sprach. — Und wo spricht er, und zu wem und wann? — Ha siehe! Die Stimme eines Predigers in der Wüste. — Seit Salomons Tode war über Israel das Unheil herein gebrochen, unaufhaltsam, wie auf Adlers-Flügeln, und kein Damm war mehr so stark, daß er den Strom des allgemeinen Verderbens hätte aufhalten können. — Die despotische Aeußerung Rehabeams, des Sohnes Salomo, bei seiner Thronbesteigung, daß, wenn sein Vater das Volk mit Peitschen gezüchtigt habe, er es hinfort mit Scorpionen geißeln wolle, setzte böses Blut, und hatte die Folge, daß zehn Stämme sich empörten, ihm den Gehorsam aufkündigten, sich zu einem eigenen Reiche constituirten, und den Feldherrn Jerobeam förmlich zu ihrem Könige ernannten. Nur die beiden Stämme Benjamin und Juda blieben dem neuen Könige und mithin dem Davidschen Regentenhause unterthan, und bildeten fortan das Königreich Juda, so wie die zehn abgefallenen Stämme sich das *Reich Israel* nannten. Die Könige des Reiches

Juda, die den Süden des gelobten Landes inne hatten, residirten zu Jerusalem und auf Sion. — Die Könige des Reiches Israel, das die nördlichen Gegenden umfaßte, hatten ihren Sitz in der Bergfeste Thirza, nachmals in der Stadt Samaria. — Beide Reiche lagen in ewiger Fehde wider einander, aber das war nicht der größte Jammer. — Viel tausendmal schlimmer war die Zerrüttung nach innen. — Jerobeam begann seine Regierung damit, daß er in seinem Reiche einen neuen Gottesdienst einführte, und zwar aus politischen Absichten. Er befürchtete, wenn das Volk mit dem Tempel und dem Gottesdienste zu Jerusalem in Gemeinschaft bliebe, so werde es wohl nach und nach von ihm wieder abfallen, und unter das Davidsche Zepter zurückkehren. — Er ließ darum die goldenen Cherubim des Tempels nachbilden, verlegte einige Feste auf andere Zeiten, und wählte Priester aus allen Stämmen des Volkes, wie es ihm gefiel, ohne an den Stamm Levi sich zu binden. — Dieser gesetzwidrige Gottesdienst wurde zum offenbaren Götzendienste, als im Jahre 900 vor Christi Geburt der König Ahab, dieser feige, charakterlose Sclave seines blutdürstigen Weibes Isebel auf den Thron des Reiches Israel kam. Da wurde auf Antrieb

dieſer gottloſen Heidentochter aus Sidon die Verehrung Baals förmlich als Landesreligion eingeführt, und wider die Anbeter des wahren Gottes mit Feuer und Schwert gewüthet. — O der betrübten böſen Zeit, die nun hereinbrach, der finſtern Nacht, die das Land umgraute, der Greuel und Scheuel, die allerwege an den Tag geboren wurden! Düſtere Götzentempel ſtiegen empor an allen Enden und Orten, abgöttiſche Altäre, roth vom Blut hingewürgter Propheten und Gotteskinder, boten dem Höchſten Hohn und forderten ihn zu Eifer und Rache auf. — Die ſchreiendſte Ungerechtigkeit ſaß auf dem Throne, die verruchteſte Willkühr wurde zur Politik und Saatsmaxime erhoben. — Und alle Hügel und Berge, Wälder und Haine, Häuſer und Hütten wurden mit den abſcheulichſten zucht- und ſchamloſeſten Gebräuchen und Heidengreueln verunreinigt. Der Teufel ſchien ſeine Reſidenz aus der Hölle auf die Erde verlegt zu haben, und die Sonne des Himmels mit dem Dampf und Qualm der greulichſten Abgötterei verdunkeln zu wollen. — Und nun ſiehe, dieſe Zeit, dieſe ſchrecklichen Umſtände und Verhältniſſe ſind es, unter welchen Elias, der *Mann Gottes*, wie in einen finſtern Rahmen *eingefaſſet*, uns begegnet. — Das Reich Ahabs

und Isebels ist der nächtliche Schauplatz, den er im Namen Gottes betritt, und wo wir ihn werden würken sehen, und ein tyrannischer Fürst, eine blutdürstige Despotin, ein wahnsinnig gewordenes Volk und eine Unzahl hochfahrender Lügenpriester bilden den Acker, wo er graben und pflügen soll. — Wie wird der Mann Gottes unter solch einem verkehrten und unschlachtigen Geschlechte sich verhalten? — Was wird er auf diesem stürmischen Meere für Erfahrungen machen, wie wird er über solche Mauern, Gebirge und Bollwerke hinweg kommen —? — Das alles werden wir nun in der Folge erfahren und jeden Augenblick uns aufgefordert fühlen, gestärkt am Glauben freudig auszurufen: »Der Herr ist Gott — Der Herr ist Gott! —

2.

Vorläufig genug von Elia äußern Verhältnissen. Nun einen Blick auch auf seine innere Stellung, auf sein Verhältniß zu Gott. Das bezeichnet er selbst in den Worten unseres Textes, indem er spricht: »So wahr der Herr, der Gott Israel lebet, vor dem ich stehe. — Elias stand vor dem Gott Israels; das war seine *geistliche* Richtung und Stellung, das der *Charakter seines* inwendigen Lebens. — W

nem Mann vereinet, und legt das Zepter des Allmächtigen in Säuglingshände. —

Mit Herkunft, Stand und Vaterland konnte Elias eben nicht groß thun. — Er stammte, wie wir aus dem Text ersehen, vom Gebirge Gilead, jenseits des Jordans, das zwar reich war an allerlei Gewächs, Kräutern, Spezerei und Salben, aber größtentheils von blinden Heiden bewohnt, und bedeckt mit den götzendienerischen Greueln der Amoriter. Es lag nicht ferne von der Gegend, wo einmal die Teufel unter die Säue fuhren, und es läßt sich denken, daß ohne die größte Noth es keinem Juden einfiel, zwischen diesen Bergen Wohnung zu machen. — Es mag ein armseliger Haushalt gewesen seyn, vielleicht eine bettelarme, verjagte Judenfamilie, wo das Söhnlein Elias geboren und erzogen ward. — Sein Geburtsort Thisbe war wohl nichts anders, als ein unbekanntes elendes Gebürgsdorf, und von Schulen, Universitäten und der großen Welt ist das Knäblein wohl nicht viel gewahr geworden. Aber das ist ja einmal so unsers Gottes Art von Altersher, daß er die Leute, mit denen er Großes ausrichten will, viel eher aus dem Staube, als von den Thronen nimmt, damit an den Tag *komme, wie Alles* an seiner Wahl gelegen sey,

und offenbar werde, nicht Fleisch habe dies und das gethan, sondern ihm allein gebühre die Ehre. — Aus diesem Grunde bereitete er denn auch damals in Gilead die Augensalbe welche die Augen der Tochter Zion heilen sollte, und erzog sich in der Mördergrube des Amoriterlandes den Mann, mit welchem er, wie mit einer Keule, Altäre zerschmeißen, Könige richten, und das Priesterthum der Baalim verderben wollte. — Ueberſetzen wir »Thisbiter« deutsch, so heißt es ein Bekehrer, und wie übereinstimmend ist auch dieser Name mit dem ganzen Leben und eigentlichen Berufe unsers Propheten. — Von der Jugend Elia und seinem frühern Thun und Treiben wissen wir nichts, nur daß eine alte, zwar wohl fabelhafte, aber recht sinnreiche Sage uns Folgendes erzählt. Bei der Geburt Elia habe sein Vater Sobach ein Gesicht gehabt. Er habe verschiedene Männer in weißen, leuchtenden Kleidern um das Söhnlein her gesehen, die hätten dasselbige ehrerbietig in feurige Windeln gewickelt, und ihm statt der Speise lodernde Feuerflammen dargereicht. — Dieses Gesicht hätten dann die Priester dahin ausgelegt, daß das Haus Elia dereinst in großem Lichte stehen, er selbst aber *mit Feuer des Mundes* Israel richten werde. —

mehr Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Der freudige Drang, in dem er betete, ist erloschen, sein Gebet will ihn gereuen, und sein Herz ist klagbar und seufzend. Soll man denn nichts beginnen, ohne zuvor die Folgen berechnet zu haben? — Antwort: wo es möglich ist, zuvor zu sitzen, und die Kosten zu überschlagen, da sitze man. Aber thu es einmal einer, wo es unmöglich ist? Zur allgemeinen Regel läßt sich das nicht machen. Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Der Herr Herr redet, wer sollte nicht weissagen? Der Strom braußt daher, wer will ihn hemmen? Die Liebe Christi dringt, wer will ihr wehren? Der Geist reißt fort, wer kann ihn dämpfen? — Was man muß, das muß man, und kommt was Schlimmes daraus, so weiß man: »Ich hab's gemußt, Gott hat's geheißen, und nicht mein Fleisch, und mit diesem Glauben wird schon vieles überwunden. Und darauf könnt ihr euch verlassen, wenn irgend Jemanden Gottes Arm zu Dienste steht, so sind es diejenigen, die auf sein: »Komm her!« mit freudigem Geist, ohne mit Fleisch und Blut sich zu besprechen, über Bord treten, und auf sein Wort den Fuß auf die stürmische Woge setzten. *Das lehrt uns* das Exempel unsers Propheten.

2.

Elias blieb nicht lange so einsam und sich selbst gelassen mit seinem schweren Herzen. — Da er recht rathlos war, erschien der Rath, und da er keinen Ausweg sah, öffneten sich die Pforten. So pflegt's ja zu gehen. »Das Wort des Herrn, heißt es, kam zu ihm, und sprach. O, ein angenehmer Zuspruch im Lande der Verwüstung und des Elends. Denn wenn das Wort des Herrn uns besucht, so besucht uns niemand anders als Gottes ewige Liebe und Erbarmung, denn das Wort des Herrn ist Christus. — Zu jeder Zeit ist nichts seliger, als Christi Besuch und innerlicher Zuspruch. Aber vor allem selig und erwünscht ist er dann, wenn wir in seinem Namen etwas angefangen, und siehe! wir haben dadurch ein Feuer angezündet, das uns und andere zu verderben droht. Wenn wir auf sein Geheiß einen Schritt gewagt, und die Folgen dieses Schrittes sind von der Art, daß sie uns in Verwirrung bringen und irre machen, ob er auch wirklich mit Gottes Willen und auf sein Geheiß geschehen sey. Diese Ungewißheit ist dann unbeschreiblich peinlich, und treibt unsere Noth und Verlegenheit aufs Aeußerste. Aber *wie heißen wir* Ihn willkommen, wenn er um-

ter ſolchen Umſtänden unverſehens wieder an unſere Thüre klopft, und die Süßigkeit ſeiner Stimme uns wieder hören läſſet; wenn er uns in irgend einer Weiſe wieder zu verſtehen giebt, wir hätten recht gethan, und etwas an uns thut, das über ſeine völlige Zuſtimmung zu unſerm Schritte uns nicht mehr im Dunkeln läſſet, und entweder durch eine augenſcheinliche äußere Hülfe, oder durch eine innerliche Gunſtbezeugung und ermunternde Verſicherung unſerer Kindſchaft uns ein unzweideutig Zeichen giebt: er zürne nicht, ſondern ſey uns von Herzen zugeneigt, und was wir unternommen, das ſey ſo wohlgethan; er habe es gut geheißen, o, die Freude geht dann über alles, und bliebe dann das äußere Ungemach auch wie es iſt, die Freude macht die Schultern ſtark zum Tragen. —

»Das Wort des Herrn kam zu Elias,« heißt es. Nicht umgekehrt. Ja, er iſt freundlich genug, auch ungeladen bei ſeinen Kindern einzuſprechen, und mit ſeinem Rath ihrem Geſuch zuvor zu kommen, und wartet nicht immer erſt auf ihre Bitten. Es trifft nicht allzeit ein, was das Sprüchwort ſagt, daß die Noth beten lehre. Ach Gott, was iſt das oft für eine Verwirrung, wenn einem plötzlich die Waſſer

der Trübsal über das Haupt rauschen, oder dräuende Gefahren uns umlagern. Da sieht der auf den Wind, jener auf die Wellen. Der greift zum Ruder eigner Kraft, jener zum morschen Anker menschlicher Hoffnung, und das »Herr, stehe auf!« wird gar vergessen, und wird auch des Herrn gedacht, so fehlt bald der Glaube, bald der kindliche Muth, und das Vertrauen, bald dies, bald jenes, und es geschiehet kaum ein Schritt, den Herrn zu suchen. Wie könnte der Herr uns das so übel nehmen, und entgelten lassen. Aber nein, er zieht es vor, seine Kinder durch Liebe zu beschämen, und feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln. Auch ungerufen besucht er sie, und bricht auch da nicht selten mit Licht und Hülfe herein, wo er nicht nur nicht begehrt, sondern gar mit Mißtrauen beleidigt wurde. Aber solche Besuche des Herrn, ich versichre es euch, die können wohl beugen und klein machen, zerschmelzen und den Mund stopfen, daß er vor Scham und Schande sich nicht aufzuthun wagt. Da tritt einem die reine, freie Gnade so recht in vollem Glanze unter die Augen; es ist ja nichts vorhanden, was man etwa als eine mitverdienende Ursache der erschienenen Hülfe ansehen könnte, kein Gebet, kein Seufzer, kein

Aufblick zum Herrn, nicht einmal ein Gedanke an ihn, noch sonst etwas, und es bleibt einem nichts übrig, als die Augen nieder zu schlagen und dem Herrn die Füße zu küssen. Und solche Bemerkung: »es sey pure, freie Gnade!« die wir so selten machen wollen, ist uns stolzen Menschen gar heilsam; darum nimmt der Herr bisweilen seinen Kindern absichtlich Alles, was sie haben, und entzieht ihnen den Geist des Gebetes, daß sie gar stumm sind, und dann hilft er, und erhört sie, als ob sie das herrlichste und gesalbteste Gebet zu ihm empor gesendet hätten, damit sie recht gedemüthigt, und überwiesen werden möchten, in allen Stücken liege es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen, sondern an Gottes freiem Erbarmen.

Zurück zur Geschichte. Nicht allein seinen Propheten zu beruhigen, sondern auch der äußern Gefahr ihn zu entnehmen, war der Herr zu ihm gekommen. Doch sollte das in einem Wege geschehen, der eben so sehr den Namen des Herrn verherrlichen, als dem Elia zu heilsamer Glaubensübung dienen könnte. Darum hob keine Wolke ihn auf, oder ein feuriger Wagen. Darum wurde er nicht entrückt durch die Luft, noch von einer Legion herniederschwebender Engel umgeben. Bei solcher Rettung

wäre wenig zu glauben gewesen. Gott weißt ihm eine andere Straße. »Gehe weg von hier, sprach er, und wende dich gegen Morgen, und verbirg dich am Bach Crith, der gegen den Jordan fließt, und sollst vom Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen sollen.« Eine seltsame Weisung; wie es scheint, aus einem Elend ins andere, und aus dem Regen in die Traufe, — Aber ihr wißt ja, was der Herr zu Manoah sagte: »Was fragst du nach meinem Namen, sprach er, der doch Wundersam ist!« — Ja Wundersam ist sein Name und sein Weg, und seine Füße gehn in tiefen Wassern. —

Du fragst, ob der Herr seinen Kindern noch immer so die Wege zeige, wie damals dem Propheten? Zuverlässig; zwar nicht mit hörbarer Stimme, aber nichts desto weniger mit derselben Bestimmtheit und Deutlichkeit; und dies thut er in der Regel dadurch, daß er uns entweder innerlich oder äußerlich alle andern Wege verzäunt und verrammelt, und nur einen uns offen läßt. Das heißt denn so viel als: »Diesen gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken.« Führt er uns von innen heraus, so giebt er uns unbemerkt ins Herz, wa wir thun sollen, und eine Wahl ist nun

nicht gut mehr möglich. — Wollen wir eine andere Richtung nehmen, als die innerlich angewiesene, gleich weicht der Friede und in der Seele beginnts zu stürmen und zu toben, daß wir wieder zurücke müssen. Führt er uns von außen her, so bringt er uns in solche Umstände, Verhältnisse und Lagen, daß uns durchaus nur Eines zu ergreifen übrig ist, indem wir alle andern Wege durch äußerliche Hindernisse verzäunt und verrammelt vor uns liegen sehen. Die Wege, die uns der Herr auf diese Weise zeigt, sind in der Regel auch Eliaswege, ganz zur Glaubensübung und zur Kreuzigung des alten Menschen gewählt und eingerichtet. Aber folge du nur getrost; so oft der Herr zu einem seiner Kinder sagt: »Gehe weg von hinnen, und verbirg dich in der Wüste am Jordan und am Bache Erith,« so sagt er auch laut oder leise in seinem Herzen hinterdrein: »und die Raben sollen dich daselbst versorgen.« Jeder Weg, den der Herr uns weiset, hat seine Verheißung, und es ist nicht noth, daß wir erschrecken, sobald wir das nur wissen, daß Gott uns unsern Weg gewiesen.

3.

Wie stand nun Elias zu dem Befehl seines *Gottes?* — So gut wie in jedem andern, war

auch in ihm noch etwas, wider das dieſe Weiſung des Herrn geradeswegs anlief, und das ſich mit derſelben nicht wohl vertragen konnte, ſondern den Kopf darüber ſchüttelte. Sein alter Menſch hatte viel dagegen. Wie konnt ihm das gefallen, daß er, ſtatt eine ſchnellere und wunderſamere Durchhülfe zu erfahren, ſo menſchlich ſeine Füße gebrauchen, und von hinnen gehen ſollte? — Warum er gegen Morgen, ins Land Judäa gewieſen wurde, das ja auch die Gerichte Samarias theilte, — konnte er gleichfalls nicht einſehen. Die Weiſung in die einſame Wüſte und an den Bach Erith, in düſtere menſchenleere Waldung, wollte ihm durchaus nicht munden. Daß er daſelbſt vor den Nachſtellungen Ahabs und ſeiner Feinde ſollte geſichert ſeyn, und daß nicht auch hier unter dem allgemeinen Sonnenbrande die Gewäſſer vertrocknen ſollten, war ihm doch ſehr bedenklich. Und nun gar die Verſorgung durch Raben, dieſe unreinen und gefräßigen Thiere: das war ihm in demſelben Grade eckelhaft, als es über den Horizont ſeiner Vernunft und Erfahrung weit hinaus lag, ſo daß er hätte weinen und zugleich mit Sarah herzlich lachen mögen. Aber wie die Natur auch widerſtreben, wie der *alte Menſch* auch brummen und murren

mochte, es geschah ihm doch sein Wille nicht: er ward aufs Maul geschlagen und gekreuzigt. Denn es war auch etwas in Elias, das gab ihm selber Unrecht, Gott aber Recht. —

Damit ist nun nicht gesagt, als ob Elias für den Befehl, der an ihn erging, mit freudiger Inbrunst habe danken, und darüber herzlich jauchzen können. Vielleicht war sein Gemüth dabei ziemlich bedrückt und beklommen, aber dennoch getrost und zwar im Glauben, in welchem er nicht zweifelte an dem, das er nicht sah. Ist doch der Befehl von Gott, dachte Elias, so ist er denn auch heilig, recht und gut. Gottes Aufträge an seine Kinder, sind sie doch immer nur verborgene Verheißungen. Weil er mir sagt: »Gehe weg von hinnen,« so weiß ich auch, daß er mir Bahn machen, durchhelfen und auf dem Wege mich behüten werde. Denn er hintergehet Niemand. Keine Schlange wird mich stechen, kein Löwe mich verschlingen: denn ich gehe Gottes Wege. Weil er gebietet: »Wende dich gegen Morgen,« bin ich gewiß, daß, wenn ich auch dem Abend entgegen zu gehen scheine, so wird es dennoch Morgen seyn über meinem Haupte. Weil er befiehlt, daß ich mich verberge an den Bach Crith, der gegen *den Jordan* fließt, so muß das Bächlein Crith

mir eine sichre Zuflucht seyn, und wenn es, statt in der Wüste, auch mitten durch die Hofburg zu Samaria flösse. Vom Bache soll ich trinken; Er sagts, Bürgschaft und Sicherheit genug, daß der Sonne wird geboten werden, diesen Bach mit ihren versengenden Strahlen nicht zu berühren. So dachte der Prophet, und dann schloß er weiter: »Gottes Verheißungen sind gemessene Befehle, deren Vollstreckung er sich selber unwiderruflich auflegt.« Sagt er: ich will dir dies und jenes thuen, so muß ers auch vollführen, um seines Namens willen. Also, die Raben werden gewißlich kommen, und eher selbst vor Hunger sterben müssen, ehe sie mich sollten verhungern lassen. Solches redete Elias mit sich selber in seinem Herzen. Und dann nahm er das Wort des Herrn statt des Wanderstabes in seine Glaubenshand, und pilgerte vorwärts. Und wo ihm die Füße müde wurden, da lehnte er sich auf dieses Stäblein und schöpfte neuen Athem. Und wo sich eine Gefahr ihm in den Weg stellte, im Blick auf diesen Stab ward ihm nicht bange. Die Jordane und rothen Meere, auf die er stieß, schlug er mit diesem Stabe, und ging trockenen Fußes hindurch, und wo ein Trauern oder Zagen ihn überkommen wollte, mit diesem Stab

gebot er dem Gewölk, und es mußte weichen
— Habt auch ihr solch einen Stab in de
Hand, lieben Brüder? seyd auch ihr gewiß m
Elias, der Weg, den ihr geht, sey euch vo
Gott gewiesen, und ist auch euch irgend ein
Gottesverheißung zu Theil geworden, und z
persönlichem Besitz gegeben, eine besondere
oder eine allgemeine, wie die: »Fürchte dic
nicht, denn ich habe dich erlöset.« »Und so d
durchs Wasser gehst, sollen dich die Strön
nicht ersäufen?« O, nicht wahr? dann geh
sichs gut, und fest und sicher. Seht unser
Elias an, den einsamen Wanderer, wie e
daher geht. Ist es doch, als hörte man di
festen Tritte seiner Füße schallen, wenn di
Geschichte sagt: »Er aber ging hin, und tha
nach dem Wort des Herrn, und ging weg, un
setzte sich an den Bach Crith, der gegen de
Jordan fließet.« —

4.

Kommt, statten wir nun unserm Gottes
mann einen Besuch ab in seiner neuen Behau
sung. Er ist jetzt angelangt. Eine öde Wild
niß, nicht fern vom Jordan gelegen, thut sic
auf vor unsern Augen. Dumpfe Stille lieg
auf den Steppen, nur vom Geschrei einsame
Rohrdommeln unterbrochen, und zwischen den

Haidekraut und den Wachholderbüschen brütet der Strauß, und Niemand stört seine Ruhe. Kein Weg ist zu entdecken, keine menschliche Fußspur, alles verlassen, einsam und öde. — Schreiten wir hindurch, näher zum Jordan hin. Dort hinüber jetzt den Weg genommen, wo die nackten Felsen in die Höhe starren, und die Waldungen so dunkel stehen. Hinein durch dieses Dickicht nun, und jetzt durch diesen engen Paß, und nun hinunter in die buschichte Schlucht, wo der Bach rauscht und sich durch die engen Felsen-Ufer zwingt. Ach seht, da sitzt der Gottesmann; hier ist sein Haus. Der blaue Himmel sein Dach, die kahlen Felsen seine Wände, das Gestein seine Bank, der schattige Wald sein Schlafgemach, das grüne Gras sein Bett, und seine Gesellschaft der rauschende Bach, und die krächzenden Raben über ihm in den Bäumen. Da sitzt er, in seinem härnem Gewande, stumm und in sich gekehrt, und so oft die Einsamkeit ihn drücken, oder das Gezisch der Nattern in der Nähe, das Gebrüll der Löwen aus der Ferne ihn schrecken will, sagt er sichs wieder vor: »Ich sitze hier durch Gott, und Gottes Fuß geht auch durch diese Klüfte« und ist getrost jedoch in Hoffnung und durch den *Glauben*. Ein ganzes Jahr hindurch

Aufblick zum Herrn, nicht einmal ein Gedanke an ihn, noch sonst etwas, und es bleibt einem nichts übrig, als die Augen nieder zu schlagen und dem Herrn die Füße zu küssen. Und solche Bemerkung: »es sey pure, freie Gnade!« die wir so selten machen wollen, ist uns stolzen Menschen gar heilsam; darum nimmt der Herr bisweilen seinen Kindern absichtlich Alles, was sie haben, und entzieht ihnen den Geist des Gebetes, daß sie gar stumm sind, und dann hilft er, und erhört sie, als ob sie das herrlichste und gesalbteste Gebet zu ihm empor gesendet hätten, damit sie recht gedemüthigt, und überwiesen werden möchten, in allen Stücken liege es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen, sondern an Gottes freiem Erbarmen.

Zurück zur Geschichte. Nicht allein seinen Propheten zu beruhigen, sondern auch der äußern Gefahr ihn zu entnehmen, war der Herr zu ihm gekommen. Doch sollte das in einem Wege geschehen, der eben so sehr den Namen des Herrn verherrlichen, als dem Elia zu heilsamer Glaubensübung dienen könnte. Darum hob keine Wolke ihn auf, oder ein feuriger Wagen. Darum wurde er nicht entrückt durch die Luft, noch von einer Legion herniederschwebender Engel umgeben. Bei solcher Rettung

wäre wenig zu glauben gewesen. Gott weißt ihm eine andere Straße. »Gehe weg von hier, sprach er, und wende dich gegen Morgen, und verbirg dich am Bach Erith, der gegen den Jordan fließt, und sollst vom Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen sollen.« Eine seltsame Weisung; wie es scheint, aus einem Elend ins andere, und aus dem Regen in die Traufe, — Aber ihr wißt ja, was der Herr zu Manoah sagte: »Was fragst du nach meinem Namen, sprach er, der doch Wundersam ist!« — Ja Wundersam ist sein Name und sein Weg, und seine Füße gehn in tiefen Wassern. —

Du fragst, ob der Herr seinen Kindern noch immer so die Wege zeige, wie damals dem Propheten? Zuverlässig; zwar nicht mit hörbarer Stimme, aber nichts desto weniger mit derselben Bestimmtheit und Deutlichkeit; und dies thut er in der Regel dadurch, daß er uns entweder innerlich oder äußerlich alle andern Wege verzäunt und verrammelt, und nur einen uns offen läßt. Das heißt denn so viel als: »Diesen gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken.« Führt er uns von innen heraus, so giebt er uns unbemerkt ins Herz, wa wir thun sollen, und eine Wahl ist nun

nicht gut mehr möglich. — Wollen wir eine andere Richtung nehmen, als die innerlich angewiesene, gleich weicht der Friede und in der Seele beginnts zu stürmen und zu toben, daß wir wieder zurücke müssen. Führt er uns von außen her, so bringt er uns in solche Umstände, Verhältnisse und Lagen, daß uns durchaus nur Eines zu ergreifen übrig ist, indem wir alle andern Wege durch äußerliche Hindernisse verzäunt und verrammelt vor uns liegen sehen. Die Wege, die uns der Herr auf diese Weise zeigt, sind in der Regel auch Eliaswege, ganz zur Glaubensübung und zur Kreuzigung des alten Menschen gewählt und eingerichtet. Aber folge du nur getrost; so oft der Herr zu einem seiner Kinder sagt: »Gehe weg von hinnen, und verbirg dich in der Wüste am Jordan und am Bache Crith,« so sagt er auch laut oder leise in seinem Herzen hinterdrein: »und die Raben sollen dich daselbst versorgen.« Jeder Weg, den der Herr uns weiset, hat seine Verheißung, und es ist nicht noth, daß wir erschrecken, sobald wir das nur wissen, daß Gott uns unsern Weg gewiesen.

3.

Wie stand nun Elias zu dem Befehl seines *Gottes?* — So gut wie in jedem andern, war

auch in ihm noch etwas, wider das dieſe Weiſung des Herrn geradeswegs anlief, und das ſich mit derſelben nicht wohl vertragen konnte, ſondern den Kopf darüber ſchüttelte. Sein alter Menſch hatte viel dagegen. Wie konnt ihm das gefallen, daß er, ſtatt eine ſchnellere und wunderſamere Durchhülfe zu erfahren, ſo menſchlich ſeine Füße gebrauchen, und von hinnen gehen ſollte? — Warum er gegen Morgen, ins Land Judäa gewieſen wurde, das ja auch die Gerichte Samarias theilte, — konnte er gleichfalls nicht einſehen. Die Weiſung in die einſame Wüſte und an den Bach Erith, in düſtere menſchenleere Waldung, wollte ihm durchaus nicht munden. Daß er daſelbſt vor den Nachſtellungen Ahabs und ſeiner Feinde ſollte geſichert ſeyn, und daß nicht auch hier unter dem allgemeinen Sonnenbrande die Gewäſſer vertrocknen ſollten, war ihm doch ſehr bedenklich. Und nun gar die Verſorgung durch Raben, dieſe unreinen und gefräßigen Thiere: das war ihm in demſelben Grade eckelhaft, als es über den Horizont ſeiner Vernunft und Erfahrung weit hinaus lag, ſo daß er hätte weinen und zugleich mit Sarah herzlich lachen mögen. Aber wie die Natur auch widerſtreben, wie der alte Menſch auch brummen und murren

mochte, es geschah ihm doch sein Wille nicht: er ward aufs Maul geschlagen und gekreuzigt. Denn es war auch etwas in Elias, das gab ihm selber Unrecht, Gott aber Recht. —

Damit ist nun nicht gesagt, als ob Elias für den Befehl, der an ihn erging, mit freudiger Inbrunst habe danken, und darüber herzlich jauchzen können. Vielleicht war sein Gemüth dabei ziemlich bedrückt und beklommen, aber dennoch getrost und zwar im Glauben, in welchem er nicht zweifelte an dem, das er nicht sah. Ist doch der Befehl von Gott, dachte Elias, so ist er denn auch heilig, recht und gut. Gottes Aufträge an seine Kinder, sind sie doch immer nur verborgene Verheißungen. Weil er mir sagt: »Gehe weg von hinnen,« so weiß ich auch, daß er mir Bahn machen, durchhelfen und auf dem Wege mich behüten werde. Denn er hintergehet Niemand. Keine Schlange wird mich stechen, kein Löwe mich verschlingen: denn ich gehe Gottes Wege. Weil er gebietet: »Wende dich gegen Morgen,« bin ich gewiß, daß, wenn ich auch dem Abend entgegen zu gehen scheine, so wird es dennoch Morgen seyn über meinem Haupte. Weil er befiehlt, daß ich mich verberge an den Bach Crith, der gegen *den Jordan fließt*, so muß das Bächlein Crith

r eine ſichre Zuflucht ſeyn, und wenn es,
t in der Wüſte, auch mitten durch die Hof-
g zu Samaria flöſſe. Vom Bache ſoll ich
ken; Er ſagts, Bürgſchaft und Sicherheit
ug, daß der Sonne wird geboten werden,
ſen Bach mit ihren verſengenden Strahlen
ht zu berühren. So dachte der Prophet,
d dann ſchloß er weiter: »Gottes Verheißun-
ı ſind gemeſſene Befehle, deren Vollſtreckung
ſich ſelber unwiderruflich auflegt.« Sagt er:
will dir dies und jenes thuen, ſo muß ers
ch vollführen, um ſeines Namens willen.
ſo, die Raben werden gewißlich kommen,
d eher ſelbſt vor Hunger ſterben müſſen, ehe
mich ſollten verhungern laſſen. Solches re-
te Elias mit ſich ſelber in ſeinem Herzen.
ıd dann nahm er das Wort des Herrn ſtatt
s Wanderſtabes in ſeine Glaubenshand, und
lgerte vorwärts. Und wo ihm die Füße mü-
wurden, da lehnte er ſich auf dieſes Stäb-
n und ſchöpfte neuen Athem. Und wo ſich
ıe Gefahr ihm in den Weg ſtellte, im Blick
f dieſen Stab ward ihm nicht bange. Die
rdane und rothen Meere, auf die er ſtieß,
lug er mit dieſem Stabe, und ging trockenen
ßes hindurch, und wo ein Trauern oder Za-
n *ihn überkommen* wollte, mit dieſem Stab

gebot er dem Gewölk, und es mußte weichen. — Habt auch ihr solch einen Stab in der Hand, lieben Brüder? seyd auch ihr gewiß mit Elias, der Weg, den ihr geht, sey euch von Gott gewiesen, und ist auch euch irgend eine Gottesverheißung zu Theil geworden, und zu persönlichem Besitz gegeben, eine besondere, oder eine allgemeine, wie die: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset.« »Und so du durchs Wasser gehst, sollen dich die Ströme nicht ersäufen?« O, nicht wahr? dann geht sichs gut, und fest und sicher. Seht unsern Elias an, den einsamen Wanderer, wie er daher geht. Ist es doch, als hörte man die festen Tritte seiner Füße schallen, wenn die Geschichte sagt: »Er aber ging hin, und that nach dem Wort des Herrn, und ging weg, und setzte sich an den Bach Crith, der gegen den Jordan fließet.« —

4.

Kommt, statten wir nun unserm Gottesmann einen Besuch ab in seiner neuen Behausung. Er ist jetzt angelangt. Eine öde Wildniß, nicht fern vom Jordan gelegen, thut sich auf vor unsern Augen. Dumpfe Stille liegt auf den Steppen, nur vom Geschrei einsamer *Rohrdommeln* unterbrochen, und zwischen dem

Haidekraut und den Wachholderbüschen brütet der Strauß, und Niemand stört seine Ruhe. Kein Weg ist zu entdecken, keine menschliche Fußspur, alles verlassen, einsam und öde. — Schreiten wir hindurch, näher zum Jordan hin. Dort hinüber jetzt den Weg genommen, wo die nackten Felsen in die Höhe starren, und die Waldungen so dunkel stehen. Hinein durch dieses Dickicht nun, und jetzt durch diesen engen Paß, und nun hinunter in die buschichte Schlucht, wo der Bach rauscht und sich durch die engen Felsen-Ufer zwingt. Ach seht, da sitzt der Gottesmann; hier ist sein Haus. Der blaue Himmel sein Dach, die kahlen Felsen seine Wände, das Gestein seine Bank, der schattige Wald sein Schlafgemach, das grüne Gras sein Bett, und seine Gesellschaft der rauschende Bach, und die krächzenden Raben über ihm in den Bäumen. Da sitzt er, in seinem härnem Gewande, stumm und in sich gekehrt, und so oft die Einsamkeit ihn drücken, oder das Gezisch der Nattern in der Nähe, das Gebrüll der Löwen aus der Ferne ihn schrecken will, sagt er sichs wieder vor: »Ich sitze hier durch Gott, und Gottes Fuß geht auch durch diese Klüfte« und ist getrost jedoch in Hoffnung und durch den *Glauben*. Ein ganzes Jahr hindurch

hat Elias hier gehauſet. Das klingt unglaublich und ſchauerlich dazu. Aber wie würdet ihr erſt ſtaunen, wenn Elias euch nun gar verſicherte, er habe die ganze lange Zeit hindurch von Langeweile nichts gewußt, und die Einſamkeit ſey ihm von Tag zu Tage weniger einſam, ja belebter und traulicher geworden. Und es war ſo ohne Zweifel. Er brauchte weder Bücher noch Geſellſchaft, weder Arbeit noch Spielwerk zu ſeiner Unterhaltung. Buch genug war ihm die ſtille Welt um ihn her, und der Schatz ſeiner Herzens-Erfahrungen, darin er blättern konnte. Arbeit genug, das Erforſchen ſeines Innern und das Beten und Unterreden mit dem, der ins Verborgene ſiehet. Geſellſchaft genug, ſein Herr und Gott, deſſen Anklopfen und Einhertreten, auch das leiſeſte, er in dieſer einſamen Stille viel ſchneller und deutlicher vernehmen konnte, als unter dem Geräuſch des Weltgetümmels. Die Natur, die ihn umgab, verklärte ſich ihm bald zu einer leſerlichen Schrift, und wurde ſeine Bibel, die ihm genug zu denken und zu betrachten gab. Da predigte ihm bald der Fels an dem er wohnte, von einem Felſen, der da ewig lebet und auf den auch er ſein Haus gebauet. Bald hatte ihm das Bächlein was zu ſagen, und redete

viel Süßes und Tröstliches von Gottes Treu und Wahrheit, und sprach von andern Wassern, die noch kommen sollten, von Wassern, die Gott auf die Dürre, von Strömen, die er auf das Durstige gießen, und von Brönnlein, die er mitten in den Wüsten öffnen werde. Jetzt hoben die kühlen Bäume an zu predigen, und vertrösteten den Propheten lieblich in seinem Herzen auf das Holz des Lebens, in dessen Schatten ja auch sein Hüttlein schon bereitet stehe, und auf die Himmelspalmen, von deren Wipfeln einmal doch ein ewiger Friede ihn anrauschen werde. Dann sangen ihm die muntern Vöglein in den Lüften und die wilden Rosen in den Heckern zu: »sey still, Elia, und sorge nichts; der uns so treu bedenkt in dieser Wildniß, mit Speis' und Trank die einen, mit Thau und Schmuck die andern, wie möcht er dein vergessen.« Kurz alles begann so nach und nach zu leben und zu athmen um ihn her, zu denken und zu flüstern, die Sternlein am Gezelt, die Blumen in der Au, die Tröpflein auf den Blättern, und die Lüftchen im Gestäude, daß es Elias denn lebendig erfuhr, was der Apostel sagt: »es ist wohl so mancherlei Art Stimmen in der Welt, und ist nichts stumm,« und konnte singen mit David: »die Stimme des

Herrn gehet herrlich, die Stimme des Herr erreget die Wüste.« Hatte er nun ſo an d Außenwelt und ihrer Bilderſchrift eine Weile ſi ergötzt und vergnüget, dann kehrte er wiede in ſein Inneres zurück, und verſenkete ſich i ſich ſelber, lauſchend, was in dieſen Gründe vorgehe, und was da ſich rege und zur Er ſcheinung komme. Da war es nun bald ei neuer Blick in die Tiefen ſeines Elends und n türlichen Verderbens, der ihm eröffnet wurde und alsdann gabs was zu weinen und z ſchluchzen und zu ringen mit dem Fels des Hei les. Bald fiel ſein Auge auf das Gotteswerk das in ihm war, und auf unzweideutige Sp ren von der Einwohnung des heiligen Geiſtes, von ſeinen Schaffen, Hauchen, Zeugen und Be würken in der Seele, und nun erklang die Kluf von Pſalmen, wie ein Tempel Gottes, un von andächtigen Dankesliedern, die ſich ga wunderſam im Berges-Nachhall weit durch di ſtille Wildniß ſchwangen. Was aber vor Allen dem Propheten in ſeiner Einſamkeit die Zei verkürzte und verſüßte, das war der Umſtand daß er wie auf der Warte lebte, und ohn Unterlaß des Bräutigams ſeiner Seele harrte von dem er wußte, daß jeden Augenblick ſei Fußtritt zwiſchen ſeinen Bergen rauſchen, un

seine Stimme ihm entgegen tönen könne. So war er jederzeit gespannt, und immer lauschend, erwartungsvoll, hoffend und um sich spähend, und merkte bald an diesem, bald an jenem Zeichen, der Herr sey da, und hörte die Rede seines Mundes, bald hier, bald dort, bald aus der Ferne, bald von Nahem; und wenn denn auch der dunklen und einsamen Trauerstündlein manche wohl mit unterliefen, und oft die Wehmuth ihn besuchte in seiner Schlucht, oder ein Bangen und ein Zagen ihn überfiel, als sey der Herr gar fern getreten, eh' er sichs versah, meldeten sich die Raben wieder über ihm in dem Aesten, mit rauher Stimme ihn begrüßend, und sofort wards dem Propheten wieder anders um sein Herz, und sein Haupt richtete sich wieder auf, und sein Auge sah wieder froh und munter, und die Hände legten sich zusammen: »Nein, nein, mein Herr und Gott, du hast mein nicht vergessen!« —

O es verdrieße doch nur keinen gar zu sehr, wenn auch ihn der Herr einmal zur Wüste an den Jordan und an das Bächlein Erith verweiset. Denn er thuts wohl je und dann auch heute noch mit seinen Kindern, in allerlei Weise. Siehe, so er dich heimsucht mit Krankheit, daß du allein seyn mußt mit dir auf deinem

Bett und in der Kammer, oder wenn deine Freunde irre an dir werden, und von dir weichen und dich verlassen, wenn dich die Leute achten als ein Fegopfer, und kein Haus noch Herz sich dir mehr öffnen will, oder wenn du ein Fremdling seyn mußt in Mesech, und unter Menschen wohnen, die andern Sinnes sind, als du, und die dich nicht verstehen und deines Weges lachen; in Fällen dieser Art sitzest auch du mit Elias am Crith. Aber laß dichs nicht grauen, sey gutes Muthes. Solche Verlassenheit und Abgespähntheit, o wie segensreich und heilsam kann sie werden. Unzählige Christen haben es laut bekennen müssen, in ihren Gefängnissen, oder Verbannungsörtern, auf ihren einsamen Krankenlagern, oder in den Tagen, da sie verkannt und verlassen waren von den Menschen, und die Welt sie ausgeworfen hatte, da seyen sie erst so recht ins eigene Herz hineingekommen, und dem wahren Zustand ihrer Seele auf den Grund gedrungen, da habe der Sauerteig der Pharisäer aus dem Herzen weg gemußt, und ein gemalter Christus keine Dienste mehr gethan, da sey es ihnen erst ein rechter voller Ernst geworden mit dem Durst nach seiner Nahheit, und der Anschluß an seine Seite, und das Jacobs-Ringen bis an die Mor-

eurōthe, das ſie zuvor in Worten nur gehabt, a ſey es erſt leibhaftig und reel als ſelbſtvollrachte That ins Mark und Leben und in den igenen Erfahrungskreis hinein getreten, und undert andere Sachen des innern Chriſtenhums, in die ſie ſich bis dahin nur hineinedacht, die ſeyen ihnen da ein Selbſt-Erebtes worden. Auch ſeyen ſie damals erſt ſo echt in den Haufen jener Schaafe hinein geracht, die auf ſeine Stimme hören, und ſeyens nie ſo inne worden, daß Er wirklich lebe, mit ſeinen Kindern rede von Mund zu Munde, wie ein Mann mit ſeinem Freunde, und mit ihnen perſönlich wandle und verkehre, und hätten ſein unermüdliches und mütterliches Tröſten und Tragen und ſein freundliches Nahbeinnsſeyn ſo ſtark, unmittelbar und unzweideutig nie empfunden und erfahren, als eben damals, da ihre Straße einſam war und durch die Steppe ging, und ſie in weiter Welt mit ihrem Herrn allein ſeyn mußten. Darum getroſt nur, ihr am Bache Erith, und in der Wüſte; auch die Wohnungen in der Wüſte ſind fett, wie David ſinget, und es triefen auch die Anger der Wildniß von Segen, und Kindern Gottes zu Gefallen, müſſen auch die Dornen Feigen und die Diſteln Trauben tragen. —

Aufblick zum Herrn, nicht einmal ein Ge
an ihn, noch sonst etwas, und es bleibt
nichts übrig, als die Augen nieder zu sch
und dem Herrn die Füße zu küssen. Und
Bemerkung: »es sey pure, freie Gnade!«
wir so selten machen wollen, ist uns st
Menschen gar heilsam; darum nimmt der
bisweilen seinen Kindern absichtlich Alles,
sie haben, und entzieht ihnen den Geist des
betes, daß sie gar stumm sind, und dann
er, und erhört sie, als ob sie das herrl
und gesalbteste Gebet zu ihm empor ges
hätten, damit sie recht gedemüthigt, und
wiesen werden möchten, in allen Stücken
es nicht an Jemandes Rennen oder La
sondern an Gottes freiem Erbarmen.

Zurück zur Geschichte. Nicht allein s
Propheten zu beruhigen, sondern auch de
ßern Gefahr ihn zu entnehmen, war der
zu ihm gekommen. Doch sollte das in
Wege geschehen, der eben so sehr den N
des Herrn verherrlichen, als dem Elia zu
samer Glaubensübung dienen könnte. D
hob keine Wolke ihn auf, oder ein feu
Wagen. Darum wurde er nicht entrückt
die Luft, noch von einer Legion herniederse
bender Engel umgeben. Bei solcher Ret

wäre wenig zu glauben gewesen. Gott weißt ihm eine andere Straße. »Gehe weg von hier, sprach er, und wende dich gegen Morgen, und verbirg dich am Bach Crith, der gegen den Jordan fließt, und sollst vom Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen sollen.« Eine seltsame Weisung; wie es scheint, aus einem Elend ins andere, und aus dem Regen in die Traufe, — Aber ihr wißt ja, was der Herr zu Manoah sagte: »Was fragst du nach meinem Namen, sprach er, der doch Wundersam ist!« — Ja Wundersam ist sein Name und sein Weg, und seine Füße gehn in tiefen Wassern. —

Du fragst, ob der Herr seinen Kindern noch immer so die Wege zeige, wie damals dem Propheten? Zuverlässig; zwar nicht mit hörbarer Stimme, aber nichts desto weniger mit derselben Bestimmtheit und Deutlichkeit; und dies thut er in der Regel dadurch, daß er uns entweder innerlich oder äußerlich alle andern Wege verzäunt und verrammelt, und nur einen uns offen läßt. Das heißt denn so viel als: »Diesen gehet, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken.« Führt er uns von innen heraus, so giebt er uns unbemerkt ins Herz, wa wir thun sollen, und eine Wahl ist nun

macht in der Nacht, der lehre denn uns allen das Lied des königlichen Sängers: »hier liege ich und schlafe ganz mit Frieden, denn du Herr, schaffest, daß ich sicher wohne.« Amen.

III.

Der Aufbruch nach Zarpath.

Da einst die Kinder Israel Uebel thaten vor dem Herrn, gab der Herr sie unter die Hand der Midianiter, eines wilden, kriegerischen Volkes, das die abtrünnigen Schäflein wieder unter den Stecken ihres Erzhirten zurück jagen sollte.

Das Elend war groß zu derselbigen Zeit in Israel. Ein ansehnlicher Theil des Volkes verließ Haus und Hof, flüchtete in die Wälder und Gebirge, verkroch sich in dunkle Höhlen und Felsklüfte, und etliche verschanzten sich in einsamen Bergschlössern. Und wenn Israel etwas

säete, gleich kamen die Midianiter wie eine große Menge Heuschrecken herauf über sie, und verderbeten das Gewächs auf dem Lande, und ließen nichts übrig von Nahrung, noch Schaaf, noch Ochsen, noch Esel.

Diese scharfe Geißel verfehlte ihre Wirkung nicht. Israel erkannte seine Schuld, und schlug an seine Hüfte, und alle Hände reckten sich gen Himmel, ringsum in den Höhlen und Schluchten: »kehre wieder, kehre wieder zu deinem zertretenen Erbtheil!« Und der treue Gott erhörte und machte Anstalt zur Hülfe.

Bei Ophra steht im Felde einsam eine Eiche, und nahe dabei liegt eine Dreschtenne, da ist ein junger Ackersmann am Dreschen, und unter der Arbeit siehet er sich um, mit ängstlichen Blicken, jeden Augenblick; denn er fürchtet einen Ueberfall der Midianiter, vor denen er den Waizen flüchten wollte. Gideon ist sein Name, und sein Vater, auch ein Landmann, heißt Joas. Und wie er da so eifrig beschäftigt ist, der liebe Mann, da schreitet unversehens ein Fremdling herüber, hohen und holdseligen Ansehens, und ruhet etwas auf seinem Angesichte, wie durchleuchtender Sonnenglanz. Der setzt sich unter der Eiche nieder, als wär er müde *von weiter Reise.* Und wie Gideon ihn erblickt,

thut der hohe Fremdling seinen Mund auf und spricht: »der Herr mit dir, du streitbarer Held!« Da stutzte Gideon und gedachte: welch ein Gruß ist das? Dann aber, wohl ahnend, wen er vor sich habe, sprach er sich rein aus, wie's ihm ums Herz war. Mein Herr, spricht er, ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches Alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten und sprachen: der Herr hat uns aus Egypten geführt. Nun aber hat uns der Herr verlassen, und unter der Midianiter Hände gegeben. So Gideon. Da, erzählt die Geschichte, blickte der Herr ihn an, und der Herr war der Sohn Gottes, und wie er ihn anblickte, freundlich und holdselig, sprach er: »gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Ich habe dich gesandt.« Richter 6, 14.

Nicht immer ist es etwas Angenehmes und Süßes, vom Herrn angeblickt zu werden. Als er einst die Egypter ansah, sofort war es, als ob ein allmächtiger Donnerschlag durch das ganze Heervolk schlüge, und die Herzen der Helden waren augenblicklich verzagt und bebten, und die Köpfe der Klugen waren verwirrt und verdunkelt. »Er siehet die Berge an, so beben

« Ein Blick der Art, aus den Augen wie uerflammen fiel auf die Männer Daniels; kam ein großer Schrecken über sie, daß sie hen und sich verkrochen. Und wie kläglich ren wir Hiob seufzen, als seufzte er heraus s der untersten Hölle: »deine Augen sehen ch an, darüber vergehe ich. Wie lange blis du nicht von mir, und lässest mich nicht uhe haben, bis ich meinen Speichel verschlin? Bin ich denn ein Meer oder ein unbändis Ungeheuer, daß du mich so bewachest? — abe ich gesündigt, was kann ich dir thun, du enschenhüter? Warum vergiebst du mir meine issethat nicht, und nimmst nicht von mir meine ünde?« — Und es giebt noch ein Herunterhen der Majestät im Himmel auf den Wurm n Herabschauen des Alleinheiligen in unsere insterniß, ein Hinstarren von Seiten der ewien Gerechtigkeit auf den Sünder, das ist das hrecklichste der Schrecken, das ein armes Herz uf Erden empfinden kann, und doch, es muß rfahren und empfunden seyn, oder man wird ch nie in Gottes Gnadenblicken sonnen können.

Der Blick, dessen Gideon gewürdigt wurde ei der Eiche, war ein Blick der Huld und nade. — Das Auge, in das er da schaute, *atte nichts Schreckliches* und Zermalmendes,

und war wie ein offner, heitrer Himmel, klar und lieb und hold, und glänzte in lauter Freundlichkeit und Milde. Es war der Blick Gottes einer, die Todte lebendig, und Weinende jauchzend machen, mit denen sich ganze Ströme von Friede und Freude in zerschlagene Herzen senken, und von welchen David singet: »laß leuchten dein Angesicht, so genesen wir.«

Mit solchen Blicken der Huld und Gnade den Gideon anblickend, gibt der Herr ihm die Weisung: »gehe hin in dieser deiner Kraft!« — In welcher Kraft denn? — »In der Kraft meines Anblicks Gideon, der dich meiner Liebe und Gewogenheit versichert hat.«

Ach ja, die Kraft solcher Gnadenblicke, wodurch der Mensch in seinem Herzen lebendig inne wird, daß der Herr ihn liebe, ist groß und gewaltig. — Da siehet man Herzen, die eben noch einem stürmischen Ocean glichen, in einem Momente in Tempel himmlischer Sabbathruhe sich verwandeln, und Seelen, die kurz zuvor noch seufzend im Sack und in der Asche niedersaßen, plötzlich wie junge Adler auf Flügeln der Freude und des Entzückens auffahren, sobald das Auge der göttlichen Erbarmung sie freundlich angeleuchtet. Da entfalten sich nicht selten *mit einem* Male ganz einfältige Leute, wie Pa-

radieſes-Blumen, den lieblichſten Duft um ſich verbreitend, und es thun ſich plötzlich in ihnen Kräfte und Gaben auf, als wären ſie vom Himmel auf ſie herabgeregnet. Stumme und blöde Menſchen fangen da an zu zeugen, ſo lieblich, daß man ſich nicht ſatt dran hören kann, und ſcheue und furchtſame Seelen treten da mit Bekenntniſſen von ihrem Jeſus und von ſeiner Liebe heraus, ſo freudig und frei und unerſchrocken, daß mans nicht begreiffen kann, wie ihnen mit einem Male ſo der Muth gewachſen. Und welche Opfer werden da gebracht, welcher Verleugnungen iſt man da fähig, welche Geduld wird da bewieſen, welche Genügſamkeit, und warme Bruderliebe kommt da zum Vorſchein! — Und woher nun dieſes alles Es iſt die Kraft des Gnadenblicks vom Herrn, es iſt die Wirkung von dem Innewerden! »mein Jeſus liebet mich!«—

»Gehe hin in dieſer deiner Kraft!« ſprach der Herr zu Gideon, als er ihn mit dem Blicke der Liebe und Gnade angeleuchtet. »Es iſt nicht die Meinung, Gideon, wollte Er ſagen, als ſollteſt du in eigner Stärke die Feinde ſchlagen. — Ich weiſe dich auf meine Kraft, nicht auf die deine. — Das, Gideon, ſey deine Stärke, daß ich *dich freundlich* angeblickt, und das er-

muntre dich, und das sey dir genug, daß
dir gnädig bin. In dieser deiner Kraft geh hi
und siege! —

O eine köstliche Rede! — Das Eine wi
nur, daß Er dir wohl will, dann darfst
nimmer zagen noch erzittern. — Habe nur d
Zeugniß überkommen, daß Er dein Freund i
dann darf kein Sturm noch Wetter dir m
bange machen, dann spotte nur der bebend
Lanzen, ob ihrer viele tausende wären und so
nicht, daß irgend ein Gebirge auf deinem W
zu steil seyn möchte, als daß du es erklimm
könntest. Wäge nicht deine Kräfte ab u
miß nicht ängstlich dein Vermögen. Sey d
stark oder schwach, befinde dich gerüstet od
blos, darauf kommt es nicht mehr an. D
Kräfte deines Immanuels stehn dir zu Dienste
und seine Liebe zu dir ist dein Pannier, de
Schwert, dein Helm und Panzerkleid, dei
Schild und Schirm, und alles, was dir fehlt,
und dir von Nöthen ist. Wohin du gesende
wirst, sey es ins Feuer der Anfechtung, sey e
ins Wasser der Trübsal, sey es in häuslich
Verlegenheiten und Bedrängnisse, sey es zu har
ten Kämpfen und schwierigen Unternehmungen
ja seys hinein in Noth und Tod, hat er di
huldvoll angeblickt, und weißt du nur da

Eine: »mein Jesus liebet mich!« geh hin, geh hin in dieser deiner Kraft. Du hast gar nichts zu fürchten, nichts zu besorgen. Dein Jesus wird dich begleiten und dich bedecken, weil er dich liebt, und seine Liebe ist stark wie der Tod, fest wie die Hölle. Er wird schon alle Wege vor dir ebnen. —

In der Kraft des Blickes voll Huld und Gnade, den er von seinem Herrn empfangen, ging auch Elias der Thesbiter an den Crith. In derselben Kraft sehen wir ihn heute einen neuen Weg antreten, nicht minder schwer und sauer als jener war. Und siehe, der Herr geht mit ihm. Es ist ein Weg des Segens. —

1 Kön. 17, v. 7 — 16.

Und es geschah nach etlichen Tagen, daß der Bach vertrocknete: denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Sidon liegt, und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge.“ Und er machte sich auf, und ging gen Zarpath. Und da er kam an die Thür der Stadt, siehe, da war eine

Wittwe und las Holz auf. Und er rief sie und sprach: „Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, daß ich trinke!" Da sie aber hin ging zu holen, rief er sie und sprach: „Bringe mir auch einen Bissen Brod mit!" Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott lebet, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Hand voll Mehl im Cad und ein wenig Oel im Kruge. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und sterben." Elias sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, gehe hin und mache es wie du gesagt hast: doch mache mir am ersten ein kleines Gebacknes davon und bringe mirs heraus; dir aber und deinem Sohne sollst du darnach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden." Sie ging hin und mach-

:, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und e auch, und ihr Haus, eine Zeitlang. Das Mehl im Cad ward nicht verzehret, nd dem Oelkruge mangelte nichts, nach em Wort des Herrn, das er geredet hatte urch Elia.

Wo wir unsern Propheten zuletzt verließen, a treffen wir ihn heute wieder. Er hat seinen Posten nicht verlassen, den ihm sein Herr und König angewiesen. — Die einsame Wildniß, arin er hauset, ist ihm noch nicht zu wild, die öde menschenleere Wüste noch nicht zu öde worden. Sein Gott ist bei ihm. So lang es dem gefällt, sind ihm die Wände von Stein und das grüne Obdach und Lager lange gut. Da sitzt er, der theure Mann, auf seiner harten Bank und denkt: der Herr wirds versehen. Die schwarzen Boten thuen treulich ihren Dienst, und geben Morgens und Abends dem Propheten den Ton an zu Psalm und Lobgesang, und das Bächlein Crith rauscht voll und munter fort; ein Wunder, das um so erstaunungswürdiger ist, da dieser Bach viel schneller als alle andern zu versiegen pflegten, weshalb er auch Crith, d. h. Vertrocknung, genannt wurde. —

Heute aber ſehen wir nun den Schauplatz ſich verwandeln, und die Sache eine andere Wendung nehmen, eine Wendung, die in ihrem Beginn höchſt unerwartet und ſchmerzlich, in ihrer weitern Entwicklung ſehr räthſelhaft und unbegreiflich, aber in ihrem Ausgang eben ſo erfreulich als Gott verherrlichend erſcheint. —

Drei Puncte haben wir zu erwägen: Elia Noth; Elia Aufbruch; ſeine herrliche Durchhülfe.

1.

Zuvörderſt eine allgemeine Betrachtung. — Ein ganzes Jahr lang, wie wir wiſſen, war Elias durch ein Wunder verſorgt und erhalten worden. Ein Wunder aber, das fortgeht und lange anhält, hört bald auf, in unſern Augen ein Wunder zu ſeyn. Durch die Dauer der Zeit wird es für uns, wie etwas, das ſo ſeyn müſſe, und nicht anders könne. Es hört bald auf, einen Eindruck auf uns zu machen, und Gottes Hand, Werk und Gegenwart in demſelben wird bald von uns verkannt und überſehen. — Ihr wißt ja die morgenländiſche Erzählung von dem Knaben, der einſt ſeinen Lehrer aufforderte, er möchte ihm doch die Lehre vom Daſeyn eines Gottes mit einem Wunder beſtätigen. Und der Prieſter, erzählt die Sage, ließ ein Gefäß mit

Erde füllen, legte dann im Angesicht des Knaben einen Kern hinein, und bat ihn, er möge nun Acht haben. Und o Wunder! an der Stelle, wohin der Kern gelegt war, keimt plötzlich ein grünes Reislein auf, das Reis wird zum Stamm, der Stamm schießt Zweige und Aeste, und erfüllet bald mit seiner Krone das ganze Zimmer. Zwischen den Blättern entfalten sich Knospen und Blüthen, die Blüthen welken und verwandeln sich in goldene Früchte, und in Zeit einer Stunde stand ein prächtiger Baum, wo zuvor nichts gewesen war, als ein winzig Körnlein, kaum sichtbar. Da verwunderte sich der Jüngling gar sehr, und außer sich vor Erstaunen rief er aus: »Ja nun weiß ich, daß ein Gott ist, denn ich habe seine Kraft gesehen.« Aber der Priester lächelte und sprach: »Du thörichter Jüngling, jetzt erst glaubst du? — Was du da gesehen, das siehest du Jahraus und ein um dich her, wohl tausendmal geschehen, nur etwas langsamer und fortwährend. Ists aber darum weniger Wunder?« — Aber solche thörichte Kinder sind wir. — Wenn wir einmal des Morgens aufständen, und fänden ein Brod in unserm Schranke, das weder wir noch ein anderer Mensch hinein gebracht, da würde es *uns nicht schwer* werden, die Hand des

»Du sollst vom Bache trinken, und die Raben sollen dich daselbst versorgen.« So der Herr; und wie wunderlich und unerhört das klingen mochte, Elias beugte sich und glaubte, und sein Glaube hat ihn nicht betrogen. Es ward alles Ja und Amen, was der Herr geredet hatte, und blieb von allem nichts dahinten. Es währte nicht lange, da war das ganze Land wie eine Heide, und Feld und Wald glich einer öden Brandstatt; nur in einem Grunde bliebs grün und kühlig, in der Bergkluft des Propheten. Alle Quellen versiegten, und reißende Waldbäche trockneten aus unter schwüler Sonnenhitze; nur ein Bächlein blieb am Rauschen, das Bächlein Erith, das blieb so klar und kühl und frisch und voll, als wäre nichts geschehen. Und die Raben thaten auch ihr Amt. O Wunder! dieses raubgierige und unersättliche Geflügel, unrein nach dem Gesetze, und so gefräßig, so gefühllos, daß es die eigenen Jungen würde verhungern lassen, wenn nicht Gott ins Mittel träte, wie er spricht zu Hiob: »wer bereitet den Raben die Speise, wenn sie zu Gott rufen, und fliegen irre, wenn sie nicht zu essen haben?« — diese Thiere begegnen uns hier in Geschäften der uneigennützigsten Liebe, der Natur und Art ihres Geschlechts wie

bgestorben, kommend und gehend auf Gottes Wink, das eigene Gelüste verleugnend, und beeilt zum menschenfreundlichsten Amte. Wenn er Morgen graut über der Felsschlucht am rith, da ist schon ihr Geschrei in den Wipfeln er Bäume, und wenn Elias erwacht, sieht er hon den Mundvorrath für den Tag zu seinen üßen liegen. Und wenn der Abend daher llt, sind sie wieder da, die schwarzen Boten, eichlich mit Fleisch und Brod beladen, und ie sie selber hungern mag, wagts doch keiner, er Begierde Raum zu geben. Und das geschiehet nicht einmal; ein ganzes Jahr hindurch eschieht es, zweimal des Tages, ohne Unterrechung. O Thorheit Gottes, wie bist du köstich. Es schnitze sich die Welt vornehme Götter, die nur en gros regieren. Wir haltens mit dem Gott Elia, und freuen uns seines Spielens auf der Erde. —

Und dieser Gott lebt noch, ein lebendiger Heiland, der sich finden und fühlen lässet, und seine Lust ist bei den Menschenkindern, und seiner Knechte und Mägde ist ein großes Heer ringsum, und so er spricht: »kommt!« so kommen sie und »geht!« so gehen sie, und sehet nicht an Weisheit oder Kunst, sondern setzet einen Freunden Hunde zu Aerzten, Raben zu

muntre dich, und das sey dir genug, daß dir gnädig bin. In dieser deiner Kraft geh hi und siege! —

O eine köstliche Rede! — Das Eine wi nur, daß Er dir wohl will, dann darfst nimmer zagen noch erzittern. — Habe nur d Zeugniß überkommen, daß Er dein Freund i dann darf kein Sturm noch Wetter dir ni bange machen, dann spotte nur der bebend Lanzen, ob ihrer viele tausende wären und sor nicht, daß irgend ein Gebirge auf deinem W zu steil seyn möchte, als daß du es erklimm könntest. Wäge nicht deine Kräfte ab u miß nicht ängstlich dein Vermögen. Sey d stark oder schwach, befinde dich gerüstet od blos, darauf kommt es nicht mehr an. D Kräfte deines Immanuels stehn dir zu Dienste und seine Liebe zu dir ist dein Pannier, de Schwert, dein Helm und Panzerkleid, dei Schild und Schirm, und alles, was dir fehlt und dir von Nöthen ist. Wohin du gesend wirst, sey es ins Feuer der Anfechtung, sey e ins Wasser der Trübsal, sey es in häuslich Verlegenheiten und Bedrängnisse, sey es zu ha ten Kämpfen und schwierigen Unternehmungen ja seys hinein in Noth und Tod, hat er di *huldvoll* angeblickt, und weißt du nur d

ine: »mein Jesus liebet mich!« geh hin, geh in in dieser deiner Kraft. Du hast gar nichts zu fürchten, nichts zu besorgen. Dein Jesus wird dich begleiten und dich bedecken, weil er dich liebt, [und seine Liebe ist stark wie der Tod, fest wie die Hölle.] Er wird schon alle Wege vor dir ebnen. —

In der Kraft des Blickes voll Huld und Gnade, den er von seinem Herrn empfangen, ging auch Elias der Thesbiter an den Crith. In derselben Kraft sehen wir ihn heute einen neuen Weg antreten, nicht minder schwer und sauer als jener war. Und siehe, der Herr geht mit ihm. Es ist ein Weg des Segens. —

1 Kön. 17, v. 7 — 16.

Und es geschah nach etlichen Tagen, daß der Bach vertrocknete: denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Sidon liegt, und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge.“ Und er machte sich auf, und ging gen Zarpath. Und da er kam an die Thür der Stadt, siehe, da war eine

Wittwe und las Holz auf. Und er ri
ſie und ſprach: „Hole mir ein wenig Wa
ſer im Gefäß, daß ich trinke!“ Da ſ
aber hin ging zu holen, rief er ſie un
ſprach: „Bringe mir auch einen Biſſe
Brod mit!“ Sie ſprach: „So wahr de
Herr, dein Gott lebet, ich habe nichts Ge
backenes, ohne eine Hand voll Mehl i
Cad und ein wenig Oel im Kruge. Un
ſiehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgel
ſen, und gehe hinein und will mir un
meinem Sohne zurichten, daß wir eſſe
und ſterben.“ Elias ſprach zu ihr: „Fürch
te dich nicht, gehe hin und mache es wi
du geſagt haſt: doch mache mir am erſte
ein kleines Gebacknes davon und bring
mirs heraus; dir aber und deinem Sohn
ſollſt du darnach auch machen. Denn alſ
ſpricht der Herr, der Gott Iſraels: Da
Mehl im Cad ſoll nicht verzehret werden,
und dem Oelkruge ſoll nichts mangeln, bi
auf den Tag, da der Herr regnen laſſe
wird auf Erden.“ Sie ging hin und mach

te, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch, und ihr Haus, eine Zeitlang. Das Mehl im Cad ward nicht verzehret, und dem Oelkruge mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia.

Wo wir unsern Propheten zuletzt verließen, da treffen wir ihn heute wieder. Er hat seinen Posten nicht verlassen, den ihm sein Herr und König angewiesen. — Die einsame Wildniß, darin er hauset, ist ihm noch nicht zu wild, die öde menschenleere Wüste noch nicht zu öde worden. Sein Gott ist bei ihm. So lang es dem gefällt, sind ihm die Wände von Stein und das grüne Obdach und Lager lange gut. Da sitzt er, der theure Mann, auf seiner harten Bank und denkt: der Herr wirds versehen. Die schwarzen Boten thuen treulich ihren Dienst, und geben Morgens und Abends dem Propheten den Ton an zu Psalm und Lobgesang, und das Bächlein Erith rauscht voll und munter fort; ein Wunder, das um so erstaunungswürdiger ist, da dieser Bach viel schneller als alle andern zu versiegen pflegten, weshalb er auch Erith, d. h. Vertrocknung, genannt *wurde.* —

Heute aber sehen wir nun den Schaupla
sich verwandeln, und die Sache eine ander
Wendung nehmen, eine Wendung, die in ihre
Beginn höchst unerwartet und schmerzlich, i
ihrer weitern Entwicklung sehr räthselhaft un
unbegreiflich, aber in ihrem Ausgang eben s
erfreulich als Gott verherrlichend erscheint. —

Drei Puncte haben wir zu erwägen: Eli
Noth; Elia Aufbruch; seine herrlich
Durchhülfe.

1.

Zuvörderst eine allgemeine Betrachtung. —
Ein ganzes Jahr lang, wie wir wissen, war
Elias durch ein Wunder versorgt und erhalten
worden. Ein Wunder aber, das fortgeht und
lange anhält, hört bald auf, in unsern Augen
ein Wunder zu seyn. Durch die Dauer der
Zeit wird es für uns, wie etwas, das so seyn
müsse, und nicht anders könne. Es hört bald
auf, einen Eindruck auf uns zu machen, und
Gottes Hand, Werk und Gegenwart in demselben
wird bald von uns verkannt und übersehen. —
Ihr wißt ja die morgenländische Erzählung von
dem Knaben, der einst seinen Lehrer aufforderte
er möchte ihm doch die Lehre vom Daseyn eines
Gottes mit einem Wunder bestätigen. Und der
Priester, erzählt die Sage, ließ ein Gefäß v

Erde fällen, legte dann im Angesicht des Knaben einen Kern hinein, und bat ihn, er möge um Acht haben. Und o Wunder! an der Stelle, wohin der Kern gelegt war, keimt plötzlich ein gränes Reislein auf, das Reis wird zum Stamm, der Stamm schießt Zweige und Aeste, und erfüllet bald mit seiner Krone das ganze Zimmer. Zwischen den Blättern entfalten sich Knospen und Blüthen, die Blüthen welken und verwandeln sich in goldene Früchte, und in Zeit einer Stunde stand ein prächtiger Baum, wo zuvor nichts gewesen war, als ein winzig Körnlein, kaum sichtbar. Da verwunderte sich der Jüngling gar sehr, und außer sich vor Erstaunen rief er aus: »Ja nun weiß ich, daß ein Gott ist, denn ich habe seine Kraft gesehen.« Aber der Priester lächelte und sprach: »Du thörichter Jüngling, jetzt erst glaubst du? — Was du da gesehen, das siehest du Jahraus und ein um dich her, wohl tausendmal geschehen, nur etwas langsamer und fortwährend. Ists aber darum weniger Wunder?« — Aber solche thörichte Kinder sind wir. — Wenn wir einmal des Morgens aufständen, und fänden ein Brod in unserm Schranke, das weder wir noch ein anderer Mensch hinein gebracht, da würde es *uns nicht* schwer werden, die Hand des

Herrn zu erkennen; wir finden dieſes W
auch jetzt jeden Morgen in unſern Schr
ken, und Gott hat es hinein gelegt, das
ja wahr; aber weil er das gethan in ei
langſamern und weniger ungewöhnlichen W
durch Stärkung unſerer Kräfte, durch Segn
unſerer Arbeit, und weil wirs fortwährend
den, ſo wird es uns ſehr ſchwer, ihn und ſe
Macht und Güte darin wahrzunehmen. — S
und wenn er auch wirklich auf eine außer
wöhnliche Weiſe ſich an uns bezeuget, daß
ausrufen müſſen: »Sieh da, ein Wunder G
tes,« ſo darf doch ſolche Bezeugung nicht
lange anhalten, ſonſt iſt für uns das Wund
bare bald davon, und nicht ſelten das Göttli
obendrein. — Ein oder zweimal Manna
der Wüſte, ja das iſt ein Wunder vor unſ
Augen, und wir loben Gott den Herrn. A
Tage Manna wird alltäglich, und es iſt ein
bald, als müßte das ſo ſeyn, und man ſi
nur das Manna noch, nicht aber d
der es regnen läſſet. — Einmal Waſſer a
dem Fels, und dann wieder Hitze und Mang
ja das lehrt uns Gott die Ehre geben. A
wenn der mitfolgende Fels alle Tage ſtröm
und ſeine Waſſer gäbe ohne Unterlaß, und
mit Mangelleiden nicht beſchweret würden,

wäre uns nicht gut. Gott wäre bald vergessen, ohnerachtet des Wunders, das er täglich an uns thäte. — Nun sey es gerade nicht behauptet, auch unserm Propheten sey es so ergangen mit dem Wunder des Bächleins Crith. Es sey ferne von uns, ohne bestimmten Grund so arg von ihm zu denken. Aber Jacobus sagt: »Elias war ein Mensch wie wir,« und einem Menschen unsers Gleichen hätte es doch sehr leicht widerfahren können, daß ihm durch die Länge der Zeit das eigentlich Wunderbare, das den Glauben stärkt, dem inwendigen Menschen wohl thut, und die Gedanken in die Höhe trägt, gar herunter gegangen wäre, und daß er mit der Zeit gedacht hätte: »ei nun, das Bächlein Crith fließt, wie Bächlein fließen, so lang sie Wasser haben, und die Quelle im Stande ist.« — So pflegen wir Menschenkinder es zu machen, recht um die Langmuth Gottes auf die Probe zu setzen, und, wenn es möglich wäre, zu ermüden und zum Verdruß zu reizen. Aber zu den vielen beschwerlichen Aemtern, welche der liebe Gott um seiner Kinder willen sich aufgelegt hat, gehört auch das, welches er Jes. 46. nennt: »Ich will euch tragen bis ins Alter.« Ja, er hat was zu tragen *an uns*. — *Und* weil er denn nun weiß, wie

ein anhaltender Segen so leicht aufhört in jeglicher Rücksicht für uns ein Segen zu seyn, so sorgt er denn fein dafür, als jene tragende Liebe eben, daß es nicht an Abwechslung fehle in unserm Leben und läſſet unsere Führung ein steter Wechsel seyn, von Sommer und Winter, Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein, Verlegenheit und Hülfe, Noth und Errettung und Errettung und Noth. Denn also bleiben wir fein in der geistlichen Uebung und Bewegung, und können mit unsern Gedanken nicht so leicht von seiner Hausthür wegkommen, indem es da immer was mit ihm zu verhandeln giebt, bald was zu beten, bald was zu danken, bald um Hülfe zu schreien, bald sich unter seine Hand zu beugen, bald zu passen und zu warten u. s. w. — Aus diesem Grunde ließ denn der liebe Gott auch den Weg unsers Propheten so im Zickzack, so kreuz und queer, so in Schlangenkrümmungen und steter Abwechslung fortgehen. Wie bunt sieht sich Elia Leben an. Es ist nicht aus einer Wolle noch aus gleichfarbigen Fäden gewoben. Es ist zusammen gesetzt aus tausenderlei Nöthen und tausenderlei Hülfen und Errettungen, aber dadurch eben ist es ein Leben so reichen *und ewigen* Segens. —

»Nach Tagen beginnt unsere heutige Erzählung.« — Demnach sollte man sagen, Elias sey nur eine sehr kurze Zeit in der Wildniß am Erith gewesen, aber nicht also. 1 Mos. 4, wo uns die Geburt Cains und Abels erzählt wird, da heißt es auch gleich nach dieser Erzählung: »Es begab sich aber nach Tagen, daß Cain dem Herrn Opfer brachte.« Da versteht sichs also von selbst, daß der Ausdruck »nach Tagen« keinen kurzen, sondern einen ziemlich langen Zeitraum von mehrern Jahren bezeichnet. In unserer Geschichte haben wir unter dem Ausdruck »nach Tagen« ein ganzes Jahr zu verstehen; so lange hauste Elias in seiner Wildniß. — Aus dem Munde des Herrn Jesu nämlich Luc. 4, so wie auch durch den Apostel Jacobus vernehmen wir, daß die Dürre 3 Jahre und 6 Monate gewährt habe. Nun hören wir aus 1. Kön. 18, v. 1, daß zu der Zeit, da die Dürre aufhörte, der Prophet im 3ten Jahre, d. i. 2 volle Jahre und einen Theil des dritten, zwei Jahr also und etliche Monate, wahrscheinlich sechs, in Zarpath gewesen. — Wo hat er nun das übrige Jahr verlebt? Wo anders als am Bache Erith? Doch dieses Rechenexempel nur beiläufig um derentwillen, *welchen unsere neuliche* Behauptung, Elias [illegible]

ein Jahr in der Wildniß geweſen, in der
zu ſchweben geſchienen hat. — Nun, das
war denn mit Gottes Hülfe herum gebr
bald im Glauben, bald im Schauen, allerd
unter vielen Beſchwerden, aber im Ganzen
ſendmal beſſer und vergnügter, als ſichs
wohl im Anfang hätte träumen laſſen. Wie
ge er noch da bleiben werde, wußte er
Er überließ das Gott. Vielleicht mußte er
ſagen, die ganze Zeit der Theurung über.
in Gottes Namen. Es hatte ihm ja noch
nichts gemangelt. Die Raben thaten ihr
das Bächlein blieb am Fließen, und hatt
dies Jahr gefloſſen, warum ſollte es im
genden verſiegen? — Das mochten ſo die
jahrsgedanken unſers Propheten ſeyn. Abe
ſollte bald ein ander Liedlein ſingen. O bet
te Begebenheit. Nicht gar lange währte es,
will es ihm bedünken, als verſpüre er ein
nehmen des Waſſers. Er traut ſeinen eig
Augen kaum. Hat doch Gott geſagt: »Du
des Baches trinken,« und ihm damit verhei
es werde ihm an Waſſer nicht gebrechen.
was hilft das? Er mißt, er ſteckt Zeic
richtig, der Bach fällt von einer Stunde
andern, der Grund kommt herauf, und
iſt, wo das Waſſer floß, nur ein Bett

Kieſelſteinen noch zu ſchauen. — »Was iſt das? Herr, ſoll ich mit Kieſeln meinen Durſt löſchen?« — — Ja, Elia, ſiehe zu, was du anfängſt. — Waſſer iſt nirgends zu finden. — O des Gottes Wunderſam, o der ſonderbaren Führung, der harten Probe? — Was iſt das, mogte Elias denken. — So lang erhalten, und nun verlaſſen? So gewiſſe Zuſage, und ſolch einen Ausgang? — Wie ſtell' ich mir das vor? — Bin ich ſein Prophet nicht mehr; habe ich mich wider ihn verſündigt, daß ich nun verſtoßen bin? — Gereut es ihn, ſich mit mir eingelaſſen zu haben? So mogte er denken, und wer weiß, was noch alles der alte Menſch mag gedacht, und wie der ſchon angefangen haben zu murren, und zu allerlei böslichen Reden und trotzigen Rathſchlägen ſeinen Mund zu öffnen. Elias befand ſich in großem Gedränge — äußerlich, denn die Gefahr zu verſchmachten lag vor ſeiner Thür; aber viel mehr noch innerlich, denn die Verſuchung, an dem Herrn irre zu werden, war nah herbeigekommen, und mit dem Bach ſchien auch ſein Glaube verſiegen und vertrocknen zu ſollen.

Ja, meine lieben Brüder, das gehört unſtreitig zu den allerſchärfſten und härteſten Prüfungen, die über uns kommen können, wenn man *aus einem erfreulichen* Stand, Verhältniſſe

Heute aber ſehen wir nun den Schaup
ſich verwandeln, und die Sache eine ant
Wendung nehmen, eine Wendung, die in ih
Beginn höchſt unerwartet und ſchmerzlich,
ihrer weitern Entwicklung ſehr räthſelhaft
unbegreiflich, aber in ihrem Ausgang eben
erfreulich als Gott verherrlichend erſcheint. –

Drei Puncte haben wir zu erwägen: El
Noth; Elia Aufbruch; ſeine herrli
Durchhülfe.

1.

Zuvörderſt eine allgemeine Betrachtung.
Ein ganzes Jahr lang, wie wir wiſſen, w
Elias durch ein Wunder verſorgt und erhal
worden. Ein Wunder aber, das fortgeht
lange anhält, hört bald auf, in unſern Au
ein Wunder zu ſeyn. Durch die Dauer
Zeit wird es für uns, wie etwas, das ſo ſ
müſſe, und nicht anders könne. Es hört b
auf, einen Eindruck auf uns zu machen,
Gottes Hand, Werk und Gegenwart in demſel
wird bald von uns verkannt und überſehen.
Ihr wißt ja die morgenländiſche Erzählung
dem Knaben, der einſt ſeinen Lehrer aufforde
er möchte ihm doch die Lehre vom Daſeyn ei
Gottes mit einem Wunder beſtätigen. Und
Prieſter, erzählt die Sage, ließ ein Gefäß

Erde fällen, legte dann im Angesicht des Knaben einen Kern hinein, und bat ihn, er möge nun Acht haben. Und o Wunder! an der Stelle, wohin der Kern gelegt war, keimt plötzlich ein grünes Reislein auf, das Reis wird zum Stamm, der Stamm schießt Zweige und Aeste, und erfüllet bald mit seiner Krone das ganze Zimmer. Zwischen den Blättern entfalten sich Knospen und Blüthen, die Blüthen welken und verwandeln sich in goldene Früchte, und in Zeit einer Stunde stand ein prächtiger Baum, wo zuvor nichts gewesen war, als ein winzig Körnlein, kaum sichtbar. Da verwunderte sich der Jüngling gar sehr, und außer sich vor Erstaunen rief er aus: »Ja nun weiß ich, daß ein Gott ist, denn ich habe seine Kraft gesehen.« Aber der Priester lächelte und sprach: »Du thörichter Jüngling, jetzt erst glaubst du? — Was du da gesehen, das siehest du Jahraus und ein um dich her, wohl tausendmal geschehen, nur etwas langsamer und fortwährend. Ists aber darum weniger Wunder?« — Aber solche thörichte Kinder sind wir. — Wenn wir einmal des Morgens aufständen, und fänden ein Brod in unserm Schranke, das weder wir noch ein anderer Mensch hinein gebracht, da würde es uns nicht schwer werden, die Hand des

Herrn zu erkennen; wir finden dieses W
auch jetzt jeden Morgen in unsern Schr
ken, und Gott hat es hinein gelegt, das
ja wahr; aber weil er das gethan in ei
langsamern und weniger ungewöhnlichen W
durch Stärkung unserer Kräfte, durch Segn
unserer Arbeit, und weil wirs fortwährend
den, so wird es uns sehr schwer, ihn und se
Macht und Güte darin wahrzunehmen. —
und wenn er auch wirklich auf eine außer
wöhnliche Weise sich an uns bezeuget, daß
ausrufen müssen: »Sieh da, ein Wunder G
tes,« so darf doch solche Bezeugung nicht al
lange anhalten, sonst ist für uns das Wund
bare bald davon, und nicht selten das Göttli
obendrein. — Ein oder zweimal Manna
der Wüste, ja das ist ein Wunder vor unse
Augen, und wir loben Gott den Herrn. A
Tage Manna wird alltäglich, und es ist ein
bald, als müßte das so seyn, und man sie
nur das Manna noch, nicht aber de
der es regnen lässet. — Einmal Wasser a
dem Fels, und dann wieder Hitze und Mang
ja das lehrt uns Gott die Ehre geben. A
wenn der mitfolgende Fels alle Tage ström
und seine Wasser gäbe ohne Unterlaß, und
mit Mangelleiden nicht beschweret würden,

wäre uns nicht gut. Gott wäre bald vergeſſen, ohnerachtet des Wunders, das er täglich an uns thäte. — Nun ſey es gerade nicht behauptet, auch unſerm Propheten ſey es ſo ergangen mit dem Wunder des Bächleins Crith. Es ſey ferne von uns, ohne beſtimmten Grund ſo arg von ihm zu denken. Aber Jacobus ſagt: »Elias war ein Menſch wie wir,« und einem Menſchen unſers Gleichen hätte es doch ſehr leicht widerfahren können, daß ihm durch die Länge der Zeit das eigentlich Wunderbare, das den Glauben ſtärkt, dem inwendigen Menſchen wohl thut, und die Gedanken in die Höhe treibt, gar herunter gegangen wäre, und daß er mit der Zeit gedacht hätte: »ei nun, das Bächlein Crith fließt, wie Bächlein fließen, ſo lang ſie Waſſer haben, und die Quelle im Stande iſt.« — So pflegen wir Menſchenkinder es zu machen, recht um die Langmuth Gottes auf die Probe zu ſetzen, und, wenn es möglich wäre, zu ermüden und zum Verdruß zu reizen. Aber zu den vielen beſchwerlichen Aemtern, welche der liebe Gott um ſeiner Kinder willen ſich aufgelegt hat, gehört auch das, welches er Jeſ. 46. nennt: »Ich will euch tragen bis ins Alter.« Ja, er hat was zu tragen an uns. — Und weil er denn nun weiß, wie

ers wohl nicht gegeben haben, warum hätte
mirs sonst nicht bewahren sollen!« Nun
es in der That den Anschein, als ob sich G
sehr wenig um uns kümmere, und du schwe
in Gefahr, auf den Gedanken zu gerathen, du ha
dich nur selber getäuscht, da du die Wohlthat
Gott hergeleitet; sie sey dir zwar wunderbar
zugeflossen, es müsse aber doch nur zufällig W
und mit natürlichen Dingen zugegangen seyn.
wurde auch die Glaubensprüfung unsers P
pheten durch den Umstand bedeutend erschw
daß der Bach nicht plötzlich, nicht durch
Wunder, nicht auf unbegreifliche Weise vertr
nete, dann wäre es schon klarer gewesen,
selbe Herr, der ihn fließen ließ, der hat
auch versiegen lassen, sondern daß er vertr
nete auf ganz gewöhnlichem Wege, allmä
gerade wie andere Gewässer, durch anhalte
Dürre und Sonnenhitze. Und da schien es
freilich, als ob die Natur mehr Gott w
als der Herr. Ausdrücklich wird die Ursa
aus welcher der Bach Crith vertrocknete,
unserer Geschichte hinzu gesetzt: »Der Bach
trocknete, denn es war kein Regen im Lan
also eine gewöhnliche, natürliche Ursache. A
um das ausdrücklich gemeldet wird vom
Geist, könnt ihr jetzt wohl vermuthen.

ollen uns die ganze Schwere der Prüfung, die über Elias kam, recht lebhaft vorstellen.

Dies Fegfeuer mag unserm Propheten nicht wenig zugesetzt haben. Ohne viel Kampf, Geschrei und Thränen ist er nicht heraus gekommen. Ein bitteres Selbstgericht war wohl das erste, worein ihn diese Begebenheit führte: denn der Gedanke, um deiner Sünden willen geschieht dir solches, lag sehr nahe. Das peinvolle Gefühl des Verlassenseyns ließ wohl seine Seele auch nicht ungefoltert, und mit seinem alten Menschen wird er seine liebe Noth gehabt haben. Denn der konnte ja nicht stille bleiben in solcher Lage, der mußte ja hier meinen, was menschlich ist, und nicht was göttlich, der konnte ja nicht anders als murren, zum Lästern reizen, den Glauben des Propheten verlachen, und ihm den Rath ertheilen: »Nun mache dich auf, hilf dir selber, denn auf den Herrn ist kein Verlaß« und mit was für Eingebungen er ihn sonst bestürmen mochte. Doch Elias blieb oben, glaubte sich durch, und behielt den Sieg. Er hatte ein gut Schwert in Händen wider alle diese Anfechtungen. Das war das Wort seines Gottes. »Gehe hinweg von hinnen, und verbirg dich an den Bach Erith, der gegen den Jordan fleußt, und sollst des Baches trinken.«

»Herr, das hast du gesagt. Hier bin ich auf dein Wort. Das Wasser ist nun versiegt. Doch Herr, so wahr du Treu heißest und Wahrhaftig, du wirst mich nicht verschmachten lassen um deines Namens und deiner gewissen Verheißung willen.« So dachte Elias und verließ nicht seinen Posten, und ward stille vor Gott im Glauben, und wartete im Glauben, und kreuzigte durch diesen Glauben sein Fleisch sammt Lüsten und Begierden. —

O ihr Eliasbrüder am Crith und in der Wildniß, ihr seufzenden Gotteskinder an vertrockneten Bächen und versiegten Quellen, o daß ihr doch stille wäret und harrtet, wie würdet ihr stark seyn; o, daß ihr glaubtet, ihr würdet die Herrlichkeit Gottes sehen. — Wenn mans bedenkt, was euch für Verheißungen gegeben sind, so sollte man euch um eueres Seufzens und Erschreckens willen recht herzlich gram und böse werden, ihr ungenügsamen, mißtrauischen Leute ihr. — Was hast du zu zagen, Israel? Jacob, was hast du zu befürchten? Ja, denkt ihr, es sollte dir einmal so quer gegen den Kopf angehen. Ei, lieben Brüder, was krumm ist, soll richtig werden, wie der Täufer Johannes sagt. Ja, denkt ihr, du sollst es einmal erfahren, was es heißt, Dirn

erleben, die geradezu den Verheißungen Gottes entgegen sind? Nein, lieben Brüder, solche Dinge kommen nicht vor. Ihr irrt euch, die Dinge laufen nur gegen euern Wunsch und Willen an, nie aber gegen Gottes Wort. Ihr habt bei euch ausgemacht, wie und in welcher Weise der Herr seine Verheißungen an euch erfüllen müsse, und weil es nun so nicht geht, so denkt ihr, Gott thue nicht, was er zugesagt. Die Verheißung wird wahrhaftig Ja und Amen werden, aber das Wie überlasset Seiner Weisheit, seiner Liebe; geduldet euch, seyd stille, laßt ihn sorgen, es wird sich alles herrlich machen. Denn sagt, wer ist es doch, auf den der Herr sein ganzes Augenmerk richtet, und um dessentwillen die ewige Liebe den Himmel verlassen hat, um auf Erden zu wohnen? Wer ist das Kind seines Herzens, und der Sohn, gegen den die Eingeweide seiner Barmherzigkeit brausen? — Bist du es nicht, Jakob? — So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel, ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel.

Und das Alles gilt nicht blos vom Leiblichen, sondern auch vom Geistlichen. Wenn einem da das Bächlein Crith vertrocknet, das

thut auch nicht sanfte. Welch ein Jammer, wenn alle Freude ausgeht im Herzen, und aller Saft versieget, wenn der Eifer kühl wird, und die Andacht lau und träge, wenn man nicht beten kann vor übergroßer innerlicher Dürre, und der Geist des Singens, Lobens und Dankens so zu sagen im Sande sich verliert, — und Gott hat doch gesagt, er wolle seinen Weinberg jeden Augenblick befeuchten, und es uns an keinem Guten mangeln lassen. Das sind auch so Proben. Aber seyd nur getrost, Gott hält sein Wort, und für den Augenblick, glaubt es nur, ist eben die innere Trockenheit, die ihr fühlt, nur Befeuchtung für euch, und in der Dürre liegt der Segen und das Gute. Sein Wort hält er. Ueber das Wie vermesse sich nicht der Thon mit den Töpfer rechten zu wollen. Er mache es, wie er will; das Ende vom Lied wird immer seyn: »Herr du bist treu; wir aber müssen uns schämen.«

2.

Elias blieb wo er war, um des Herrn willen, der ihn dahin gewiesen, und wartete. Schön das! Eigenwähleriſch einen Posten verlassen, auf den der große Feldherr uns stellte, das will einem Streiter unter der Kreuzesfahne nicht zum *besten stehen.* — Elias hielt aus, und der Hel-

fer kam. — Aber wie kam er? — Ganz anders als Elias es wohl mag erwartet haben. Mit Wasser, mit Labung und Erfrischung? Nein, mit einem Auftrag kam er, der, ich weiß es nicht, vielleicht dem Glauben, nimmermehr aber dem Fleisch behagen konnte. »Mache dich auf, hieß es zu ihm, und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge.« Nun ja; da konnte die Vernunft einmal wieder das Feld räumen. Gen Zarpath soll er ins Phönizierland. Eine weite Reise also, und eben so beschwerlich als weit, durch wilde Wüsten und öde Sandflächen, und das obendrein zur Zeit der allgemeinen Theurung und der brennendsten Sonnenhitze. »Gehe gen Zarpath, das bei Sidon liegt!« Also aus dem Lande Israel weg, in die Grenzen der Heiden und Götzendiener, in das Land, aus welchem Isabel, die bittre Feindin stammte, in das Gebiet, über das Isabels Vater das Zepter führte, ein grimmiger Tyrann, der im Bunde mit seinem Schwiegersohn Ahab es ohne Zweifel an Steckbriefen mancherlei Art gegen Elias nicht hatte fehlen lassen. »Und eine Wittwe soll dich daselbst versorgen.« Ein sonderbarer Trost. Ein Weib, das selbst ihren Versorger verloren, *eine phönizische Wittwe*, also eine Heidin, wider

deren Götzen Elias eben so furchtbar eifer
und welche Wittwe? Wie soll die rechte gef
den werden unter den tausend Wittwen des L
des? Nun ja; das war wieder einmal e
Marschorder von ganz eigener Art. Da n
doch auch keine Hand vor Augen zu sehen. D
nur stille. Die meisten Wege, die der Herr
seinen Kindern geht, sind wie der Tag, der
dunkler Nacht geboren wird, in tiefer Däm
rung seinen Anfang nimmt, alsbald aber m
genröthlich strahlet, und bis auf den vol
Mittag von Klarheit zu Klarheit fortschei
»Mache dich auf und gehe gen Zarpath, wel
bei Sidon liegt« und, fügen wir hinzu,
Tyrus, zwischen diesen beiden Handelsstäd
in der Mitte. Uebersetzen wir diese Städte
men ins Deutsche, so kommt ein artiger
trostreicher Gedanke heraus. Zarpath bede
eine Schmelzhütte. Schmelzhütte aber,
geistlichen Sinn ist da, wo das Fleisch
Menschen gekränkt wird und gekreuzigt,
das eitle Herz gedemüthigt und in den St
geworfen. Schmelzhütte ist da, wo der Men
neue Blicke gewinnt in seines Elends T
fen, und seine Ohnmacht ihm in erneue
Klarheit vor die Augen tritt. — Schmelzhü
ist da, wo die heißen Wasser der Trübsal

über das Haupt strömen, und die Feuer der Anfechtung uns im nackten Glauben üben. — Wo, was noch von Selbstvertrauen in uns steckt, zu Schanden wird, und jedes Stäblein, das nicht Christus ist, unter unsern Händen in Stücken geht, da, da ist Zarpath, da steht die Schmelzhütte. »Denn siehe, spricht der Herr, ich will sie schmelzen und prüfen, denn was soll ich sonst thun, da sich mein Volk so zieret.« Doch wenn das Gold im Tiegel ist, so ist der Schmelzer nah. Dicht bei Zarpath liegt Tyrus, das ist ein Fels; und welchen Fels wir meinen, wer wüßte das nicht? Es giebt nur einen, auf den Verlaß ist, und welcher im großen Brande aller Dinge bestehen wird, Jesus Christus. Von dem sagt Malcachi: »Er wird niedersitzen, nemlich am Schmelzofen, und wird schmelzen und das Silber reinigen. Er schaffet der Trübsal Frucht und Erfolg, und lenket die Prüfung zum rechten Ziel; der bläset das Feuer an zur rechten Zeit, und dämpfet es wieder, wo es zu mächtig lodert, der macht, daß es nur die Schlacken frißt, aber das Gold nicht anrührt, und verwahret die im Ofen, daß sie nicht in Verzagtheit untergehn. O ja, es ist sehr tröstlich, daß Zarpath so nahe bei Tsor, *oder Tyrus, daß ist*, dem großen Felsen lie-

Und liegt Tyrus auf der einen Seite, auf
andern und eben so nahe bei Zarpath liegt
don, und Sidon heißet: »reiche Beute.« D
an reicher und kostbarer Beute fehlt es nim
in den Schmelzhütten der Kinder Gottes. »E
he, spricht der Herr bei Jesaias, ich will
läutern und will dich auserwählt machen
Ofen des Elendes.« Und David singt: »
du mich demüthigtest, machtest du mich grö
und bei Jerem. steht: »Das Volk, das
Schwert entronnen ist, hat Gnade gefund
wo denn? in der Wüste; und Paulus sa
Alle Züchtigung wenn sie da ist, dünket sie
nicht Freude zu seyn, sondern Traurigke
darnach aber wird sie geben eine friedsa
Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch
übt sind. Das ist die reiche Beute. Frei
wir uns denn, daß Zarpath nicht so gar e
sam liegt und abgesondert, sondern dicht in
Mitte zwischen Tyrus und Sidon. —

Die ganze Weisung gen Zarpath schien a
unserm Propheten nur eine Weisung in
Schmelzhütte zu seyn. Aber es war eine W
sung Gottes. Der Herr wills also; in sein
Namen vorwärts! Der Prophet sagt seiner st
len Behausung das letzte Lebewohl, vielle
mit Wehmuth, denn es war ihm so heim

geworden zwischen diesen Felsen; er segnet die Stätte, wo er des Guten so viel erfahren hatte, denn der Herr war seines Angesichts Hülfe gewesen, und so schürzt er denn sein Gewand, nimmt den Stab, an dem er zu pilgern pflegte, den Stab des göttlichen Wortes in die Glaubenshand, und macht sich auf den Weg, dem Phönizierlande entgegen. Und es hat ihn kein Löwe umgebracht auf dieser Glaubensstraße, und keine Schlange ihn gestochen. Freilich ein Rosenpfad war es nicht, sondern ein Weg der Verläugnung. Indessen, der Mann war bei ihm, der Berge zerdrischt, und Meereswellen schläget, und das verzagte Herz hatte umsonst gesorget.

3.

Ehe ers noch selber denkt, ist das Ziel erreicht. Da liegt Zarpath vor ihm auf seinen felsigten Hügeln mit seinen rauchenden Glashütten und Eisenschmelzen; denn davon hatte das betriebsame Städtlein den Namen. »Nun Herr, wie weiter, und wohin?« Nur stille Elias, nur Geduld. Der Herr ist schon hier gewesen, und es ist Alles für dich bestellt und in Ordnung. Elias wandelt langsam voran. Sein Weg führt ihn durch einen Wald nahe vor der Stadt. Da bemerkt er von ohngefähr hinter

im Gebüsch eine Frau, ärmlich gekleidet, un
beschäftigt, einige Reislein und etwas Holz zu
Brande zusammen zu lesen. »Das ist d
Wittwe« heißt es plötzlich in seinem Herzen
»Das die Wittwe?« denkt er; dies bettelarm
Weib, die selber in der bittersten Armuth z
darben scheint, und wohl selbst nach Allmose
geht? Aber, denkt er weiter, wenn sie es sey
soll, die mich versorge, so wird sie auch ha
ben, wovon. Der mich durch gefräßige Rabe
gespeiset ein Jahr lang, an meinem Bächlein
was sollte dem nicht möglich seyn. Und i
das nicht so Gottes Art und Weise, zu helfen
wider Vernunft und Erwartung an, und durch
Mittel zu erretten, die an sich keine Rettung
hoffen ließen, damit Ihm die Ehre und sein
Name verherrlicht werde? — So mochte sich
Elias mit sich selber in seinem Herzen bespre-
chen. Ja, er traut es seinem Herrn zu, daß
er, wenn er wolle, ihm mit leichter Mühe diese
arme Frau zur Ernährerin bestellen könne, und
er hat Demuth genug, der theure Gottesmann,
in aller Einfalt zu denken, die Hütte dieser
[illegible] wohl für die Zukunft
[illegible] ihm eben
[illegible] sem Ge-

Er muß ſehen, was es mit dieſer Frau für ine Bewandtniß habe. »He, ruft er ihr zu, iebe Frau, holt mir doch ein wenig Waſſers m Gefäß, daß ich trinke, ich bin durſtig von er Reiſe.« Das Weib ſieht den Fremdling an, läßt dann ihr Holz im Buſche liegen, und eilt ungeſäumt nach der Stadt, um ihm zu holen. Elias ſtutzt; dieſe Dienſtfertigkeit des heidniſchen Weibes überraſcht ihn auf eine ſehr erfreuliche Weiſe, und faſt möchte er ſchwören: »es iſt die Wittwe.« Er glaubt getroſt ſchon mehr von ihr fordern zu können. »Sage, ruft er ihr nach, bringe mir auch einen Biſſen Brods mit.« Aber dies Wort riß dem armen Weibe alle Wunden auf, mit denen ſie ſich heimlich herum trug, denn es erinnerte ſie an ihre Lage. Das beklommene ſchwere Herz thut ſich auf, ſie kann die Klage nicht länger zurück halten, ſie muß dem Fremdling ihre ganze Noth in den Buſen ſchütten: »So wahr der Herr, dein Gott, lebet, ſpricht ſie mit naſſen Augen, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Hand voll Mehl im Topf, und ein wenig Oel im Krüglein. Und ſiehe, ich habe ein paar Stücke Holz aufgeleſen, hinein, und will mir und meinem , daß wir eſſen und ſterben.« ärmlich, ſo herz-

deren Götzen Elias eben so furchtbar eifer
und welche Wittwe? Wie soll die rechte gefi
den werden unter den tausend Wittwen des L
des? Nun ja; das war wieder einmal e
Marschorder von ganz eigener Art. Da n
doch auch keine Hand vor Augen zu sehen. D
nur stille. Die meisten Wege, die der Herr
seinen Kindern geht, sind wie der Tag, der a
dunkler Nacht geboren wird, in tiefer Däm
rung seinen Anfang nimmt, alsbald aber m
genröthlich strahlet, und bis auf den vol
Mittag von Klarheit zu Klarheit fortschei
» Mache dich auf und gehe gen Zarpath, wel
bei Sidon liegt « und, fügen wir hinzu,
Tyrus, zwischen diesen beiden Handelsstäd
in der Mitte. Uebersetzen wir diese Städte
men ins Deutsche, so kommt ein artiger u
trostreicher Gedanke heraus. Zarpath bedeu
eine Schmelzhütte. Schmelzhütte aber
geistlichen Sinn ist da, wo das Fleisch
Menschen gekränkt wird und gekreuzigt, u
das eitle Herz gedemüthigt und in den St
geworfen. Schmelzhütte ist da, wo der Men
neue Blicke gewinnt in seines Elends T
fen, und seine Ohnmacht ihm in erneue
Klarheit vor die Augen tritt. — Schmelzhü
ist da, wo die heißen Wasser der Trübsal

ung. Wer kann die Freude unſers Prophe-
beſchreiben? Eine Schweſter in dieſem Me-
ſlande. Und was ſagt ſie: ſo wahr der
:r dein Gott lebet. Der Herr, dein Gott?
ıher weiß ſie das, daß auch ich ein Knecht
lebendigen Gottes bin? Wer ſagt ihr das?
wunderbare göttliche Fügung ewiger Mutter-
e! O herrliches Zuſammentreffen, köſtliche
kanntſchaft. Ja, nun begreifts Elias, warum
ſo ſchnell auf und davon war, da er ſie
etwas Waſſer bat, nun begreift ers, warum
ihn ſo eigen freundlich und bekannt anſah;
ı iſts ihm kein Räthſel mehr, warum ſie
ı ſogleich ihr ganzes Herz ausgeſchüttet, und
halb es ihr ſo unausſprechlich leid that,
: eine Hand voll Mehl im Topf und nur
as Oel im Krug zu haben. — Ja, ja, es
die Wittwe, er weiß es nun, und wenn es
nicht ausdrücklich dabei ſteht in der Geſchichte,
ſetzen es ohne Bedenken hinzu: »und Elias
g abſeits in den Wald hinein, und beugete
e Kniee zur Erde, und mußte laut weinen
Freude und Dank zu Gott, und vor Ver-
ıderung über Gottes Wege, und konnte nicht
n vor Schluchzen und innerlicher Bewegung
s Gemüthes. —

Ja, wer es erfahren hat, der weiß, selig und köstlich das ist, in eine fremde gend verschlagen seyn, wo die Straßen Zion wüste liegen, in den Kreis der Weltkin und an die Wasserflüsse Babylons sich hin geschleudert sehen, und nun, so unerwartet ten in der Wildniß einem Landsmann aus liäa, einem Bruder oder einer Schwester Herrn begegnen. Das ist eine unaussprliche Freude, und wäre es auch nur Ei sofort fängt einem die Wüste an zu blüh und das Gefilde stehet fröhlich wie die Lil In solchen Fällen kommts denn an den T daß es mit der Liebe der Wiedergebornen so übel nicht stehe, wie mans manchmal gen sollte; daß die Liebe, von der der H sagt: »Daran wird man erkennen, ob meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter ander habet« wirklich in ihnen sey, daß zwar wohl einmal sich verstecken kann, sie ist vorhanden: das kommt bald n diesen, bald unter jenen Umständen zum A schein. Und die Eliasfreude, sie wird heute genossen in der Welt. Gottlob, auch dürfen versichert seyn, allerwärts, auch wo Miethlinge und Wölfe die Heerden weid *hat der liebe* Gott seine Schäflein und verst

Tauben, und die Schaafe, die auf magerer Weide gehen, tragen oft die feinste Wolle, und wunderſam iſt es, Kinder Gottes finden ſich.

Da nun Elias wußte, es ſey die Wittwe, davon ihm Gott geredet, ſo nahm er keinen Anſtand mehr, ſie mit aller Macht zu tröſten. Gott hieß es ihn. »Fürchte dich nicht, rief er ihr zu, ſey nur ganz ſtille und wohlgemuth, du ſtirbſt nicht, und dein Sohn nicht, und ich auch nicht. Gehe nur hin, mache es, wie du geſagt haſt; doch, ſetzte er hinzu, mache mir erſt ein kleines Gebackenes davon, und bringe mirs heraus; dir aber und deinem Sohne ſollſt du darnach auch machen.« — Aber Elias, wird auch das Tröpflein Oel und die Hand voll Mehl zu drei Küchlein hinreichen? »Ei ja, zu drei tauſend, wenn es ſeyn müßte, denkt Elias, denn nun wird der Herr uns mahlen, backen und zurichten. Mir zuerſt ein Gebacknes, und dann euch auch eins. Die arme Wittwe mußte ſtutzen bei dieſen Worten; du lieber Gott, mochte ſie denken, wie ſoll ich aus meinem Vorrath drei Küchlein fertig bringen. Aber da der liebe Gott ſah, daß die Prüfung noch das Maaß ihres Glaubens überſchreite, da trieb er ſeinen Propheten, daß er ihr zurufen mußte: »So ſpricht der Herr, das Mehl im

Cad soll nicht verzehret werden, und dem D
krug soll nichts mangeln bis auf den Tag,
der Herr regnen lassen wird auf Erden. «
war ihr das Glauben schon leichter, wohlg
muth ging sie hin, und machte, wie Elias gesa
hatte, und die drei Flädlein kamen wirklich h
aus, und Elias aß, und sie auch, und i
Haus, und so war allen auf die wunderbarst
herrlichste Weise geholfen. — Glückseliger Gla
bensweg! —

Seht, da sitzt er nun der Mann Gottes
der einsamen Hütte, nicht fern vom Meeresufe
denn da soll das Häuslein der armen Wittn
einer alten Sage nach gestanden haben. D
hauset er nun sehr wohlgemuth, und das gan
Haus freuet sich seiner mit großer Freude, nic
um der leiblichen allein, sondern vielmehr no
um der geistlichen Gaben willen. Israel h
ihn verloren, eine arme Bettlerin ihn gewo
nen. Aber so geht es endlich einem Volke, d
müde ist, sich zum Herrn zu bekehren, und s
nicht aufrichten will, wie man ihm auch predig
Das Brod wird ihnen genommen und d
Händlein gegeben, die draußen schmachten. D
hält auch der Herr Jesus den Leuten vor Lu
4, 25. indem er spricht: »Aber in Wahrhei
ich sage euch, es waren viele Wittwen in Isra

zu Elia Zeiten, da der Himmel verschlossen ward drei Jahr und sechs Monate, aber zu deren Keiner wurde Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Wittwe.« Da sitzt er nun vergnügt mit dem ganzen Hause. Alle Noth ist verschwunden. Das Mehl im Cad wird nicht verzehrt, und das Oelkrüglein füllt sich immer wieder von selber nach dem Worte des Herrn. Und die geistliche Tafel deckt sich auch immer wieder von Neuem. O wie freut sich das arme Weiblein, so alle Tage zu den Füßen dieses weisen, frommen Mannes sitzen zu können, um sich von ihm über die himmlischen Sachen belehren zu lassen, und wie gern thut Elias seinen Mund auf zu dieser lieben, herzigen und einfältigen Schwesterseele. Sie beten miteinander, lesen was zusammen in Moses und den Propheten, unterreden sich von dem verheißenen Messias und seiner Erscheinung, stimmen dann und wann ein geistlich Liedlein an dem Herrn zu Ehren, und die Zeit wird ihnen nimmer lange, und die Engel Gottes mogten sich freuen über solch' ein Kirchlein in der Wüste, und mit Lust darauf herniederschauen. Sehet, sehet, lieben Brüder, das ist der Ausgang und das Ende eines Weges, der in so tiefer Dunkelheit begann. So führt Gott

seine Kinder, im Leiblichen wie im Geistlichen immer zum herrlichsten Ziele.

»Und er ging hin,« heißt es von Elias. Herrliches Zeugniß. Laßt es auch von euch gesagt werden können, wohin der Herr euch rufen möge, und er ging hin. Ist der Gang auch sauer, geht nur hin. Zieht getrost im Glauben ab, seyd stille, harret; im Schauen werdet ihr enden; so oder so. Und wer nun abgestoßen ist auf Gottes Wort mit seinem Lebensschifflein, und gegenwärtig auf der offenbaren See herumkreuzt, der zittre nicht, sondern werfe seinen Anker in den Grund der Treue Gottes und auf den Felsen seiner ewigen Verheißungen und sey guten Muthes und spreche mit dem königlichen Sänger: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

IV.

Die Auferweckung zu Zarpath.

Unter den Gegenständen, mit welchen der liebe Gott seinen Weinberg auf Erden versehen hat, wird auch eine Kelter genannt. Matth. 21, 33. Versteht man darunter das Predigtamt, so ist das Wort Gottes die Frucht des Weinstockes, der Geist im Buchstaben der Most, die Auslegung das Keltergeschäft. All unser Predigen soll ein Kelterwerk seyn, und weiter nichts, und das sind die falschen Propheten, die sich selbst zum Weinstock machen, und wollen nicht lesen und keltern, sondern produciren aus dem Eigenen.

Die Trauben des göttlichen Wortes haben Schaalen von Erz und Eisen für die Ungeweihten, und kein Preßwerk menschlicher Kunst, im *Verstand* der Mündigen und Klugen dringt

zu ihrem Safte. Einer tritt hier die K
allein; wenn der dir die Trauben nicht in de
Becher zerdrückt, so wird ihr Wein dich nin
laben können. Wer Christi Geist hat, der
den rechten Keltertreter bei sich, der ihn in
Schrift führt, wie in einen Weinkeller, der
den geringsten Beerlein des göttlichen W
oft ganze Ströme der Erquickung herauspr
und die Seele trunken macht von dem tri
dem Moste in den Gärten Engeddi.

Doch es könnte unter der Kelter im A
berge Gottes auch die Kreuzpresse verl
den seyn, die freilich nicht stille steht
Israel, weder Tag noch Nacht, und He
keltert statt Trauben. Diese Kelter ist ges
uns reinen Wein einzuschenken, die Scha
eigener Gerechtigkeit zu zerkeltern, und den e
sauren Most unseres verborgenen Verderl
uns zum Geschmack zu bringen; denn es
nirgends besser in Erfahrung zu bringen, n
ein trotzig und verzagtes Ding es sey um u
Herz, und welch ein Schlangennest von reb
schen Gedanken und Gelüsten gegen die en
Majestät in den Gründen unsres Wesens
borgen stecke, als eben unter dem Druck
Trübsalspresse. Die zerpreßt Fromme zu ar
Sündern, und verwandelt Reiche in Bettl

ıd macht gnadenburſtige Leute, die zum Kreuze ufzen.

Eine heilſame Kelter. — Wir werden ſie ute zu Zarpath in Thätigkeit ſehen.

1. Kön. 17, 17 — 24.

Und nach dieſen Geſchichten ward d:s Zeibes, ſeiner Hauswirthin, Sohn krank, nd ſeine Krankheit war ſo ſehr hart, daß ein Odem mehr in ihm blieb. Und ſie prach zu Elia: Was habe ich mit dir zu chaffen, du Mann Gottes? Du biſt zu mir erein gekommen, daß meiner Miſſethat ge- acht, und mein Sohn getödtet würde. Er prach zu ihr: Gieb mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schooß, und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf ſein Bette. Und rief den Herrn an, und ſprach: Herr, mein Gott, haſt du auch der Wittwe, bei der ich ein Gaſt bin, ſo übel gethan, daß du ihren Sohn tödteſt? Und er maß ſich über dem Kinde dreimal, und rief den Herrn an, und ſprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen.

Und der Herr erhörete die Stimme Eli
und die Seele des Kindes kam wieder
ihm, und ward lebendig. Und Elia nal
das Kind, und brachte es hinab vom Sa
ins Haus, und gab es seiner Mutter, u
sprach: Siehe da, dein Sohn lebet. U
das Weib sprach zu Elia: Nun erken
ich daß du ein Mann Gottes bist, und d
Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrhe

Wiederum eine neue Gottesführung, wied
von den Wegen einer, die zwar wunderba
dunkel und verborgen, aber nichts desto we
ger eitel Güte und Wahrheit sind. Es gesch
het ein Angriff von Seiten eines großen Er
berers. Eine Veste, deren Außenwerke sch
geschleift sind, soll nun vollends erstürmet u
gewonnen werden. Und diese Veste ist — d
Herz der Wittwe zu Sarepta. Darauf ist
abgesehen.

Kommet denn und lasset uns an den Op
rationen des Gottes Wunderbar, und ihren he
lichen Erfolgen Herz und Auge weiden.

Wir betrachten: Den göttlichen A
griff, den erfochtenen Sieg und d
Ruhe nach dem Sturme.

1.

Wo haben wir unſern Propheten heute? Wo wir ihn zuletzt verließen, oben im Lande, an der See, in dem einſamen, friedlichen Hüttlein die Wittwe von Zarpath. Er hat da gut ausgehalten, nicht wahr? Ja, nicht Wochen, ſchon viele Monate hat er in dieſer ſtillen Zurückgezogenheit zugebracht. Eine angenehme Zeit, ein vergnügtes Leben, hinfließend wie ein Bächlein klar und hell, und ohne Strudel und Wirbel. Ein Leben, getheilt zwiſchen Singen und Beten, zwiſchen gewürzten Geſprächen und liebenden Mittheilungen, zwiſchen Beſchauung des göttlichen Wortes und der Werke Gottes in der Natur, und tagtäglich aufs Neue gekrönt mit Erweiſungen der Freundlichkeit und Leutſeligkeit Jehovah's. Nun bin ich aber gewiß, daß mancher unter uns ſolch' eines unwürkſamen, ruhigen, blos empfangenden und genießenden Lebens ſich geſchämt, daß er ſich daraus würde einen Vorwurf gemacht, und ſobald als möglich wieder den Schauplatz des Arbeitens und Wirkens würde aufgeſucht haben. Elias war ſo arbeitsſüchtig nicht. Er hatte den Glauben, als ob in des Menſchen Arbeit und Würken irgend ein Werth liege, irgend eine verdienſtliche und erwerbende Kraft, längſt als

seine Kinder, im Leiblichen wie im Geistlichen immer zum herrlichsten Ziele.

»Und er ging hin,« heißt es von Elias. Herrliches Zeugniß. Laßt es auch von euch gesagt werden können, wohin der Herr euch rufen möge, und er ging hin. Ist der Gang auch sauer, geht nur hin. Zieht getrost im Glauben ab, seyd stille, harret; im Schauen werdet ihr enden; so oder so. Und wer nun abgestoßen ist auf Gottes Wort mit seinem Lebensschifflein, und gegenwärtig auf der offenbaren See herumkreuzt, der zittre nicht, sondern werfe seinen Anker in den Grund der Treue Gottes und auf den Felsen seiner ewigen Verheißungen und sey guten Muthes und spreche mit dem königlichen Sänger: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

ıisse, sey es Schwächlichkeit oder Alter, Man-
an Gelegenheit oder an Gaben, an Anse-
, oder an Mitteln, sey es Niedrigkeit oder
wenstand, oder was es immer sey, wen
e Umstände hindern, den Schauplatz des
rlichen Wirkens zu betreten, oder durch
en, wie man zu sagen pflegt, sich verdient
ıachen, der denke, daß ihn der Herr gen
ath gewiesen habe, daß er ihm diene mit
den in der Stille, und erfülle nicht sein
mit vergeblichen Scrupeln und unnützen
nklichkeiten, sondern lasse sich das stille Le-
mit Dank zu Gott gefallen. Und wer unter
dem Herrn Jesu im Schooße sitzt, und nur
herzende Hand fühlt, statt der stäupenden
je; wer die Seligkeit genießt, von der ge-
eben steht: »Selig ist, wer das Brod isset
Reiche Gottes,« und sein Herze trunken
t von den reichen Gütern Seines Hau-
der sey immerhin trunken, und freue sich
blich im Herrn, und mache sich kein Gewis-
aus diesem Freuen und nichts als Freuen,
lasse sich das nicht kümmern noch beunru-
n, daß er so frei ist von Kämpfen, Zwei-
, Verdunklungen und Anfechtungen, wäh-
andere Brüder keuchend daniederliegen,
vielweniger trachte er eigenmächtig in diese

zu ihrem Safte. Einer tritt hier die Kelter allein; wenn der dir die Trauben nicht in deinen Becher zerdrückt, so wird ihr Wein dich nimmer laben können. Wer Christi Geist hat, der hat den rechten Keltertreter bei sich, der ihn in die Schrift führt, wie in einen Weinkeller, der aus den geringsten Beerlein des göttlichen Wortes oft ganze Ströme der Erquickung herauspreßt, und die Seele trunken macht von dem triefendem Moste in den Gärten Engeddi.

Doch es könnte unter der Kelter im Weinberge Gottes auch die Kreuzpresse verstanden seyn, die freilich nicht stille steht in Israel, weder Tag noch Nacht, und Herzen keltert statt Trauben. Diese Kelter ist gesetzt, uns reinen Wein einzuschenken, die Schaalen eigener Gerechtigkeit zu zerkeltern, und den essigsauren Most unseres verborgenen Verderbens uns zum Geschmack zu bringen; denn es ist nirgends besser in Erfahrung zu bringen, welch ein trotzig und verzagtes Ding es sey um unser Herz, und welch ein Schlangennest von rebellischen Gedanken und Gelüsten gegen die ewige Majestät in den Gründen unsres Wesens verborgen stecke, als eben unter dem Druck der Trübsalspresse. Die zerpreßt Fromme zu armen Sündern, und verwandelt Reiche in Bettler,

Werktag machen, als es verkehrt ist, den Werktag, den er uns vorschreibt eigenwähleriſch in einem Sabbath verwandeln zu wollen.

Nicht wahr, lieben Brüder, das war doch was Schönes und Angenehmes im Hauſe der armen Wittwe, mit dem Oelkrug und dem Mehltopf, darüber wir uns ſchon neulich verwundert haben. Ach ſeht, da kam nun der liebe Gott, wiewohl er tauſend Welten zu regieren, und immer die Hände voll hat, jede Nacht nach Zarpath, füllte Cad und Krug, und wenn die Leute des Morgens aufſtanden, ſo waren ſie geſegnet im Schlafe, noch ehe ſie Zeit gefunden zu ſprechen: »unſer täglich Brod gieb uns heute.« Wie mütterlich und gnädig ſorgt der Herr für ſeine Kinder, und welch ein herablaſſender lieber Herr, daß ſeine Vorſicht bis auf die Töpfe und Flaſchen in unſern Küchen und Schränken ſich erſtrecket. Und er iſt derſelbe, wie geſtern, ſo heute, und in Ewigkeit. Was er zu Zarpath that, dasſelbe erfahren noch alle Tage Tauſende, wenn auch in verſchiedener Art und Form, und geiſtlich erfahrens alle Gotteskinder, was der Wittwe leiblich geſchah. Wie groß die Noth auch immer ſey, *das Mehl in ihrem Cad wird nicht verzehrt, und dem* Oelkrug mangelt nichts.

Er ſorgt dafür, liebe Seele, daß dein C
nicht ausgehe. Nicht ausgehe, das merke
Es ſteht nicht geſchrieben, das der Wittw
ze Säcke Mehls ins Haus gebracht
noch daß ihr Oelkrug übergelaufen. Das
ward nicht verzehrt, heißt es; ſie bekam
lich ſo viel als ſie nöthig hatte, und a
mangelte es nicht. So wirſt auch du vi
keinen Ueberfluß an Glaubensfreudigkeit er
gen, daß du im Feuerofen jauchzen und
könnteſt, das Zuviel mögte dir nicht gut
Aber daß dein Glaube nicht aufhöre, d
verſichert; das hat dein mitleidiger Hoh
ſter eben ſo gut für dich, als einſt für
Simon gebeten, und ſoviel Geduld w
dir täglich ſchenken, täglich aufs Neue, d
vielleicht wohl einmal wirſt zweifeln und
aber nie verſinken noch verzweifeln k
Ein frommer Mann ſagt ſchön und
»Ich habe gerade ſo viel Geduld zu w
als Oel zur Lampe nöthig, bis der Tag
chen und der Morgenſtern aufgehen wird.

Es war, wie wir wiſſen, gewiß eine
nehme und glückſelige Lage, in welcher ſich
und die gottesfürchtige Wittwe zu Zarpa
fanden. Aber daß des Menſchen Leben lá
derſelben Weiſe fortfließe, und in de

Kreise sich herumdrehe, pflegt ihm nicht gut zu seyn. Lange Freudigkeit macht ihn übermüthig und der Armuth vergessen. Anhaltender Friedensgenuß führt ihn leichtlich hinweg von der Thürschwelle des reichen Mannes, und nimmt ihm den Bettelstab aus den Händen. Lange Ruhe zur heiligen Beschaulichkeit und Betrachtung giebt leicht Anlaß zu wohlgefälliger Selbstbeschauung, lange Feste und Feiertage machen leicht den alten Adam fromm, und so taugt für ihn das Lange, Wechsellose, Ununterbrochene in der Regel gar nicht. Das weiß der liebe Gott recht gut, darum sorgt er dafür, daß es im Leben seiner lieben Kinder an Abwechslung nicht fehle, sondern pflegt sie, wie jemand bemerkt, aus einem Gefäß in's andere zu schütten, daß sie nicht zu viel Hefen ansetzen, und unvermerkt an irgend einer Stelle versäuren und stinkend werden. Dieser Umguß stand nun auch unserer lieben Familie zu Zarpath bevor. Das »Warum?« war Gott bekannt. Auf die angenehme Windstille folgte Sturm; auf die liebliche Kühle brennende Hitze.

Recht unerwartet, mitten in den schönsten angenehmsten Tagen, und unter den erquicklichsten Erfahrungen der Liebe und Nahbeiheit Gottes, *legte sich ein* schweres Gewölk über die

friedliche Hütte. Ach, das Söhnlein der Wi
we, ihr einziges Kind, der Mutter dopp
theuer nach der zweiten Schenkung, durch d
wunderbare Errettung vom Hungertode, h
an ſich zu klagen; ſein Zuſtand wurde beden
licher von einer Stunde zur andern. Die Krau
heit ward hart, ſchwer, gefährlich, die No
der armen Mutter ſtieg aufs Aeußerſte, do
ihre Thränen fanden nicht Erhörung. Ach, na
wenigen Tagen war das glücklichſte Haus i
eine Stätte des Jammers und Wehklagens ve
wandelt. Der Mutter Luſt und Hoffnung, ih
Liebſtes auf Erden, das theure Söhnlein la
auf der Bahre, blaß und kalt und war kei
Odem mehr in ihm. Gott hatte ſeine Seel
hinweggenommen. Seht, das war der göttl
che Angriff auf das Herz der Wittwe. W
hart, wie hart dem Scheine nach. Und do
war nichts als Barmherzigkeit dahinter. D
liebe Gott hatte es ſo gut vor mit dieſer bitte
Arzenei. Aber, die Trübſal, wenn ſie da iſt
dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigke
zu ſehr. Darnach aber nun, was darnach fo
get, wird uns ſpäter die Geſchichte lehren.

2.

Wozu nun dieſe ſchwere Heimſuchung? —
Ja wozu? — Daß ihr das immer aufs H

lein wiſſen müßt. Wer ſind wir, daß wir alle Führungen des Herrn aufs Genaueſte auslegen und verdollmetſchen wollen? Wißt ihr nicht, daß die Wege des Herrn wunderbar heißen, unerforſchlich und verborgen? Darum ſollen wir nicht meinen, zu ſeinem Thun und Verfahren mit ſeinen Kindern immerdar den Schlüſſel zu finden, oder gar in der Taſche zu tragen, ſollen auch nicht allzu ungeſtüm unſern Kopf darauf ſetzen; ſeine Abſichten bis aufs Kleinſte in ſeiner Führung heraus zu grübeln, ſondern uns an dem genügen laſſen, was bei Daniel geſchrieben ſteht: »All ſein Thun iſt Wahrheit, und ſeine Wege ſind recht,« und ſollen fein *glauben*, und dem lieben Gott auch im Dunkeln und in der Finſterniß trauen. Doch, in der Heimſuchung zu Zarpath fehlt es nicht an einem Schimmer von Licht. Die Abſichten Gottes laſſen ſich errathen. Unſere Wittwe war ein Gottesfürchtiges Weib, das leidet keinen Zweifel; aber wie es ſcheint, gottesfürchtig nur in dem Sinne, und in der Weiſe, in welcher auch von einer Purpurkrämerin Lydia und von einem Hauptmann Cornelius und Andern mehr vor ihrer eigentlichen Bekehrung und Wiedergeburt geſagt wird, ſie ſeyen gottesfürchtige Menſchen *geweſen*. *Sie kannte* den lieben Gott, aber

diese Bekanntschaft war noch sehr einseitig
oberflächlich; sie stand in einer gewissen
bindung mit ihm, aber diese Verbindung r
noch nicht auf dem rechten Grunde,
Blute des versprochenen Lammes. Sie di
dem Herrn, aber mehr in der Weise D
thas, meinend, dem Herrn etwas bringen
müssen, als in der Art Marias, die
seinen Füßen an der Erde saß, mit le
Händen, und mit ausgeräumten Herz
nur empfangend, und empfangen wolle
Sie wußte um Gottes Freundlichkeit
Liebe, aber noch nicht um seine Gna
weil sie um die eigene Sündigkeit und Nic
würdigkeit ihres Herzens noch nicht wu
und die Empfindungen der Freude und A
wunderung über die vielfachen Segnungen
Hülfserweisungen, die ihr vom Herrn zu
flossen, diese Empfindungen die wohl mehr natür
als geistlich waren, und welche sie wohl allzusi
als den Himmelssinn ansehen mochte, den G
verlange, hielten sie auch wohl auf dem Wege
Selbsterkenntniß auf, und streuten ihr Sand
die Augen über ihren eigenen, eigentlichen
wahrhaftigen Zustand. Genug, sie war
Gott in Freundschaft gekommen und wu
nicht wie, ohne Mittler, ohne Vertretung

Werktag machen, als es verkehrt ist, den Werktag, den er uns vorschreibt eigenwähleriſch in einem Sabbath verwandeln zu wollen.

Nicht wahr, lieben Brüder, das war doch was Schönes und Angenehmes im Hauſe der armen Wittwe, mit dem Oelkrug und dem Mehltopf, darüber wir uns ſchon neulich verwundert haben. Ach ſeht, da kam nun der liebe Gott, wiewohl er tauſend Welten zu regieren, und immer die Hände voll hat, jede Nacht nach Zarpath, füllte Cad und Krug, und wenn die Leute des Morgens aufſtanden, ſo waren ſie geſegnet im Schlafe, noch ehe ſie Zeit gefunden, zu ſprechen: »unſer täglich Brod gieb uns heute.« Wie mütterlich und gnädig ſorgt der Herr für ſeine Kinder, und welch ein herablaſſender lieber Herr, daß ſeine Vorſicht bis auf die Töpfe und Flaſchen in unſern Küchen und Schränken ſich erſtrecket. Und er iſt derſelbe, wie geſtern, ſo heute, und in Ewigkeit. Was er zu Zarpath that, dasſelbe erfahren noch alle Tage Tauſende, wenn auch in verſchiedener Art und Form, und geiſtlich erfahrens alle Gotteskinder, was der Wittwe leiblich geſchah. Wie groß die Noth auch immer ſey, das Mehl in ihrem Cad wird nicht verzehrt, und dem Oelkrug mangelt nichts.

hängt das Unglück, der andere legt es an. Der eine tödtet den Knaben und der andre sag warum. Der eine greift an und der ander ruft der Wittwe durch die Seele: »Weib, Weib es ist Gericht für deine Sünde.« Und das Weib hörts, ringt die Hände und schreit: »Elia, du Mann Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen, du bist zu mir herein gekommen, daß meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet würde.« Sehet da, eine allgemeine, eine totale Niederlage. Du bist zu mir herein gekommen, daß meiner Missethat gedacht würde. Sie meinte, jetzt erst hätte Gott in ihr Herz gesehen, und das ist das rechte Gefühl; ja, so ists einem, wenn der heilige Geist die Modergrube des eigenen Herzens einem aufzudecken anhebt. Da wird einem gerade so, als sähe man eben das offene Gottesauge starr und unbeweglich über seiner Seele schweben, und ach, es schwebt über der Seele wie stechende Mittagssonne, wie eine schrecklich leuchtende, fressende Feuerflamme. Da will man seine Blöße bedecken, aber durch alle Vorhänge und Decken bricht das große Auge durch. Da will man mit Feigenblättern allerlei Entschuldigungen seine Schande verhüllen, aber wehe, die Blicke werden Feuer, und fressen die Blät-

ter hinweg. Da rafft man seine Tugenden zusammen, und bindet sie in ein Bündlein, um das Auge zu versühnen, aber die Tugenden werden schwarz unter seinen sengenden Strahlen, und zur Sünde gemacht mit den andern Sünden. Da will man entlaufen und sich zerstreuen, aber großer Gott, das Schreckensauge geht mit, wo wir gehen und stehen, siehts uns ins Angesicht. Ueber unserm Bette stehts, wenn wir uns zur Ruhe legen, und siehet uns an im Traume, wenn wir schlafen. Es lässet uns nicht Ruhe in der einsamen Kammer, und im Geräusche der Welt werden wir plötzlich stumm und blaß, wie Belsazar bei seinem Male; das große Auge ist wieder da, die Ruhe ist hin, die Freude ist aus, die Seele wie von Hunden gejagt, flüchtig und scheu, kein Friede hier, kein Friede da, überall das Auge, das furchtbare Auge und der donnernde Zuruf: »Adam, wo bist du?«

So was erfuhr auch unsere Wittwe. Und was sprach sie zu Elia in ihrer Herzensangst? »Du Mann Gottes, rief sie, was habe ich mit dir zu schaffen? Du bist zu mir herein gekommen, daß meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet würde.« Das ist freilich eine seltsame und thörichte Rede, aber als Sprache

ihres Herzens und Gefühls sehr bedeutsam u
erfreulich. Warum bist du zu mir kommen, w
sie sagen. Das hab' ich nun von dir, daß d
liebe Gott an meine Sünden gedacht hat. De
du bist ein so frommer Mann, und ich u
mein Haus warens nicht werth, dich zu beh
bergen. Da mußte der liebe Gott uns strafe
daß wir so frech waren, und so vertraulich m
dir thaten, als ob wir deines Gleichen wären.
Elias, du hast mir das ins Haus gebracht. Der lie
Gott würde mich armes Weib gar so genau nicht a
gesehen haben, mich unbedeutenden Wurm, wen
er mich nicht in deiner Gesellschaft gefunden, wen
nicht dein Wohnen bei mir ihn auf mich au
merksam gemacht hätte. Ach, was mußtest d
zu mir kommen; dir gegenüber hat der lieb
Gott meine Schlechtigkeit erst recht erkannt
und er wäre mir armen Sünderin gar nicht s
nahe gekommen, hättest du ihn nicht mitgebrach
in meine Hütte, denn du hast ihn immer be
dir. Der Art etwas wollte sie sagen. Ac
was für thörichte Gedanken, und doch, di
Engel Gottes mögen darüber in Einem Athe
vor Freude geweint und vor Freude gelach
haben. O heilige Einfalt. Es ist gar zu schö
und rührend. Freilich, Thorheit in den Ge
danken, aber in dieser Thorheit, welche Wahr

heit der Empfindung, welche Selbstvernichtigung und welche Demuth. Gottes Absicht ist erreicht, der Sieg errungen.

3.

Seht, da sitzt nun die arme Mutter. O Schauspiel voll Jammer und Elend. Das arme, arme Weib. Da sitzt sie, und hat ihr todtes Söhnlein im Arm, als ob sie an ihrem Herzen die erstarrten Glieder wieder erwärmen wollte, und weint blutige Thränen und ringt die Hände, und weinet bald über des Söhnleins Tod, und bald über die Menge ihrer blutrothen Sünden, und weiß nicht, welche Wunde am schrecklichsten brennt in ihrem Herzen. Entsetzlicher Zustand. Und der Prophet sitzt ihr gegenüber. Dem mag auch das Kinn gebebt haben, und das Auge nicht trocken geblieben seyn vor herzigem Mitleid und Erbarmen. — Aber er ahnte wohl, worauf es mit dieser Heimsuchung abgesehen sey, und kaum hatte er wahrgenommen, daß Gottes barmherzige Absicht erreicht sey, da säumte er auch nicht, Anstalt zu machen, daß dem Sturm gedräuet würde. Er stand auf und ging mit festem Schritt, und mit einem ruhigen Angesicht, das Gutes prophezeite, auf die Mutter zu und sprach zu ihr: »Gieb mir her *deinen Sohn*.« Diese Bestimmtheit des

Propheten, dieſes feſte »Gieb mir her dein Sohn« mußte auf die arme Mutter einen wu derbaren Eindruck machen. Ein heller Ho nungsſtrahl mußte dabei durch die Nacht ih Seele blitzen. Aber Elia, wirſt du auch Hoffnungen erfüllen können, die du rege mach Elias iſt ſich ſeiner Sache in ſeinem Gemü gewiß. Er nimmt die Leiche von der Mut Schooß, eilt damit getroſten Muthes zur Trep hinauf in die Kammer, die er bewohnte, l ſie in ſein Bette, ſchließt die Thür ab, be ſeine Knice, und giebt ſich ans Beten und U Unterhandeln mit den Herrn. —

Und nun hört, hört. Welch ein Geb mit dem er vor dem Herrn erſcheint. Ein G bet, das wahrlich von uns nicht ungemeiß bleiben, das der Critik, dem Tadel und Verurtheilung unſerer Weisheit ſicherlich ni entgehen würde, wenn wir es aus dem Mu eines Andern, als des Propheten Elias vern men. »Herr, mein Gott, ruft er, haſt du a der Wittwe, bei der ich zu Gaſt bin, ſo ü gethan, daß du ihren Sohn tödteſt?« W Elias, von Uebelthun redeſt du vor dem leb digen Gott, und mit ſolcher Frage, ja ſchwerde wagſt du vor ſeinen Thron zu k *men?* Ja, Elias wagt es. In ſeinem Gem

ists ihm so. Er spricht frisch vom Herzen weg, und hat nicht Scrupel dabei noch Bedenken. Und spricht er thöricht, so thut ers in Einfalt, und fehlet er, so fehlet er im Glauben, und handelt er zu vertraulich mit Gott, so thut ers, ermuntert durch das Blut des Lammes, und Gottes Verheißungen. Wir haben ihn nicht zu meistern. Dem Herrn gefällt sein Gebet so wohl. »Herr, will er sagen, wolltest du wirklich das Söhnlein tödten? Nein ohnmöglich. Du wolltest nur die Mutter zur Buße führen durchs Kreuz. Es ist dir gelungen, Herr. Sollte nun das Kindlein im Tode bleiben? Nein, lieber Herr. Siehe die Wittib gnädig an, und gedenke auch daran, daß ich ein Gast bei ihr bin. Sie hat mir viel Gutes erwiesen. Ich möchts ihr gerne lohnen. Zahle du für mich, denn ich bin arm und habe nichts. Und ach, das bedenke auch, daß ich dein Prophet bin. Werde ich geschmäht, so wirst dus auch. Daß dein Name geheiligt werde, und dein Lob sich mehre auf Erden, darum thue nun, was ich bitte. Nein, Herr mein Gott, daß du der Wittwe, bei der ich ein Gast bin, ihren Sohn tödten wolltest, das war deine Absicht nicht.« Und als er so mit dem Herrn sich ausgesprochen, da stand er auf und war

ſich auf das todte Kind, maß ſich darüb dreimal, ſtreckte ſich über daſſelbe aus, als er hätte ſagen wollen: »Ich laſſe und laſſe d Kindlein nicht; ich und der Knabe bleiben z ſammen, entweder ſo, daß du ihn lebend machſt, oder daß du mich auch tödteſt. Den es hängt zu viel daran: deine Ehre und d Mutter Heil, welche die Verzweiflung verſchli gen würde.« Und indem er ſich alſo ein u das andere Mal über das Kind her-warf, ri er, mit einer Inbrunſt, die Himmel und Er hätte bewegen mögen: »Herr mein Gott, l die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm komme ganz beſtimmt, ganz unbedingt, ohne ein »nic mein, ſondern dein Wille geſchehe« hinzu fügen, »laß die Seele dieſes Kindes wieder ihm kommen.« Und der Herr, nun, was erfolg denn auf ſolch ein keckes Gebet? und der He erhörte die Stimme Elia, und that, was begehrte.

Nicht wahr, das ſtößt uns unſere Theori und Lehrſätze vom erhörlichen Gebet rein üb den Haufen? Hier haben wir ein unbeding Gebet, ein Gebet um etwas Zeitliches, ein G bet um ein Wunder, ein Gebet ohne Einſchrä kung, ohne den Zuſatz: »nicht mein, ſondc *dein Wille* geſchehe,« und der Herr erhört

Ja, der liebe Gott bindet sich nicht an unsere Lehrsätze, und läßt sich in Regeln nicht einschnüren. Was Elias zu Zarpath, dasselbe erfuhr einst Doctor Luther zu Wittenberg. Sein Freund Myconius lag auf dem Sterbebette, und schrieb ihm einen Abschiedsbrief. Luther, da er den Brief gelesen, legte sich eilig auf seine Kniee und hub an zu beten: »Herr mein Gott, nein, unsern Bruder Myconius darfst du noch nicht zu dir nehmen; dein Reich kann ihn nicht missen. Amen.« Und da er gebeten, stand er auf, und schrieb dem kranken Bruder: »Es hat nicht Noth, lieber Myconius, der Herr lasse mich das nicht hören, daß ihr todt seyd. Ihr werdet und ihr dürft nicht sterben. Amen.« Diese Worte machten auf das Herz des kranken Myconius einen gewaltigen Eindruck, und erschütterten ihn dermaßen, daß das Geschwür in seiner Lunge aufging. Er genaß. »Ich habs euch ja geschrieben,« antwortete Luther auf das Schreiben, das ihm die Genesung seines Freundes anzeigte. Hier fällt mir noch ein anderes Geschichtlein ein, das ich euch auch nicht verschweigen kann, um seiner Einfalt und Lieblichkeit willen. Die Mutter eines vierjährigen Mägdleins wurde vor einiger Zeit schwer und tödtlich krank. Die Aerzte hatten sie aufgege-

ben. Als dies das Mägdlein hörte, da gi
ſie ins Nebenzimmer, knieete nieder und ſprac
»Lieber Herr Jeſus, mach mir meine Mut
wieder geſund!« Und als ſie das gebetet,
ſprach ſie, gleichſam im Namen Gottes, mit
tiefer Stimme, als ſie nur konnte: »Ja, m
liebes Kind, das will ich gerne thuen!« Das w
des Mägdleins Amen. Fröhlich ſtand ſie auf, l
zum Bett der Mutter und ſprach: »Mutter,
wirſt geſund.« Und ſie genaß und iſt geſu
bis dieſen Tag. Alſo darf ich auch in äuß
lichen Angelegenheiten unbedingt und ohne d
Zuſatz »nicht mein, ſondern dein Wille geſcheh
beten und Erhörung hoffen? Nein, du dar
das nicht, weil du noch fragen und zweife
kannſt. So du aber vom Geiſt gedrung
wirſt, alſo zu beten, ohne Zweifel, ohne Scr
pel, nach Kinderweiſe, in Herzenseinfalt, f
ßend auf den rechten Grund, und im gut
Glauben, ſo bete nur. Es darf dich Niema
meiſtern, Gott hörts ſo gerne.

»Herr mein Gott, Herr mein Gott!« r
Elias droben in der Kammer, laß die See
dieſes Kindes wieder zu ihm kommen. Ja, j
rief der Herr, ja, Amen, es ſey ſo. Und d
Seele des Kindes kam aus der unſichtbar
Welt zurück; das Kind hub an zu athm

richtete sich auf und verließ das Todten-
r. Und Elias, mit welcher Empfindung,
t ihr leicht denken, nahm den Knaben,
hte ihn hinab von seiner Kammer und
ihn seiner Mütter und sprach, kurz
bündig, wie es seine Art war: »Siehe da,
Sohn lebet,« und überließ es dem heiligen
t, ihr das Weitere zu sagen. Was soll ich
nun von den Empfindungen unser lieben
we sagen? Sie sieht den Himmel offen,
das nicht etwa in dem Söhnlein, das nun
er lebendig in ihren Armen lag, ach nein,
anderswo. An das Söhnlein kann sie
nicht denken. »Elia, ruft sie mit unaus-
chlicher Freude, Elia, nun erkenne ich, daß
in Mann Gottes bist, und des Herrn Wort
deinem Munde ist Wahrheit.« Des Herrn
rt? Was war das für ein Wort des
rn, das Elias zu ihr gesprochen hatte?
das läßt sich schon denken. Wir finden
am Ende der Erzählung noch einen neuen
lüssel zu der ganzen Geschichte. Es ist klar,
s hatte zu ihr in den Tagen ihres Zusam-
seyns etwas geredet, das sie noch nicht hat-
insehen noch glauben können. Es ist nicht
er zu errathen, was das möge gewesen
. *Elias hatte* wohl bald erkannt, daß das

Weib bei aller ihrer Gottseligkeit noch lange nicht auf dem rechten Grunde stehe, und ohne Zweifel hatte er die ruhigen Tage zu Zarpat dazu benutzt, sie mit dem Rathschlusse Gottes zur Seligkeit der Sünder, mit dem Artikel von verheißenen Messias, von dessen Blut und Verdiensten, und von der Nothwendigkeit des Glaubens an denselben, und den andern hieher schlagenden Sachen bekannt zu machen. Das waren ihr, wie es scheint, seltsame und räthselhafte Dinge gewesen, die sie nicht zu würdigen wußte, sondern zur Seite schob, weil noch kein Bedürfniß darnach in ihrer Seele war. Dieses Bedürfniß nach Mittlerschaft und Versöhnung war nun mit Macht in ihrem Herzen aufgewacht, nachdem sie unter der Trübsalskelter ihres sündigen und fluchwürdigen Zustandes war bewußt geworden, und die Predigt Elia vom Kreuz und von der Sünder Begnadigung in den Verdiensten des verheißenen Bürgen, war ihr nun durch das Wunderzeugniß, durch welches Gott den Elia als seinen Propheten und Herold aufs Neue bestätigt hatte, zur unumstößlichsten, göttlichsten Wahrheit geworden daß sie sich derselben von ganzem Herzen ergeben, erfreuen und getrösten konnte. Und ebe dieser neue Glaube, diese neue Zuversicht, dieß

eine Freude und Hoffnungsſeligkeit, ſie ſprach ſie aus in dem Wort: »Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes biſt, und des Herrn Wort in deinem Munde iſt Wahrheit. Ich weiß, ich fühl, ich ſeh, ich ſchmecke es, ja theuerwerthe Wahrheit.« Sie ſtand nun auf einem andern Grunde. Aus einer Gottesfürchtigen war ſie ein Gotteskind geworden. Und in dem Augenblicke, da Elias zu ihr ſagte: »Siehe da, dein Sohn lebet,« da konnte ihr Herz wohl Größeres ſagen. Ja, mein Erlöſer lebet. Das war die Ruhe nach dem Sturm. —

Unſer natürliches Ich, das Fleiſch vom Fleiſch geboren, liegt unter dem Urtheil der Verdammniß und des Todes. Alle Mühe an die Veredlung und Flickerei des alten Menſchen gewendet, iſt verloren. Wie ſchön er ſich ſchmücke, wie gottſelig er ſich gebehrde, er bleibt ein Verbannter vor dem Herrn, und iſt kein Schonen noch Erbarmen für ihn im Herzen Gottes. Das »Adam wo biſt du?« bleibt für ihn der einzige Gruß aus dem Munde, der Donner redet. Zur Steinigung mit dieſem Achan! Unter das Beil und an das Kreuz mit ihm! Dieſem verhaßten Edom werde ein Jacob beigezeuget, daß ſich die Kinder in deinem Leibe mit einander ſtoßen und Jacob den falſchen

Bruder untertrete. Was da vom Tode errettet, es ist nicht Besserung noch Bildung des Alten. Gott siehet nicht die Form an, sondern den Thon, und fragt nicht nach der Gestaltung, wie kunstreich sie sey, sondern nach dem Stoff und der Masse. Es gilt nichts vor ihm, als eine neue Creatur in Christo Jesu. Der armseligste Schächer mit einem Fünklein seiner Feuertaufe im Herzen, darf an seinem Busen schlafen, während Mirakel der Heiligkeit, die sich selbst gezogen, zu ihrem Schrecken hören müssen, er habe sie noch nie erkannt. —

Jener kluge Baumeister, den uns das Evangelium anpreiset, »grub tief, und legte den Grund auf einen Felsen.« Dieser Baumeister ist kein anderer, als der einst sinnend über dem Wüst und Leer der Erde seine Fittiche ausbreitete, und gestaltend auf den Wassern schwebte. Der stellt auch die geistlichen Bauten in den Herzen der Auserwählten ins Werk und führt sie zum Ziele. Sein Spaten ist scharf und dringt bis auf den Grund unseres Wesens, ihn zu entblößen, und durchwühlt Herzen und Nieren, und sitzt keine Sünde so versteckt im Marke, oder er schaufelt sie heraus ans Tageslicht. In unsern schönsten Tugenden *setzt* er sein Instrument, um auch da den

warzen Todeskern, den Saamen der Schlan-
hervor zu holen, und nachdem uns nichts
hr geblieben, deſſen wir uns getröſten könn-
t, und die Grube leer iſt, legt er den Grund-
ein in die hohle, freudenleere Tiefe, einen
elſen, der nicht wankt, den gekreuzigten Chri-
us, und darauf bauet er das Gebäude unſerer
offnungen und Ausſichten, die Tempelhallen
es Friedens und ewiger Sabbathruhe. —

O ihr, die ihr euch ſelbſt habt ans Bauen gegeben, ſo breche er denn auch über euch herein, der Baumeiſter Gottes, wie er kam über das Herz unſerer lieben Wittwe. Er verwandle eure Städte in einen Steinhaufen, und ſchaffe ein Neues im Lande. Er grabe tief, und lege den Grund eures Lebens auf einen Felſen. Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, Chriſtus Jeſus. Dieſer Stein, von den Bauleuten verworfen, nun aber zum Eckſtein worden, der iſt es gar. Ihm ſey die Ehre nun und zu allen Zeiten. Amen.

V.

Elias und Obadja.

»Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen« So der Täufer Johannes zu seinen Jünge als er mit der tiefsten Betrübniß wahrnah daß sie ihn über Jesum stellten, und mit üb schätzender Liebe bei ihm stehen blieben, anst nun dem Größeren in die Arme zu fallen, d Johannes als Herold nur und Wegbereiter i der Bußposaune war voran gegangen. — » Kinder, ruft er aus, was fangt ihr an? Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; u der Bräutigam ist Christus. — Ich bin nur d Bräutigams Freund. Mein Beruf ist der, d ich seiner geistlichen Braut die Ankunft des G liebten ansage, und sie zu ihm hinweise. S der Geliebte da, und sind Braut und Bräu gam verbunden, dann ist mein Amt zu En Dann stehet der Freund von fern, und ruh

und höret dem Bräutigam zu, und weidet sich an ihrer Liebe, und an ihrem Bunde. Diese meine Freude ist nun erfüllet. O meine Kinder, Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. — Joh. 3, 30. —

Johannes vergleicht seinen Herrn dem großen Licht, das den Tag macht, sich selbst aber dem kleinen Licht, oder einem Planeten, der nur scheint so lange die Sonne nicht am Himmel leuchtet, dann aber erbleicht, ins Gewölk zurücktaucht, sich verbirgt und verschwindet. Und er mag nichts Anders seyn, als solch ein Planetlein, und ein Mond am hellen Tage, o ja nichts Anders, und mögte jetzt nur Alles, was ihn umgiebt, gewaltsam von sich treiben, daß es dem Heiland zu Füßen und in die Arme fiele. Er wollte mit Freuden verlassen stehen, und nichts mehr gelten, sähe er die Schäflein nur am Busen des großen Hirten ruhen, und des Heils theilhaftig werden, das bei Ihm allein zu finden war. »Ich muß abnehmen, Er aber muß wachsen.« —

Doch die Meinung des Täufers ging nicht dahin blos, daß er abnehmen müsse in ihren Augen seinem persönlichen Ansehen nach; auch meinem Amte nach, wollte er sagen, muß *ich abnehmen.* — Das Johannis Amt war ein

vorbereitendes. Er ſollte dem Seelenbräutigam den Weg bereiten durch Predigt des Geſetzes zu Buße, und nur ein Zuchtmeiſter ſeyn auf Chriſtum, wie Moſes, nur daß er Sinai und Morii zuſammenrückte, und die Poſaunenſtöße des Geſetzes mit den ſüßen Harfentönen des Evangeliums begleitete.

Daß der Meſſias kommen werde, um den Sündern Hülfe und Heil zu bringen, ja, da wußten die Jünger, indeß ſahen viele unter ihnen die Sache ſo an, als ob die Buße, die ſie jetzt thäten, und das arme ſtrenge Leben, das ſie führten in der Wüſte, ſo wie das Faſten, Selbſtverleugnen und Beten, wozu Johannes ſie anhielt, als ob das alles an ſich ſchon eine verſöhnende Kraft hätte und wenigſtens mit in die Wagſchaale der Verdienſte gehörte, welche das Gewicht der Sünde und des daran haftenden Fluches aufwiegen ſollten. Das hieß aber Johannes und Chriſtum zuſammenwürfeln, und Verdienſt und Gnade auf eine ſehr verkehrte Weiſe unter einander mengen. Die lieben Leute waren noch nicht bis über den Kopf in den Jordan getaucht. Nein, nein, ruft ihnen Johannes zu, ſo taugts noch nicht; ihr müßt beſſer *ſterben*. Tiefer in die freie Gnade hinein. Ich *muß abnehmen*. — Alles, wozu ich euch ange-

alten, die Buße, die Kreuzigung des Fleisches, as Fasten und Beten, es muß als Mittel zur ottversöhnung allen Credit in euern Augen erlieren. In Jesu müßt ihrs suchen, alles nd allein in Jesu. Er muß wachsen, ich aber uß abnehmen.« —

Und in diesem Ausrufe des Täufers liegt as ganze Geheimniß der Gottseligkeit beschlos- en. Fragte uns Einer, was soll ich thuen, daß ich selig werde? »O Freund, abnehmen mußt du, und Christus muß wachsen; so wirst du selig!« Spräche Jemand: »worin besteht die Heiligung des Christen?« Was sollten wir erwiedern? Darin besteht sie, daß Christus wachse, er aber abnehme. Wollte Einer wissen, woran ers merken könne, ob er fortschreite im Wege des Heils; wir würden sagen müssen: »daran merke es, so Christus wächst in deinen Augen, du aber abnimmst.« Von Natur sind wir groß, Jesus klein, wir stark, Jesus schwach. Nein, da muß Jesus nicht der einige Heiland, da muß er nicht das A und O seyn. In den eigenen Händen finden wir die Kraft, nicht in den seinigen; in der eigenen Vernunft das Licht, nicht in der Leuchte Gottes, in selbst erworbenen Verdiensten das Heil, nicht in denen des *Blutbräutigams*. Da fällt denn unversehens der

Blitzstrahl göttlicher Erleuchtung in unser un-
nachtetes Herz, und mit einem Male hat sic
die Sache herum gewandt. Nun ist der Stark
plötzlich schwach, der Schwache stark geworden
Zusehends entfaltet die Sonne der Gerechtigkei
ihre Flügel vor unsern Augen wie Riesenflügel,
und wir armen Möndlein erbleichen, fallen ab,
und gehen stufenweise unter mit allem Glanz
unsrer Herrlichkeiten, Tugenden und Kräfte.
Als arme Bettler legen wir weinend unser An-
gesicht auf die Stufen des Gnadenstuhls, und
o, was gäben wir darum, wenn er, der Hold-
selige, der Einzige, mit einem Gnadentröpf-
lein nur, mit einem Liebesblicke unser armes
Herz erlaben wollte. Da hat der Sünder ab-
genommen, und Jesus ist gewachsen vor seinen
Augen wie eine Ceder. —

Wer nun einmal so recht herzhaft und gründ-
lich in der Buße untergegangen ist, der, sollte
man meinen, werde wohl sein Lebenlang sein
Haupt nicht wieder in die Höhe bringen kön-
nen. Aber die Erfahrung lehrt es häufig an-
ders. Ja, wenn der alte Adam nun todt wäre
im Menschen; aber er lebt ja noch, wenn auch
in seinem Blute als ein Gerichteter am Kreuze;
und nicht selten thuen die Leute auch nach ihrer
Bekehrung wieder Schüsse, daß man das alte

igelied wieder anheben muß: »wehe, wehe, ristus ist am Abnehmen, sie aber wachsen.« wächst der Eine in seinen frommen Uebun-, der Andere in seiner zunehmenden Erkennt-, dieser in seinen Werken, jener in seinen dächtigen Empfindungen, oder worin es n mag. Darin wachsen sie, und werden gemach so fromm, so heilig, daß sie bald htig wieder auf den eigenen Füßen stehen, d in eigener Gerechtigkeit ruhen, und an den ufen des Gnadenthrons wächst das Gras. — eil sie sich so hülfsbedürftig nicht mehr füh-, so nimmt Christus und sein Blut in ihren gen ab. —

So soll man denn nicht wachsen in der Hei-ung? Ja, wachse du wie ein Palmbaum; er in deinem Gefühl und Bewußtseyn mußt ein Ysop bleiben an der Wand, und täglich iner, täglich schwächer werden, und bedürfti-: eines Stabes von außen, der dich trage, er dein Weg ist nicht der rechte. Kinder ttes sollen wachsen an ihrem Haupte. ehe, wenn du täglich mehr zu Nichts wirst, d Christus wird dir immer buchstäblicher zu nem Alles; wenn du dich alle Tage ärmer hlst, und umschlingst immer bedürftiger den *ichthum deines* Priesters; wenn du dich im-

mer entblößter findeſt von wahren Tugenden, und die Gerechtigkeit des Bürgen wird dir immer köſtlicher; wenn du immer gründlicher deiner totalen Ohnmacht inne wirſt, und wirſt immer mehr zum Bettler an des reichen Herrn Thür: »ach Herr, eſſen doch auch die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen!« ja, ſo iſt dieſes Abnehmen ein wahres Gedeihen, und dieſes Verarmen und Erlahmen in dir ein Reich- und Starkwerden in Gott. Wo ein Menſch recht geiſtlich geſund iſt, da nimmt er ab, Chriſtus aber wächſt, und durch das eigne Abnehmen wird ihm Chriſtus täglich ſchöner, köſtlicher, unentbehrlicher und ſüßer. Ich muß abnehmen, ſagt Johannes, und drückt damit eine Nothwendigkeit aus. Ja, es geht nicht anders. Die der Herr lieb hat, die führt er alſo von einem Untergang zum andern. Das Schauſpiel ſolch einer geiſtlichen Abnahme, auf daß Chriſtus wachſe, ſtellt uns unſre heutige Geſchichte vor Augen, an dem Exempel Obadjas.

1. Kön. 18 v. 1—16.

Und über eine lange Zeit kam das Wort des Herrn zu Elia, im dritten Jahr, und ſprach: Gehe hin, und zeige dich Ahab, daß ich regnen

ısse auf Erden. Und Elia ging hin, daß r sich Ahab zeigete. Es war aber eine roße Theurung zu Samaria. Und Ahab ief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber ürchtete den Herrn sehr. Denn da Jse- el die Propheten des Herrn ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten, und versteckte sie in der Höhle, hie fünfzig und da fünfzig, und versorgete sie mit Brod und Wasser. So sprach nun Ahab zu Obadja: „Ziehe durchs Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden und die Rosse und Maulthiere erhalten, daß nicht das Vieh alles umkomme.“ Und sie theilten sich ins Land, daß sie es durchzögen. Ahab zog allein auf einen Weg, und Obadja auch allein den andern Weg. Da nun Obadja auf dem Wege war, siehe, da begegnete ihm Elia; und da er ihn kannte, fiel er auf sein Antlitz und sprach: „Bist du nicht mein Herr, Elia.“ Er sprach: „Ja; gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier.“ Er aber sprach, „Was habe ich gesündiget,

daß du deinen Knecht willst in die H
Ahabs geben, daß er mich tödte? So n
der Herr, dein Gott lebet: Es ist
Volk noch Königreich, dahin mein
nicht gesandt hat, dich zu suchen. Und n
sie sprachen: Er ist nicht hier, nahm
einen Eid von dem Königreich und V
daß man dich nicht gefunden hätte.
du sprichst nun: Gehe hin, sage dei
Herrn: Siehe Elia ist hier. Wenn ich
hingehe von dir, so würde dich der G
des Herr wegnehmen, weiß nicht wohin,
ich dann käme, und sagte es Ahab an,
fände dich nicht, so erwürgete er mich.
dein Knecht fürchtet den Herrn von se
Jugend auf. Ist es meinem Herrn n
an gesagt, was ich gethan habe, da Jes
die Propheten des Herrn erwürgete?
ich der Propheten des Herrn hundert verst
hier fünfzig und da fünfzig in der Hö
und versorgete sie mit Brod und Was
Und du sprichst nun: Gehe hin sage dei
Herrn, Elia ist hier — daß er mich

ürge. Elia ſprach: So wahr der Herr ebaoth lebet, vor dem ich ſtehe, ich will ich ihm heute zeigen! Da ging Obadja in, Ahab entgegen, und ſagte ihm an.

Nachdem wir eine Weile mit unſerm Propheten unter dem Weinſtock und dem Feigenbaum ewohnt haben, begleiten wir ihn wieder auf en ſtürmiſchen Schauplatz des öffentlichen Lebens. Auf ein Wort ſeines Herrn ſehen wir ihn heute die Anker lichten, und es wird nicht lange währen, ſo wird uns ſein Lebensſchifflein wieder auf der hohen See erſcheinen, hin und her geworfen von den Wogen und Winden, zwiſchen drohenden Klippen und Strudeln kreuzend, und von zuckenden Blitzen umleuchtet. — Heute ſehen wir: Wie Elias von Zarpath abzieht; was ſich um dieſe Zeit am Königshof zu Samaria begab und wie Elias und Obadja zuſammen treffen.

1.

Zwei Jahr und etliche Monate war nun der Prophet in Zarpath geweſen. Eine lange Zeit, ſagt die Schrift. Dem Propheten wird ſie ſo lang nicht geworden ſeyn. Aber freilich, darnach *gemeſſen*, wie der liebe Gott gewöhn-

lich seine Kinder zu führen pflegt, war es ein lange Zeit, Zwei Jahr und etliche Monat hinter einander im Hafen vor Anker zu liegen zwei Jahre und länger Sonntag zu haben und blauen Himmel, und mit Ausnahme etlicher, schnell vorüber gehender Wölklein im Stande eines ununterbrochenen Schmeckens, Fühlens, und Schauens zu stehen, unangefochten von Teufel und Welt, ja, das fällt nur Wenigen zu. In der Regel läßt sich unser Bleiben zu Zarpath nur nach Stunden und Tagen berechnen, nicht nach Monden und Jahren. Vielleicht hätte sich Elias gerne noch ein wenig zu Zarpath verweilt. Es war da gut seyn, und in der letzten Zeit noch angenehmer als in der ersten. Denn die Trübsalswolke hatte viel Thau und Segen auf diesem stillen Hügel Zions zurück gelassen. Seitdem war ihm, wie wir wissen, die Wittwe erst recht eine Schwester geworden im Herrn, einträchtig mit ihm im tiefsten und heiligsten Sinne des Worts, sie waren nun erst recht ein Herz geworden in dem blutigen Liebesherzen, das für sie beide am Kreuze brechen sollte, und wer weiß, was mit dem Knäblein vorgegangen war, das Elias aus dem Tode riß. Ja, es mochte das Leben nun *erst recht* angegangen seyn. Da hieß es: »Auf

nd scheide!« Am Bächlein Crith, da ihn ohl je und dann so eine Art von Scheidelust nwandeln mochte, da hieß es: nicht also, leib Elia. Und zu Zarpath, da er, wenn er einer Neigung hätte folgen dürfen, wohl noch ine Zeitlang geblieben wäre, da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: »Gehe hin, Elia, und zeige dich Ahab.« So gehts immer quer an gegen unser Wünschen und Belieben; gebt nur Acht auf euer Leben, immer quer dawider an. Unser Wollen und Wünschen ist in der Regel nicht viel werth. Der liebe Gott meints besser mit uns, als wir selber. Darum sollten wir es denn auch ihm nur überlassen, den Plan für unser Leben zu entwerfen und auszuführen, und es ihm zutrauen, daß er Niemanden hintergehen werde; denn der Herr ist fromm und gut, und ist ein Fels, wie Moses sagt, und alle seine Werke sind unsträflich. Nur vorwärts, Elia. Es ist ein treuer und geschickter Töpfer, in dessen Rechten du liegst, und Mutterhände gängeln dich. Doch, was rathen wir Elia? Der weiß schon, was zu thun sey. —

»Gehe hin, Scheide von der Wittwe, und zeige dich Ahab.« — Nun, was hieß das anders *als: spring aus* deinem Nachen, und stürze

dich in die Brandung; verlaß deine Veste
hette dir unter den Löwen." Doch Elia
stand die schöne Kunst, Veste und Sch
mit zu nehmen; sein Gott war ihm b
Zuflucht für und für: Schirm und Bede
Freilich, es war dem lieben Propheten m
sem: »Gehe hin, und zeige dich Ahab« er
lich viel zugemuthet. — Einem wüthende
ger, einer aufs Aeußerste gereizten Hyäne
er sich darstellen und gerade zu in die
und Krallen laufen; einem Menschen,
Ingrimm viertehalb Jahre lang mit der
des Landes in fortwährendem Steigen geb
war, und immer tiefer unter sich gefresse
gewurzelt hatte. — Viertehalb Jahre lang
Ahab dem Propheten nachgestellt, hatte alle
geboten, um seinen Aufenthalt auszusp
hatte seinen eigenen, wie alle Nachbarst
von Spionen durchforschen lassen, und vo
Volksstämmen und Staaten Eide genom
daß sie ihn nicht gefunden hätten, und alle
Bemühungen waren fruchtlos geblieben.
ein Verdruß für ihn, und selbst welche Sch
für seine Königliche Allmacht. — Oh einer
terlichen Rache hatte Elias entgegen zu s
und dennoch hieß es kurzweg und ganz bestim
»Gehe hin, und zeige dich Ahab.« — Dod

denke nur Keiner, daß Gott jemals einem seiner Kinder Uebermenschliches zumuthe, ohne ihm zugleich auch die übermenschliche Kraft dazu darzureichen; das denke nur Niemand daß er je einen Glaubenskampf von uns verlange, ohne den Glauben selbst seiner Forderung beizufügen und daß er uns in irgend eine Dunkelheit hineinführen werde, ohne auch zugleich etwas zu veranstalten, wodurch wir aufgerichtet und wenigstens vor dem Verzagen, Versinken und Verzweifeln gesichert werden. Und käme es auch mit uns bis zu dem Angstgeschrei: »Warum hast du mich verlassen.« — so weiß er's doch zu machen, daß wir mindestens, wenn nicht im empfindlichen Schmecken und Schauen, doch im verborgenen Glauben ein: »Mein Gott, mein Gott,« dazu schreien können, und damit ist der Sinkende schon genugsam gehalten. Er heißet uns nie in Finsternisse gehen, oder er selbst ist auch unser Stecken und Stab, und wie dick und dumpf die Nacht auch seyn möge, mit der er uns umhüllet, er lässet uns doch irgend ein Lichtlein hinein schimmern, bald so, bald anders, daß die Nacht zur Dämmerung werde. Die Lampe, die er dem Abraham angezündet auf seinem nächtlichen Pfade gen Moria, war neben dem *allgemeinen* Glauben: »Was Gott thut das

sey wohl gethan,« der besondere Gedanke i
Abrahams Herzen, »Gott müsse ihm seine
Isaak schon wieder lebendig machen. Das ver
süßte ihm den Weg nicht wenig. Dem Hio
ward gegeben ein besonders heller, zuversicht
licher Freudenblick auf den endlichen Ausgang
seiner Leiden, und auf den Tag der Auferste
hung: « Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und
er wird der letzte auf dem Staube stehen. Und
hernach wird meine Haut dieses Ich umgeben,
und werde in meinem Fleische Gott sehen. Sol
che Aussicht konnte ihn nicht versinken lassen,
Und was empfing Elias zur Erleichterung sei
nes Glaubensganges? Unter andern die Ver
heißung: »Zeige dich Ahab, auf daß ich nun
wieder regnen lasse auf Erden!« Auf daß ich
wieder regnen lasse. Nun, Gottlob, dachte jetz
Elias, nun ziehe ich doch als Freudenbote von
hinnen, und bringe Segen mit mir. — Nun
es wird bald anders werden, dachte er fröhlich
wenn unterweges die Schrecknisse der Dürre und
Theuerung ihn wollten schaudern machen. Nur
getrost, getrost, sprach er in seinem Herzen
wenn von Hunger gebleichte Angesichter ihn an
starrten; und wenn er an Ahab denken mußte
und an der Feinde Grimm und Wuth, so lag
doch auch der Gedanke dicht daneben: »We

weiß, was geschieht, wenn ich nun im Namen Gottes die Wolken wieder öffne. Wer weiß, ob sie nicht endlich sich ergeben, beugen und den Herrn der Herrlichkeit erkennen werden? « Solche Gedanken, Hoffnungen und Aussichten mußten ihm das Saure und Düstere seines Weges schon weit erträglicher machen, und den etwaigen Schauder seiner Natur nicht wenig mäßigen. So sorgt der liebe, mütterliche Gott auf tausendfache Weise, daß keine Straße uns zu rauh, zu dunkel werde.

Er ist der Hirt,
Der dich nicht lassen wird.
Er wird sein Schaf auf seinen Achseln tragen,
Es wartet schon auf dich der Engelwagen,
Zum sichern Schutz, und ob du dich verirrt —
Er ist der Hirt.

» Zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden. « Das klingt seltsam. Es scheint, als hätte Gott seines Propheten zur Wiedereröffnung des Himmels bedurft. Und er bedurfte seiner allerdings dazu. Gott hatte einmal die Macht, den Himmel zu verschließen und wieder aufzuthun, so zu sagen, aus seiner Hand in die Hand seines Propheten gegeben, und ihn öffentlich *betheuern lassen*: » So wahr der Herr,

der Gott Israels lebet, es soll dieser Jah weder Thau noch Regen kommen, ich, Elia sage es denn. So mußte es denn nun am Elias zuvor gesagt haben, ehe Gott den Reg senden konnte. Senden konnte? Ja konn Denn Gott ist treu und wahr, und seine Z sagen sind demantene Ketten, die er gleichsa sich selber anlegt, und in denen er sich, u einen freiwilligen Gefangenen, seinen Kinde überantwortet. — Und diese Ketten, in die sich selbst geschlossen, kann auch seine Allma nicht auflösen noch zerreißen. Und über di hing an dem Umstande, daß der Regen auf e Wort Elia widerkäme, sehr viel, das Ansehe Elia, und die Ehre Gottes. Hätten sich oh Elia Vermittlung die Wolken geöffnet, sogle würde es allen eine ausgemachte Sache gewes seyn, Elias sey ein Lügenprophet und Prahl und sein Gott ein Hirngespinnst, und die Baal priester würden die erschienene Hülfe ohne W teres ihren Götzen zugeschrieben, und Baal o Sieger über Jehovah gepriesen haben. Sol also der ganze Zweck der schweren Heimsuchu Israels nicht verfehlt, Baal zu Schanden g macht, und Jehovah verherrlicht werde, so w es durchaus erforderlich, daß Jehovahs Pr *phet*, Elias, durch ein öffentliches Wort

'e wegnähme, zum Thatbeweiſe, daß ſein
, der rechte, der lebendige Gott ſey. —
alb hieß es denn nun: »Gehe hin und
dich Ahab, daß ich regnen laſſe auf Er-
. Und Elias, heißt es, ging hin, daß er
Ahab zeigte. Er ging hin. Nun, da haben
ihn wieder, den theuern Gottesmann, mit
feſten Tritt und Glaubensgang; er ging
von tauſend Gefahren umbräuet, denn er
ein Fluchopfer der Leute geworden, und
bebannter bei allem Volke; doch er ging
und ſein Herr zog mit ihm. —

2.

Während Elias zu Zarpath ſeinen Abſchied
te, ſchickte ſich auch der König Ahab zu
aria zu einer Reiſe an. Elias reiſete ab,
hre Gottes halber; Ahab zu Gunſten ſei-
Viehs, ſeiner Roſſe und Mäuler, wovon
vie es ſcheint, ein großer Liebhaber war.
Dieſer Gelegenheit nun machen wir wieder
ſehr liebe und überaus erfreuliche Bekannt-
. Es iſt Obadja, ein Mann von ange-
em Stand und hohem Range. Er war
eiſter, Schloßvogt, Aufſeher des königli-
Pallaſtes, und dabei Oberſter der königlichen
ache. Alſo Hofbeamter und Militärperſon
ich. Um ſo mehr muß uns überraſchen,

was die Schrift von diesem Manne rühmet »Obadja aber fürchtete den Herrn sehr.« Wen uns der Fund, den wir zwischen Sidon u Tyrus, mitten in dem Heidenlande, an d gottesfürchtigen Wittwe thaten, wenn der u schon in freudiges Erstaunen und Befremd versetzte, um wie viel unerwarteter muß un die Entdeckung eines Obadja seyn, mitten a einem der schändlichsten und verderbtesten Höfe die jemals in der Welt existirt haben. Da sieh man, daß die Gottesfurcht kein Gewächs sey, das, wie manche meinen, in den Treibhäusern menschlicher Erziehung, Vermahnung und guten Beispiele gezogen werde; wie hätte dann in Samaria ein gottesfürchtiger Mensch erwachsen können. Da sieht man, daß die Kinder Gottes nicht Producte und Machwerke günstiger Um stände und Umgebungen sind: die Umstände und Verhältnisse waren zu Samaria ganz dazu ge macht, um den Obadja mit allen andern zu einem Kinde des Teufels zu bilden. Der Her selber zeugt sich sein Volk, wann und wo e ihm beliebt; er erbarmet sich, welches er will und wem er gnädig ist, dem ist er gnädig und wer sein Kind seyn soll, den können di ungünstigen Umstände nicht mehr hindern, e *zu werden.* Und so gehören auch Kindschaft

ottesfurcht und Glaube nicht zu den Dingen, ie von Dieben gestohlen, von Rost und Mot- n gefressen, und von den Wogen schlechter Ge- llschaft, gottloser Umgebung und verführeri- hen Beispiels könnte verschlungen werden. badja brachte seinen Schatz, wiewohl er ihn n irdenem Gefäße trug, mitten durch die Klip- en, Strudel und Sandbänke ungefährdet hin- urch. Der Herr behütete ihm sein Kleinod. nd in diesem Sinne will der Herr bei allen einen Kindern die Aemter eines Schatzmeisters nd Siegelbewahrers verwalten. Ein getreuer eiland. —

Obadja fürchtete den Herrn sehr. In der hat, ein vortreffliches Zeugniß, das die chrift diesem Manne ausstellt. Sie will sagen, badjas Gottesfurcht sey größer gewesen, als ie mancher andern. Und freilich, das war uch was Großes, von ganzem Herzen Gott n fürchten in einer Zeit, wo die wahre Got- sverehrung und Gotteserkenntniß ein Spott nd Hohn der Leute geworden war, und alle aude in Abgötterei und Finsterniß versunken gen. Das war auch was Großes, dem Herrn errückt mit ganzer Treue anzuhangen in ei- Umgebung, die Galle und Geifer schäumte er alle wahren Gotteskinder, und mit allen

möglichen Waffen gegen dieſelben im Felde ſtan
Das war gewiß was Außerordentliches un
Großes, feſt zu bleiben im Glauben an einen
Hofe, wo der Teufel alle ſeine Schlingen un
Netze ausgeworfen hatte, und alle möglichen
Verſuchungen zum Abfall, alle möglichen Reiz
zur Schlechtigkeit und Laſterhaftigkeit zuſamme
floſſen. Und auf einem Poſten, der Alle
Augen auf ihn hinzog, in einem Amte, wo ſein
Glück und Unglück allein an der Gnade ſeine
Monarchen hing, in einer Stellung, welche ihn
die ſchlechteſten Menſchen des Landes, das ver
dorbene Hofgeſindel, zum täglichen Umgang
anwieß: da, im Widerſpruch mit Allen, di
etwas galten, Gott zu fürchten, und ihn nich
halb zu fürchten, ſondern ganz, nicht achſel
trägeriſch, ſondern entſchieden, nicht verdeckt,
ſondern ohne Hehl, denn das Alles liegt in
dem Wörtlein ſehr; o ja, das war was Son
derliches und Großes. Aber wer iſt deshalb zu
preiſen? Der große Obadja? Das ſey ferne,
er würde ſichs verbitten. Dem großen Got
die Ehre, und der Allmacht ſeiner Gnade. Das
Bild Obadjas mögen ſich denn diejenigen vor
Augen hängen, die uns ſo gerne mit der Klage
entgegen kommen: »ſie möchten wohl Gott die
nen, aber ſie könnten nicht. Ihre äußere Lage

Umstände und Umgebungen hinderten sie daran.« Keine Klage hat weniger Grund als diese. Also, wenn die äußerlichen Umstände anders wären, dann würdet ihr es können? O Blindheit! Ihr könnt es gar nicht, weder unter den einen noch unter den andern Umständen, es werde euch denn gegeben vom Himmel. Wem es aber gegeben ist, der dient dem Herrn in allen Lagen; was sollte ihn hindern? »Ich kann Gott nicht dienen um meines verderbten Herzens willen« die Klage läßt sich hören. Aber, ich kanns nicht, weil es so und so um mich her aussiehet, das ist Klage derer, die im geistlichen Tode liegen. Wo göttliches Leben ist, o, da ist ein Feuer, das durch alle Scheffel durchbrennt, und ein Strom, der sich nicht dämmen läßt, da ist ein »Muß« in der Seele, ein Muß, das nicht zu hemmen, nicht aufzuhalten, nicht zu bezwingen ist.

Daß es dem Obadja mit seiner Gottesfurcht Ernst war, das hatte er schon thätlich an den Tag gelegt. »Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, spricht der Herr, so ihr Liebe zu einander habet.« Und an diesem Prüfstein hatte sich Obadjas Glaubensgrund und Jüngerschaft als ächt erwiesen. Als einmal *Jesabel, diese giftige Schlange*, die Pro-

pheten des Herrn ausrottete mit Feuer u
Schwerdt, da war Obadja auch zur Hand, n
nahm hundert Propheten, oder Propheten-Sch
ler, und versteckte sie, hier 50 und da 50,
einer Höhle, und dabei ließ ers nicht bewende
er besuchte sie auch in ihren einsamen, dunke
Schlupfwinkeln, und versorgte sie mit Br
und Wasser: Das war ein großes Wagstü
und mochte nicht geringe Kosten machen. Ab
die Liebe drängete ihn also. Gehet hin, m. L
und thut ein Gleiches. Es fehlt in unse
Ahabs- und Isabels-Zeiten nicht mehr an s
chen, die, sey es von ihren despotischen Vo
gesetzten oder von ihren heidnischen Brodherr
um ihres Glaubens willen verjagt, verstoß
und dem Elend Preis gegeben werden. Es
wieder ein schrecklich Wüthen erwacht, wie a
manchem Throne und Richterstuhle, so in ma
chem Haus und mancher Hütte wider die,
vor Baal die Kniee nicht beugen wollen, u
es wird immer ärger werden, geht nur A
tung, immer ärger. Es wird noch manch
Prediger seine Kanzel, noch mancher Lehrer s
nen Lehrstuhl, noch mancher Handwerksma
die Werkstatt und den Webstuhl räumen müsse
weil er ein Christ ist. Darum zusammen
treten, Kinder Gottes, zu Schutz und Tru

) Obadjas. Die Freude soll der Feind
t haben, an den Thränen, Seufzern und
ngenen Händen Israels seine Augen zu wei-
. Wir sind auch noch da, und was unser
durch Gottes Güte, das sey auch unserer
rkauften Brüder. —
Doch zurück zur Geschichte. — »Und Ahab,
t es, rief Obadja, seinen Hofmeister, um
einen Auftrag zu geben, dessen er sich in
einschaft mit dem Könige entledigen sollte.
ch' ein seltsamer Umstand; ein Mann, wie
dja, in solcher Gunst und Gnade bei einem
herich, wie Ahab war. Es war ihm doch
rlich noch keinen Augenblick eingefallen, dem
nnen auch nur in etwa nach dem Munde
prechen; und daß Obadja einer von den eif-
en Knechten Jehovah's war, konnte weder
König und seinem Weibe, noch dem ganzen
e unbekannt geblieben seyn. Aber es scheint,
es dem lieben Manne war gegeben werden, durch
en Wandel die losen Mäuler zu stopfen, und
h das feste treue und lautere Wesen, das
llerwege offenbarte, auch die bittersten Feinde
Spötter in den Schranken einer gewissen
rhietigkeit zu erhalten. Das mogte Ahab
l bald genug erkannt haben, daß er keinen
ten Obadja unter seinem Hofgesinde habe.

Das mußten sie alle heimlich eingestehen, auf keinen von ihnen Allen so viel Verlaß als eben auf diesen Israeliten von altem Schl und ob ihn der König auch vielleicht als ei Narren verlachte, um Alles hätte er den M nicht missen mögen.

Ei ja, es ist etwas in jedem Gläubig das den erbittersten Feinden eine heimliche erkennung abzwingt; ein Licht, das ihre Fin niß straft und richtet, und dem sie im Gru ihres Herzens eine gewisse Bewunderung Werthschätzung nicht versagen können. Un ist nicht selten der Fall, daß in Zeiten, man keine Spaßmacher mehr gebrauchen ka plötzlich die verhaßte Secte zu Ehren kom und grimmige Widersacher des Evangeli mit einem Male froh werden, daß sie in i Umgebung irgend einen Galiläer haben, sie zu ihrem heimlichen Rathe machen könne

»Zeuch durchs Land, sprach der König seinem Hofmeister, und sieh dich um bei a Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten finden, und die Rosse und Maulthiere erhal daß uns das Vieh nicht umkomme.« Der bärmliche Mensch! Ein ängstlich Sorgen das Leben seiner Gäule und um die Instand *tung* seines Marstalls, das war Alles, w

das viertehalbjährige Strafgericht des Allmächtigen in seiner Seele hervorgerufen hatte. — Es ist doch Hopfen und Malz verloren an den versunkenen Menschenkindern. Weder Segen noch Kreuz, weder Zeichen und Wunder, noch Vermahnung und Schläge sind im Stande, diesen erstorbenen Saamen wieder zu recht zu bringen, und aus dem Tode aufzurütteln. Nur die allmächtige Gewalt der göttlichen Gnade vermag es. Lehrt das nicht die tägliche Erfahrung? — Wie oft meint man von einem Menschen, nun werde es ja doch wohl mit ihm anders werden; solche Zufälle, Demüthigungen und Faustschläge müßten ihn erweichen und zur Besinnung bringen. Ja müßten! Man spürt nach, man erforscht die Wirkung; und siehe da, wo man nun endlich ein Gedenken an Gott und Ewigkeit zu finden hoffte, da liegen den Leuten ihre Rosse und Mäuler im Sinn, und statt der heilgen Bewegungen, die man suchte, statt des Seufzens, Betens, und Nachdenkens über die großen und ewigen Angelegenheiten des Lebens, ist es nur ein dicker Schwarm der allererbärmlichsten Sorgen und Betrachtungen, der die Seele umflattert, und flattert mit hinüber bis in die ernste Ewigkeit. — Wenn du den *Narren im Mörser* zerstießest mit dem Stämpfel

wie Grütze, so ließe dennoch seine Narrheit nicht von ihm; in jedem Fetzen würdest du den Narren wiederfinden. Allmächtige Gnade, erbarm dich unser!«

Obadja unterwirft sich dem Befehl seines Königs. Seine Stellung gebot Gehorsam, und das Gewissen hatte in dem vorliegenden Falle keine Einsprüche zu machen. Aber wie konnte ein Obadja es nur aushalten in dem Dienste solch eines Regenten und in der Umgebung so grundschlechter und verderbter Menschen, wie das Hofgesindel? Ja, so gar leicht mochte es ihm allerdings nicht werden, diese Aufgabe zu lösen. — In der Welt habt ihr Angst sagt Jesus; und dieses Angstwerden der Kinder Gottes in fremdem Element, dieses Gefühl der Unheimlichkeit ist wohl auch unserm Obadja nicht unbekannt geblieben. Wohl manch Stündlein mag er einsam durchtrauert und durchseufzet haben: »o wehe mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech, und muß wohnen unter den Hütten Kedar!« und die weltliche Hofluft hat wohl meistentheils wie eine bleierne Athmosphäre auf den Fittichen seines neuen Menschen gelegen. — Aber jenen bequemen Grundsatz, der die Flucht gebietet, wo das Bleiben unerfreulich ist, konnte Obadja ohnmöglich zu dem seinigen ma-

chen. Er dachte: »mein Herr hat mich an dieſen Platz geſetzt; warum, das wird Er wohl wiſſen, und Ihm iſts ja ein Geringes, auch in dieſer Löwengrube mich zu bewahren;« und ſo blieb er um ſeines Herren willen. Gehet hin, und thut desgleichen, ihr, die ihr mit Elia in ähnlicher Lage euch befindet. Wie viel Schlechtes ihr in eurer Stellung ſehen müſſet, wie viel Widriges ihr erfahrt, und wie ihr verſpottet, verhöhnt, gedrückt und angefeindet werdet, es ſey euch das kein Grund, euch eigenwähleriſch von einem Poſten wegzuſchleichen, auf den der Herr euch ſtellte. Haltet aus um ſeinetwillen, bis er euch ſelber losmacht. Wenn man euch gewaltſam verſtößt, oder Verhältniſſe und Umſtände eine Aenderung euerer Lage oder amtlichen Stellung nothwendig herbei führen, dann zieht mit ruhigem Gewiſſen, der Herr hat euch gerufen. Bis dahin aber haltet aus, und blühet als Roſen unter den Dornen, und ſeyd ein würzend Salz in der Fäulniß, und ſtehet als Leuchthürme im Meer, mit heller Kuppel; ihr möchtet durch Gottes Gnade dem einen und dem andern Schifflein von den beſtürmten Wogen des Weltgewirres in euern Ruhehafen herüberleuchten. Und wie denn auch die Brandung *ſich umtobe*, der Hüter Iſraels ſchläft und

schlummert nicht auf seiner Warte, und der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten. Seine Wahrheit und Treue ist Schirm und Schild. Wohl allen, die unter seinen Flügeln trauen. —

3.

Ahab und Obadja ziehen in verschiedenen Richtungen ab. Sie wollen sehen, ob nicht in den Niederungen und Quellgründen des Landes hie und dort noch eine grüne Weide anzutreffen sey. Daß sich der König persönlich auf den Weg machte, das fügte der Herr so, um ihm bei dieser Gelegenheit das ganze Jammer-Gemälde des Elends und der Schrecken, wie es das Land gegenwärtig darbot, unter die Augen zu rücken, ob es das Eis in seinem Busen schmelzen und endlich die starre Tyrannenseele erschüttern möchte. Aber wir wissen schon, es verfehlte ganz den rechten Eindruck, und statt eines erschrockenen und gebeugten Sünders werden wir nur einen wüthenden Tieger zurück kommen sehen, der, anstatt sich selber zu zerfleischen, seinen Grimm gegen die Ruthe Gottes wendet, die ihn schlägt, und die er sich doch selbst mit seinen Missethaten gebunden hatte.

Doch wir lassen den König fahren, und folgen dem frommen Hofmeister auf seinem Gange.

Dort zieht er hin auf der einsamen, verödeten Straße, seufzend und traurig, ganz Israel auf em mitleidigen, betenden Herzen tragend. Ach ie das Schauspiel der Verwüstung ihn erhüttert, von dem er sich weit und breit umeben sieht! Das ganze Land wie eine öde randstätte vergangener Herrlichkeit und allentalben wie mit flammenden Buchstaben in die ſche geschrieben: »wer kann vor seinem Zorne ehen!« Was aber am schmerzlichsten ihn beegt, und am bittersten sein Herz durchschneiet, das ist der Anblick eines Geschlechtes, das it seinem dreifachen Erze um die Brust, auch em Donner solcher Gerichte zu widerstehen ermochte, und das er nach wie vor im unverichlichsten Leichtsinn und in der heillosesten Sierheit dahin leben siehet. Ach wie das ihn ngreift! wie könnte er sich dabei eines heiligen rgrimmens enthalten? Die Kinder des Reiches nd auch darin der Gestalt ihres gekreuzigten önigs ähnlich, daß sie die Sünden der Welt uf ihrem Herzen tragen, und nicht selten büen müssen, was andere verbrochen. Wohl der diesen Leuten; sie sind es ja, an welche ezekiel 9 der Mann gewiesen wird, der weiße einwand anhat, und ein Schreibzeug an der Seite, *mit dem* Auftrag: »gehe hin durch die

Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn, (das Zeichen kennen wir,) die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darinnen geschehen. —

Wie nun Obadja dahin zieht in wehmüthige Betrachtungen versunken, siehe, da schreitet ein Mann heran, einsam am Wanderstabe, hoch von Gestalt, mit festem Tritt und ernstem Antlitz, und ein rauher Mantel hängt über seinen Schultern. Obadja stutzt. Welche Begegnung. Er traut seinen Augen nicht. Ist ers wirklich? Er ists! O freudige Ueberraschung! Elias, Elias! Den Gottesmann erkennen, und ehrfurchtsvoll vor ihm auf sein Angesicht fallen ist nun eins. O des lieblichen Zusammentreffens! Jahrelang hatte man von Elias nichts mehr gesehen noch gehört; man fing schon an zu glauben, der Herr habe ihn heimlich in seine Ruh hinauf genommen, und nun ist er plötzlich wieder da, wie aus den Wolken herab gefallen. »Bist du nicht mein Herr Elia?« fragt Obadja, sich ehrerbietig vor ihm beugend. Und Elias, kurz wie immer, und karg in Worten, erwiderwiedert: »Ja, gehe hin, sage deinem Herrn: siehe, Elias ist hier!« —

Das war aber dem lieben Manne gar zu kurz ab, und wie ein Schlag in den Nacken

ber geſchadet hats ihm nicht. Der Auftrag: ehe hin und ſage deinem Herrn: Elias iſt er!« der ſchnitt ihm wie ein anatomiſch Meſ- r in die Seele hinein, Herz und Nieren gleich- m vor ihm zerlegend und auseinander thuend. s wie von einer ſcharfen ätzenden Lauge ſah badja plötzlich den Glanz ſeiner Heiligkeit erfloſſen, daß er verging wie eine Schnecke rſchmilzt, und ſeine Schöne zerflog, wie flüch- ger Blüthenſtaub. Aber das iſt kein Unglück, oraliſch ſo gerupft zu werden. Jeder neue chritt in die Hölle der Selbſterkenntniß hin- ter iſt zugleich auch ein Schritt weiter hinein s Paradies der Gnade. —

Der liebe Obadja mußte jetzt in Erfahrung ringen, was er im Blicke auf die heiligen Bagſtücke alle, die ihm bis dahin im Kampfe ür den Herren und ſein Reich gelungen waren, icht hätte vergeſſen können; er mußte inne erden, daß auch er in ſich nichts anders ſey, ls ein arm, ſchwach und verzagtes Menſchen- ind, daß er nichts habe, wenn ihm der Herr ichts ſchenke, und daß er, um muthig und ark zu ſeyn, ſo gut wie jeder andre arme ünder, ſich bequemen müſſe, jedweden Augen- lick dieſe Stärke und dieſen Muth aus der *nadenfülle ſeines* Gottes zu erbetteln. Obadja

war, wie es scheint, jener geistlichen D
einer, die das Pfund, welches die Gnad
ihre Herzen legte, und das jederzeit ein B
thum Gottes bleibt, für sich selbst in Besc
zu nehmen pflegen, und darüber, wie über
Eigenes disponiren wollen. Da ward
denn nun Elias zum Schmelzer gesetzt, da
zu andern Einsichten käme, und das Sprüch
verstehen lernte:

Wenn Du entzeuchst das Deine,
Bleibt nichts als Sünde meine. —

Kaum ist das Wort heraus: »gehe hin,
sage Ahab, Elias ist hier,« — da bricht
theure Mann zusammen wie ein Rohr, und
Muth fängt an zu verglimmen, wie ein Döchtl
dem das Oel entzogen ist. Die Furcht übereilt ihn
ein gewapneter Mann, und er erscheint zu
ner Demüthigung, uns aber, dünkt mich,
Troste, in seiner ganzen Schwachheit und Bl
Nein, des Auftrags kann er sich nicht erledig
nein, nein, das kann er nicht. »Was habe
gesündigt, spricht er, daß du deinen Kn
willst in die Hände Ahabs geben, daß er
tödte? So wahr der Herr dein Gott lebt,
ist kein Volk noch Königreich, dahin mein
mich gesandt hat, dich zu suchen. Und w
sie sprachen, er ist nicht hier, nahm er e

ib von dem Königreich und Volk, daß man
ch nicht funden hätte. Und du sprichst nun:
Gehe hin, sage deinem Herrn: Elias ist
er? «

»Wenn ich nun hinginge von dir, so würde
ch der Geist des Herrn wegnehmen, weiß
cht wohin. Und ich käme dann, und sagte
Ahab an, und er fände dich nicht, so erwür-
te er mich.« — Ach wie viele Worte schon,
ie viele Worte. So spricht nicht der ruhige
laube, so spricht die Furcht, so spricht die
enschliche Verzagtheit. Und was befürchtet
enn Obadja? Ach er sieht schreckliche Dinge
n Geist. Er denkt, wenn er hinginge zu Ahab
it der Nachricht, Elias sey da, so werde der
uthende Tyrann gleich alle Anstalten treffen,
n des verhaßten Propheten habhaft zu wer-
en. Gott aber werde es nicht zugeben, daß
ein Elias in die Hände seiner Feinde falle.
Der Geist Gottes werde ihn schnell hinwegrü-
ken, wie das wohl öfter mit Heiligen Gottes
nochte geschehen seyn, und wie es später ge-
chah mit Philippus in der Wüste. Wenn dann
Ahab ihn nicht finden würde, so würde er an
hm, dem Obadja, seine Rache auslassen, würde
u ihm sagen: »Du hast uns zum Narren ge-
abt,« oder »Warum hast du ihn nicht festge-

schlummert nicht auf seiner Warte, und d
Engel des Herrn lagert sich um die her, so ih
fürchten. Seine Wahrheit und Treue ist Schir
und Schild. Wohl allen, die unter seinen Fli
geln trauen. —

3.

Ahab und Obadja ziehen in verschiedene
Richtungen ab. Sie wollen sehen, ob nicht i
den Niederungen und Quellgründen des Land
hie und dort noch eine grüne Weide anzutreffe
sey. Daß sich der König persönlich auf de
Weg machte, das fügte der Herr so, um ih
bei dieser Gelegenheit das ganze Jammer-Ge
mälde des Elends und der Schrecken, wie e
das Land gegenwärtig darbot, unter die Auge
zu rücken, ob es das Eis in seinem Buse
schmelzen und endlich die starre Tyrannenseel
erschüttern möchte. Aber wir wissen schon, e
verfehlte ganz den rechten Eindruck, und stat
eines erschrockenen und gebeugten Sünders wer
den wir nur einen wüthenden Tieger zurü
kommen sehen, der, anstatt sich selber zu zer
fleischen, seinen Grimm gegen die Ruthe Gotte
wendet, die ihn schlägt, und die er sich doc
selbst mit seinen Missethaten gebunden hatte.

Doch wir lassen den König fahren, und fol
gen dem frommen Hofmeister auf seinem Gange

Dort zieht er hin auf der einsamen, verödeten Straße, seufzend und traurig, ganz Israel auf dem mitleidigen, betenden Herzen tragend. Ach wie das Schauspiel der Verwüstung ihn erschüttert, von dem er sich weit und breit umgeben sieht! Das ganze Land wie eine öde Brandstätte vergangener Herrlichkeit und allenthalben wie mit flammenden Buchstaben in die Asche geschrieben: »wer kann vor seinem Zorne stehen!« Was aber am schmerzlichsten ihn bewegt, und am bittersten sein Herz durchschneidet, das ist der Anblick eines Geschlechtes, das mit seinem dreifachen Erze um die Brust, auch dem Donner solcher Gerichte zu widerstehen vermochte, und das er nach wie vor im unverwüstlichsten Leichtsinn und in der heillosesten Sicherheit dahin leben siehet. Ach wie das ihn angreift! wie könnte er sich dabei eines heiligen Ergrimmens enthalten? Die Kinder des Reiches sind auch darin der Gestalt ihres gekreuzigten Königs ähnlich, daß sie die Sünden der Welt auf ihrem Herzen tragen, und nicht selten büßen müssen, was andere verbrochen. Wohl über diesen Leuten; sie sind es ja, an welche Hesekiel 9 der Mann gewiesen wird, der weiße Leinwand anhat, und ein Schreibzeug an der Seite, mit dem Auftrag: »gehe hin durch die

nommen?« oder: »du stehst mit ihm im B
und hast ihm durchgeholfen,« und dann w
er büßen müssen und Amt und Leben verli
Das waren Obadjas Gedanken. O wehe,
danken aus Fleisch und Blut. Er sah,
Petrus einst, auf den Wind, aber den H
hatte er aus den Augen verloren.

Doch hört nur weiter. Nun fängt er
an von seiner Frömmigkeit zu reden. »I
Knecht, spricht er, fürchtet den Herrn von
gend auf. Ists meinem Herrn nicht angesa
was ich gethan habe, da Isebel die Proph
des Herrn erwürgete, daß ich der Proph
des Herrn hundert versteckt, hier fünfzig
da fünfzig in der Höhle, und versorgte sie
Brod und Wasser? Und nun sprichst du: »g
hin, sage deinem Herrn, Elia ist hier; daß
mich erwürge.« »Ich bin ein frommer Man
will er sagen; mein bunter Rock und das A
das ich bekleide, müsse dich nicht irre mach
Ich bin keiner vom abtrünnigen Haufen;
bin dem Herrn treu geblieben. Kannst du
über dein Herz bringen, deiner Glaubensbrü
einen der schrecklichsten Todesgefahr blos
stellen?« So der Hofmeister. Ach ja, Obad
wir glauben dirs. Du bist ein frommer Ma
das ist gewiß, und bleibst es auch in al

deiner Schwachheit. Und daß du selbst deiner Frömmigkeit dich rühmest und deine Thaten aufzählst, wer möchte dir drum böse werden. Spricht das doch nicht der Uebermuth aus dir, sondern allein die Furcht und das Verzagen. Aber freue du dich mit uns, Obadja, daß deine Seligkeit nicht beruht auf deiner Gottesfurcht und deinem Glauben, sondern auf einem ganz andern Grunde, der außer dir liegt; wie übel stünds doch sonst bei allem deinem Frommseyn.

Ach ja, es ist und bleibt doch lauter Kinderei und Armuthswerk in dieser Welt mit aller unserer Gottesfurcht. Wenn unser Glaube, unser Muth, unsere Andacht, unsere Zuversicht die Sprossen an der Himmelsleiter wären, wir brächen alle mit der Leiter auf halbem Wege zusammen, und Keiner käme in die Höhe. Aber diese unsere Gebrechlichkeit sollen wir erkennen: das ist uns heilsam, auf daß wir uns gewöhnen, unser Haus immer fester und ausschließlicher auf den Fels zu bauen, der außer uns in den Verdiensten Christi gelegt ist, und allein und ewig Stand hält. Unser einiger Trost und Halt im Leben und im Sterben, der ist und kann nur seyn die Gnade, im Blut des Lammes, und damit wir die allein umfassen, so pflegt der liebe Gott dafür zu sorgen, daß

das Gedächtniß unserer Sünden immer wieder aufgefrischt werde, und unsere Erbärmlichkeit uns nimmer aus den Augen komme. Meinen wir Muth zu haben, gleich schickt er uns Gefahr und Wetter über das Haupt, und wir erkennen, daß wir ein Schilf und Röhrlein sind im Winde. Weiden wir uns an unserm Glauben, alsbald wird ein Prüfstein hingehalten, und wir werden inne, daß unser Herz von Glaubenskraft nur träumte. Fühlen wir uns in der Fülle unserer andächtigen Empfindungen, sofort vertrocknet das Herz zum Sandfleck, und wir müssen bekennen: »Ja, wem Ers giebt, der hats umsonst.« Bilden wir uns ein, wir hätten alle Furcht besiegt, und würden einst den Leuten zeigen können, wie man sterben, und wie ein Christ in die Ewigkeit gehen müsse, gleich läßt er uns von ferne die Schreckgestalt des Todes sehen, und wehe, die Wirklichkeit macht allen unsern Heldenmuth mit einem Schlag zu Schanden. Träumt uns von hohen Staffeln, die wir auf der Heiligungsleiter erklommen hätten: alsbald läßt er einen Wind der Versuchung wehen, und übergiebt uns nur einen Augenblick uns selber, da liegt man wieder in der Tiefe, und aller Ruhm ist aus, und es bleibt uns, wie jedem andern lieben Gotteskinde nichts anders

übrig, als ein: »Gott, sey mir armen Sünder gnädig!«

Ja, wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, spricht Hiob, und reinigte meine Hände mit Lauge, so wirst du mich doch tunken in den Koth, und werden mir meine Kleider scheuslich anstehen. Warum das? Damit der Mensch abnehme, Christus aber wachse. — Mag jenes göttliche Verfahren bitter seyn im Mund, hinterher kommt das Angenehme und das Süße. — Als ein recht armer, und verwundeter Sünder an die Seite Jesu sich anschmiegen, und auf diesen Freund sich lehnen dürfen das ist etwas so Seliges, daß, wäre man heilig, man im Stande seyn könnte, beim Herrn darum anzuhalten, er wolle uns nur in den Koth hinuntertunken, damit man nach den Thränen Simon Petri nur die süßen Magdalenenthränen weinen könnte. —

Der Herr hatte an Obadja die Absicht der Liebe erreicht. Die Demüthigung war geschehen; so ließ er denn auch nun diesem Gerechten das Licht wieder aufgehen, und erlöfete ihn von seinen Aengsten. — In dem Augenblicke, da Obadja ganz ausgezogen, verarmt und vernichtet da stand, und sich aufs Neue seiner großen Schwachheit und Hülfsbedürftigkeit mit Schaam

bewußt geworden war, da sprach Elias: »So wahr der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich stehe, ich will mich Ahab heute zeigen!« Das beruhigte den Hofmeister wieder, und nahm ihm die Angst vom Herzen. Recht beschämt und gebeugt schied er von seinem Schmelzer, ging nun hin, nach dem Befehl des Propheten, und sagte es seinem Herrn an: »Elias ist hier!« —

Durchs Klein- und Kleinerwerden
Führt Jesus seine Heerden
Die Sternenbahn hinauf.
Arm, bloß und täglich blößer;
Und Jesus immer größer:
Das ist der Himmels-Erben Lauf. —

VI.

Die Rettung aus des Löwen Rachen.

»Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redeſt, denn freundlich!« So ſprach der Herr zu Laban, dem Syrer, da er wie ein brüllender Löwe hinter Jacob her war, und dem Flüchtling ſein Entweichen auf den Kopf vergelten wollte. 1 Moſ. 31, 24.

Schon hatte er ihn ereilt, auf dem Berge Gilead, ſchon waren ſeine Lippen voll Grimmes, und ſeine Zunge ein verzehrend Feuer, und die Hand ballte ſich zum Schlage, da kam das Wort des Herrn zu ihm im Traum bei der Nacht, und ſprach: »Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redeſt, denn freundlich!« Da lag die Zunge in Banden, die Fauſt in Strick;

ja aus Galle ward Honig. — Der Wütherich mußte gehorchen. Sanft und freundlich war seine Rede, das Donnergewölk auf seiner Stirn zerfloß, und heiterer Sonnenschein ergoß sich über das finstre, verstellte Angesicht. —

Wohl uns, die wir an Jacobs Stelle stehen, und haben wie er im Rocke unseres ältern Bruders den väterlichen Segen ererbt, und das Zeugniß über kommen: »Jacob habe ich geliebet;« Unser Schirmherr ist der Mann, der die Stolzen ausgehauen und den Drachen verwundet hat, der das Meer mit Thüren verschleußt, und winket dem Ungestüm, da wird eine große Stille. Auch zu unsern Gunsten ist aus dem Munde Gottes ein: »Hüte dich!« durch Himmel, Erd und Hölle gedrungen, und wo wir gehen und stehen, umtönt uns freundliche Rede. Moses, der strenge Zuchtmeister, grüßt uns mit dem Gruße des Friedens, denn wir sind ihm nichts mehr schuldig. Der Verkläger in unserm Herzen hebt an, uns zu rühmen, der vortrefflichen Kleider wegen, die wir an haben; und wo er sich unterfangen wollte, wieder sauer zu sehen, so fort ruft das Blut, das besser redet, denn Abels: »Hüte dich, hüte dich!« Die heiligen Engel kosen mit uns, wie unsre Brüderlein, und haben uns nur Gutes anzusa-

en, und ſelbſt das Gebrüll und Getobe der
ölle klingt uns nicht anders ins Ohr, als die
timme des Sturms, wenn er drauſſen um die
enſter brauſet, und wir ſitzen traulich und
arm in ſicherer Kammer. Die Sterne des
immels, die zuvor zermalmend, wie die Au-
en einer unerträglichen Majeſtät auf uns her-
nter ſtarrten, reden nun mit uns, wie mit ei-
em Wandrer der Lampenſchimmer, der von
rne aus dem väterlichen Hauſe herüberdämmert,
nd wenn die Donner durch die Wolken rollen,
nd die Blitze daherfahren, und ſprechen: »Da
nd wir; heißt es in unſerm Herzen: « ein Sol-
er, ihr Töchter Jeruſalem, iſt mein Freund:
n Solcher iſt mein Geliebter. Selbſt die
rübſal, die über uns daher fällt, führt freund-
che Rede mit ſich, wie eine Ruthe, um die
h ein roth ſeiden Schleuflein windet, mit dem
e eine zärtliche Hand zuſammengebunden; und
er Tod, dieſer Schreckenskönig ſogar, muß ſich
equemen, uns zu Gefallen ſeine Zunge in Ho-
ig zu tauchen, und nur ſanfte Wiegenlieder
us vorzuſingen. So greift das »Hüte dich!«
us Gottes Munde ein, und lehret Bären girren
ie die Tauben. Einen Beleg dazu finden wir
uch heute wieder in der Geſchichte unſeres
ropheten.

1 Kön. 18, 17 — 20.

Und da Ahab Elia ſahe, ſprach Ahab zu ihm: Biſt du, der Iſrael verwirrt? Er aber ſprach: Ich verwirre Iſrael nicht, ſondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlaſſen habt, und wandelt Baalim nach. Wohlan, ſo ſende nun hin, und verſammle zu mir das ganze Iſrael auf den Berg Carmel, und die vierhundert und fünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten des Hains, die vom Tiſche Iſebels eſſen. Alſo ſandte Ahab hin, unter alle Kinder Iſrael, und verſammelte die Propheten auf den Berg Carmel.

Wenn gleich unſer heutiger Abſchnitt die Theilnahme unſerer Herzen vielleicht nicht in dem Maaß in Anſpruch nimmt, in welchem es die vorhergehenden thaten und die folgenden thun werden, ſo iſt doch auch er uns geſchrieben zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Dazu wolle ihn der Geiſt uns nütze machen. Der *heutige* Auftritt ſtellt uns den Propheten Elia

recht als Mann Gottes heraus. Als ſolchen
zeichnet ihn:

Die wunderbare Beſchirmung, die
er fährt; die ungerechte Beſchuldi-
ung, die er erleidet; die freimüthige
prache, die er führt; die ſtille Ge-
alt, die er ausübt.

1.

»Gehe hin, ſage deinem Herrn: Siehe, Elias
hier!« So Elias zu Obadja. Aber dem
den Obadja ſchlug das wie Donner in die
ele. Warum? das wißt ihr. Die Todesfurcht
ermannte ihn wie ein Rieſe, ihn, der bis da-
n von Furcht und Kleinmuth, wie es ſcheint,
ch wenig gewußt hatte. Denn Gott hatte
n gehalten. Vielleicht war er ſich deſſen mit
nzer Klarheit nicht bewußt geblieben. Viel-
cht ſchwebte er in Gefahr den Grund ſeiner
pferkeit und ſeines heldenmüthigen Feſtſtehens,
tt außer ſich, in der eigenen Seele zu ſuchen.
rum mußte Gott zu Hülfe kommen, und et-
s geſchehen laſſen, wodurch der liebe Mann
ehen könnte, er ſey in ſich ſelber doch weder
e Ceder Libanons, noch ein Fels im Meere,
e es den Anſchein hatte, ſondern ohne Got-
Haltung ein gebrechlich Bettelkind, wie alle
dern auch, und ein Laub, mit dem die Winde

ſpielen. Das erkannte er denn auch zur
nüge. Denn bei dem Befehl Elia, der ihn
ein Weniges von Gefahr in der Ferne bl
ließ, knickte er zuſammen, wie ein Rohr
Da er aber gedemüthigt war, da ließ
die Furcht wieder von ihm nehmen. »Fü
nicht, ſagt Elias, daß ich dich hintergehen
in Gefahr und Schlingen ſchicken werde.
wahr der Herr Zebaoth lebet, vor dem
ſtehe, ich will mich ihm heute zeigen. Da
Obadja hin, ſuchte den König ſeinen Her
und ſagte ihm an: »Elias iſt gefunden,
und da iſt er.« Und das war denn wie
brennende Lunte in die Pulverkammer.
fürchterliche Exploſion ſtand zu erwar
Denn ein ganzes Meer von Gift und Ga
von Leidenſchaft und Bosheit hatte ſich im
zen des Tyrannen gegen den Mann Gottes
geſammelt. Kaum hat Obadja mit Bangen
Beben ſeine Botſchaft heraus, da macht
Ahab auf, in hoch eigener Perſon; die M
läßt ihn Form und Sitte vergeſſen;
ſtürmt, einem reißenden Thiere vergleichb
dem verhaßten Propheten entgegen. Was w
nun geben? Es muß ein Wunder vorg
oder es iſt um Elias geſchehen. Elias
den Wütherich kommen. Aber er ſteht wie

lauer, ohne Wanken, der lebendige Gott ist ine feste Burg, sein Panzer und sein Schild. r fürchtet nichts. Nun ist Ahab zur Stelle, un steht er seinem Erzfeinde gegenüber. Elia, un bist du verloren! Verloren? das sey fer- e! es hat noch nicht Noth. Was begiebt sich? O Wunder, Wunder! — Das blutdürstende Schwert bleibt in der Scheide stecken; die ge- allte Faust ist wie gelähmt, dem wüthenden öwen ist plötzlich ein Gebiß ins Maul gewor- en. Es fällt kein Schlag, es fliegt kein Pfeil nd statt der gefürchteten entsetzlichen Explosion rfolgt weiter nichts, als die ohnmächtige Fra- e: »Bist du es, der Israel verwirrt?« Nicht inmal ein donnerndes: »Du bist es!« nicht inmal ein wilder Fluch oder eine Drohung, ondern nur eine Frage, und das war Alles; ls ob der feuerspeiende Vulkan plötzlich aus- ebrannt wäre, und nur noch ein wenig Rauchs ätte von sich geben können. So weiß der err, unser Gott, der Löwen Rachen zu schlie- en, die Ottern unter unsre Füße zu zertreten, nd seine Kinder von den Bären und Drachen t erretten. —

Und dieser Gott, der den Elias umgab, ie eine feurige Mauer, und die giftigen Pfeile nes Ahabs und einer Isebel im Köcher zu zer-

brechen wußte, dieser Gott, der einen J
aus den Klauen Pharaos, und einen T
mitten in der Löwengrube zu erretten w
dieser Gott, der einem Petrus aus Kerke
Banden, und einem Paulus durch die Ge
höfe der bittersten Widersacher ohne Müh
durch zu helfen verstand, und der an
armen Augustinermönch von Wittenberg
Macht des Kaisers, des Pabstes, und
Fürsten und Pfaffen, ja des Teufels selb
Schanden machte, der lebet noch, und
noch bis diesen Tag seinen Kindern und K
ten Festung und Schanze seyn. Lebte er
mehr, ich sage euch, wir würden von t
Unglück hören, zumal in unsern Tagen
noch mancher Ahab in Israel hauset, und
che Isebelsseele, sey es mit oder ohne K
sey es auf dem Regentensitze oder auf dem
stuhle, sey es auf dem Comptoire des
manns oder in der Werkstatt des Tagelöh
Das Ahabsfeuer, vom bösen Teufel angez
das brennt noch fort und fort in tausend
tausend Herzen, unter der Asche hier, und
in lichterlohem Brande, und ihr solltet e
sehen, was es gäbe, wie viele Gottesboten
lich verjagt, wie viele Prediger des W
wieder gestäupt und gesteinigt, wie viele K

Gottes gemißhandelt und gefoltert, ja, welche Ströme von Zeugenblut hie und da wieder fließen würden, wenn unser Herr und Gott nur eine kleine Weile seine allmächtige Hand zurück ziehen wollte, die Er auf dem Halse und im Nacken unserer Feinde hat. Ja, glaubt es nur, auch in unserm Thale würde es ganz anders hergehen, als wirs Gottlob! bis heute erfahren haben. Denn auch hier ist Ahab. Nicht mehr im Stillen blos zwischen den vier Wänden würden euere Prediger fortan verflucht und verspieen werden. Man würde sie nicht mehr nur mit Worten stäupen und zersägen, nicht mehr mit der Zunge blos sie geißeln und zerschlagen, zu ganz andern Dingen würde es kommen, so nur einen Augenblick der große und unsichtbare Schild über ihrem Haupte weggenommen würde. Von wie vielen gesprengten Versammlungen, unterbrochenen Erbauungsstunden, gestörten Gottesdiensten und thätlichen Angriffen wider die Gläubigen würde man hören in unserer Mitte, wenn der Fürst über das Heer des Herrn nicht stündlich zu uns hielte. Denn so Viele unserer das Siegel des Lammes nicht blos im Herzen, sonder auch frei offen an der Stirne tragen, so Viele unserer zu denen gehören, die nicht blos bei Nacht zu Christo kommen, sondern auch bei

hellem lichten Tage unter seiner rothfarbe
Fahne erscheinen, wir haben alle unsere bit
Feinde und unsere schäumenden Widersacher.
Und daß wir so fröhlich und ruhig in un
Lauberhütten wohnen, und unsers Lebens
sicher sind, obwohl mitten in der Löwengr
und zwischen den Grenzen der Philister
Amalekiter, das danken wir allein unserm g
ßen Schutz- und Schirmherrn, der nicht sch
noch schlummert, der für uns die Waffe n
aus der Hand legt Tag und Nacht, und
mit den Legionen seiner starken Helden Wa
hält vor dem Lager seines Volks, und sel
ihre Wagenburg ist und seyn will. In
Ewigkeit erst, da werden wirs mit großer V
wunderung erkennen, wie viele Löwenmäu
der Herr gegen uns geschlossen, und aus
vieler Menschen Händen er uns errettet hat,
die zu fallen uns nicht sänftlich würde get
haben. —

O wie ist uns so wohl in dieser festen Bu
Wie fühlen wir uns da so sicher. Sie mö
immer schnauben, die Ahabe und Isebels, san
den erbitterten Baalsknechten. Und rückten
uns auch schon auf den Leib, mit Zorn
Wuth gewappnet, wir zagen dennoch n
Auch die schon aufgehobene Hand kann

Herr über unserm Haupte noch erlahmen und verdorren machen. So erfuhr's Elias, und noch haben wir alle mit ihm die vielumfassende Verheißung, Luc. 10, v. 19: »Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen.« »Doch, fügt der Herr hinzu, freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind. Freuet euch aber, daß euere Namen im Himmel angeschrieben stehen.«

2.

Die Beschirmung, die Elias erfuhr, war ganz von der Art, wie Männer Gottes sie zu erfahren pflegen; und so konnte er auch die Beschuldigung, die ihm aufgebürdet wurde, als ob Er es sey, der Israel verwirre, unter die Kennzeichen zählen, daß er zum Volk des Herrn gehöre. Bist du es, der Israel verwirret, schnaubte der König ihn an, und gab ihm damit die ganze Schuld des schweren Unglücks seines Volkes auf den Kopf, anstatt sich selber. Das war eine empörende Ungerechtigkeit. Aber von Anbeginn der Welt haben sich die Kinder Gottes das müssen gefallen lassen, daß sie, in gewisser Art, wie das Lamm, dem sie dienen, die Sünden der Welt tragen mußten. Dieses *schreiende Unrechtleiden* ist ein Hauptstück mit

des Kreuzes, das wir unserm Herrn und Erlöser nachschleppen müssen, und wenn es uns auch gerade nicht eine höhere Ehrenstufe erwirbt im Reiche Gottes, so ist es doch allerdings eine schwere Sache, die dem alten Menschen äußerst sauer ankommt, eben darum aber auch recht dazu geeignet ist, ihn zu kränken und zu verwunden.

Es gewinnt freilich sehr oft das Ansehen, als wären wir die Sturmvögel und Unglücksboten, die Ruhestörer und Weltverwirrer auf Erden, wie denn auch Elias nichts anders zu seyn schien, da auf sein Wort die Hungerzeit über Samaria hereingebrochen war. Wie oft scheint nichts als Brand und Feuer an unsere Fußsohle gebunden zu seyn, und lauter Krieg und Aufruhr unsern Tritten zu folgen. Hier nehmen wir den Frieden weg von den Familien, in welchen wir wohnen, dort nehmen wir die Eintracht mit aus den Kreisen, in welche wir traten. Hier muß ein gläubiger Sohn zu seinem größten Leidwesen seine ungläubigen Eltern wider sich aufbringen, daß das friedliche Haus plötzlich in eine Stätte unaufhörlichen Streitens und Tobens verwandelt wird, und dort muß eine bekehrte Tochter mit Thränen wahrnehmen, daß sie, ohne es zu wollen, die

Fackel des Krieges geschleudert unter die, so ihr am nächsten stehen auf Erden. Hier ist ein einziges hingeworfenes Wort genug, um einen Menschen augenblicklich in eine geistliche Verlegenheit und Seelennoth zu stürzen, daß er seine Kammer mit Heulen erfüllet und sein Bett mit Thränen schwemmt. Nun ist das ganze Haus aus dem angenehmen Gleise des stillen und heiteren Zusammenlebens plötzlich herausgeworfen, und aller Friede untergraben. Dort wirft ein Botschafter an Christi Statt das Wort vom Kreuz in seine Gemeine, als würfe er einen Berg ins Meer. Da schlagen die Wellen, und es wird ein großes Ungestüm, und eine wilde Brandung. Da rauscht es hier, da rauscht es dort, und reget sich und rumoret an allen Enden und Orten. Da wachen Schläfer auf und Todtengebeine bewegen sich. Da werden Trunkne nüchtern, Nüchterne trunken. Hier wird geschnaubt und gebraut, dort gejubelt und triumphirt, und die Gemeine zerfällt mit sich selber, und zerspaltet sich in Parteien. Ja wie oft geschieht es, daß durch eifrige und freimüthige Gottesknechte, ohne daß sie irgend etwas anders, als die Belehrung verirrter Schaafe zu dem Bischof ihrer Seele beabsichtigten, *solche Feuer* angezündet, solche Unruhen

des Kreuzes, das wir unserm Herrn und E
ser nachschleppen müssen, und wenn es uns
gerade nicht eine höhere Ehrenstufe erwirbt
Reiche Gottes, so ist es doch allerdings
schwere Sache, die dem alten Menschen au
sauer ankommt, eben darum aber auch
dazu geeignet ist, ihn zu kränken und zu
wunden.

Es gewinnt freilich sehr oft das Ansel
als wären wir die Sturmvögel und Ungl
boten, die Ruhestörer und Weltverwirrer
Erden, wie denn auch Elias nichts ander
seyn schien, da auf sein Wort die Hunge
über Samaria hereingebrochen war. Wi
scheint nichts als Brand und Feuer an u
Fußsohle gebunden zu seyn, und lauter K
und Aufruhr unsern Tritten zu folgen.
nehmen wir den Frieden weg von den Famil
in welchen wir wohnen, dort nehmen wir
Eintracht mit aus den Kreisen, in w
wir traten. Hier muß ein gläubiger Soh
seinem größten Leidwesen seine ungläubigen
tern wider sich aufbringen, daß das frie
Haus plötzlich in eine Stätte unaufhörl
Streitens und Tobens verwandelt wird,
dort muß eine bekehrte Tochter mit Thr
wahrnehmen, daß sie, ohne es zu wollen

fackel des Krieges geschleudert unter die, so ihr
m nächsten stehen auf Erden. Hier ist ein
inziges hingeworfenes Wort genug, um einen
Menschen augenblicklich in eine geistliche Ver-
egenheit und Seelennoth zu stürzen, daß er sei-
e Kammer mit Heulen erfüllet und sein Bett
mit Thränen schwemmt. Nun ist das ganze
Haus aus dem angenehmen Gleise des stillen
nd heiteren Zusammenlebens plötzlich herausge-
worfen, und aller Friede untergraben. Dort
wirft ein Botschafter an Christi Statt das
Wort vom Kreuz in seine Gemeine, als würfe
r einen Berg ins Meer. Da schlagen die Wel-
en, und es wird ein großes Ungestüm, und
ine wilde Brandung. Da rauscht es hier,
a rauscht es dort, und reget sich und rumoret
n allen Enden und Orten. Da wachen Schlä-
er auf und Todtengebeine bewegen sich. Da
erden Trunkne nüchtern, Nüchterne trunken.
Hier wird geschnaubt und gebräut, dort gejubelt
nd triumphirt, und die Gemeine zerfällt mit
ich selber, und zerspaltet sich in Parteien. Ja
ie oft geschieht es, daß durch eifrige und
reimüthige Gottesknechte, ohne daß sie irgend
twas anders, als die Belehrung verirrter
Schaafe zu dem Bischof ihrer Seele beabsich-
ten, solche Feuer angezündet, solche Unruhen

und Mißhelligkeiten veranlaßt werden, daß selbst Polizey und weltlich Regiment einschreiten zu müssen glauben, um das Ungestüm zu bedräuen und dem Brande gewaltsam Einhalt zu thun. Und in solchen Fällen sind denn allemal wir die Schuldträger, die Verbrecher, die Strafbaren. Daß der Abgrund, aus welchem der schwarze Rauchqualm des Aufruhrs, der Unordnung und der Zerrüttung emporsteigt, ganz wo anders liege, daß das Feuer, welches den Kessel ins Sieden gebracht, heilig, recht und gut sey, und nur die Giftbütte in den Herzen der Gottlosen, der Ungläubigen und Lichtscheuen das ganze Unglück verschulde, daran denkt kein Mensch. Zu uns aber heißt es: »Ihr, ihr seyd es, die Israel verwirren.« Ja wir. Indeß was thuts. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist genug dem Jünger, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Belzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen! Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.

Wir ſind berufen, meine Brüder, ein Salz
r Erde zu ſeyn, wie durch Wandel, ſo durch
eugniß, Wort und Bekenntniß. Ein Salz
i der Fäulniß des Geſchlechtes dieſer Zeit, ein
eglicher in ſeinem Kreiſe, ihr gläubigen Väter
nter euern Kindern, ihr Herren unter euern
nechten, ihr Meiſter unter euern Geſellen,
r Freunde in eurer Freundſchaft. Wir ſind
s der Erde gegraben, wir ſind in den Sied-
ſſel der Buße geworfen, wir ſind durchs Feuer
reitet und im Gradirhauſe Gottes durch die
ornen gelaſſen, daß wir erſt ſelbſt zum
alze würden. Nun ſollen wir die Brüder
lzen. Salz aber beißet in die Augen; geſal-
n werden thut weh, und geht ohne Geſchrei,
iderſtreben und Zuckungen von Seiten derer,
ter welchen wir ein Salz ſind, nicht ab. So
les ganz ſtill bleibt, und ganz in der alten
wohnten Ruhe und Behaglichkeit unter den
bekehrten, unter welchen wir leben, ſo iſt das
t übel Zeichen, und wir haben wohl Urſache,
forſchen, ob nicht am Ende das Salz, das
ſalzen ſoll, dumm geworden iſt, und ſeinen
nen Geſchmack und ſeine pikante Schärfe
rloren habe. So es aber um uns her zu
uſchen und ſich zu regen anhebt und zu rumo-
, ſey es nun, daß man begierig frage: »Liebe

Herren, was soll ich thun;« oder daß man mit Füße stampfe: »Ihr seyd es, die Israel verwirren.« so sey uns das ein erwünschtes Zeichen, wir seyen ein Salz der Erde, und das Salz habe seine Kraft noch nicht verloren.

Bist du es, der Israel verwirret? fragte Ahab den Propheten, und freilich, in gewissem Sinne war er's. Denn er hatte in heiligem Eifer diese schwere Heimsuchung über Samaria herabgefleht. Kinder Gottes haben einen Antheil an der Weltregierung, der größer ist, als sie selbst oft wissen und meinen. Wüßten es die Feinde, sie würden auf unsere Ausrottung bedacht seyn. Wie mancher Widersacher wird schon in dieser Welt mit dem eisernen Stabe zu Boden geschlagen, aus keinem andern Grunde, als weil er gegen uns die Waffen trägt; wie mancher Verfolger bei Leibes Leben schon gerichtet und zergeisselt, aus keiner andern Ursach, als weil er dem armen Haufen Israel widerstehet; wie manchem Lästerer auf eine empfindliche Weise das Maul gestopft, weil wir beteten: »Dein Name werde geheiliget auf Erden. Wie mancher Familie muß es übel ergehen, weil wir zum Herrn riefen, er möge sie *wie einen* Feuerbrand aus der Flamme reißen, *es sey* durch Wohl oder Wehe. Wie manches

and muß die Ruthe Jehovah's fühlen, weil us Zion Geschrei aufstieg, daß Er selber die- m Lande Buße-predigen wolle! Wie manches euer schwerer Gerichte fällt vom Himmel, eil wir die Hand Gottes aus den Wolken orderten, und ihn ersuchten, Er wolle zeigen, aß Er Gott sey, und kein anderer, und auf en Wolken fahre, vom Himmel auf die Erde iederschaue, und sich nicht spotten lasse. Ja wüßtens unsere Widersacher, wie mancherlei Dinge auf Erden blos unserthalben geschehen, ey es zur Stärkung unsres Glaubens oder uns ur Hülfe oder zur Krönung unserer Gebete; wüßten sie es, welchen Einfluß die Stillen im Lande schon hienieden auf das Schicksal ein- elner Menschen, wie ganzer Lande ausüben, und wie es so oft in ihre Hand gegeben werde, den Himmel zu öffnen aber auch ihn zu verschlie- ßen, den Segen über einen Ort herein zu führen, aber auch ihn hinweg zu nehmen von einer Gegend, a den Blitz zu erwecken in den Wolken; und en Donner hervor zu rufen aus seinem Lager, en Gewaltigen auf Erden den Arm zu binden, ie Augen der Klugen zu blenden, und die Plä- e der Starken zu vereiteln; ja wenn sie es echt verständen, in welchem Sinne der große eerfürst, zu dessen Fahne wir geschworen,

uns unserm Gott nicht allein zu Priestern, son
dern auch zu Königen gemacht hat, da würd
ihr Schnauben gegen uns bald kein Maaß noc
Ziel mehr kennen, und in einem ganz anden
Tone noch, als es jetzt schon geschieht, würd
man dann uns anbrüllen: »Ihr, ihr seyds
die Israel verwirren.«

3.

Hören wir nun, wie Elias dem Könige an
seine Frage dient. Wie in der Beschirmung
die er erfuhr, wie in der Beschuldigung, die e
erlitt, so wird er uns nun auch in der Spra
che die er führt, als Mann Gottes erscheinen
»Bist du es, der Israel verwirret?« fragt Ahab
Was nun antworten? Elias steht seinem Tod
feinde gegenüber, und dieser Todfeind ist de
Regent des Landes, ein Despot, der nach Will
kühr herrscht, und nur zu winken braucht, s
liegt Elia Haupt zu seinen Füßen. Was nun
thun? Sich beugen? Sich entschuldigen? Um
Gnade flehen? Das thu ein Anderer? dazu kann
sich ein Elias nicht verstehen. Was denn er
wiedern? Zur Lüge greifen oder zur List
Den Mantel nach dem Winde hängen? Den
Despoten nach dem Munde reden? Die wahr
Ursache der schweren Gottesgerichte verschwe
gen? O, das sey ferne! Elias ist gewohnt

mit der Wahrheit zu halten, die zwar schwarz
, aber lieblich wie die Hütten Kedar. Es
äre verzeihlich gewesen, wenn er den König
uf den bevorstehenden Regen und die bessere
eit, die nun wieder herein brechen sollte, ver-
östet, und damit seine Wuth besänftigt hätte.
ber mit nichten. Das behält Elias für sich.
s liegt ihm Alles daran, daß der Tyrann
mmt seinem Volke sich selber richte, und dann
or dem lebendigen Gott sich beuge, und ihm
ie Ehre gebe. Das ist ihm mehr, denn sein
eben. Er weiß ja wohin er geht, und der
od bringt ihn nicht mehr außer Fassung.
önig, spricht er, ich verwirre Israel nicht,
ondern du und deines Vaters Haus, damit daß
hr des Herrn Gebote verlassen habt, und wan-
elt den Baalim nach. Was sagt ihr zu die-
r Sprache? Das geht frisch und munter von
er Brust. Das muß man loben.

Diese Eliassprache wird selten mehr gehört
uf Erden. Die Welt ist voller Schmeichler
nd Achselträger, und es wimmeln davon nicht
los die Palläste der Großen, sondern auch die
reise und Gesellschaften der Kleinen, und selbst
ie Lehrstühle der Kirche Gottes; und Männer
n rauhen Prophetenmantel und mit ledernem
ürtel, die es wagen, um des Herrn willen,

dem Vater der Lügen den Scheidebrief zu geben, und die Wahrheit als Stab in der Hand, als Schild auf der Brust, und als Schwert im Munde zu tragen, auch auf die Gefahr hin, mit Elias geächtet zu werden, oder mit Johannes in der Wüste hausen, und von Heuschrecken und wildem Honig sich nähren zu müssen, das sind seltene Perlen. O ihr Prediger auf und unter der Kanzel, was Klagen wir über die geringen Früchte unsers Wirkens, über die unbedeutenden Ernten, die wir sehen von unserer Arbeit? Klagen wir lieber über unsere Achselträgerei, und brechen den Stab über unsere Feigherzigkeit.

Wir würden größere Dinge sehen, wäre nicht das heilvolle und ehrwürdige: »Du, du bist der Mann des Todes« so gar unter uns verstummt und ausgestorben, und Nathan leider zu Grabe getragen. Wir Prediger in unserm Thale haben den Ruhm einer seltenen Freimüthigkeit, vielleicht nicht ohne Ursache in Vergleichung mit Tausenden von Miethlingen, die heut zu Tage aller Orten das Brod der Kirche essen, und ihr Kostgeld in Lügen und falscher Münze bezahlen. Aber was ist es doch eigentlich mit diesem Freimuth, wenn wir ihn beim Licht besehen? Ist das etwas Großes, frei offen das

ort vom Kreuz zu verkündigen in einer Ge-
nd, wo dieſes Wort, Gottlob, eine gewiſſe
errſchaft ſich errungen hat. Iſt das etwas
ußerordentliches, ſo allgemein hin das menſch-
he Verderben zu predigen in Gemeinen, wo
ir Gottlob! vor leeren Bänken predigen müß-
n, wenn wir anders predigen, und von der
ehre unſers Catechismus abweichen wollten?
ch ſage euch, wäre Elias hier, der Täufer
m Jordan, oder Paulus, ihr würdet anders
ie Drommete blaſen hören. Da würde der
inzelne Mann ins Auge gefaßt, und auf das
inzelne Haupt der Schlag gerichtet, und wäre
ein Anſehen mehr, weder der Perſon noch des
tandes. Zu wie manchem Ahab heutiger Zeit
ürde es dann heißen: »ich verwirre Iſrael
icht; aber du und deines Vaters Haus, daß
r des Herrn Gebote verlaſſet. Wie manche
ſabel würde dann Auge in Auge ſich müſſen
gen laſſen: »Die Unreinen haben kein Erbe
m Reiche Gottes;« wie mancher Zöllner:
Fordre nicht mehr als ſichs gebührt;« wie
ancher Herodes; »Es iſt nicht recht, daß du
eines Bruders Weib haſt!« und wie mancher
elix, wie manche Druſilla in unſrer Mitte,
ie jetzt nur gefällige Worte hören, würden
dann von rauher, ſchonungsloſer Lippe eine

Kabinetspredigt nach der andern von der
rechtigkeit, der Keuschheit und dem jüngsten
richte voller Spieße und Nägel sich müssen
fallen lassen. Ihr mögt wohl beten, m
Freunde, daß es euern Lehrern gegeben we
besser ihrer Freiheit zu gebrauchen, die il
Kraft ihres Amtes von Gott verliehen ist,
treuer das Recht zu handhaben, das ihnen
oben her übertragen ward, zu drohen, zu
fen, stark und frei zu reden, es sey zur red
Zeit oder zur Unzeit; es sey in den Hütten
in den Sälen der Angesehenen, Gewaltigen
Edeln. Wahrlich, es fehlt uns nicht an Wa
noch an Vollmachtsbriefen. Wir haben e
Himmel zu verheißen, eine Hölle anzudro
Wir treten auf als die Botschafter an Ch
Statt, und als die Haushalter über Go
Geheimnisse. Wir reden nicht aus dem Eige
sondern was Einer, der größer ist als Alle
giebt auszusprechen. Wir gehen einher,
einer Wolke von Zeugen umgeben, als die
sandten des Königs aller Könige, und h
das Recht, uns mit einem: »Im Namen
tes!« mit einem »So spricht der Herr!«
Sündern anzukündigen. O Hoheit unseres
rufes! Heiligkeit unsrer Stellung! Daß sie
doch lebendiger durchdränge, und wir mehr E

Nathan, mehr Paulus und Johannes
en mögten. Wäre es denn auch, daß wir
nn mit dem Durtone der Wahrheit das
Geschwader unserer zeitherigen Freunde
nander drommeteten, wie Spreu; vielleicht
inten wir uns bald aus den Zöllnern und
ern andere herbei, zum reichlichsten Ersatze.
es dann auch, daß das Maaß unserer
ach und unseres Ungemachs in Kurzem sich
ppelte, vielleicht verdoppelten sich auch
die Früchte unsrer Arbeit und unsre Erndten
dem Acker Gottes. Ja wir mögen uns
alle miteinander beugen, wir eure Lehrer,
ihr mit uns die ihr nicht minder, ein jeg-
in seinem Kreise, zum Nathans-Amt be-
seyd. O es ist ein Jammer, wie es in
nehrsten Fällen mit unserm Zusammenle-
usssieht, das so gar in den Koth getunkt
nd ist nichts, denn ein Gewebe von Lüge,
llung und Menschengefälligkeit und ein
ährendes »Friede, Friede«-Schrein, und
ch nicht Friede. — Fürwahr eine nichts-
ge Zärtlichkeit, mit der wir unsere Freunde
t das Messer anzusetzen, an ihren Pest-
dahin sterben lassen, um ihnen nur nicht
zu thun. Eine verfluchte Liebe, die den
fer am offnen Höllenschlunde, anstatt ihn

beim Namen zu rufen, nur tiefer noch in den Schlummer hinein ſtreichelt, um ihm nur den Schrecken des Erwachens zu erſparen, und ſich ſelbſt den Vorwurf, ihm die Ruhe geraubt zu haben. Der Herr entzünde reinere Flammen in unſeren Seelen, und gebe uns beſſere Liebe Liebe, die, wo die Wahrheit, die Ehre Gotte und das Heil der Brüder es erfordert, auch Donner und Blitze reden kann, rückſichtslos und ſich ſelbſt verleugnend, und ein zweiſchneidig Schwerdt im Munde trägt; doch ſo, daß ſich nicht fremd Feuer miſche in das heilige und wir nicht, wie es freilich ſo häufig geſchieht, über unſerm Eifern beide Geſetzestafeln zerbrechen.

»Ich verwirre Iſrael nicht, ſondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlaſſen habt, und wandelt dem Baalim nach.« So Elias. »Ihr, will er ſagen, du und deines Vaters Amri Haus, ſeyd die Urſache der ſchweren Heimſuchung. Um euerer Bosheit willen iſt dieſes Elend gekommen.« — Und was iſts für eine Sünde, die Elias ihr namentlich vorhält als die eigentliche Quelle des ganzen Unheils? Iſt es ſeine Schwelgerei, iſt es ſeine Habſucht, iſt es ſein Leichtſinn, iſt es ſein unkeuſcher Wandel? Nein, es iſt ſein

nloſer Unglaube, es iſt ſein freches Abwei-
von Gottes Wort und Satzungen, es iſt
läſterliche Verachtung gegen das von dem
idigen Gott in der Welt Veranſtaltete, Ge-
ıbarte und Gegebene, was Elias hervor
. »Daß ihr des Herrn Gebote verlaſſen
, und wandelt den Baalim nach.« Gro-
Gott, wenn das der ärgſte Greuel, wenn
das ſtrafwürdigſte Verbrechen iſt in Gottes
en, wenn er darum Völker, Länder und
dte mit Feuer und Schwerdt heimzuſuchen
ɜt, was haben wir dann zu erwarten in
r Zeit, wo das Verlaſſen der Satzungen
tes zur Mode geworden iſt, und eine heid-
ɜe Aufklärerei bis in die Hütte des Webers
in die Werkſtatt des Zimmermanns hinein
Weg gefunden hat. — In einer Zeit, da die
:ache jener gottloſen Knechte: »wir wollen nicht,
dieſer über uns herrſche!“ immer allgemeiner
d, und die falſche Prophetin von ſo mancher
ɜzel und ſo manchem Lehrſtuhl in höheren und
ern Schulen herunter ihre Bileams-Stimme
n läßt. — In einer Zeit, wo das wahre Chri-
thum, der Glaube an die Vergebung der Sünde
Blute des Lamms, ſo häufig als Myſticismus
efochten wird, und das wahre Leben im heiligen
te, *das Leben* der Liebe zu Jeſu, und des Wor-

delns in seinen Friedensfleigen sich so oft als Schwärmerei muß verschreien lassen, und Baal viele, viele Leute hat, die in pan- und atheistischer Verdüsterung ihr Rauchwerk ihm vor seine Nase legen und ihm Altäre bauen? — Wie wird es dem Geschlechte einer solchen Zeit zuletzt ergehen müssen, wenn wir nicht zur guten Stunde noch dem großen Menschenhüter weinend in die geschwungene Ruthe fallen? — Und was für Tagen haben wir dann über kurz oder lang entgegen zu sehen, in einem Thale, wo mehr denn ein Noah die Rechte Gottes verkündet, wo mehr denn ein Jonas zur Buße bläset, wo mehr denn ein Zionswächter ohne Aufhören in die Drommete stößt, weil er das Schwert schon kommen siehet, und nur ein Häuflein schwört zum Kreuze, während Tausende und Tausende das Blut des neuen Testamentes unrein achten, das Wort des Herrn für Spott halten, und ungescheut vor unsern Augen die Satzungen Gottes verpfuien und vor allerlei Schandgötzen die Knice beugen, und den Greueln der Ammoriter und Moabiter ihre Opfer bringen? — Was werden doch endlich für Zornesschaalen über dies gesegnete Gebiet hernieder fließen müssen? Wird es genug seyn, daß der Herr mit Arbeitslosigkeit und Mangel, mit Stockung der Gewerbe und des Handels, mit Pestilenz und Seuchen heimsuchend über uns

ein breche? Wird er nicht noch mit ſchwerern Ge-
hten kommen müſſen? »O wehe dir, Chorazin!
ehe dir, Bethſaida! Wären ſolche Thaten zu
rus und Sydon geſchehen, die bei euch geſchehen
d: ſie hätten vor Zeiten im Sack und in der Aſche
ſeſſen und Buße gethan. Doch es wird Sidon und
rus erträglicher ergehen, denn euch. Und du Ca-
rnaum, die du bis an den Himmel erhoben biſt,
wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoßen werden!«
daß ſich mein Volk bekehrte von ſeinem böſen We-
t und von dem Frevel ſeiner Hände; daß Gott
n Herrn des Uebels über uns gereuete, und er
h wendete von ſeinem grimmigen Zorn, daß
r nicht verdürben.

4.

»Ich verwirre Iſrael nicht, ſondern du und dei-
s Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote
rlaſſen habt, und wandelt den Baalim nach. So
ias, der Mann ohne Furcht und Tadel. Und wie
das geſagt hat, da beginnt er Anſtalt zu machen
einem Auftritt, der ſeines Gleichen nicht hat in
r heiligen Geſchichte. Jehovah ſoll zeigen, durch
ichen, That und Wunder, daß Er Gott ſey, und
n anderer, und Baal ſoll geſtürzt werden auf
en Tag. — »Wohlan, ſpricht Elias gebietend,
e ein Stellvertreter Gottes, wohlan König, ſo
de *nun hin*, und verſammle zu mir das ganze

Israel auf den Berg Carmel, und die Vierhund
fünfzig Propheten Baals, und die Vierhund
Propheten des abgöttischen Hains, die vom Tis
Isabels essen.« Er sprichts, und Ahab gehorcht, s
det hin unter alle Kinder Israels und versamm
die Propheten auf dem Berge Carmel. Sehet d
wie hat das Blatt sich gewandt: der Knecht ist z
König, der König zum Knecht geworden, der l
terthan gebietet, der Monarch gehorcht. Das ist
verborgene Zepter in den Händen der geistlic
Königskinder auf Erden, und die stille, wund
bare Gewalt, die sie ausüben, kraft des ewi
Geistes, der in ihnen ist. O es ist nichts Seltn
daß einfältige Gottesmenschen, entblößt von jed
äußeren Ansehen und Einfluß, durch ein Wort,
durch ihr bloßes Auftreten und Erscheinen Löw
Rachen verstopfen, Feuerflammen auslösch
Wind und Wogen bändigen, der fremden He
darnieder legen, und schäumende Widersacher z
Verstummen bringen, entwaffnen, und sie durch e
geheimnißvolle Macht gleichsam an ihren Sieg
und Triumpfwagen spannen. Ein Beispiel
Art finden wir unter andern in der Geschichte
heiligen Severinus, jenes großen Apostels,
im fünften Jahrhundert in Oestreich und an
Donau das Evangelium predigte. Das
sehen dieses theuern Mannes, wie schlicht

runklos er einherschritt, stieg allmälig so hoch
nter den Leuten, daß sie ihn wie einen Engel
nd Schutzgeist verehrten, und die Gegend, wo
everinus sich aufhielt, vor jeglichem Unheil
esichert glaubten. Nun geschah es eines Ta-
es, daß nach der Stadt Lorch die Nachricht
am, ein kriegerischer Fürst sey auf dem Wege,
m sie mit Feuer und Schwerd zu überziehen.
Diese Nachricht versetzte Alles in Angst und
Schrecken. Man lief zusammen, man berieth
ch, was zu thun sey, und siehe da, die all-
emeine Meinung ging dahin, der wunderbare
Mann in der Wüste, der fromme Eremit, der
müsse zu Rath gezogen, ja gebeten werden,
aß er dem heranziehenden Heere begegne, und
s von der Grenze zurücke halte. Gesagt, ge-
han. Severinus wird aufgesucht, und giebt
en Bitten der Leute nach. Es war Abend;
r aber macht sich eilends auf, mit seinem Gott,
uft die ganze Nacht durch, und früh Mor-
ens, fünf Meilen von der Stadt, begegnet er
m anrückenden Geschwader. Ehrerbietig, aber
Gescheut, tritt er vor den König hin, grüßt
n: »Friede sey mit euch, bester König,« kün-
gt sich ihm an als einen Gesandten Christi,
nd trägt ihm einfach und freimüthig sein An-
egen vor. Der König hört ihm ruhig zu,

und das ehrwürdige Ansehen des Mannes wie das wundersam Eindringliche in s Rede überwältigte des Königs Herz so n derstehlich, daß er auf der Stelle zur Ur befehligte, seinen Ingrimm dämpfte, und seinem Heere sich zurück zog. Ein ande rückte der wilde Fürst der Alemannen, Ge gegen die Stadt Passau, zwar nicht in s seliger Absicht, sondern nur um den Seve zu sehen, dessen Ruf das ganze Land erf und dem die Bürger von Passau auch in Mitte eine Zelle eingeräumt hatten, wei durch die Gegenwart dieses Mannes mehr, durch ihre Mauern gesichert zu seyn glau Indessen wünschten sie doch, des Besuchs so lästigen und gefährlichen Gastes, wie kriegerische Fürst war, überhoben zu Man wandte sich an Severinus, daß er abhalte. Severinus zieht dem Fremdling gegen, und kaum daß er sich ihm gezeigt, seinen Mund geöffnet hat, da ergreift den barenkönig ein Zittern und Beben, da nachher selbst seinen Leuten gestand, in k Schlacht und Kriegsgefahr habe er noch so tern müssen. Ja Severinus hatte den Ge tigen ganz in seiner Macht, daß er ihn b *gen konnte*, wozu er wollte. Um was er

ſuchte, das wurde ihm gewährt, und als er
n unter Andern aufforderte, er möge doch die
efangenen freigeben, welche ſeine Leute aus
m römiſchen Gebiete mit ſich fortgeſchleppt
tten, geſchah es alſobald. Gewold konnte
ht anders; er mußte thuen, was der wun-
rbare Mann begehrte. — Das iſt die ſtille,
heimnißvolle Gewalt, welche den Kindern des
hts gegeben iſt. Der Meiſter ſendet ſie wie
mmer unter die Wölfe, und ſpricht: »ſchlägt
an euch auf den rechten Backen, ſo haltet den
ken auch dar!« Sie ſind nicht gekleidet in
tahl und Eiſen, und die Waffen ihrer Ritter-
aft ſind nicht fleiſchlich. Sie ſollen nicht
eder ſchelten, wenn ſie geſcholten werden,
b der Schwerter keins gebrauchen, mit wel-
m die Welt zu kämpfen pflegt. Dagegen iſt
nen etwas anderes verliehen. Wie ſoll ichs
nuen? Iſt es der Glaube, jener Sieg, der
e Welt überwunden hat? Iſt es das durch-
einende Licht des heiligen Geiſtes, deſſen
empel ſie ſind, und der jeder Zeit als Geiſt
s ſtarken Gottes ſich erweiſet? Genug, es
ein gewiſſes göttliches Etwas in ihnen, das
ut Wunder. Man hat blöde Kinder damit
ren wildeſten Feinden imponiren, wehrloſe
haafe ihre heftigſten Verkläger entwaffnen

gesehen. Dieses königliche Etwas in denen vom Hause Israel, wir möchten es den Stern ihres Adels nennen, der durch die Tracht ihrer Niedrigkeit hindurch schimmert; das ist mehr, als aller Witz der Klugen, und alle Wissenschaft der Weisen; mehr, als das Ansehen aller Edlen, und die Macht aller Gewaltigen. Das setzt die einfältigsten Leute in den Stand, die größten Philosophen zu verwirren, und ihre falsch berühmte Kunst zu Schanden zu machen. Dieses unnennbare Etwas, das die Christen an sich tragen, dieser sanfte Leuchtpunkt an den geistlichen Perlen, dieser himmlische Feuerfunke, der ihr ganzes Wesen durchflimmert, wie der dämmernde Schein der ewigen Lampe, der an den Fenstern des Tempels zittert; dieses Zeichen des Menschensohns und Siegel des Lammes an ihren Stirnen; das ist die überirdische Rüstung, in welcher die Schäflein Gottes ruhend gleichsam ihre Waffenthaten thuen, ihre Ritterschaft üben, ihre Siege erfechten, den Widersacher binden, den Lügner richten, die Zunge des Spötters schweigen, den Lästerer beschämen, die unreinen Geister in Fesseln schlagen, und den Satan selbst bestürzt machen.

Doch »freuet euch nicht, daß euch die Geis

ter unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen geschrieben sind im Himmel.« — Die Freude über die Herrschaft, die wir führen, geht verpaart mit der Gefahr der Selbstüberhebung; die Freude, über die Annahme bei Gott, deren die Gnade uns gewürdigt, ist reiner und abgesonderter vom Fleisch, und demüthiget und beuget. Die Freude über die Gewalt, die man trägt, führt den Menschen leicht wieder auf sich selbst zurück; die Freude über die Erbarmung, die uns wiederfahren, hält uns zu Jesu Füßen, und stimmt die Seele zu seinem Lob und Preise. Die Freude über die Siege, die wir errungen, trübt leicht das innre Auge, und entrückt uns unser Elend aus dem Gesichte; die Freude über die unaussprechliche Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, ist wie eine Leuchte, in deren Helle wir unsre Unwürdigkeit nicht übersehen können. Die Freude über die Kräfte, die uns erfüllen, ist wandelbar und brechlich; denn diese Kräfte könnten uns entzogen oder doch umdunkelt werden; die Freude über unser Bürgerrecht im Himmel, die bleibet; denn wir wissen, der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: »der Herr kennet die Seinen!« Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht leug-

nen. — O ſelig, deren Namen geſchrieben ſtehn im Buch des Lebens. Und doppelt ſelig, die das auch wiſſen. Amen.

VII.

Elias und das Volk auf Carmel.

Wem unter euch wäre nicht jenes merkwürdig Urtheil bekannt, das einſt von dem weiſen Salomo in einer ſchwierigen und verwickelten Streitſache gefällt wurde. Es kamen zwei Weiber zu ihm mit einem Säugling, zu welchem ſie beide Mutterrecht zu haben behaupteten; die eine gab vor, es ſey ihr Kind; das Kind der andern ſey geſtorben, da habe ſie das ihrige ihr genommen, und das todte dafür hingelegt; die andere dagegen verſicherte, daß die Sache ſich umgekehrt verhalte, und ſprach: Dein Sohn iſt todt und mein Sohn lebet, und nun erſuchten ſie den König, er möge den Handel entſcheiden.

Wie aber das anfangen? — Nun, der weise König weiß sich zu helfen. Er fordert ein Schwert, und wie das Schwert vor den König gebracht war, spricht er: Theilet das Kind, welches lebt, in zwei Theile, und gebet dieser die eine Hälfte, jener die andere. Da schrie das Weib, deren Sohn lebete (denn ihr mütterlich Herz entbrannte über ihrem Sohne) »ach mein Herr, gebet ihr das Kind lebendig und tödtet es nicht.« Jene aber: »es sey weder dein noch mein, lasse es theilen!« Wie nun der König aus diesen Aeusserungen der beiden Weiber heraus den Streit schlichtete und den Handel entschied, ist euch bekannt. — 1 Kön. 3, 24 u. f.

Warum ich euch an diese Geschichte erinnere? Um euch zu sagen, daß es noch ein anderes Mutterherz gebe, das gerade so denkt, wie die rechte Mutter in jener Geschichte. Ich meine das Mutterherz, das da spricht: »ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet« und wiederum: »kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie dasselbige vergäße — —« doch ihr wißt, wie das süße Wort weiter heißet. — Nun, dieses Mutterherz da droben, der lebendige Gott, will auch nicht

Getheiltes. Er will seine Kinder ganz haben, oder gar nicht, und was wir ihm darreichen, und zum Opfer bringen, ganz will ers haben, oder gar nicht. Darauf hat er seinen Sinn gesetzt. In eine Theilung mit dem Teufel oder der Welt mag Er sich nicht einlassen. — Du sollst Gott deinen Herrn lieben, spricht er, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften; und wiederum: »du sollst keine andern Götter haben neben mir;« und abermals: laß die Todten ihre Todten begraben, folge du mir nach!« und an einem andern Orte: »wer nicht hasset Vater, Mutter, Bruder, Schwester, der kann nicht mein Jünger seyn.« — Welch eine heilige Eifersucht. Was es aber sey, des Herrn ganz und ein ganzer Christ seyn, das will uns heute durch Wort und That der Mann vor Augen stellen, in dessen Geiste, wie Jemand sich ausdrückt: »Israels Artillerie und Reuterei bestand. —

1 Kön. 18, v. 21 — 24.

Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? *Ist* der Herr Gott, so wandelt ihm nach; *ist es* aber Baal, so wandelt ihm nach.

das Volk antwortete ihm nichts. Da
h Elia zum Volk: „Ich bin allein
geblieben, ein Prophet des Herrn, aber
Propheten Baals sind vier hundert und
zig Mann. So gebet uns nun zween
en, und lasset sie erwählen einen Far-
und ihn zerstückeln und aufs Holz le-
und kein Feuer daran legen: so will
en andern Farren nehmen, und aufs
legen, und auch kein Feuer daran le-
So rufet ihr an den Namen eures
es, und ich will den Namen des Herrn
fen. Welcher Gott nun mit Feuer
orten wird, der sey Gott. Und das
Volk antwortete und sprach: Das
cht!

in großer, ewig denkwürdiger Auftritt
sich unsern Blicken darstellen. Den uralten
t, ob ein Herr im Himmel walte oder
, und ob Jehovah Gott sey oder ein An-
: den will Gott selbst nun enden und ent-
en, und das in einer Sprache, die nicht
en Ohren blos gehört, die auch mit Hän-
kann gegriffen werden. Heute sehen wir

zu dieser erstaunenswürdigen Scene nur die Vorbereitungen treffen, das nächste Mal, wills Gott, werden wir an dem erhabenen Schauspiel selber unsere Wunder sehen.

Was giebts denn heute? Wie ihr so eben gehört habt, eine Predigt Elia, des Mannes Gottes, kurz zwar an Worten, aber tief an Sinn, und derb, wo sie trifft. Die soll erwogen werden. Lasset uns denn sehen:

Wie Elias straft; wie Elias trotzt; wie Elias glaubt.

1.

Wir haben im Geiste die Stadt Samaria verlassen, und stehen heute auf dem hohen Gipfel des Berges Carmel. Tief unter unsern Füßen brandet die See, die sich ins Unermeßliche vor unsern Augen ausdehnt. Auf der andern Seite streift unser Blick über den Fluß Kison in die weite Ebene Esdrelon hinaus, wo der Berg Tabor, und näher das Städtlein Nazareth sich unsern Augen darstellt, und aus blauer Ferne der See Genesareth herüber schimmert, und nördlicher schauen uns die Berge Libanons an mit ihren rauchenden Kuppeln. — Ein erhabener Schauplatz! »Die Pracht Carmels« nannte ihn noch kürzlich ein Missio-

: seinen Briefen, den auf Carmels Höhe
Dort vom Kreuz verkündigt hatte. Heut
ge findet man auf diesem fruchtbaren
e neben einem christlichen Mönchskloster
irkische Moschee, und viele zum Gottes-
bestimmte unterirdische Capellen, Felsge-
und Grotten, wo am jährlichen Elias-
anze Schaaren von Mohamedanern und
n zusammen strömen, um diesem ihrem
schaftlichen Heiligen die Knie zu beugen.
ürde Elias auch unter diese Baalspfaffen
, könnte er noch einmal auf den alten
platz seines Eiferns und Streitens zurück

Auf der Höhe Carmels also treffen
n heute. Da steht er, von einer zahllo-
enge Volks umgeben. Hier die Vierhun-
nfzig Baalspfaffen, dort die Vierhundert
r des Hains, die vom Tische Isebels es-
n verruchtes, unzüchtiges Gesindel. Hier
göttische König selber mit seinem prun-
Hofstaat, und rings herum das arme,
mene und verführte Volk, Kopf bei
zu vielen Tausenden, mit gespannter
rde der Dinge harrend, die da kommen

—

) wie nun die Menge versammelt ist, da
lias herein in den Kreis, ein schlichter

Mann im härenen Gewande und mit leb
Gürtel, ſtehet ſich um mit feſtem, leucht
Blick, und wie Alles ſtill iſt und ſtumm
thut er ſeinen Mund auf zu allem Volk
ſpricht: »Wie lange hinket ihr auf zweer
ten? Iſt Jehovah Gott, ſo wandelt ihm
iſts aber Baal, ſo wandelt ihm nach.« –
Elias. Ein ernſtes, ein freimüthiges Wort.
thats für Wirkung? Das Volk antwortet
es fühlt ſich getroffen. Elias giebt dem
Schuld, daß es hinke, und zwar an
Füßen, daß es bald auf die eine, bald a
andere Seite hinüber ſchwanke, und dop
zig ſeinen Dienſt zwiſchen Jehovah un
Götzen Baal theile. Mit der königlichen
lie, dem Hofſtaate und der Prieſterſchaf
hielt ſichs anders; die waren entſchiedene
diener, und dem gottloſen und fleiſc
Dienſt des ſidoniſchen Götzen Baal mi
und Seele zugethan. Aber das Volk
noch nicht ganz haben vergeſſen können,
Jehovah von Alters her Großes an den
gethan hatte. Ganz konnten ſie von ihn
noch nicht ablaſſen, darum ſuchten ſie ſich
einzureden, daß ſie doch nicht eigentliche
diener ſeyen, und das goldene Kalb ſelb
ehrten, ſondern unter dem Bilde dieſes

n einen wahren Gott anbeteten. Sie mischten
ott und Baal durch einander, und erfanden
ie Religion, bei der sie auf der einen Seite
en Greueln und Lüsten des Heidenthums sich
ngaben, auf der andern doch den Schein und
s beruhigende Gefühl behielten, daß sie noch
ch wie vor im Glauben und im Wege der
lter einher gingen. Sey auch die Form ihres
ottesdienstes von der der altväterlichen ein
nig verschieden, so sey doch das Wesen das-
be. Welche listige Beschönigung, welch Trug-
d Lügenwesen, welche verächtliche Doppel-
zigkeit. Diese Leute waren es, an welche
) Elias wandte mit seiner Predigt. —

Und ich sage euch, wäre Elias unser Pre-
ger, auch wir würden uns manche Strafpre-
gt vom Hinken, vom Wackeln und vom Wan-
t müssen gefallen lassen. — Nicht lange würde
das doppelherzige und achselträgerische We-
t, wie es auch unter uns in so mancherlei
eise offenbar wird, ruhig mit ansehen können.
Freilich, an entschiedenen Seelen fehlt es
ch nicht ganz in unserer Mitte; es begegnet
s Entschiedenheit auf der einen, und auf der
dern Seite, auf der Straße des Todes, wie
f der des Lichtes und des Lebens. — Wie wir
elen haben unter uns, bei denen das »Alles

ab und Christo an« zu That und Wahrheit g
worden ist — so ist auch deren ein Haufe, d
mit dem Herrn Jesu reine Sache haben, d
ihm kurzweg den Rücken und die Thür gewi
sen, und sich ein für allemal seine Freundscha
verbeten haben. — Das goldene Kalb der ve
gänglichen Lust und Ehre dieser Welt ist ihne
lieber, als das Lamm Gottes mit seinem Blu
und seinen Wunden. — Sie opfern dem Teufe
sind dem Fleische unterthan, lassen die Hölle l
ben, und wollens wagen ins Teufels Name
der Ewigkeit zuzuwandern — wenn anders na
dieser Zeit noch eine Ewigkeit folgen sollte. -
Das sind entschiedene Leute — Leute von Ch
rakter, die das wissen, was sie thun, und sic
dessen bewußt sind, was sie wollen — die hin
ken nicht — nein, seht, die wandeln festen Schri
tes gerade aus dem Wurm in die Zähne, de
nicht stirbt, dem Feuer in den Rachen das nich
verlischt. — Und deren ist ein großes Volk, Alt
und Junge, Männer und Weiber, Kaufleute un
Arbeiter, Herren und Knechte, Meister und Gesell
— Gefäße des Zorns, gemacht und aufbehalten zu
Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes am große
Tage. — Der Fels Jacobs wird auf sie falle
und sie zermalmen. — Aber wird es endlich de
nen besser ergehen die zwischen den Gränzen v

gert blieben, und mit der einen Herzenshälfte
m Baal, mit der andern Jehovah angehören
ollen. — — Und o, daß das Geschlecht die-
r Hinkenden nur nicht die Mehrzahl unserer
nte ausmachte. — Leider aber ist es so. —
inkerei ist an der Tagesordnung, bald in die-
r, bald in jener Weise, und Ganzheit und
ntschiedenheit im göttlichen Leben eine seltene
rle. O wehe dir, du achselträgerisches Ge-
hlecht, das du meinst, zwischen Gott und der
elt deine Liebe und deine Dienste theilen zu
innen, und bald zu dieser, bald zu jener Seite
inüber wackelst; in dieser Stunde dem Herrn
eine Knie beugst, um in der nächsten ehebre-
herisch mit der Welt zu buhlen. Wer ist das
öchste Gut? ist es der Herr? Warum
t Er nicht dein Eins und Alles? Was
oll denn dieses verfluchte Jagen nach ver-
änglichen Gewinnsten und Kleinodien? Was
ies abgöttische Dursten nach eitler Ehre
nd irdischer Herrlichkeit? Was dieses ängst-
che Sorgen um Reichthum und Bequemlich-
it, dieses Trachten nach weltlichem Wohl-
ben und Vergnügen, und dieses heidnische
rauern über zeitliche Verluste? Dann sey
er Herr dein Schatz und deine Sorge Er,
nd Er deine einzige Liebe und dein einziges

Sehnen. Ist aber die Welt das höchste Gut, ist sie es, die dich glücklich und selig machen, die dich erlösen und trösten kann: je nun, so lebe der Welt, und verliere deine Zeit nicht mit Singen und Beten, mit Kirchengehen und Bibellesen, und anderm gottesdienstlichem Getreibe. Werde dir deiner Sache doch gewiß, und sey was Ganzes in deinem Leben und Streben. Wehe euch, die ihr hinkt zwischen der Zeit und der Ewigkeit. In die Hölle werdet ihr euch zuletzt hinunter hinken, das bleibt nicht aus. Entscheidet euch doch. Ist des Menschen Leben in der Zeit beschlossen, und jenseits nichts mehr zu erwarten, ei nun, so sey denn euere Losung: »Lasset uns essen und trinken und lustig seyn: denn morgen sind wir todt;« dann genießet euere Tage, dann lasset euern Begierden freien Lauf, und seyd doch keine Narren, mit den sogenannten Vorbereitungen auf die Ewigkeit die Zeit zu verlieren. Ist aber hier euere bleibende Stätte nicht, giebt es eine zukünftige Stadt, giebt es eine Ewigkeit ohne Ziel und Ende, was soll dann der Aufenthalt unterwegens, was das Hüttenbauen mitten auf der Pilgerstraße? dann seyd ganz Wanderer, ganz Reisenden, werft ab, was euch das Gehen

d Wandern beſchwerlich macht, reißt
, was euch den Weg verſperren will,
d achtet Alles für Schaden und Unrath
f daß ihr eingeht durch die enge Pforte,
d das Wort Ewigkeit euch einſt nicht ein
nnerwort werden möge. Ja, mich dünkt,
nn wäre es wohl der Mühe werth, alle
dern Sorgen der Einen aufzuopfern, daß
n einer endloſen Quaal entgehen und
er endloſen Seligkeit möge theilhaftig wer-
n. Halb aber als Kinder der Zeit, und
lb als Kinder der Ewigkeit zu verfahren,
s ſolcher Halbirung erwächſt ein ganzer Tod.
ehe euch, die ihr hinket zwiſchen dem Dienſt
r Wahrheit, und zwiſchen dem der Lügen,
ſchen der Weisheit euerer Vernunft und zwi-
en der Weisheit Gottes. Die ihr, je nach-
m es in euern Kram paßt, bald der Bibel
hr glaubt, als euch, bald euch ſelber
hr, denn der Bibel. Iſt das Wort Gottes
ahr, ſo unterwerft euch ihm in allen Stücken,
ch in denen, die wider euere Natur und Ge-
ſte angehen. So glaubet ihm nicht blos da,
o es verheißt, ſondern auch da, wo es dräut,
cht blos da, wo es Gutes verkündigt, ſon-
rn auch da, wo es ſagt: »daß wir alle müſ-
n *offenbar werden* vor dem Richterſtuhl Chri-

sti, und daß Niemand ins Reich Gottes eingehen könne, es sey denn, daß er von Neuem geboren werde.« Seyd ihr aber die Weisen, seyd es ganz, behauptet euch in euerer Weisheit, reißt das Buch Gottes in Fetzen, nur hinket nicht, denn das ist abgeschmackt und närrisch, und mischet nicht Licht und Finsterniß durch einander. Wehe euch, die ihr zwischen Christenthum und Antichristenthum zu balanciren pflegt. Ist das Christenthum eine Sache Gottes, so entscheidet euch dafür mit Leib und Seele, so achtet die Schmach, die dasselbe mit sich führt, für Ruhm und Ehre, so tretet frei und öffentlich hin unter die Fahne des verachteten Haufen Israel, so verlasset die Tummelplätze der eiteln Weltkinder, stellet euch ihnen nicht ferner gleich, scheidet euch aus von ihren Lustbarkeiten und Vergnügungsstätten, und wo das Reich Gottes herein bricht, wo es rauscht und sich reget auf dem Todtenfelde und Rumor des neuen Lebens laut wird, da schreit nicht, wie die Feinde, ins Gelag hinein: »Was will das werden? Die Leute gehn zu weit, die Leute schwärmen,« sondern freuet euch, daß die Leute einmal aus dem gewöhnlichen Alltagsgleise heraus treten, und wieder ein Tanzen, Pauken und Harfengetön vor der Bundeslade

rwachen will. Iſt aber das Chriſtenthum Trug
nd Lug, ei, warum verliert ihr dann ein
Börtlein noch zu ſeiner Vertheidigung? Dann
erflucht es, und geht völlig zu der Fahne
es Antichriſten über. Wehe euch, die ihr zwi-
hen euch ſelber und Jeſu in der Mitte ſchwebt. —
Ber iſt euer Heiland — wer iſt euer Bürge —
er kann euere Seele retten? — Könnt ihr das
lber? — Gut, ſo ließ ich auch dieſen Jeſus
eſus ſeyn, und thäte nicht mehr ſo, als ob mein
eil in ſeinen Händen ruhte. Iſt er es aber,
r zum Vater bringt, wie hätte ich Ruhe,
e ich von ganzem Herzen zu ihm bekehrt
äre; dann ſuchte ich ihn doch feſt zu faſſen,
ld hielt ihn Tag und Nacht zu meiner
eite, und machte ihn zum Centrum mei-
s Denkens und Beſtrebens. Ihr aber ſeyd
eder kalt gegen ihn noch warm, als ob
s noch nicht wüßtet; iſt Er der Heiland
er ſeyd ihr es. Sehet euch vor, daß
euch Laue nicht aus ſeinem Munde ſpeie.
ld was habt ihr zu ſchwanken zwiſchen
ner Gerechtigkeit und der eurigen? Welche
rd euch im Gerichte durchhelfen? Die
rige? Nun, ſo verlaſſet euch auf ſie,
t auf von Chriſti Verdienſt zu ſchwä-
n. Iſt es aber Jeſu Gerechtigkeit, die

euch hindurch hilft, was gebt ihr so
auf den Unflath euerer elendigen Tugenden,
man nicht zwei Minuten bei euch seyn k
oder man muß es auf irgend eine
vernehmen, was für fromme Leute ihr
wie viel Gutes ihr thut, wie fleißig ih
Bibel leset, wie oft zur Kirche geht,
wie pünktlich den Sabbath heiliget.
soll das? Das Eine oder das Andere; ic
ge euch, mit solchem halbirten und zersp
ten Wesen seyd ihr dem Herrn ein G
»Niemand, spricht er, kann zween Herre
nen, entweder er wird einen hassen und
andern lieben, oder er wird einem anh
und den andern verachten: ihr könnet
Gott dienen und dem Mammon.« »Wer
mit mir ist, spricht derselbige, der ist
mich, und wer nicht mit mir sammelt, de
streuet.« Und was sagt der Apostel? »
nicht am fremden Joch mit den Ungläub
denn was hat die Gerechtigkeit für Geme
der Ungerechtigkeit? Was hat das Lich
Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie sti
Christus mit Belial? Oder was für The
der Gläubige mit den Ungläubigen? Wa
der Tempel Gottes für eine Gleiche mit
Götzen? Darum gehet aus von ihnen,

sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen.« Wie lange hinket ihr auf zween Seiten, ruft Elias. Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach. Ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk mußte denken, der Mann Gottes hat Recht. Und auch ihr, denke ich, werdet auf diese einleuchtende Sache nichts zu erwiedern wissen, und auch von euch wird man sagen können, was im Text geschrieben steht: »Und das ganze Volk verstummte, und antwortete nichts.« —

2.

Ob Jehovah Gott sey, oder Baal, das will Elias nicht entscheiden. Gott will selbst darüber ein Wörtlein reden, und diesem gewaltigen Prediger möchte der Prophet nicht vorgreifen. Elias fährt fort in seiner Rede. Ich, spricht er, bin allein über geblieben, ein Prophet des Herrn; der Propheten Baal aber sind vierhundert fünfzig Mann.« Gottlob, der einzige Mann Gottes seiner Zeit war er nicht, aber der einzige, der noch auf dem Schauplatz des öffentlichen Wirkens stand, der einzige, der die Sache Jehovahs gegen die Feinde noch vertrat; die andern waren theils erwürgt, theils verjagt, theils saßen sie verborgen unter der

Sehnen. Ist aber die Welt das höchste Gut, ist sie es, die dich glücklich und selig machen, die dich erlösen und trösten kann: je nun, so lebe der Welt, und verliere deine Zeit nicht mit Singen und Beten, mit Kirchengehen und Bibellesen, und anderm gottesdienstlichem Getreibe. Werde dir deiner Sache doch gewiß, und sey was Ganzes in deinem Leben und Streben. Wehe euch, die ihr hinket zwischen der Zeit und der Ewigkeit. In die Hölle werdet ihr euch zuletzt hinunter hinken, das bleibt nicht aus. Entscheidet euch doch. Ist des Menschen Leben in der Zeit beschlossen, und jenseits nichts mehr zu erwarten, ei nun, so sey denn euere Losung: »Lasset uns essen und trinken und lustig seyn: denn morgen sind wir todt;« dann genießet euere Tage, dann lasset euern Begierden freien Lauf, und seyd doch keine Narren, mit den sogenannten Vorbereitungen auf die Ewigkeit die Zeit zu verlieren. Ist aber hier euere bleibende Stätte nicht, giebt es eine zukünftige Stadt, giebt es eine Ewigkeit ohne Ziel und Ende, was soll dann der Aufenthalt unterwegs, was das Hüttenbauen mitten auf der Pilgerstraße? dann seyd ganz Wanderer, ganz Reisenden, werft ab, was euch das Gehen

d Wandern beſchwerlich macht, reißt
, was euch den Weg verſperren will,
d achtet Alles für Schaden und Unrath
f daß ihr eingeht durch die enge Pforte,
ıd das Wort Ewigkeit euch einſt nicht ein
onnerwort werden möge. Ja, mich dünkt,
ım wäre es wohl der Mühe werth, alle
ıdern Sorgen der Einen aufzuopfern, daß
an einer endloſen Quaal entgehen und
ıer endloſen Seligkeit möge theilhaftig wer-
n. Halb aber als Kinder der Zeit, und
ılb als Kinder der Ewigkeit zu verfahren,
ıs ſolcher Halbirung erwächſt ein ganzer Tod.
ehe euch, die ihr hinket zwiſchen dem Dienſt
r Wahrheit, und zwiſchen dem der Lügen,
ıiſchen der Weisheit euerer Vernunft und zwi-
ıen der Weisheit Gottes. Die ihr, je nach-
m es in euern Kram paßt, bald der Bibel
hr glaubt, als euch, bald euch ſelber
hr, denn der Bibel. Iſt das Wort Gottes
ahr, ſo unterwerft euch ihm in allen Stücken,
ch in denen, die wider euere Natur und Ge-
iſte angehen. So glaubet ihm nicht blos da,
o es verheißt, ſondern auch da, wo es dräut,
icht blos da, wo es Gutes verkündigt, ſon-
rn auch da, wo es ſagt: »daß wir alle müſ-
n offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chri-

Erde in Schluchten und Höhlen. Nun
euch Elia Stellung. Es hätte denn
Obadja zugegen seyn, sonst in der ganzen
masse auf Carmel keine einzige Brude
nicht ein Mensch, der mit ihm gleich d
nicht Einer, der mit ihm gemeinscha
Sache hätte. Keiner, an den er sich hät
nen können, keiner, dessen Anblick ihn e
tert, ihm durch Mienen oder Winke
zugesprochen und ihn angefeuert hätte.
ihr wißt es, wie einem bei solchem
stehen unter einem Haufen wild fremde
ungleichartiger Menschen zu Muthe
kann? Ihr wißt es, wie das hemm
beklemmt, stumm und blöde macht, un
einem da das Athemholen, geschweig
freudige Zeugenmuth so gar vergehen
Aber unser Prophet blüht in dieser Einöde
eine Rose, und brennt in dieser dämp
Umgebung wie eine Fackel. Nein, ihm i
Herz sehr weit, der Athem sehr frei, u
Zunge ungelähmt. Er hat große Freu
unter diesem unschlachtigen Volke vom
seines Herrn zu zeugen, eben, weil er in
heit für nichts anders als für die Ehre
Gottes brannte. Wir würden in ähnliche
gebungen auch nicht sobald eingeschüchtert,

d bedrückt seyn, wäre uns an der Verherr-
ung Gottes nur etwas mehr, an unserer ei-
ten Ehre, und dem eigenen Wohlseyn nur
as weniger gelegen. Aber wir haben den
en Gott nicht lieb genug, und ist zu wenig
n jener feurigen Gluth für ihn in unsern
rzen, die auch viele Ströme nicht ersäufen
nen. Ja, ich weiß es wohl, wies geht.
nn wir frisch und froh bekennen sollen, dann
ß der eine oder der andere zugegen seyn,
es zu schätzen weiß, dann macht sichs. Aber
er in den mehrsten Fällen auch nur dann.
wir kennen eure Schliche und schwachen
iten, meine Brüder, das eigene Herze hat
uns verrathen.

»Ich bin allein über geblieben, ein Prophet
Herrn; aber der Propheten Baal sind 450
nn.« So Elias. Lauter Feinde umgeben
, lauter Verächter der alten Gottesoffenba-
gen, lauter Ungläubige und Spötter, Vor-
me und Geringe, Gebildete und Ungebildete.
wißt, lieben Brüder, wie eine solche Stel-
g unter nichts als Ungläubigen, zumal,
n es angesehene, kluge und geschickte Leute
, auf unser Herz einwirken kann, wie sich
m da so schnell der Gedanke in die Seele
eicht: »Ja, sollte ich denn allein Recht ha-

ben, und dieſe alle mit einander Unrecht?« und wie man da ſo leicht gereitzt wird, die Pforte zum Himmelreich etwas weiter, und den ſchmalen Weg ein wenig breiter zu machen, von der Heilsordnung dies und das herunter zu laſſen, und überhaupt es mit der Sache des Evangeliums nicht mehr ſo haarſcharf und ſo genau zu nehmen. Aber Elias ſcheint über alle dieſe Einwirkungen und Einflüſſe von außen her weit hinaus geweſen zu ſeyn. Das war ihm ziemlich einerlei, wo er ſtand. Er dachte hier wie da, ließ ſich durch äußere Umgebungen das Concept nicht verrücken, noch in ſeinen Ueberzeugungen irre machen, denn er war ſich ſeiner Sache gewiß. Und wenn die ganze Welt anders gedacht hätte, als er, und wenn er der einzige ſeines Glaubens auf der ganzen Erde geweſen wäre, er hätte darum kein Strichlein davon gelaſſen. Nein, um Alles nicht. Er wäre doch dabei geblieben, er hätte freudig darauf getrotzt, daß er allein Recht habe, die ganze Welt aber Unrecht, denn er durfte ſagen, was nicht viele ſagen können: »Ich weiß an wen ich glaube.« Alle Glaubensſätze, an die er hielt, waren im Erfahrungswege gewonnen, und ſo erſt ſchlagen ſie *Wurzel* und haften, daß nicht mehr jedes

Windlein von außen sie beugen und erschüttern kann. —

»Ich bin allein über geblieben, ein Prophet des Herrn; aber der Propheten Baal sind 450 Mann.« Das gilt mir aber gleich, will er sagen, und wenn ihrer mehr denn 4000 wären. Wir wollen schon mit ihnen fertig werden. Wie das trotzig klingt. Allein es giebt einen Trotz, der den Kindern Gottes wohl ansteht; ein Trotz in Gott, in welchem wir mit Luther singen: »Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen,« und mit Elisa sprechen: »Siehe, derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.« Ei, wäre nur des Trotzens ein wenig mehr unter uns, und ließen wir nur nicht sobald die Flügel hangen. Wir könnten wohl eine eiserne Stirn haben. Wer will uns doch ankommen, da Gott für uns ist, und eine feurige Mauer um uns her. Wohl mag vor uns sich alles fürchten, wir brauchen vor Niemand zu zittern, weder im Himmel noch auf Erden. Was will der Teufel uns? Freilich vor Purpur und Kronen fürchtet er sich nicht, aber die Tagelöhnerjacke des geringsten aller Gläubigen setzt ihn in Angst und Schre-

,cken. Was will der Tod uns? Freilich, die Cedern Libanons erbeben und wanken vor der Stimme dieses Schreckenskönigs, aber das Sterbebettlein des Kleinsten im Himmelreich wird für ihn eine Schanze, an der er den Kopf sich einrennt: »bis hieher und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen.« Was will uns die Sünde? Freilich, sie ist des Teufels Magd, und füllt ihm die Hölle. Aber uns darf sie nicht bange machen. Wir haben ein Blutkreuz, damit schlagen wir sie nieder. Und was wollen die schlimmen Leute und die Widersacher? Unser Held wird sie zerschlagen wie irdene Töpfe. Er hat seine Hand auf ihrem Halse, und wie werden sie einst vor uns erröthen müssen. So trotze. »Denn der Weg des Herrn, sagt Salomo, ist der Frommen Trotz, aber die Uebelthäter sind blind.«

3.

Das Volk auf Carmel ist aufs Aeußerste gespannt. Niemand weiß noch, was sich begeben soll. Da macht Elias Anstalt, daß dem lieben Gott die Kanzel bereitet werde, da Er selber mit feuriger Zunge von seinem Namen predi-

en sollte. »Wohlan, spricht er, so gebet
us nun zween Farren, und lasset die Baals-
faffen sich erwählen den einen Farren, und
hn zerstücken und aufs Holz legen, und kein
feuer daran legen — so will ich den andern
farren zurichten, und aufs Holz legen, und
ein Feuer daran legen. So rufet ihr an
en Namen eures Gottes, und ich will den Na-
men des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit
feuer antworten wird der sey Gott.« — Und
as ganze Volk antwortete und sprach: »Das
t Recht.« Sie stimmten dem Vorschlag bei.
Etliche aus Neugierde, was es geben werde.
Andere, wirklich in der Hoffnung, Baal
erde den Sieg davon tragen — einige we-
ige vielleicht aber auch aus wahrem Ver-
angen, gewiß zu werden, ob überhaupt ein
Gott, und wer der rechte sey. — Ein erstaun-
iches Wagstück, das Elias unternähm. — Was
etzt er nicht Alles aufs Spiel — das ganze
Erbtheil Israels, das, im Fall die Sache miß-
ungen wäre, keinen Glauben in der Welt mehr
würde gefunden haben. — Aber ihm dünkte es kein
Wagstück zu seyn, — er dachte, der liebe Gott
ann mich ja nicht im Stiche lassen. Und weil
r also dachte, und ein Kind war — darum
atte er Erlaubniß, in Gottes Namen so zu

so zu verfahren, wie er verfuhr. — Im
ben darf man schon etwas wagen. —

Antworten Gottes durch's Feuer hat die
schon manche empfangen —, daß sie nun
wissen sollte, wer der rechte Gott sey; —
sie wills nicht wissen, darum wird sie
Feuerantworten noch manche zu erwarten h
— Die erste Antwort, die erste Offenbarun
selber geschah durchs Feuer, da er feurige
ster schuf, Engel und Seraphim, und die Fl
des Menschengeistes — aus ihm geboren -
von der Erde aufwärts flackerte, und nach
züngelte. — — Durch Feuer antwortete e
ersten Sündern, das theils vom Schwe
Cherubs blitzte — theils wie eine glühende
in ihre Brust sich niedersenkte. — Durch
redete er mit Sodom und Gomorrah, di
nicht mehr kennen wollten, und die verba
Gestade des rothen Meeres zeigen noch
nach viel tausend Jahren die Eindrücke

n Mann mit seinem Sohne — und das
ar ein Bild seiner Kirche, die ein Dornbusch
t, ohne Unterlaß brennend in der Gluth tau-
ndfacher Verfolgungen, Schmach und Schmer-
n — und doch nimmer verbrennt, weil der
Herr darin wohnet. — Mit Feuer antwortete
r seinem Volk auf Sinai, da des Berges Gipfel
rannte und rauchte, und das schreckliche —
Du sollst« und »Du sollst nicht« hernieder
onnerte. Mit Feuer vom Himmel erhörte er
einen Knecht David, da er das Brandopfer
uf seinem Altar selbst vor aller Augen zu Asche
rannte. Mit Feuer antwortete er dem Gebete
Salomons im Tempel — da alle Kinder Israels
as Feuer sahen herabfallen, und die Herrlich-
it des Herrn über dem Hause, daß sie auf
re Knie fielen, und mit dem Antlitz zur Erde
uf das Pflaster. — Mit Feuer ist er über Je-
rusalem gekommen, nachdem er mit Wasser und
Blut vergebens gekommen war. — Durch Feuer
at er vor 15 Jahren unserm Vaterlande ge-
ntwortet, da es schon anhub mit Pharao zu
rechen: »Wer ist dieser Gott, daß ich ihm
ehorchen soll.« — Und er wird noch einmal
mmen mit Feuer, wie er noch immer gekom-
en ist, mit dem Feuer der großen Versuchungs-
unde, sein Volk zu schmelzen, und die Stop-

peln zu verbrennen, und dann wird er den Himmel und die Erde in die Flamme werfen, daß die irdische Schale verbrenne, und ein Neues in unaussprechlichem Verklärungsglanze aus dem großen Tiegel hervorgehe. — So antwortet Jehovah mit Feuer. — »Welcher Gott mit Feuer antwortet, der ist Gott.« Nun, wenn sich das so verhält, so wissen wir, wer der wahrhaftige Gott ist. — Wir haben Feuerantworten von ihm vernommen, von denen noch heute unsere Herzen beben vor Erstaunen und vor Freude. — Denkt an die Antwort vor achtzehnhundert Jahren. — Da stand die Menschheit da im Trauerkleide — sah über sich den Himmel verschlossen, unter sich die Hölle geöffnet, und wußte nicht, wo aus noch ein; denn ihre Sünden, zahlloser denn der Sand am Meer, schrien um Rache zu Gott — wer wollte sie schützen? — Und als nun nicht Rath mehr war noch Trost, nicht Ausweg noch Hülfe, und keiner wußte, wie er jener Missethat los werden, und womit er Gott versöhnen möge, da zerrissen die Wolken, ein schrecklich Feuer brach aus dem offenen Himmel, fuhr herab gen Golgatha, verzehrte ein Lamm auf dem Kreuzaltar — und siehe! nun wußten wirs, was von der Hölle rette. Es war Antwort ge-

kommen auf unser ängstlich Fragen, Antwort durch's Feuer. — Aber das Fragen war noch nicht zu Ende. Woher nun den Glauben nehmen, der Antheil schenkt am Kreuzesopfer, und der Versöhnung theilhaftig macht? Woher nun das Leben schöpfen, zu welchem wir erwachen sollten von den Todten? — — Wir fragten's, und siehe! die zweite Antwort erscholl, Antwort durchs Feuer. — Der Himmel zerriß, glühende Zungen fuhren nieder, Lebensströme flossen herab, die Quelle aller heiligen Güter war der Welt geöffnet, der Geist erworben. — Und mit diesen Feuerzungen antwortet der Herr bis diesen Tag. — Er antwortet durch Feuer unter Heiden und Christen, unter Königen und Bettlern, auf den Inseln und auf den Meereswogen. Wohin er kommt, da ziehen sich Feuerstreifen hinter ihm her — Flammen des neuen Lebens. Eisgebirge lodern, Felsen zerspringen, Wüsten blühen. Sollte Er nicht Gott seyn? — »Siehe, spricht er, ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden — was wollte ich lieber, denn es brennete schon.«

Der wahrhaftige Gott antwortet durch Feuer. — Wer dies noch nicht erfahren hat, der hat keinen Gott, oder sein Gott ist ein *Bild, eine leere* Idee, ein Schatte und Hirnge-

ſpinnſt. — So bald Er uns nahe kommt, ſo heißt es gleich: »Brannte nicht unſer Herz in uns?« — Wo Er geht und ſteht, umlodern ihn die ſieben Fackeln. — Was Er zu uns reden mag, Alles iſt Feuerrede, — Alles in Flammen getaucht und brennt. —

Es giebt eine Höllenfahrt fürs Herz, wenn er uns Buße predigt. Es geht ein Wetterleuchten durch die Seele, wenn er ſein Wort uns deutet. Er ſchilt, und die Grundfeſten unſres Weſens beben: Er redet freundlich, und man wird krank vor Liebe: Er lockt, und das Gemüth zerſchmilzt in Sehnen: Er gebietet, und das Gehorchen iſt ein feurig Müſſen: Er fordert, und ein loderndes Geſetz iſt dir ins Herz geworfen. So iſt ſein Reden, und demoſtrirt Er uns ſein Daſein, geſchiehts mit Funken und mit Flammen.

So ſchreibt Er es denn auch euch ins Herz, mit den brennenden Lettern Seiner Liebe, daß Er Jehova ſei, damit Er es nicht einſtens ſchreiben müſſe in eure Aſche mit den ewig glühenden Schriftzügen ſeines Zorns. Denn den Widerwärtigen wird Er antworten und predigen, von Seinem Namen mit dem Feuer,

aß dem Teufel bereitet iſt und ſeinen Engeln,
amit alle Creatur, ſey es im Jubelton, ſey
s im Aechzen der Verzweiflung ihm die Ehre
ebe, und die Stimmen der Seligen, wie die
er Zorngefäße in einem Chor zuſammenbrau-
n: Der Herr iſt Gott; und ewig währt
in Name! Amen.

ſpinnſt. — So bald Er uns nahe kommt, ſo heißt es gleich: »Brannte nicht unſer Herz in uns?« — Wo Er geht und ſteht, umlodern ihn die ſieben Fackeln. — Was Er zu uns reden mag, Alles iſt Feuerrede, — Alles in Flammen getaucht und brennt. —

Es giebt eine Höllenfahrt fürs Herz, wenn er uns Buße predigt. Es geht ein Wetterleuchten durch die Seele, wenn er ſein Wort uns deutet. Er ſchilt, und die Grundfeſten unſres Weſens beben: Er redet freundlich, und man wird krank vor Liebe: Er lockt, und das Gemüth zerſchmilzt in Sehnen: Er gebietet, und das Gehorchen iſt ein feurig Müſſen: Er fordert, und ein loderndes Geſetz iſt dir ins Herz geworfen. So iſt ſein Reden, und demoſtrirt Er uns ſein Daſein, geſchiehts mit Funken und mit Flammen.

So ſchreibt Er es denn auch euch ins Herz, mit den brennenden Lettern Seiner Liebe, daß Er Jehova ſei, damit Er es nicht einſtens ſchreiben müſſe in eure Aſche mit den ewig glühenden Schriftzügen ſeines Zorns. Denn den Widerwärtigen wird Er antworten und predigen, von Seinem Namen mit dem Feuer,

verloren, die Feindschaft wider Gott entschieden und reif geworden und der Unglaube hat seine Wurzeln durch und durch geschlagen.

Von verstockten Leuten kann nur da die Rede seyn, wo Stimme Gottes ist, wo Gesetz und Evangelium erschallt, wo zur Buße und Bekehrung gerufen wird. Die Verstockung entstehet dadurch, daß man gegen einen Gnadenruf nach dem andern sich stämmet, und ein Zeugniß Gottes und Wort der Wahrheit nach dem andern mit dem Unglauben überwindet. Je reicher eine Stadt oder Gemeine am Wort Gottes ist, desto mehr Anlaß ist vorhanden, wie zur Bekehrung, so zur Verstockung. Unter dem kräftigsten Schall des Evangeliums finden sich die meisten Verstockten, wie die meisten Bekehrten.

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht. — Es sind Ungläubige in unserer Mitte, die es mit dem Gott Israels nicht halten in ihrem Herzen. Es ist [illegible] gelungen, schon manchen Gnadenruf, der [illegible] zu wollte, an dem Panzen ihres [illegible] zersplittern zu machen und [illegible] der sie traf, wieder abzu- [illegible] soll't ihr eine Stimme [illegible], ein [illegible] daß er

VIII.

Das Feuer auf Carmel.

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht! — So ruft David in die Menge Israels, so der Apostel in die Versammlungen der Christen, so wir in eure heutige Versammlung, mit allem Ernst und allem Nachdruck, lieben Brüder — heute so ihr seine Stimme hören werdet — so verstocket eure Herzen nicht. Hebr. 3, 15.

Was heißet denn verstockt seyn? — Es ist seyn wie ein Stock, es heißt — dicke Ohren haben, die nicht hören, hart seyn am Herzen — verbaut am Geiste, verschlossen und verriegelt am Gemüth für Gottes Zeugnisse, Weckstimmen, Thaten, es heißt seyn — wie das Pflaster auf der Gasse — worauf es regnet, schneit und hagelt, und es will nicht weich werden. — Es heißt in einem Zustande sich befinden, wo man zu sagen pflegt, hier ist Mühe und Arbeit

ren, die Feindschaft wider Gott entschieden
reif geworden und der Unglaube hat seine
zeln durch und durch geschlagen.
Von verstockten Leuten kann nur da die Rede
, wo Stimme Gottes ist, wo Gesetz und
ngelium erschallt, wo zur Buße und Bekeh-
gerufen wird. Die Verstockung entstehet
rch, daß man gegen einen Gnadenruf nach
andern sich stämmet, und ein Zeugniß Got-
und Wort der Wahrheit nach dem andern
dem Unglauben überwindet. Je reicher eine
bt oder Gemeine am Wort Gottes ist, desto
Anlaß ist vorhanden, wie zur Bekehrung,
r Verstockung. Unter dem kräftigsten Schall
Evangeliums finden sich die meisten Ver-
en, wie die meisten Bekehrten.
heute, so ihr seine Stimme hören werdet,
erstocket eure Herzen nicht. — Es sind Un-
bige in unserer Mitte, die es mit dem Gott
els nicht halten in ihrem Herzen. Es ist
t gelungen, schon manchen Gnadenruf, der
sie zu wollte, an dem Panzen ihres
erstrebens zersplittern zu machen und
t manchen Pfeil, der sie traf, wieder abzu-
teln. Wohlan, heute soll't ihr eine Stimme
t des lebendigen Gottes, ein Zeugniß, daß er
sey, wie ihr noch wenige vernommen.

Gelingt es euch, auch gegen dieſe Stimme euch zu wappnen, gelingt's euch, auch dieſes Zeugniß zu entkräftigen, daß es nicht an eure Seele kann, und mit dem Unglauben zu überwinden, was ſoll euch dann noch rühren? So ſeyd ihr wieder einen ſtarken Schritt weiter vom Heile ab, und dem Gerichte der äußerſten Verſtockung näher. Darum heute, ſo ihr ſeine Stimme hören werdet, ſo verſtocket eure Herzen nicht.

1. Kön. 18. v. 25 — 40.

Und Elia ſprach zu den Propheten Baals: Erwählet ihr einen Farren und machet am erſten, denn euer iſt viel, und rufet eures Gottes Namen an, und leget kein Feuer daran.

Und ſie nahmen den Farren, den er ihnen gab, und richteten zu, und riefen an den Namen Baals von Morgen an bis an den Mittag, und ſprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und ſie hinkten um den Altar, den ſie gemacht hatten. Da es nun Mittag ward, ſpottete ihrer Elia und ſprach: Rufet laut; denn er iſt ein Gott, er dichtet oder

at zu ſchaffen, oder iſt über Feld, oder
hläft vielleicht, daß er aufwache. Und ſie
iefen laut und ritzten ſich mit Meſſern und
friemen nach ihrer Weiſe, bis daß ihr
lut hernach ging. Da aber der Mittag
rgangen war, weiſſagten ſie, bis daß man
as Speisopfer thun ſollte; und war da
eine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken.
)a ſprach Elias zu allem Volk: Kommt her,
les Volk, zu mir! Und da alles Volk zu ihm
at, heilete er den Altar des Herrn, der zerbro-
en war. Und nahm zwölf Steine nach der
ahl der Stämme der Kinder Jakobs (zu welchen
as Wort des Herrn redete und ſprach: „Du
llſt Iſrael heißen). Und bauete von den Stei-
en einen Altar im Namen des Herrn, und
achte um den Altar her eine Grube, zwei
ornmaaß weit. Und richtete das Holz zu,
nd zerſtückte den Farren, und legte ihn
af's Holz, und ſprach: Holet vier Cad
aſſer voll und gießet es auf das Brand-
pfer und auf das Holz. Und ſprach: Thut
noch einmal. Und ſie thaten es noch
nmal. Und er ſprach: Thut es zum drit-

ten mal. Und sie thaten es zum dritten mal. Und das Wasser lief um den Altar her, und die Grube war auch voll Wasser. Und da die Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu, und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und Ich Dein Knecht, und daß ich solches alles nach Deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß Du ihr Herz darnach bekehrest! Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht und sprachen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Elia aber sprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne. Und sie griffen sie. Und Elia führte sie hinab an den Bach Kison, und schlachtete sie daselbst.

Nun Brüder, was sagt ihr zu dieser Predigt. — *Nicht wahr*, die Stimme des Herrn gehet mit

Nacht, die Stimme des Herrn gehet herrlich. — ja, die Stimme des Herrn hauet mit Feuerflammen, macht Libanon beben und erreget die Wüste. So komme denn der Geist des Herrn über uns alle, und nehme uns weg auf Adlersflügeln und entrücke uns hinüber auf die Höhe Karmels, als ständen wir darauf leibhaftig und wirklich — und er mache, daß heute auch die Steine unter uns ihr Hosianna singen, und die todten Felsen in der Wüste ihren Mund aufreißen, und zum erstenmal aus fleischernem Herzen schreien mögen: »Der Herr ist Gott — der Herr ist Gott.« —

Die heutige Geschichte will sich eine Abdämmung in die gewöhnliche Predigtform nicht wohl gefallen lassen. Verlangt ihr dennoch eine Abtheilung, — hier ist sie. Wir schauen an: Den Gott der blinden, tollen Welt und den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

1.

Elias hat seinen Vorschlag gemacht — Beide Theile, er und die Baalspfaffen, sollen einen Farren opfern, beide ein jeglicher den Namen seines Gottes anrufen. — »Welcher Gott nun, sprach Elias, mit Feuer antworten wird, der sey Gott!« Und das ganze Volk

ſtimmte zu. »Das iſt recht« ſchrieen ſie wie aus einer Kehle und ſo war denn nun der große Augenblick gekommen, der es für ewig entſcheiden ſollte, ob ein Gott ſey im Himmel und wie er heiße. — Elias verliert keine Zeit. Auf denn, Anſtalt gemacht. — Ihr Propheten Baals, ruft er, macht den Anfang. — Schlachtet euern Farren, und ſchreit ihr den Namen eures Gottes zuerſt an. — Euch gebühret dieſer Vorrang, dieſe Ehre. Denn euer iſt viel ihr ſeyd die meiſten.« — Iſt das Spott oder Ernſt? — Wie ihr's nehmen wollt. Es iſt beides. — Denn es iſt ja die Wahrheit bis dieſen Tag, daß die Zahl der Kinder Cains, Baals und Belias die der Kinder Gottes um das hunderttauſendfache überſchreite, daß ſie uns wohl lebendig verſchlingen und uns freſſen mögten wie Brod, wenns hier auf die Menge ankäme. — Ihrer iſt viel, — Ei ja — wie des Unkrauts; ganze Rotten und Schaaren voll Zorngefäßen, ganze Städte und Dörfer, ganze Wirthsſtuben, Tanzplätze und Comödienhäuſer voll, ehe einmal ein Täublein in den Felsritzen gefunden wird. Was für ein Feuer wird da geben am jüngſten Tage. — Was für ein Rauchqualm, wenn die Fackel des Gerichts dieſe todte, ausgedörrte Holz in Brand ſtecken wird. —

lber das ist wahr, in dieser Welt sind sie das
factotum und sie sitzen in der Höh' und pfei-
n uns an, und wir gehen den untersten Weg,
nd tragen den Hut in Händen. — Das macht,
er Fürst dieser Welt ist ihr Monarch. — Dar-
m sind sie die Geehrten und Angesehenen, und
ir die Fegopfer der Leute, über die jeder Bube
nf der Gasse mit den Händen klappt; — sie
ie Edlen und die Weisen, und wir die aner-
annten Narren, deren Weisheit sich von jedem
Schulknaben dieser gottlosen und aufgeklärten
Zeit muß meistern lassen; — sie die Beliebten
n Gesellschaft, und die Stimmführer und Wür-
enträger im öffentlichen Leben, und wir —
pfui — wer möchte mit uns zu schaffen ha-
en. — Sie sind die Gerechtfertigten vor dem
olk, und haben das Bravo der ganzen Welt
r sich, und die Stimme der größten Genies
d der brillantesten Köpfe, und den Beifall
r Marktschreier in allen Zeitungen und Jour-
len — und wir? — ei nun, wenn sich unse-
einmal Einer annimmt, so meint er, wer
ß, was für ein Werk der Barmherzigkeit zu
n. — Wir sitzen auf dem Armensünderbänk-
n vor dem großen Publikum, und haben kei-
n andern Fürsprecher, als den in Knechtsge-
lt, und der, statt unsere Sache vor der

Welt zu führen, beſcheidet uns, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt, und vertröſtet uns auf die Zukunft. — Was Wunder, daß wir der Welt überaus armſelig und lächerlich vorkommen, wenn wir auf dieſen Advokaten uns berufen, den ſie längſt ans Kreuz geſchlagen, und unter die Erde gebracht zu haben meinen. — Nun habt es, ihr Söhne und Töchter des Lügenvaters, laßt euch wohl ſeyn unter dem Zepter der gekrönten Schlange, ſeyd die erſten, und ſitzet oben, denn euer iſt viel. Wir gönnens euch; denn wer gönnte es dem Ochſen nicht, der morgen zur Schlachtbank geht, daß er heute noch einmal die Tröge voll habe, und mit rothen und bunten Bändern geſchmückt, und umjauchzt von den Buben mit Spiel und Klang ſeinen Triumphzug durch die Gaſſe halte. —

Zurück zur Geſchichte. Die Prieſter machen Anſtalt zum Opfer. Sie mußten um des Volkes willen. Vielleicht hätten ſie es lieber gelaſſen. Wenn ſie nun ihrer Sache nicht gewiß waren, oder dem Volke vielleicht gar wider beſſeres Wiſſen zum Baalsdienſt gerathen hatten — o weh! wie jämmerlich mußte ihnen dann jetzt zu Muthe ſeyn; mit was für verlegenen Geſichtern, und in welcher erbärmlichen Gemüthsverfaſſung werden dieſe Schalksknechte dann

ihren Farren zerstückt und zugerichtet haben; daß sie vielleicht gar sich an des Farren Stelle hätten wünschen mögen, um nur der unaussprechlichen Schmach und Schande zu entrinnen, zu deren Herbeiführung sie nun selbst die Hände bieten mußten. Aber solche Zeit des allerpeinlichsten Schaamroth- und zu Schandenwerdens Angesichts ihrer Gemeinden wird einst auch über alle Heuchel- und Lügenprieſter hereinbrechen, ſie mögen nun von den Altären her oder von den Kanzeln herab, oder unter denſelben das Volk zum Narren gehabt, und in die Irre geleitet haben. — — Das Opfer iſt bereitet, und nun geht's an ein Schreien, daß der Berg Carmel davon hätte erbeben mögen: — »Baal, erhöre uns, Baal, erhöre uns!« — und iſt der Eine matt und heiſer, dann reißt der Andere ſein Maul auf, und ſchreit: »Baal, erhöre uns!« — und geht dem der Glaube aus, gleich rafft dieſer die noch übrigen Glaubensfünklein in ſeiner Seele zuſammen und kreiſcht; »Baal, erhöre uns!« — Der ſtarrt aufwärts in die Wolken, ob ſie noch nicht reißen wollen, der hinab in die Klüfte, ob die erſehnte Flamme noch nicht herausſchlage, der unter ſich, ob es noch nicht donnere und praßle in den Eingeweiden der Erde; o Baal, Baal, erhöre uns. — Aber

der Aechtheit und Wahrheit seiner Sache und welche feste Zuversicht, daß es ihm damit gelingen, und daß der lebendige Gott ihn nicht im Stiche lassen werde. — Wäre der geringste Zweifel, die geringste Ungewißheit in seiner Seele gewesen, wahrlich, das Spaßen sollte ihm wohl vergangen seyn. So ist es auch manchen Christen gegeben, in der Freudigkeit ihres Glaubens den Teufel mit Spott und Lachen abzufertigen, als ein ohnmächtig Hündlein, dessen ganze Schrecklichkeit nur in seinem Gebelle liege, das brummende Gewissen scherzweise zur Ruhe zu verweisen, über Schmach und Schande, die ihnen widerfahren, sich lustig zu machen, und Tod und Grab, wenn sie nahen, wegzuspaßen und anzupfeifen — als geschlagene Feinde, denen längst der Kopf zertreten ist, und die nur noch in ihrem Blute zappeln. Niemand unterfange sich, diese muntern Leute meistern zu wollen, daß sie nicht den Kopf hängen wie ein Schilf und sauer sehen. Man hätte es sonst mit dem zu thun, der ihr Herz so fröhlich machte, und ihren Mund voll Lachens. Wer weinen muß in Gott, der weine, und wer scherzen kann in Ihm, der scherze. Weinen und Lachen hat beides seine Zeit, sagt *Salomo*.

Elia Spaß bringt den Aerger und die Tollheit der Baalsknechte auf's Aeußerste. — Nun soll Baal hören — er soll heraus nun, er mag wollen oder nicht. — Das Geschrei verwandelt sich in ein Geheul; — man greift zu Messern und Pfriemen, reißt damit nach heidnischem Brauche die Glieder sich auf, daß das Blut herausquillt — als hätten sie aus alten Zeiten noch etwas behalten von dem Artikel, daß ohne Blutvergießen keine Versöhnung geschehe. — Mit ihrem sündlichen Blute denken sie den Baal zu rühren und zur Erhörung zu bringen — und dann geht's an's Weissagen, d. i. an allerlei enthusiastische Bewegungen, an's Schwärmen und Phantasiren und an's Hermurmeln schauerlicher Zaubersprüche. — Aber da war keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken. — Alles blieb fruchtlos. — Und auch bei dem lebendigen Gott, m. Br., gelingt's euch nicht immer mit solchen Geistestreibereien und heraufgeschraubten Extasen und Andachten. Das glaubt nur. — Begeistert euch, wie ihr wollt, Jehovah hat keine Lust zu solchen Brandopfer. Verdreht die Augen, beuget die Köpfe bis zur Erde, betet euch heiser — erfüllet Tag und Nacht mit euern Selbsterwählten Gottesdiensten; — glaubt ihr, also lasse sich Gott versöhnen, wisset, so kann

ge ihr das glaubt, werdet ihr wohnen unter dem Schweigen Gottes, unter jenem furchtbaren Schweigen, das am peinlichsten die in der Hölle erfahren, die Tag und Nacht um einen Tropfen Wassers schreien in ihren Flammen, die nach Tod und Vernichtung seufzen, wie ein Verhungernder nach dem täglichen Brote — die verzweifelnd ihre Haare zerraufen, und ihre Hände blutig ringen — aber da ist keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken. —

2.

Von Morgen an bis zur Stunde des Speisopfers, zwei Uhr Nachmittags, hatte das unsinnige Toben gedauert. Da tritt Elias vor, schlecht und recht, ohne Pomp und Phantasterei, mit ruhigem Gesicht und fester Haltung, daß jeder sagen mußte, das sey der Prophet des wahren Gottes. — »Laßt's nun gut seyn, ruft er; jetzt her zu mir!« Und Volk und Priester traten heran; in äußerster Verlegenheit diese, und jenes in höchster Spannung. — Auf der Höhe Carmels lag die Ruine eines Altars, in früherer besserer Zeit von Israel erbaut, von Isabel aber eingerissen. — Den heilete Elias wieder, stellte ihn wieder her. — »So heile dich Gott, Israel, wollte er damit sagen, du

g zerbrochenes Heiligthum des Herrn. Denn
les, was Elias jetzt that, war bedeutsame
prache in Zeichen. — Zwölf Steine nahm er,
ch der Zahl der zwölf Stämme Israels, um
rans im Namen des Herrn den Altar wieder
fzurichten. Das hieß: »Gott wird dennoch
nen Bund dir halten, und seine Verheißung,
d Israel wieder aufrichten, wenn der Held
mmt und die zwölf feurigen Zungen mit ihm.«
Um den Altar her warf Elias einen Graben
f — an Umfang so groß, als mit zwei Maaß
rn besät zu werden pflegte. — »O Israel,
chte Elias, kehre wieder in die glückselige
rzäunung und Beschränkung, in welche dein
tt dich eingeschlossen und abgesondert von An-
zinn.« — Hierauf richtete Elias das Holz zu,
stückte den Farren und legte ihn darauf. —
ch, mochte seine Seele seufzen, daß du bald
in Opfer zubereiten wolltest, Priester Gottes —
s Opfer, mit welchem in Ewigkeit vollendet
d, die da geheiligt werden. — Holz und Op-
auf dem Altar hieß er mit Wasser begießen
damit das Wunderwerk desto augenscheinli-
r heraustreten und keiner hintendrein eine
nwendung machen möchte, als sey heimlich
uer beigelegt gewesen. »Holet vier Eimer voll
asser, sprach er, und gießet es auf das

Brandopfer und auf das Holz.« — Und er sprach: »Thut es noch einmal;« und dann: »thut es zum drittenmal« — und sie thatens zum dritten Male. — »O Vater, Sohn und Geist, wann eröffnen sich eure Brünnlein, ihre Wasser zu gießen auf die Wüste Jacobs.« — Um den Altar her lief das Wasser, und die Grube war voll bis oben an. —

Nun sind die Vorbereitungen getroffen. — Ein geheimer Schauer durchläuft die Versammlung. — Tiefes Verstummen herrscht in der Menge. — Als es drei Uhr Nachmittags ist — erhabene, bedeutungsvolle Stunde — da tritt der Prophet voll Geist und Glaubens dem Altar gegenüber, legt seine Hände in einander, schlägt die Augen auf gen Himmel, und sein ganzes Herz, sammt Seel' und Geist, gehen aufwärts zur Höhe, wie auf den Flügeln eines jungen Adlers, freimüthig im Namen des verheißenen Mannes, der Schloß und Riegel öffnet, — und der Mund thut sich auf zum Bethen, und welch Gebet. — »Herr Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht — und daß ich solches alles nach deinem Willen gethan habe. Erhöre mich, Herr Gott, erhöre *mich*, daß dies Volk wisse, daß du, Herr

Gott bist — daß du ihr Herz danach bekehrest!« — Elias nennt den Herrn bei dem Namen, den er sich selbst im Anbeginn gegeben, um seine herablassende und barmherzige Sünderliebe damit zu bezeichnen; er nennt ihn den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, um dadurch in dem Herzen des abgewichenen Volkes eine beugende Erinnerung zu erwecken an all das Gute, das dieser Herr ihnen und ihren Vätern von Alters her aus freier Gnade erwiesen hatte. — Elias betet: »Laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist.« — Die Ehre Gottes ist seine Leidenschaft und seine Passion; — die Braut, für die er glüht, der Preis nach dem er jagt, — die Speise wonach er lechzt — und seines Eifers Ziel und Quelle. — »Thue kund, daß du Gott bist in Israel.« — In Israel allein? — Ei ja, allein in seinem auserwählten Volke — denn draußen ist der Teufel Gott, und seine Jagd die Welt, und draußen sind die Hunde. — »und ich dein Knecht,« setzt Elias hinzu, und daß ich solches Alles nach deinem Worte gethan habe.« — Auch das soll der Herr besiegeln. Er konnte getrost darum bitten; denn seine Ehre war hier mit der Ehre Gottes aufs innigste eins. — Bitte, was du willst; gereicht es zur Ehre des Herrn, und begehrst du es allein um

dieſer Ehre willen, ſey verſichert, das wird
werden. — Um Kronen darfſt du bitten und
Diademe, wenn du ſie nur darum begehrſt,
ſie zu den Füßen deines Gottes niederzuwe
und ſeinen Thron damit zu ſchmücken. — »
höre mich, Herr, erhöre mich!« ſchreit der P
phet, und ſchlägt mit dieſen Seufzern an
Pforte Gottes, daß der ganze Himmel da
hätte erdröhnen mögen. — Und um was ri
er alſo mit dem Gotte Iſraels? Um ſein e
Recht? — um ſeinen eigenen Ruhm? — um
ne eigene Rettung? — Das ſey ferne.
»Erhöre mich, damit dieſes Volk wiſſe, daß
Herr, Gott biſt, und daß du ihr Herz dan
bekehreſt« — denn dazu reicht kein Zeichen
kein Wunder aus, das kann und thut al
allmächtige Gnade. — Verherrlichung Go
und das Heil des Volks, in dieſen zween Z
gen ſtand das ganze Ziel, das der Prophet
Allem, was er that und ſprach, vor Augen
te. — Und was ſoll man nun am meiſten
wundern in dieſem Gebete? des Propheten E
um ſeines Gottes Verklärung, oder die Inbr
ſeiner Liebe für das verſunkene Haus Iſr
die erſtaunenswürdige Freimüthigkeit, ſo g
Dinge zu begehren, oder die felſenfeſte
verſicht, in der er nicht zweifelt, Gott w

sich zu seiner Sache bekennen? — Nein, am Meisten bewundern wir die unausſprechliche Gottesgnade, die ein Häuflein Thon und Aſche, wie der Menſch iſt, alſo glauben, alſo lieben, alſo beten lehret. — Ihm die Ehre. —

Und nun, was giebt's? — Verhängnißvoller Augenblick! — Die ganze Offenbarung Gottes ſteht auf dem Spiel. — Erfolgt keine Antwort — dann ſtürzt das ganze Gebäude ein — und der Grund unſerer Hoffnung iſt nichts. — Dann iſt gelogen Alles, was Elias gezeuget, gelogen, was die Propheten vor ihm geredet, die Elias beſtätiget; dann ſind die Felſen der alten Gottesverheißungen morſch geworden und in Sandhügel verwandelt, und der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs iſt eine Null, eine Dichtung, ein leerer Götze. — Das Gebet iſt geſprochen — Todtenſtille in der Verſammlung — man hört die Herzen ſchlagen durch die Reihen; — auf allen Geſichtern die ungeheuerſte Spannung, — da kommt die Antwort, — da ertönt das Amen, — der Himmel reißt; — Gebirge, Thal und Meer ſchimmern plötzlich in rothem Scheine; — das Feuer des Herrn fällt herab mitten aus dem blauen, wolkenleeren Himmel — raſſelt in die Verſammlung herein, — fährt auf den Altar, — frißt Brandopfer, Holz,

Stein, Erde, und leckt das Waſſer auf in der Grube. Und das Volk, in unſäglicher Beſtürzung, fällt wie vom Donner gerührt zu Boden, drückt das Angeſicht in den Staub und ſchreit: »Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott« — Und ihr, die ihr es hört, Kinder Gottes in dieſer Verſammlung, und ihr, Knechte Baals und Belials in unſerer Mitte, — nieder, nieder in den Staub — heraus mit der Stimme, — heraus mit dem Bekenntniß: »der Herr iſt Gott der Herr iſt Gott!« — ſtimmt ein und ſchreit; es mögten ſonſt die Steine in dieſen Mauern und die Balken an dieſem Geſpärre zu unſerer Schande ihren Mund aufthun, und plötzlich durch die Kirche rufen: »Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!« Elia Glaube iſt gekrönt, die tolle Prieſterſchaft beſchämt, und alle Götter, die der Gott der Bibel nicht ſind, zu Schanden und zu nichte gemacht.

Ach was hat der barmherzige Gott, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs doch nicht Alles gethan, um den Glauben an ihn uns zu erleichtern, und die Erkenntniß ſeiner uns nahe zu bringen. — Hat er ſich nicht erſchöpft und aus dem Odem geredet durch Natur und Schrift — durch Geſchöpfe und Seher — durch Gründe und *Figuren* — durch Poeten und Propheten — durch

und Thaten, in allerhand Art, auf die
ste Weise — zu den kindischsten und thör-
Wünschen sich herunterlassend — und
), wer kennt ihn? Wer giebt ihm die
— O du unschlachtiges und verkehrtes
cht dieser Welt; — heran — heran, — wir
dein Angesicht mit Gewalt in das Feuer
, durch welches der Herr auf Carmel re-
Wir wollen deine Ohren zwangsweise
ppen zu den Zeugnissen, in welchen Je-
kund thut, wer er sey und daß er lebe. —
ollen deine Augen aufreißen über seinen
Thaten — wir wollen seine Zeichen dir
tlitz rücken, daß du doch wenigstens keine
ldigung haben sollst am jüngsten Tage
hättest du den Gott Israels nicht er-
können. Lebenszeichen, wie das auf
, hat er zu Tausenden von sich gegeben,
s am Ende der Tage, da er aus dem
: zu dir geredet, war nicht das letzte. —
an den Altar seiner Kirche gebauet auf
lber, als den Grundpfeiler, und auf
lebendige Steine der Apostel, umgeben
iem Laufgraben, über den die grimmig-
iderfacher bis diesen Tag vergebens mit
kriegsflotten zu schiffen strebten. — Schau
ieses Heiligthum Gottes, in seiner Festig-

keit, in seinem Alter, in seinem Umfang — da das Feuer des Herrn nicht ausgehet noch erlischet Tag und Nacht. — Ist dieser geistliche Tempel nicht auch ein Thatbeweis, daß Jehovah lebet. — Siehe an jedes Steinlein dieses Gebäudes, — jeden bekehrten Sünder. — Auch hier war ein zerbrochener Altar — aber siehe, er ist geheilt; auch hier war ein Graben umher von tausendfachen Sünden, Verstrickungen, Verhältnissen und Widerständen, die dem Herrn den Zugang versperrten, — aber siehe, sein Feuer ist herabgedrungen. — Auch hier waren Steine — ein felsigt Herz und ein verschlossen Haupt; auch hier war Holz und Erde, Abgestorbenheit und nichts, als Fleisch und Finsterniß, aber die Flamme Jehovahs hat Erde, Holz und Steine hinweggefressen — und das Wasser der Sinnlichkeit ausgeleckt — und die verwüstete Ruine ist ein Denkmal geworden der Herrlichkeit Gottes. — Aber wer glaubet dieser That? Doch ihr glaubt es oder lassets. — Dennoch sollt ihr umringen werden mit den Zeugnissen Israels wie mit einer Mauer, daß nur zwei Dinge euch übrig bleiben, entweder zu schreien: »Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!« — oder als ächte Kinder Belias zu erklären: »Wir wollen von diesem Gott nichts

oiſſen. — So kommt es denn doch wenigſtens ur Entſcheidung mit euch, und der Rathſchluß Gottes über euch, er ſey nun, was für einer er wolle, gedeiht zur Reife. — Wer heute von Carmel heimkehrt, und höret nicht in ſeinem Herzen rufen: »der Herr iſt Gott« — der trage kein Bedenken, ſich in die Reihe derer zu verweiſen, deren Vater und Monarch der Teufel iſt, der der Ungläubigen Sinne verblendet. — Das Volk auf Carmel gab dem Gotte Iſraels die Ehre. — Die Prieſter aber verſtockten ihr Herz, beharrten in ihrem Trotz — ſie wollen ſich nicht beugen. — Gut, ſie ſind reif fürs Feuer. — Wohlauf, ruft Elias, greifet die Propheten Baals, daß keiner entrinne« — und das Volk, iſt bei der Hand, denn nun merken ſie den abſcheulichen Betrug, den dieſe Verderber ihnen geſpielt haben, — ſie fallen drüber her, ſchleppen ſie auf Elia Befehl hinunter an den Bach Kiſon, ziehen die Schwerter und helfen dem Manne Gottes ſie erwürgen — und das Blut ſtrömet hinunter und röthet die Meereswellen; — und das mit Recht. — Dieſe Wölfe durften nicht länger in Iſrael bleiben, wenn die Götzentempel fallen ſollten. Sie mußten weg, weg vom Angeſicht der Erde, dieſe verſtockten Götzenprieſter, dieſe boshaftigen Volks-

verwirrer, dieſe blutdurſtigen Prophetenmörder. — Nicht allein, daß der Herr auf Carmel ſeine Exiſtenz, ſein Daſeyn beweiſen wollte, auch als den ſollte ihn das Volk erkennen, der auf Recht und Gerechtigkeit halte, dem es nicht gleich ſey, was die Menſchenkinder auf Erden glauben, thun und tichten, — ſondern der der Heilige iſt in Iſrael, — und keinen Titel von ſeinen Rechten fallen läſſet. — Wie ſauer dem liebenden und mitleidigen Herzen unſers Propheten dieſe Execution auch fallen mußte, wie viel tauſend mal lieber er die Bekehrung dieſer Menſchen geſehen hätte, weil es die Ehre Gottes erforderte, ſo konnte er auch ſein menſchlich Gefühl verleugnen, und gegen alle natürliche Neigung und Empfindung an gehorſam ſeyn. — Gehorſam? — Ja freilich, denn 5. Moſ. 13. da ſteht es ausdrücklich: »So Jemand dich abwenden würde, heimlich und ſagen: Laß uns gehen und andern Göttern dienen, die du nicht kenneſt, noch deine Väter, — ſo ſollſt du ihn erwürgen. Deine Hand ſoll die erſte über ihm ſeyn, und darnach die Hand des ganzen Volkes. »Dieſem ausdrücklichen Befehle Jehovahs mußte der Prophet ſich unbedingt und unweigerlich unterwerfen, wie es in ihm auch ſtürmen mochte; denn *er war* von Gott verordnet und geſetzt zu

einem Eiferer für das Gesetz, die Rechte des Herrn in Israel wieder aufzurichten, und die Tafeln von Sinai, über welchen das Moos wuchs, zu ihrem alten Glanze wieder herzustellen. Und es ist nicht ziemlich, daß ein Knecht des Herrn erst Raths pflege mit seinem lieben Herzen, noch mit der klugen Vernunft und dem zarten Fleische. — »Herr rede, dein Knecht höret! — ist hier die Losung. —

Das Kreuz hat eine neue Zeit gemacht, und seitdem die Zügel des Welt-Regiments in durchgrabenen Händen liegen, hat sich auch über den Gefäßen des Zorns der eiserne Stecken in ein sanfteres Zepter der Geduld verwandelt. Darum bleibt jetzt des Ungeziefers so viel im Weinberge Gottes, und keine Hand liesset es ab, und das Unkraut wächst neben dem Weizen, ungehindert bis zur Erndte. — Stände die Welt noch in den Tagen Mosis und Elia, es würde des Schlachtens kein Ende seyn, und das Blut der Baalspfaffen flösse in Strömen mitten in einer Kirche, die zwar die »evangelische« heißet, aber im Allgemeinen dieses schönen, vielsagenden und bedeutungsvollen Ehren-Namens noch keineswegs würdig ist. Aber das Wehe schläft nur, und der Tag, der es wecken wird, bleibt nicht aus, *ob er gleich zögert.* — Er wird schon kommen.

der Mann von Bozra in den röthlichen Kleidern, und die Kelter des grimmigen Zorns in Bewegung setzen. Das Schwert hängt an einem seidenen Faden, und der Bogen ist gespannt ihr Baalsknechte und ihr Volksverführer.

Nur zu, nur zu, ihr Miethlinge und Wöl auf euern tausend Kanzeln, und überredet eu armen Heerden, daß sie andern Göttern opfer als dem, den Abraham seinen Herrn nannt und dessen Füße auf Israels Bergen rauschn — Nur fortgefahren, ihr Verderber der J gend, ihr blinden Leiter der Blinden, und stü unter dem Beifallgeklatsche der Buben den Al der Tage vom Thron, um einen Popanz u stummen Götzen darauf zu setzen, aus dürf Gehirn entsprossen. — Nur zu, ihr Herren u Damen, und über den jüdischen Bibelgott r nehm die Nase gerümpft, und den Götzen ei ehebrecherischen Modeweisheit nachgehurt; schon fliegt der Adler durch den Himmel, schreit: »wehe! wehe!« — Schon ist das Schr gezückt, das euch erwürgen, der Trank gemi an dem ihr sterben, der Holzstoß aufgericht auf welchem ihr, von euerm Bel verlassen, ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit seiner heiligen Rache lodern werdet. — O e *schrecklich*, schrecklich in die Hände des leb

ten Gottes zu fallen; denn er ist ein verzehrend Feuer. — Nehmts mit nach Hause — ein fressend, ein verzehrend Feuer! —

Du aber, Israel, nimm die Harfe; jauchze und frohlocke; dein Gott lebet. — Carmel und Golgatha, Himmel und Erde singen's um die Wette, daß Er lebet. — Stimm' ein, o Israel, und rufe laut im Posaunenton, die Hand aufs Herz gelegt, die andere ausgereckt zur Höhe, den Teufeln zum Verdruß, dem Feind zum Trotze: »Mein Herr ist Gott! Mein Gott ist König!« — Amen. —

IX.

Das Gebet auf Carmel.

Es ist ein räthselhafter Ausspruch, welchen wir Eph. 5, 13. aus dem Munde des Apostels hören: »Alles, was offenbar wird, das ist Licht.« — Es ist wahr, Alles, was vom Himmel herab geoffenbaret wird, erleuchtet unsere Nacht, und ist Licht im Dunkel, indeß, redet Paulus hier nicht von dem, das Gottes ist, sondern von dem, was im Menschen verborgen liegt, und davon sagt er: »Alles was offenbar wird, das ist Licht.« Man sollte sagen, Paulus habe sich verschrieben, und sagen wollen, Finsterniß. Denn was wäre im Menschen, als Sünde, und was könnte anders offenbar werden? »Aus dem Herzen des Menschen, spricht der Herr, kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung.« Alles *mithin*, was offenbar wird, das ist Finsterniß?

it Nichten, ſpricht der Apoſtel, Licht,« und
i bleibt es. Ihr ſeht, es liegt hier ein
hſel; aber die Löſung iſt troſtvoll und er-
lich. Alles, was in uns iſt von Natur, ja,
iſt Finſterniß. Finſterniß bleibt's und wird
ein Finſteres gerichtet und verflucht, ſo lan-
s ein in uns Verborgenes iſt, und wir es
lich halten und verſtecken. Wird es hinge-
in Aufrichtigkeit an den Tag gebracht vor
:, geſtanden, ohne Hehl bekannt, und von
ſelbſt gerichtet, ſofort hört's auf, um Chri-
illen, Finſterniß zu ſeyn, die uns verdamm-
macht, und wird zu Licht in Gottes Augen.
d ob die Sünden blutroth wären, ſpricht
Herr, ſo ſollen ſie doch glänzen, wie
iee, und ob ſie wären wie Roſinfarbe, ſo
n ſie werden wie Wolle.«

Der Unglaube iſt ein Greuel vor Gott; er
es auf zu ſeyn, ſobald wir ihn dem Herrn
n. Zweifel und Mißtrauen gegen den All-
tigen ſind ſtrafwürdige Sachen; ſie ſind es
ſen, ſobald ſie mit Thränen benetzt vor dem
denſtuhle offenbar werden. Unſere fleiſch-
n Lüſte ſind des hölliſchen Feuers würdig;
verden uns nicht verderben, nachdem wir
em Herrn redlich angezeigt. Unſere läſter-
n Gedanken reizen den Zorn des Ewigen

aufs Aeußerste; aber er gedenkt nur an Erbarmen, sobald wir sie selbst ins Licht seiner Augen stellen. In diesem Sinne wird Alles, was an sich Finsterniß ist, in Gottes Augen Licht, wenn's offenbar wird.

Welch' eine starke Aufforderung an uns liegt in dieser Wahrheit schon, jederzeit mit offener Seele vor dem Herrn zu wandeln, und alle Schleier vor seinen Augen abzuwerfen; welch eine kräftige Mahnung zu einem ununterbrochenen Verkehr mit dem Hüter Israels, und zum unausgesetzten Beten. Dies als beiläufige Eingangsbemerkung zu unserer heutigen Betrachtung.

1. Kön. 18, 41—46.

Und Elias sprach zu Ahab: Ziehe hinauf, iß und trink, denn es rauschet, als wollte es sehr regnen. Und da Ahab hinauf zog zu essen und zu trinken, ging Elias auf des Carmels Spitze, und bückte sich zur Erde, und that sein Haupt zwischen seine Kniee, und sprach zu seinem Knaben: Gehe hinauf, und schaue zum Meer zu. Er ging hinauf, und schaute, und sprach: Es *ist nichts* da. Er sprach: gehe wieder hin

ebenmal. Und im ſiebenten Mal ſprach
: Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf
is dem Meer, wie eines Mannes Hand.
r ſprach: Gehe hinauf, und ſage Ahab:
ſpanne an und fahre hinab, daß dich der
egen nicht ergreife. Und ehe man zuſahe,
ard der Himmel ſchwarz von Wolken und
ind, und kam ein großer Regen. Ahab
er fuhr, und zog gen Jeſreel. Und die
and des Herrn kam über Elia, und er
rtete ſeine Lenden, und lief vor Ahab hin,
s er kam gen Jeſreel.

Das Feuer hat gezeuget, nun reden die Waſ-
ſtröme. — Der liebe Gott erſchöpft ſich in
ugniſſen und Beurkundungen, daß Er Herr
) und nicht Baal, und daß ein lebendiger
ott in Iſrael walte. — Wann werden dieſe
onner ſeiner Macht die dicken Häute ſprengen,
e über euern Ohren liegen? — Das Gebet
iá iſt der Gegenſtand unſerer heutigen Be-
ıchtung, und zwar:

Die Vorbereitung zu demſeben; das
ebet ſelber; die Erhörung.

Wir ſtehen im Geiſte am Fuße Carmels, un-
ı im Thal, wo die blutige Execution ſtatt

fand. Die Götzenprieſter ſind unter dem Schw
Elia und der Neubekehrten gefallen, und
Blut fließt mit den Wellen des Baches Ki
ins Meer hinunter. — Da werden denn die r
chenden Waffen wieder in die Scheide geſt
mit Preis zu Gott, der heilig iſt in allen ſei
Wegen, und den das Todesröcheln ſeiner Fei
nicht weniger verherrlicht, als das Halleli
ſeiner Freunde — und der kein ſentiment
Herr iſt, ſondern reſolut, und ſeinen Gang
geht. — Wenn er zürnt, dann zürnt er re
ſchaffen, daß es eine Art hat, und wenn er
erbarmt, dann erbarmt er ſich auch ohne Ma
von ganzem Herzen. —

Drei Jahre und ſechs Monate ſind ſeit
Tage nun verſtrichen, da Elias ſprach: »
wahr der Herr, der Gott Iſraels lebet,
dem ich ſtehe, es ſoll dieſer Jahre weder T
noch Regen kommen, ich ſage es denn.« Vie
halb Jahre der Himmel verſchloſſen, und
Waſſertropfen auf das Durſtige! — Da k
ihr denken, wie es mag in dem Lande Iſ
ausgeſehen haben. — Das ganze Land wie
Brandſtätte, Menſchen und Vieh wie ein
rippe, und alles Fleiſch vergangen wie E
und Heu. — Die nun gläubig worden w
an Gott, konnten es nur ſeyn mit Schrecke

Unter den Donnern der Gerichte hatten ſie ſeine Bekanntſchaft gemacht, und wo ſein Stuhl ſichtbar wurde, da erſchien er brennend in eitel Feuerflammen. — Schon um dieſer bebenden Schafe willen, lag es unſerm Propheten herzlich an, daß ſein Herr und Gott nun auch einmal wieder ein weniges von ſeiner Freundlichkeit blicken laſſe, damit die zerſchlagenen Gebeine fröhlich wurden. — Er hoffte, wenn nach den ſchweren Ungewittern nun mit einemmale ein ſanftes Sauſen einträte, ſo werde das noch manche Vöglein ſingen machen, die jetzt in ihren Löchern und Schlupfwinkeln vor Angſt noch nicht wagten, ihren Mund aufzuthun. — Wie es denn häufig geſchieht, daß eine Gottespflanze, die im Sturm gezogen wurde, erſt dann recht zur Entfaltung und zur Blüthe kommt, wenn es ihr, die bisher nur Zorn geſchmäckt, nun auch gegeben wird, in den Strahlen der göttlichen Liebe und Milde ſich zu ſonnen. Genug, es lag dem Propheten ſehr an, ſo wohl um Gottes, als des Volkes willen, daß nun der eherne Himmel bräche, der verheißene Regen niederrauſchte, und die Hunger- und Kummerzeit ein Ende nähme. — Elias muß ſich darüber mit ſeinem Gott beſprechen. — Was Moſch der Stab war, der die Wogen des rothen Mee-

res zertheilte, und Waſſer aus harten Felſen ſchlug, daß iſt ihm das Gebet des Glaubens.—

Unter dem Volk am Bach Kiſon ſteht auch der König Ahab. Der Mann hatte Alles mit angeſehen, ſelbſt die Abſchlachtung ſeiner Prieſter und gar nicht ohne eine halbe Zuſtimmung: denn Ahab war ein ſchwacher charakterloſer Herr, ein Thon, aus welchem die gegenwärtigen Umſtänden formten was ſie wollten, und der in einer Stunde oft zehnmal Geſtalt und Farbe wechſelte. Das Wunder auf Carmel, und das begeiſterte Geſchrei des Volks: »der Herr iſt Gott!« hatte auch ſein Herz nicht ungerührt gelaſſen, oder doch obenhin geſtreift, daß er zur Zeit ſelbſt denken mogte, ey ja, der Herr mag Gott ſeyn.« Aber bekehrt war der Menſch nicht. Und glaubte er etwas, ſo war es nur ein Zeit- und Stundenglaube aus Fleiſch und Blut, und nicht vom Geiſte. Wenn es zu großen Erweckungen kommt in einer Gemeine, und ein ungewöhnliches Rauſchen des Auferſtehens durch die Todtengebeine geht, ſo geſchieht es wohl, daß manche Menſchen ſo etwas mit davon bekommen, und wiſſen ſelbſt nicht was und wie. Da geht es her, wie wenn ein Wetter ſich entladet, und Einer unter Vielen vom Blitz erſchlagen wird. Der iſt getroffen, und bleibt am

Platze; die Anderen stürzen auch zu Boden durch den Druck der Luft und die gewaltige Erschütterung; bald aber stehen sie wieder auf, sind unversehrt geblieben, und gehen heim, als wäre nichts geschehen. So war es dem Ahab ergangen, und manchen andern bei dem Feuerzeugniß Carmels.

Elias wollte beten, und konnte für den Augenblick die Gesellschaft Ahabs und seines Geleits sehr wohl entbehren. »Gehe nun wieder hinauf, spricht er zu ihm, kehre zurück nach deinem Zelte, und iß und trink; denn du hast lange fasten müssen Ueberdies hör' ichs schon rauschen, als wollt ein großer Regen kommen. Da hast du keine Zeit mehr zu verlieren, wenn du dein Mahl behaglich verzehren willst.« Mit diesen Worten, in denen ein gewisser Hohn und bitterer Stachel wider den elenden Monarchen nicht zu verkennen ist, suchte Elias die lästige Gesellschaft zu entfernen, damit er ungestört mit seinen Gott sich unterreden könne. — Solche bitterlichen Verweisungen aus dem Heiligthume müssen sich die Kinder dieser Welt gar oft gefallen lassen. Das gehört mit zu den Gerichten, die in der Zeit schon über sie ergehen. — Oder ist das nicht Gericht, wenn es hier zu uns heißt: entferne dich ein wenig; ich möchte gern vor

meinem Gott mich ſammeln;« und dort: »geh jetzt in deinen Zirkel; es kommt ein frommer Bruder zu mir, und was wir da zu handeln haben, ſchlägt nicht in dein Intereſſe.« Iſt das nicht eine ſcharfe Lauge über uns, wenn Kinder Gottes plötzlich ſtumm und einſylbig werden, wenn wir in ihre Mitte treten, und das Geſpräch ſogleich aufs Wetter bringen, oder auf die Politik, oder Stadtgeſchichten — uns zu gefallen, wenn wir in ihren Kreis gerathen? — Iſt es nicht ein Backenſtreich Gottes auf unſer Angeſicht, wenn wir es riechen müſſen — wir ſind den Leuten läſtig — wir ſtören ſie — und wenn es uns leiſe wird zu verſtehen gegeben, wir mögten uns wohl verlaufen haben — und in ein fremdes Element hineingerathen ſeyn. — Ja, ſo aus dem Heiligthum verwieſen, und vom Tempel verbannt zu werden — das iſt ſchon ein Vorſchmack des zukünftigen Gerichts. Und wie viele unter euch müſſen dieſe bittere Pille tagtäglich verſchlucken — daß es bald hier, bald dort zu ihnen heißet: »Zieht ihr hinauf — eßt ihr und trinket — wir wären gerne ohne euch — wir können euch hier nicht gut gebrauchen — oder, wir möchten die Perle nicht gerne vor die Säue werfen.« — »Zeuch hinauf, ſprach Elias — und ſetzte hinzu — denn es rauſchet ſchon,

wollte es ſehr regnen. — Ein Rauſchen
t der Prophet — ein Wehen und Sauſen in
Luft, wie es zu rauſchen pfleget vor einem
anziehenden Gewitter in den Wipfeln der
ume und auf den Gewäſſern. — Ob er das
hörte im Glauben, mit dem Ohr des Gei-
— oder ob Gott ſein leiblich Gehör ſo
ärfte, daß er es wirklich ſchon von ferne in
Natur vernahm, oder in den höhern Luft-
ionen — wer kann das wiſſen. Genug, er
te es — und es klang ihm wie Getön der
tglocke — ja wie ein vorlaufendes Amen ſchon
das Seufzen, zu dem er ſich anſchickte, und
ärkte ihn in der Hoffnung, ſein Wille, der
gen begehrte, ſey eins mit dem Willen Gottes,
jetzt Regen ſenden wolle. — Meine Brüder,
ch ein Rauſchen hören auch wir zuweilen;
oft wir's hören, ſo ſey es auch uns, was
Eliä war, Betglocke. — Das ſoll es uns
n — nach Gottes Abſicht. — Wenn einmal
Zeugniß geſegnet wird in der Gemeine, und
e Predigt an die Seele dringt — wenn es
t in der Gemeine Bewegung giebt, und Tu-
lt und Rumor entſteht; wenn hier Thränen
Rührung losbrechen, und da die Leute zu-
mentreten, und ſprechen: »Kinder, was für
ernſtes gewaltiges Wort« — dann rauſcht

es, und dann ist es Zeit, ihr Kinder Gottes, die Hände in die Höhe zu recken, und zu schreien, daß auf das Rauschen auch ein Regen komme. — Und wenn ein Gericht gehalten ward in der Stadt, daß ein unfruchtbarer Feigenbaum unversehens vor unsern Augen umgehauen, ein Spötter sichtbar von Gott geschlagen wurde, oder was es sey — und nun die ganze Stadt erschrickt, und die Ungläubigen selbst bekennen müssen — das ist Gottes Hand — dann rauscht es zwischen unsern Mauern. Bet, Gemeine, daß es nicht beim Rauschen bleibe. — Wenn du wahrnimmst, liebe Seele, daß hier ein Mensch begierig wird nach der Milch des Evangeliums — und dort einer von den Bänken der Spötter aufsteht, und sich in die Nähe der Kinder Gottes drängt — wenn du merkest, daß unter deinen Hausgenossen ein Fragen laut wird nach den ewigen Dingen — und daß deine Kindlein anheben gern zu hören von dem Herrn Jesu — dann, dann rauscht es an deine Ohren — dann ist es Zeit zum Händefalten. — Ja, seyd wach, ihr Kinder Gottes, schlaft nimmer ein auf den Mauern Zions — haltet euere Ohren wacker — und horchet auf — hiehin — dorthin — in der Gemeine und in euern Häusern, unter euern Freunden und unter den Verwandten; — und

ihr es rauschen höret, sey es auch nur leise,
von ferne gleich in die Kammer — in den
aub, die Hände ausgestreckt und gerufen:
err, es rauscht — wir lassen dich nicht —
es nun auch geregnet.« — Und dasselbe Ver-
ren schlaget ein, wenn es zu rauschen be-
nt nicht außer euch, bei andern, sondern in
h, bei euch selber — wenn es in euern ei-
ten Nächten blitzt und wetterleuchtet, wenn
ein Wort euch trifft, dort ein Strahl der
leuchtung in euere Seele fällt; hier Christus
r euern Augen sich erklärt — und dort ein
rgeschmack seiner Gnade euerer Seele geboten
rd — so thuet desto mehr Fleiß, euern Be-
f und Erwählung fest zu machen. — Das
uschen ist nicht der Regen selbst; es ist aber
rbote des Regens — und göttlicher Aufruf
m Gebet. So habt ihrs anzusehen. —

Elias säumte keinen Augenblick mehr, da er
s Rauschen hörte. Er schickte den Ahab und
ne Leute auf der Stelle weg — »und Ahab,
ßt es, zog hinauf, zu essen und zu trinken.
r jämmerliche Mensch! — Ihm war es nach
den großen, herzergreifenden Auftritten des
ges nicht anders zu Muthe, als hätte er ei-
r zwar interessanten, nur etwas langwierigen
mödie zugesehen — worauf denn eine Erfri-

schung willkommen ist, und das Essen gut schmeckt. Doch wo gäb es solcher Ahabsseelen nicht? — Und manche von euch sind kein Haar breit besser. — Ach wehe euch, die ihr die kräftigsten Zeugnisse, die stärksten Aufforderungen zur Buße, und die ergreifensten Gottesthaten wie ein Schattenspiel an der Wand an euern Augen vorüberziehen lasset — euch daran vielleicht ein wenig vergnüget, wie an einer hübschen Schilderei, und aus unsern Kirchen und Versammlungen weiter nichts nach Hause bringt, als etwas Klage über den langen Gottesdienst, oder etwas Stoff zu einer behaglichen Unterhaltung und selbstgefälligen Richterei, und einen guten Appetit zu der Mahlzeit, die nun erfolgt, und eine angenehme Aussicht auf die Freuden und Lustbarkeiten, die der Abend des Sabbathtages euch bringen werde — und das Alles, und vielleicht hat am Morgen der Herr und sein Geist vor euern Augen und Ohren mit Feuer geantwortet. Doch wir wollen euch nicht aufhalten, zieht nur hin und esset und trinket. —

2.

Als nun Ahab weg war, da, heißt es, stieg Elias auf des Carmels Spitze, also in die Höhe, *geistlich* aber, wie wir gleich sehen werden, in

tiefste Tiefe. Auf Carmels Gipfel, da war
ruhig und still, wie im einsamen Kämmerlein,
folgten keine ungebetne Gäste nach — da ließ
's wohl gesammelt mit dem Herrn reden. —
f der Höhe Carmels konnte es der Prophet
h am schnellsten wahrnehmen und erschauen
ob sein Gebet erhört sey, und er stand da-
st wie auf einem hohen Wartthurm, von
t er Land und Meer übersehen konnte, und
m weiten Horizont hatte. — Doch scheint er
st von dieser Aussicht ins Weite wenig Ge-
uch gemacht zu haben. — Denn wie er auf
Höhe anlangt — da bückt er sich zur Erde,
t nieder, schließt die Augen, krümmt sich,
gt sein Haupt nach vorne und zieht's zu sei-
Knien — und so beginnt er mit dem Herrn zu
m, den Regen zu erflehen. — Seht ihn an.
Sollte man sagen, daß das derselbe Mann
der noch kurz zuvor wie ein Statthalter Got-
auf Carmel stand, mehr gebietend als erfle-
b — und nun liegt er da wie ein armer
tler — und sein Beten ist wie eines Wurms
Staube. — Die ganze Stellung, was drückt
anders aus, als Zerknirschung — als Selbst-
ichtigung — als Bewußtseyn eigener Klein-
, Armuth, Unwürdigkeit und Ohnmacht. —
r *Gott wollte es*, daß wir seinen Propheten

auch in solcher Art und Lage einmal sehen
ihn auch im Kämmerlein belauschen sollten,
wir erführen, wo denn eigentlich die au
dentliche Thatkraft liege, ob im Arm Elia
in der Rechten seines Gottes; damit es
kund würde, daß es Gottes Regel von
her gewesen sey, nur mit zerbrochenen Wa
gen zu schaffen, und mit geknickten Stäben
ten zu thun — damit wir sähen, wo un
Elias seine Stärke geschöpft habe — und
versucht würden, den Ruhm und Ehrens
auf das Haupt des Menschen zu legen
auf dessen Haupt, dem er gebühret, — un
der tröstliche Ausruf des Apostels Jacobu
einleuchtend werde: »Elias war ein Mens
wir.« — Stand Elias vor dem Volke, s
er der Gesandte Gottes, und hatte als ei
cher zu reden und zu handeln im hohen
trag; — stand er vor Gott, so war er e
mer Sünder, und ein Wurm, der nur von
de leben konnte, und nichts zu fordern, n
erheischen hatte, sondern Alles nur aus der
der Gnade erbetteln mußte. — Auf der
Carmels scheint das Gefühl seiner Unwür
in einem ganz besondern Grade der Stärk
Herz zermalmt zu haben. — Wie sollte es
nicht — wenn er zurückblickte auf die Er

dieſes Tages — zurückblickte auf ſeinen ganzen Lebensgang bis dieſen Augenblick. Wie war ihm Alles gelungen, und Alles was er nur begehren mogte, ihm in den Schooß gefallen. — Welche Hülfen — welche Bewahrungen — welche Gebetserhörungen, die er erfahren hatte! — Und wer hatte die erfahren? — Wir können und dürfen es nicht ſagen — aber er ſelbſt, er wird es ſich ſo gut wie Paulus vor Gott geſtanden haben — der Vornehmſte unter den Sündern. — Und in dieſem Bewußtſein erſcheint er vor dem Herrn — wieder um ein neues Wunder bittend, obgleich der Altar noch raucht von dem Feuerzeugniß, das der Herr eben erſt auf ſein Erſuchen hatte erſchallen laſſen. — Iſt es zu verwundern, daß er, ſchwarz gebrannt von den Strahlen ſolcher reichen Gotteshuld — denn auch die kann den Menſchen ſchwarz brennen — wie ein Wurm ſich im Staube krümmt — vor Schaam kaum den Mund wagt aufzuthun — und in einer Stellung betet — die den allerarmſeligſten Bettler bezeichnet? —

Und als Elias eine Weile im tiefen Grunde der Selbſtvernichtigung und Armenſünderſchaft mit Gott gerungen hatte — in einer Weiſe, wie es unter uns vielleicht nur

wenige aus eigener Erfahrung kennen — denn es gehen nicht alle Gläubige so tiefe, gründliche Vernichtigungsgänge, da schickt er seinen Knaben ab, vielleicht das Söhnlein der Wittwe zu Zarpath, das er vom Tode erweckte, und als Prophetenschüler mogte mit sich genommen haben, und sprach: »Gehe hinauf an den Abhang des Berges, und schaue zum Meere zu.« Er stellt den Knaben also auf die Warte, daß er Acht gebe, und ihm melde, wenn sein Gebet erhört, und ein Anzeichen des kommenden Regens am fernen Horizonte sichtbar würde.— Denn der Erhörung war er sich gewiß im Glauben an das Wort und die Wahrheit dessen, der zu Zarpath zu ihm gesprochen hatte: »Gehe hin, zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden.«— Und der Knabe ging hin — sah in die Ferne hinaus — warf die Augen umher nach allen Seiten; aber der Himmel war hell wie ein Crystall — kein Wölkchen war zu sehen. — Er kam zurück und sprach: »Es ist nichts da.« Nun, daß auf das erste Geschrei die Hülfe noch nicht erscheint, und beim Beten nicht allemal die Ernte in der Aussaat liegt, das gehört zu den alltäglichsten Erfahrungen. — Darüber brauchen wir nicht viele Worte zu machen. — Uns gefällt das zwar nicht, aber es ist uns sehr heilsam.

Das ſollte doch daraus am Ende werden, wenn
ns immer gleich auf das erſte Anklopfen alle
Schatzkammern Gottes aufgethan würden? —
Würden wir uns da nicht bald als die Reichs-
erweſer und Befehlshaber vorkommen in der
tadt Gottes, und unſern Bettelſtand ganz und
ar vergeſſen? — Würden wir nicht zuletzt mit
nſerm Gebete Abgötterei treiben, wie die Iſrae-
ten nachmals mit der ehernen Schlange, und
enken, das Gebet thue es — daran beſitze man
n geheimes Zaubermittel — eine Wünſchelruthe
der eine rechtmäßige Anweiſung auf die Güte
ottes? — Wir würden bald ſo hochmüthig ſeyn,
aß es kein Auskommen mehr mit uns wäre —
arum iſt der liebe Gott nicht immer ſogleich
ei der Hand, wenn wir mit unſerm Geſuche
or ihn kommen, ſondern läſſet uns in der Re-
el erſt eine Weile vor der Thüre ſtehen, daß
s heißt ein über das andere Mal — es iſt
ichts da. — Da ſollen wir ein wenig zum
achdenken kommen, und uns wieder bewußt
erden — daß wir doch eigentlich nichts zu
ordern haben, ſondern daß es eitel Gnade ſey,
enn uns gegeben werde. Sprachen wir zuerſt
on ganzen Brodten, ſo wartet der liebe Gott
o lange, bis wir anfangen von Broſamen.
nd dann von Broſamlein zu ſprechen. — Und

traten wir anfangs wie die Gerechten auf seine Schwelle, so hält er so lange zurück, bis wir arme Sünder, bis wir unwürdige Bettler, ja bis wir Händlein geworden sind. Und fingen wir frei und froh in eigener Stärke an, so wartet er, bis die Saiten ein wenig heruntergespannt sind, und wir kleinlaut und am Staube liegend mit Seufzen aufhören. — Das ist so seine Weise.

Es ist nichts da — meldete der Knabe. Allein das machte unsern Beter weder irre noch verzagt. — Daß wir im Beten so leicht ermüden und so bald ablassen, das kommt in der Regel daher, daß es uns um das begehrte Gut nicht ernstlich genug zu thun ist. — Wer die Hölle vor sich offen sieht, ich versichere euch, daß der sobald nicht aufhört, um Gnade zu schrein — und wer den Fluch auf seiner Seele brennen fühlt — glaubt nur, er wird nicht ablassen, um das Blut des Lammes zu seufzen, und wenn die Erhörung Jahre lang verzöge — denn ihm liegt was dran. — Was antwortet Elias seinem Knaben? — »Gehe wieder hin — siebenmal,« spricht er. — Warum soll aber der Knabe noch *siebenmal* gerade hingehen? Will Elias etwa *nur im* Allgemeinen sagen — er möge nur noch

tliche Male hingehen und Botschaft bringen? — Oder legte er auf das »siebenmal« einen besondern Nachdruck? — Das konnte er doch nicht wissen, daß beim siebenten Gange die Erhörung kommen werde? — Nein, daß wußte er gewiß nicht. — Schwebte ihm denn etwa das Wort vor Augen. »Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen?« — Oder dachte er an Jericho, deren Mauren fielen, nachdem man zum siebenten Male mit Posaunen sie umgangen hatte? — Oder glaubte er vielleicht, Gott werde nach seiner gewohnten Weise auch die Wiederkehr des Regens über Israel zu einem Vorbild weit größerer und zukünftiger Dinge machen, zu einem Vorbilde der großen Geistesausgießungen und Erquickungszeiten, die in der siebenten Weltzeit, mit Anbeginn des 7ten oder des Sabbath-Jahrtausends eintreten werden? — — Wer kann darauf Gewisses antworten? — Und warum, könnte man weiter fragen, ersparte er dem Knaben nicht lieber die vergeblichen Gänge; und befahl ihm, so lange auf seinem Posten zu bleiben, bis er etwas sähe? — — — Wozu das beständige Hin- und Herlaufen? — Was konnte ihm das helfen, immer wieder aufs Neue zu hören — es sey noch nichts da? — Oh, das steigerte des Propheten Inbrunst, das feurige

ſchung willkommen iſt, und das Eſſen gut ſchmeckt. Doch wo gäb es ſolcher Ahabsſeelen nicht? — Und manche von euch ſind kein Haar breit beſſer. — Ach wehe euch, die ihr die kräftigſten Zeugniſſe, die ſtärkſten Aufforderungen zur Buße, und die ergreifenſten Gottesthaten wie ein Schattenſpiel an der Wand an euern Augen vorüberziehen laſſet — euch daran vielleicht ein wenig vergnüget, wie an einer hübſchen Schilderei, und aus unſern Kirchen und Verſammlungen weiter nichts nach Hauſe bringt, als etwas Klage über den langen Gottesdienſt, oder etwas Stoff zu einer behaglichen Unterhaltung und ſelbſtgefälligen Richterei, und einen guten Appetit zu der Mahlzeit, die nun erfolgt, und eine angenehme Ausſicht auf die Freuden und Luſtbarkeiten, die der Abend des Sabbathtages euch bringen werde — und das Alles, und vielleicht hat am Morgen der Herr und ſein Geiſt vor euern Augen und Ohren mit Feuer geantwortet. Doch wir wollen euch nicht aufhalten, zieht nur hin und eſſet und trinket. —

2.

Als nun Ahab weg war, da, heißt es, ſtieg Elias auf des Carmels Spitze, alſo in die Höhe, *geiſtlich* aber, wie wir gleich ſehen werden, in

tiefste Tiefe. Auf Carmels Gipfel, da war ruhig und still, wie im einsamen Kämmerlein, folgten keine ungebetne Gäste nach — da ließ 's wohl gesammelt mit dem Herrn reden. — f der Höhe Carmels konnte es der Prophet h am schnellsten wahrnehmen und erschauen ob sein Gebet erhört sey, und er stand da- ist wie auf einem hohen Wartthurm, von s er Land und Meer übersehen konnte, und en weiten Horizont hatte. — Doch scheint er ist von dieser Aussicht ins Weite wenig Ge- uch gemacht zu haben. — Denn wie er auf Höhe anlangt — da bückt er sich zur Erde, t nieder, schließt die Augen, krümmt sich, gt sein Haupt nach vorne und zieht's zu sei- Knien — und so beginnt er mit dem Herrn zu en, den Regen zu erflehen. — Seht ihn an. Sollte man sagen, daß das derselbe Mann der noch kurz zuvor wie ein Statthalter Got- auf Carmel stand, mehr gebietend als erfle- d — und nun liegt er da wie ein armer ller — und sein Beten ist wie eines Wurms Staube. — Die ganze Stellung, was drückt anders aus, als Zerknirschung — als Selbst- nichtigung — als Bewußtseyn eigener Klein- , Armuth, Unwürdigkeit und Ohnmacht. — r *Gott wollte es*, daß wir seinen Propheten

auch in solcher Art und Lage einmal sehen, und ihn auch im Kämmerlein belauschen sollten, damit wir erführen, wo denn eigentlich die außerordentliche Thatkraft liege, ob im Arm Elia, oder in der Rechten seines Gottes; damit es uns kund würde, daß es Gottes Regel von Alters her gewesen sey, nur mit zerbrochenen Werkzeugen zu schaffen, und mit geknickten Stäben Thaten zu thun — damit wir sähen, wo und wie Elias seine Stärke geschöpft habe — und nicht versucht würden, den Ruhm und Ehrenschmuck auf das Haupt des Menschen zu legen, statt auf dessen Haupt, dem er gebühret, — und daß der tröstliche Ausruf des Apostels Jacobus uns einleuchtend werde: »Elias war ein Mensch wie wir.« — Stand Elias vor dem Volke, so war er der Gesandte Gottes, und hatte als ein solcher zu reden und zu handeln im hohen Auftrag; — stand er vor Gott, so war er ein armer Sünder, und ein Wurm, der nur von Gnade leben konnte, und nichts zu fordern, noch zu erheischen hatte, sondern Alles nur aus der Hand der Gnade erbetteln mußte. — Auf der Spitze Carmels scheint das Gefühl seiner Unwürdigkeit in einem ganz besondern Grade der Stärke sein Herz zermalmt zu haben. — Wie sollte es auch *nicht* — wenn er zurückblickte auf die Ereignisse

ieſes Tages — zurückblickte auf ſeinen ganzen
ebensgang bis dieſen Augenblick. Wie war ihm
lles gelungen, und Alles was er nur begehren
ogte, ihm in den Schooß gefallen. — Welche
ülfen — welche Bewahrungen — welche Ge-
tserhörungen, die er erfahren hatte! — Und
er hatte die erfahren? — Wir können und
rfen es nicht ſagen — aber er ſelbſt, er wird
ſich ſo gut wie Paulus vor Gott geſtanden
ben — der Vornehmſte unter den Sündern. —
nd in dieſem Bewußtſein erſcheint er vor dem
errn — wieder um ein neues Wunder bittend,
gleich der Altar noch raucht von dem Feuer-
ugniß, das der Herr eben erſt auf ſein Erſu-
en hatte erſchallen laſſen. — Iſt es zu ver-
undern, daß er, ſchwarz gebrannt von den
trahlen ſolcher reichen Gotteshuld — denn auch
e kann den Menſchen ſchwarz brennen — wie
n Wurm ſich im Staube krümmt — vor
chaam kaum den Mund wagt aufzuthun —
id in einer Stellung betet — die den aller-
mſeligſten Bettler bezeichnet? —

Und als Elias eine Weile im tiefen Grun-
der Selbſtvernichtigung und Armenſünder-
aft mit Gott gerungen hatte — in
ier *Weiſe*, *wie* es unter uns vielleicht nur

wenige aus eigener Erfahrung kennen — denn es gehen nicht alle Gläubige so tiefe, gründliche Vernichtigungsgänge, da schickt er seinen Knaben ab, vielleicht das Söhnlein der Wittwe zu Zarpath, das er vom Tode erweckte, und als Prophetenschüler mogte mit sich genommen haben, und sprach: »Gehe hinauf an den Abhang des Berges, und schaue zum Meere zu.« Er stellte den Knaben also auf die Warte, daß er Acht gebe, und ihm melde, wenn sein Gebet erhöret, und ein Anzeichen des kommenden Regens am fernen Horizonte sichtbar würde. — Denn der Erhörung war er sich gewiß im Glauben an das Wort und die Wahrheit dessen, der zu Zarpath zu ihm gesprochen hatte: »Gehe hin, zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden.« — Und der Knabe ging hin — sah in die Ferne hinaus — warf die Augen umher nach allen Seiten; aber der Himmel war hell wie ein Crystall — kein Wölkchen war zu sehen. — Er kam zurück und sprach: »Es ist nichts da.« Nun, daß auf das erste Geschrei die Hülfe noch nicht erscheint, und beim Beten nicht allemal die Ernte in der Aussaat liegt, das gehört zu den alltäglichsten Erfahrungen. — Darüber brauchen wir nicht viele Worte zu machen. — Uns gefällt das zwar nicht, aber es ist uns sehr heilsam.

as ſollte doch daraus am Ende werden, wenn
s immer gleich auf das erſte Anklopfen alle
chatzkammern Gottes aufgethan würden? —
ürden wir uns da nicht bald als die Reichs-
rweſer und Befehlshaber vorkommen in der
tadt Gottes, und unſern Bettelſtand ganz und
r vergeſſen? — Würden wir nicht zuletzt mit
ſerm Gebete Abgötterei treiben, wie die Iſrae-
en nachmals mit der ehernen Schlange, und
nken, das Gebet thue es — daran beſitze man
ı geheimes Zaubermittel — eine Wünſchelruthe
er eine rechtmäßige Anweiſung auf die Güte
ottes? — Wir würden bald ſo hochmüthig ſeyn,
ß es kein Auskommen mehr mit uns wäre —
rum iſt der liebe Gott nicht immer ſogleich
i der Hand, wenn wir mit unſerm Geſuche
r ihn kommen, ſondern läſſet uns in der Re-
l erſt eine Weile vor der Thüre ſtehen, daß
heißt ein über das andere Mal — es iſt
chts da. — Da ſollen wir ein wenig zum
achdenken kommen, und uns wieder bewußt
erden — daß wir doch eigentlich nichts zu
rdern haben, ſondern daß es eitel Gnade ſey,
enn uns gegeben werde. Sprachen wir zuerſt
m ganzen Brodten, ſo wartet der liebe Gott
lange, bis wir anfangen von Broſamen.
d dann von Broſamlein zu ſprechen. — Und

traten wir anfangs wie die Gerechten auf seine Schwelle, so hält er so lange zurück, bis wir arme Sünder, bis wir unwürdige Bettler, ja bis wir Händlein geworden sind. Und fingen wir frei und froh in eigener Stärke an, so wartet er, bis die Saiten ein wenig herunter gespannt sind, und wir kleinlaut und am Staube liegend mit Seufzen aufhören. — Das ist so seine Weise.

Es ist nichts da — meldete der Knabe. Allein das machte unsern Beter weder irre noch verzagt. — Daß wir im Beten so leicht ermüden und so bald ablassen, das kommt in der Regel daher, daß es uns um das begehrte Gut nicht ernstlich genug zu thun ist. — Wer die Hölle vor sich offen sieht, ich versichere euch, daß der sobald nicht aufhört, um Gnade zu schrein — und wer den Fluch auf seiner Seele brennen fühlt — glaubt nur, er wird nicht ablassen, um das Blut des Lammes zu seufzen, und wenn die Erhörung Jahre lang verzöge — denn ihm liegt was dran. — Was antwortet Elias seinem Knaben? — »Gehe wieder hin — siebenmal,« spricht er. — Warum soll aber der Knabe noch siebenmal gerade hingehen? Will Elias etwa *nur im* Allgemeinen sagen — er möge nur noch

iche Male hingehen und Botschaft bringen? — der legte er auf das »siebenmal« einen bendern Nachdruck? — Das konnte er doch nicht issen, daß beim siebenten Gange die Erhörung mmen werde? — Nein, daß wußte er gewiß cht. — Schwebte ihm denn etwa das Wort r Augen. »Sechs Tage sollst du arbeiten id am siebenten ruhen?« — Oder dachte er an richo, deren Mauren fielen, nachdem man m siebenten Male mit Posaunen sie umgangen tte? — Oder glaubte er vielleicht, Gott werde ich seiner gewohnten Weise auch die Wieder- hr des Regens über Israel zu einem Vorbild eit größerer und zukünftiger Dinge machen, einem Vorbilde der großen Geistesausgießun- n und Erquickungszeiten, die in der siebenten eltzeit, mit Anbeginn des 7ten oder des Sab- th-Jahrtausends eintreten werden? — — Wer nn darauf Gewisses antworten? — Und war- t, könnte man weiter fragen, ersparte er dem aben nicht lieber die vergeblichen Gänge; und ahl ihm, so lange auf seinem Posten zu blei- t, bis er etwas sähe? — — — Wozu das ständige Hin- und Herlaufen? — Was konnte n das helfen, immer wieder aufs Neue zu ren — es sey noch nichts da? — Oh, das gerte des Propheten Inbrunst, das feuerte

ihn an, immer eifriger mit seinem Gott zu ringen — das machte ihn immer kleiner, und holte seine Seufzer immer tiefer heraus aus der zerbrochenen Seele. — Ach, wie mag die Gebetsgluth in ihm von einer Minute zur andern gewachsen seyn, als hätte er den Himmel erstürmen, das Herz Gottes zersprengen mögen mit seinen tief ausgeholten Seufzern. — Es ist keine Frage, schnell Gehör finden ist bei weitem fröhlicher; aber lange warten müssen, ist unendlich heilsamer. — Das sind die gesegnetsten Orte auf dem Erdboden, die mit den Knieen sind ausgehölt, und ausgewaschen mit heißen Beterthränen. — In diesen Wegen langen Seufzens — da empfängt der alte Mensch die empfindlichsten Todesstöße, da wird das Herz am gründlichsten durchackert und für den Samen der Gnade urbar gemacht — da gehen die Ueberreste der Eigenheit am leichtesten in Stücke, da wird das inwendige Haus recht ausgeräumt, daß das Lamm sich darin niederlassen und bewegen kann nach Gefallen; da wird tief gegraben, daß kein Stein auf dem andern bleibt, und das Fundament auf den allerunterſten Boden gelegt. — Kommt dann die Erlösung hinterher, so ist die Freude auch groß, und folgt nun das: »Sey getrost,« so sitzt es auch fest, als wäre es ein

mauert. — Ihr Seligen, beneidenswerthen eelen, die ihr alſo den Spaten des großen rundlegers an eurem Herzen erfahren habt, und ırch ſolche Vernichtigungsgänge gen Elim zu n Palmen gekommen ſeyd! — Eure Sache hat ſte Pfeiler, ſichere Gründe. —

3.

Der Knabe kommt zum ſiebenten Male und richt: »Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf ıs dem Meer, wie eines Mannes Hand groß.« - Gute Botſchaft. — Das Gebet iſt erhört. — war nur ein Wölklein erſt — kaum ſichtbar. — ber giebt Gott etwas, ſo kommt Alles hinter- :r — denn er halbirt nicht. — Empfängſt du n wenig Gnade, freue dich, du haſt daran ein nterpfand, daß du die Gnade ganz bekommen irſt. — Iſt etwas von ſeinem Geiſte in ir, wiſſe, der ganze heilige Geiſt mit ſei- en Gaben iſt dir zugedacht. — Iſt dir eine ünde vergeben vom Herrn, alle andern wer- :n dir auch vergeben werden; ja ſie ſind es hon — und iſt ein geringer Anfang der Ver- euerung in dir gemacht — das Werk wird voll- ıdet werden bis an den Tag Chriſti. — Gott iebt entweder Nichts oder Alles. — Er fängt ıtweder nicht an, oder er führts auch zum Ziel

hinaus. — Das ist seine Weise. — Darum
sich, wer auch nur erst ein Wölklein gö
Gnade und Huld am Horizont seines
aufsteigen sah! Es kommt die Zeit de
Wolke seinen ganzen Himmel wird bedec

Kaum hat Elias von der aufsteigende
ke gehört, da beschließt er sein Gebet;
hat es beschlossen mit einem kräftigen An
Er erhebt sich von der Erde und spricht
nem Knaben: Gehe hin, und sage Ahab:
ne an, und fahre hinab — daß dich d
gen nicht ergreife. — So ging denn buch
in Erfüllung, was Elias gesagt hatte: »
weder Thau noch Regen kommen — ich s
denn.« — Und darum ließ auch der Her
mit einem Male den vollen Regen, sonde
nur ein gering Wölklein erscheinen, das
sichtbar war — damit Elias Zeit habe, de
nige den kommenden Regen anzusagen, u
Regen also wirklich auf das Wort des P
ten hereinbräche, und noch einmal ersehen
de, daß der Herr Elia Gott sey, und
bendiger Gebieter. Der Knabe langt an i
nigszelte — da der Himmel noch heiter
und nichts weniger als Regen zu ver
schien. — So sieht auch mancher unter eu

ieſen Augenblick den Himmel noch heiter über
inem Haupte; aber wenn wir einen Knaben
ätten, der ſo gut den Horizont unſers Lebens
berſchauen könnte, als Elia Knabe den der
latur — wer weiß, zu wie manchem unter uns
heißen würde: »Spanne eilends an, und fah-
hinab — hinab in die Buße, daß das Unge-
itter dich nicht ergreife — denn über deinem
aupte hängt die Wolke des Todes — das
chwert des Gerichts — das Urtheil der Ver-
ammniß.« — »Spanne an, rief der Knabe, fah-
hinab, daß dich der Regen nicht ergreife.« —
egen? riefen die überraſchten Gäſte. — Regen?
rie das Volk voll freudiger Hoffnung, und
um daß ſie ihre Augen in die Höhe werfen —
t heißt es von allen Ecken und Orten des Him-
els: »Ja, Amen, Regen. — Dunkle Wetter-
olken fahren herauf aus dem Meer, eine nach
r andern, der Himmel wird ſchwarz, wie ein
ack, der Wind ſauſ't über die See, und rau-
et in den Wäldern — und ein ſtarker Regen
eßt auf das Land hernieder. O willkommene
tröme — labende Fluthen. Die Geſtalt der
de wird neu, und Frohlocken ziehet ein in die
tur. Ein Odem des Lebens rauſcht über die
lder; Wald und Wieſe bekleiden ſich mit neu-
Grün — die Vöglein beginnen ihre Lieder

wieder in den laubigen Aesten — und Mensch und Vieh und Alles ist wie neugeboren. — In den Hütten der Gerechten ist Lobgesang — und Freude in den frommen Herzen. — Ahab sitzt schon in seinem Wagen — da fährt er hin gen Israel zu seiner Königsburg. — Über Elias aber kommt die Hand des Herrn, und gürtet seine Lenden — stärkt ihn — kräftigt seine ermatteten Glieder und treibt ihn fort, dem Ahab voran. Da läuft er, als hätte er Flügel an den Füßen vor des Königs Wagen her. — Er sollte dem Ahab auf dem Wege seyn wie eine lebendige Gedenktafel vor seinen Augen, an all' die großen Dinge ihn erinnernd, die der Gott Israels durch ihn, seinen Propheten, gethan hatte. — Ahab sollte es nicht vergessen, — und den frischen Eindruck davon zu Isabel bringen. — Darum lief Elias vor seinen Augen her — durch alle Regengüsse und Windwirbel, bis daß er kam nach Israel. — Das ist die Geschichte — von der Aufschließung des eisernen Himmels durch das Wort Elia des Thisbiters. —

»Und Elias, ruft der Apostel Jacobus in *unsere* Versammlung herein, war ein Mensch *gleich* wie wir. Und er betete ein Gebet, daß

es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate; und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen und die Erde gab die Frucht.« — Was will der liebe Mann mit diesem Worte? — Sagen will er uns, daß es auch uns nicht fehlen werde, so wenig wie Elia — so wir nur im Glauben beten wollten. — »Denn das Gebet des Gerechten, spricht er, vermag viel.« — Wer kann sie zählen, die Gotteswunder, die von Anbeginn der Welt auf das Geläut der Betglocke auf Erden geschehen sind? — Durchs Gebet wandte Moses den Grimm des Allmächtigen hinweg von Israel, mit ausgerecktem Arm schlug er das Heer des Amalek, — und Manoah zog an den Seilen seines Geschrei's den Mann Jehovah sichtbar heran in seine Nähe. Durchs Gebet, von seinem Kämmerlein aus, schlug Samuel der Philister Heer, und führte Donner des Schreckens herein über Israels Feinde. — Joahas der König, obwohl er ein Sünder war, drängte mit dem Schwerte des Gebets die Gewalt der Syrer zurück, die keine Waffen überwinden konnten — und Israel wohnete wieder friedlich in seinen Hütten, und durchs Gebet starb Josia der Fürst in Frieden. Durchs Gebet wurden dem Hiskia noch *fünfzehn* Jahre hinzugesetzt zu seinem Le-

ben — und die drei Männer erhalten in den Flammen des glühenden Feuerofens, — und zu Daniel hieß es: »Von dem Tage an, da du von Herzen begehrteſt zu verſtehen die verborgenen Dinge — ſind deine Worte erhört, und ich bin gekommen um deinetwillen.« — Auf das Gebet der Brüder zerriß der Himmel am Pfingſtfeſte, und ein andermal bewegte ſich durch ihr Seufzen die Stätte, da ſie verſammelt waren, und wurden alle des heiligen Geiſtes voll. — Gebet zerbrach die Ketten, in denen Petrus lag, und ſprengte die Thüren ſeines Kerkers; — Gebet bedräute Stürme, machte Kranke geſund, und brachte Todte wieder aus den Särgen. — Was ſoll ich ſagen von des Gebetes Kraft, Wundern und Thaten. — Die ganze Schrift iſt voll davon. — Und voll davon würde auch unſere Gemeine ſeyn, voll davon die ganze Chriſtenheit — wäre mehr Gebet in Iſrael, und mehr Dampf des Weihrauchs auf Juda's Altären. — Aber das Gebet ſchläft unter uns. Denn unſer Beten bei Tiſch, am Morgen und am Abend, wie es gewöhnlich iſt, das ſchläfrige, träge und inbrunſtloſe Herſagen bittender Redensarten — das verdient den Namen des Gebetes *nicht*. — Behaltet dieſe ceremoniellen Com*plimente* für euch; — dem Herrn iſt nicht damit

gedient. — Die Stimmen zertretener Würmer am Staube, die Seufzer zermalmter und gebrochener Herzen, die aus der Tiefe steigen, die heißen Gebete in der Himmelssprache; und rothgeweinte Augen, zerrungene Hände, und Schwielen an den Knieen, das sind die Kennzeichen erhörlicher Beter. — Aber euere Knie sind noch glatt, euere Hände noch zart, und an den Strängen der Gebetglöcklein noch nicht rauh und wund geworden. — darum sind euere Unservater zerstoben wie Rauch, und verloren wie aufgelöste Nebelwolken. — Wie dem Dampf, der ein paar Ellen hoch zur Höhe steigt — dann aber aus der dunkeln Luft wieder herunter muß zur Erde — so geht es tausend und aber tausend Gebeten alle Tage. —

Brüder, betet um Inbrunst, betet um den Geist der Gnade und des Gebets — und dann betet um was ihr wollt — es wird euch gegeben werden. Denn ein Mund, der nicht lüget, hats so verheißen. — Wir haben auch einen Carnel, auf dessen Spitze wir begehren können, was wir wollen — und es wird uns. — Lege dich auf das Gebirge, der Verdienste deines Mittlers, in dem du der Augapfel Gottes bist, und ein Schooßkind. — Klammere dich fest im Glauben an die ewige Treue, die nicht wanket, und

nimm dein Lager auf den unvergänglichen Felsen der Gottesverheißungen — dann haſt du den wahren Carmel unter deinen Füßen; — dann biſt du am rechten Betort — am Ort der Erhörung. Da ſeufze, flehe, weine — und dann ſtelle einen Wächter auf die Höhe, daß er hinausſchaue — und dir ſage, was ſich begebe. — Möge er ſechsmal kommen und ſprechen, es iſt nichts da, ſchicke ihn abermals hinaus und ſchüre die Betergluth aufs Neue; und beteteſt du zuvor als ein Wurm — bete jetzt als ein Würmlein und eine Made — zum ſiebenten Male wird es heißen: »Siehe, eine Wolke aus dem Meer, wie eines Mannes Hand — es will regnen. — Ja wir ſehen oft ſelbſt nicht die Erhörung unſerer Gebete. — Könnten wir, wie Elias einen Knaben ſtellen — ſey es an die Schmerzenslager derer, für welche wir Troſt erflehen; ſey es in die Mitte der fernen Lieben für welche wir um Schutz und Gnade bitten; ſey es an die Wiegen unſerer Kindlein, für die wir das Geleit und die Bewahrung der Engel begehren — oder wohin es ſey — wie oft würden wir mit freudigem Erſtaunen erfahren, daß in demſelben Augenblicke, da wir ihrethalben die Knie beugten, der Nothhelfer in ihrer *Mitte* geweſen ſey, und ihnen gethan habe, was

ir für ſie begehrten. — O, ſo klinge ſie denn
it neuem Klange in unſrer Mitte, die Glocke des
ebets, daß es zu Gottes Ehre auch dem Wi-
erſacher offenbar werde unter uns, daß wir
ur Fahne eines lebendigen Gottes geſchworen
aben, eines Herren, der Gebete erhört. — Be-
t mit Macht und betet am Staube. Betet für
ch, und betet für Alle, und betet in Hoff-
ung; denn in den Fels der Unvergänglichkeit
t es geſchrieben, das große ewige Wort, das
immel und Erde überdauern muß, das Wort:
Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den
ater etwas bitten werdet in meinem Namen —
r wird's euch geben. Amen.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

ebruckt bei Samuel Lucas in Elberfeld.

Auch sind bei W. Hassel in Elberfeld noch folgende empfehlungswerthe Bücher erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Krummacher, Dr. Friedr. Adolph, (Pastor in Bremen) Johannes Calvinus, des großen Theologen, Institutionen der christlichen Religion. 1r Band, erstes und zweites Buch. gr. 8. (Thlr. 2 - 12 gr.)

— Dr. Friedr. Wilh., (ref. Prediger in Gemarke) Sammlung evangelischer Predigten. 16 gr.

— — vier Predigten aus dem Lied der Lieder. Zweite Auflage. 8. broch. 6 gr.

— — Predigt über Matth. 26, 47 — 50. 3 gr.

— — Predigt am Charfreitage. 8. 827. 3 gr.

— — Zions-Harfe, eine Liedersammlung für Bibel-, Missions - und andere christliche Vereine. Nebst einer Zugabe von Liedern für häusliche Feierstunden. 14 gr.

— G. D., (ref. Prediger in Elberfeld) Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan, in Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen. Beleuchtet in einer Reihe Frühpredigten. 1s, 2s und 3s Heft. Jedes Heft 6 gr.

Dr. de Valenti, (practischer Arzt zu Düsselthal,) System der höhern Heilkunde, für Aerzte, Prediger und Erzieher. erster und zweiter Band mit einem Titelkupfer. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Wichelhaus, Johannes, (ref. Prediger in Elberfeld) Weg zur Ruhe. Predigten. 8. 14 gr.

— — die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinen in Asien. In Predigten erklärt. 12 gr.

Wilcock, Thomä, köstliche Honigtropfen aus dem Felsen Christi; oder: ein Wort der Ermahnung an alle Heilige und Sünder. 8. 2 gr.

Terstеegen, G., sämmtliche Schriften.

Das

Häuschen,

von

Friedrich Adolph Krummacher.

Zweite Auflage.

Mit fünf Bildern

von

Wilh. v. Kügelgen.

Zum Besten der Rettungsanstalt zu Düsseldorf.

Essen,

gedruckt bei G. D. Bädeker.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Vorwort

zur ersten Auflage.

Schon vor mehreren Jahren hatte der Verfasser dieses Büchleins einigen Freundinnen der Anstalt zu Düsselthal das Versprechen gegeben, durch Herausgabe irgend eines Schriftchens zum Besten der Anstalt auch das Seinige beizutragen. Die Erfüllung seines Versprechens verzog sich durch mancherlei Hindernisse, bis die von Freundesmund ihm mitgetheilte kleine Erzählung von dem Täubchen Veranlassung wurde, sein Wort zu lösen. Hier ist das Büchlein. Dem Leser bleibt überlassen, dessen Inhalt als Dichtung oder als Geschichte zu nehmen, und sich selbst oder Andere darin zu finden. Nur das Eine glaub' ich bemerken zu müssen, daß nämlich der edle Gründer und Vorsteher jener Anstalt, wenn auch die Geschichte theilweise die seini-

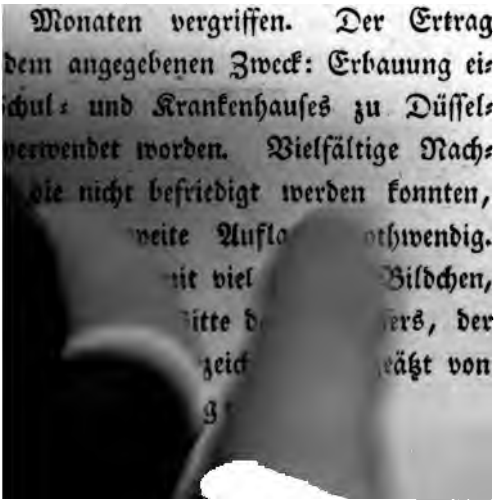
Ueber das Büchlein selbst habe ich nicht zu bemerken; es ist ein gut ehrlich Büchlein für Kinder und kindliche Menschen, und steht jedem frei, dessen Inhalt als Gedicht oder als Geschichte zu nehmen.

Möge es denn, von oben gesegnet, Düsselthals armen Kindern zu Dienst und Frommen, in alle Welt fliegen!

F. A. K.

Vorwort.

erſte ſtarke Auflage dieſes Büchleins, deſſen Herausgabe der Verfaſſer ein gegebenes Verſprechen löſte, war in



Monaten vergriffen. Der Ertrag dem angegebenen Zweck: Erbauung ei- ſchul- und Krankenhauſes zu Düſſel- verwendet worden. Vielfältige Nach- die nicht befriedigt werden konnten, weite Aufl thwendig. it viel Bildchen, itte d ers, der zeic eätzt von g

1.

Das Morgenbrod.

:tzet euch her, Kinder, und höret mir zu,
ɛ der Vater; ich will euch die Geſchichte vom
ıbchen erzählen. Und die Kinder freueten ſich
ſaßen einmüthig bei einander. Da erzählte
Vater:

Es war einmal ein Haus, ja Gottlob! es
: noch da, und iſt ein ſchönes großes
loß, und hat zwei Thürmchen und viel Fen-

Und damit ihr es kennt, wenn euch der
: Gott, man kanns nicht wiſſen, auch ein-
des Weges führt, will ich euer jedem ein
)chen ſchenken. Darauf ſteht es abgemalt.
ın, wenn ihr des Weges kommt, und es ſe-
, und habt es genug angeſchaut, ſo ſprecht

Ueber das Büchlein selbst habe ich nichts zu bemerken; es ist ein gut ehrlich Büchlein, für Kinder und kindliche Menschen, und stehet jedem frei, dessen Inhalt als Gedicht oder als Geschichte zu nehmen.

Möge es denn, von oben gesegnet, Düsselthals armen Kindern zu Dienst und Frommen, in alle Welt fliegen!

F. A. K.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

1.

Das Morgenbrod.

Setzet euch her, Kinder, und höret mir zu, sagte der Vater; ich will euch die Geschichte vom Täubchen erzählen. Und die Kinder freueten sich und saßen einmüthig bei einander. Da erzählte der Vater:

Es war einmal ein Haus, ja Gottlob! es steht noch da, und ist ein schönes großes Schloß, und hat zwei Thürmchen und viel Fenster. Und damit ihr es kennt, wenn euch der liebe Gott, man kanns nicht wissen, auch einmal des Weges führt, will ich euer jedem ein Bildchen schenken. Darauf steht es abgemalt. Dann, wenn ihr des Weges kommt, und es sehet, und habt es genug angeschaut, so sprecht

und zu ihm geredet von Gott und dem Heilande, und von dem Glauben und von der Liebe. Vielleicht wareſt du der Erſte, der ihn auf ſein Herz und Thun aufmerkſam machte.

O, liebe Mutter, ſagte Alfred, ich habe es ihm auch längſt vergeben. Aber ich dachte eben daran, was unſer alter Kutſcher mir einmal erzählte. Er ſagte, wenn ein Pferd ſo hart mißhandelt und übertrieben werde, alſo daß ihm die Kraft ausgienge, da neigte es ſeinen Kopf zur Erde und weinte dicke helle Thränen, wie ein Menſch, und es müſſe einen Stein erbarmen, ſagte er; und er ſelbſt habe es geſehen, und möchte um aller Welt Schätze nicht eine ſolche Thräne auf ſeiner Seele haben.

Er hat Recht, ſagte lächelnd die Gräfin, der gute Alte; aber das trifft ihn nicht. Hat er doch immer das Sabbathgeſetz, das auch des Viehes ſich erbarmet, für ſeine Thiere, ſoviel als möglich, in Anſpruch genommen.

Meine Geſchichte auf der Landſtraße iſt noch nicht aus, fuhr Alfred fort; ich hatte auch noch eine Freude. Nachdem jener erſte Karren den Berg erſtiegen hatte, kamen bald darauf, als ich hinunterging, drei andere Kohlenwagen *auch* den Berg hinan. Die Pferde hatten es ſo

ſauer, wie jenes. Aber die Fuhrleute trugen jeder einen Stein in der Hand, und ſtemmeten, wenn die Pferde alle ihre Kraft anſtrengten, ihre Schultern hinten an den Wagen, und ſchoben nach aus allen Kräften. Und dann, nach einem Abſatz, ſtanden die Pferde von ſelbſt, und flugs lagen die Steine unter dem Rade. So giengs luſtig hinauf. Ich hätte mögen meine Schultern mit daran ſetzen!

Nicht wahr? ſagte ſcherzend die Mutter, das würden die Pferde gefühlt haben! Aber ſieheſt du Alfred, du mußt die Menſchen nicht Alle wie Einen, und den Einen auch nicht nach Einer That beurtheilen. An dem Einen magſt du ſehen, was aus dem Menſchen wird, wenn ihm das Herz nicht aufgeſchloſſen wurde; an den drei andern, wie der Menſch Acht hat auf das, was recht und gut iſt, wenn ihm das Herz aufgethan worden. Dieſe drei letztern waren ſchon andere Menſchen, als der Erſte; und dieſer fieng an ein anderer zu werden, als du mit ihm menſchlich geredet hatteſt. Es kann ja ſeyn, und wir wollen es hoffen, daß die Barmherzigkeit gegen ſein Thier länger gewährt hat, als auf der ſteilen Bergſtrecke. So wäre ein Segen in deinem Worte. Haſt ihm ja auch eigentlich ein Gotteswort, wenn

auch nicht buchstäblich, verkündigt. Welches wäre denn das? fragte Alfred, und die Mutter antwortete: „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“ — Willst du zu diesem Worte des Herrn auch sein Gebot, so schlage die Bibel auf und lies: 2 Mos. 23, v. 5.

Der Knabe that, wie ihm seine Mutter gesagt hatte, und las: „Wenn du deß, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen; so hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deine um seinetwillen.“ O, rief der Knabe, als er diese Worte gelesen, wie hat der liebe Gott die Thiere so lieb.

Darauf antwortete die Mutter und sprach: O, mein Alfred, mein geliebtes Kind, es kommt eine Zeit, da wirst du aus der Tiefe deines Herzens sagen: Wie hat der Herr die Menschen so lieb! —— Dabei zog sie ihn zu sich, und drückte ihn an ihre Brust, und küssete ihn. Und Alfred war sehr ernst und bewegt, als er die Thränen in seiner Mutter Augen sah.

Nach einem Weilchen sagte die Mutter: Nimm dein Morgenbrod, und verzehr' es im Garten. Zugleich aber siehe zu, ob etwa der Nachtwind *einen* Blumentopf umgeworfen, und richte ihn

auf. Und Alfred that nach den Worten seiner Mutter, und gieng hinaus, und die Blumen dufteten, und die Nachtigallen sangen rings umher. Aber der Mutter Wort war ihm doch lieber, als Blumenduft und Gesang der Nachtigallen. Und Alfred war ein Knabe mit schönen Augen und guter Gestalt, und seines Alters neun Jahre oder zehn.

2.

Der Schiffer.

Der Vater sagte: Nun Kinder, schaut noch einmal euer Bild an. Ihr seht, wie die Bäume alle belaubt und voll Saft stehen, und auch das Schilf am Teiche hat sich mächtig herausgemacht, und die Blümlein grünen und blühen am Anger. Es ist Schade, daß ihr nicht könnt durchs Schloß in den Garten hineingucken, da würdet ihr viel schöne Blumen und Blüthen sehn, und, wenns der Maler recht verstände, auch die Vöglein singen hören. Da wüßtet ihr auch, daß es Frühlingszeit gewesen ist, als unsere Geschichte geschehen.

Aber das ist noch schlimmer, daß der Maler die heitere Luft hat so leer gelassen, und nicht einmal einen Schwarm Tauben hineingebracht. Indeß sind vermuthlich auch diese hinter dem *Schlosse* feldeinwärts geflogen.

Ach, riefen die Kinder, da ſchwimmt Eins uf dem Waſſer! das arme Thierchen! es muß ewiß ertrinken! Wie iſts doch da hineingekom- nen? fragten Andere.

Der Vater antwortete: Das will ich euch, ſo ut ich weiß, erzählen. Seht, die alten Tauben, ie geſagt, waren ausgeflogen aufs Feld, und a hatte ſich unſer Täubchen auch heraus gemacht uf den Taubenſchlag, und hat mit ſeinen rothen eugelchen in die weite Welt hineingeſchaut. Da at es die liebliche Frühlingsluft gerochen, und ie Blüthen und grünen Felder geſehen, und wie ie Alten darüber hin und her ſchwebten, und abei hats gedacht: wäreſt du doch auch dabei! nd hat die beiden kleinen Fittige ausgebreitet nd die gelben Füßchen angezogen, und iſt einer der zwei Handbreit hoch aufgefahren, und da s wieder aufs Brettchen gekommen, hats ver- nuthlich geſagt: Gelt, ich kanns auch! Nun iſt eine Luſt immer größer und größer geworden, nd die Gefahr immer kleiner; huſch! — da hat s den Schlag nicht mehr unter den Füßen, und chwebete zwiſchen Himmel und Erde, und wurde om Winde hin und hergetrieben, und iſt ihm ohl grün und gelb vor den Augen geworden. Aber zu ſpät. Da liegts nun im Weiher und

zappelt, und muß, wenn keine Hülfe kommt, elendiglich ertrinken. — Habt indeß nur guten Muth, Kinder, und seht auf euer Bild; das Täubchen hält sich oben. — —

Nun, hört weiter! Dies große Unglück war geschehen, während Alfred bei der lieben Mutter war, und aus ihrem Munde so liebe Worte gehört hatte. So war er auch mit schönen Gedanken hinausgegangen in den Garten, und hatte einige umgewehete Blumentöpfe aufgerichtet, und wollte nun über die Brücke gehen, und im Schatten am Weiher sein Frühstück essen. Aber mit den schönen Gedanken und Empfindungen ists nicht abgethan; sondern daß mans nun auch thue, wenn Einen der liebe Gott bei dem Worte faßt. Und daran läßt er es gewöhnlich auch nicht fehlen.

Als nun Alfred mitten auf der Brücke war, schauete er auf den Weiher, und sah das Täubchen, wie einen Kreisel, auf dem Wasser sich umher drehen. In größter Eile lief er jetzt zurück an das Ufer; aber der Kahn war weit unten im Teiche, und, ehe er ihn holen konnte, das Täubchen gewiß ohne Rettung verloren. Was sollt' er thun? er sah sich um, und siehe, in der Nähe stand ein rundes Kübel, aus welchem die Mägde die Bleichleinewand begossen hatten.

a, dachte Alfred, dies ſoll mein Schifflein wer-
en; und machte ſich mit aller Kraft heran; und
ollte das Faß in den Weiher, daß die Wellen
chauf ihm ins Geſicht ſprützten. Zum Glücke
nd er auch noch einen langen Stecken in der
ähe, und dieſer mußte zum Ruder und Steuer
enen. Und nun giengs raſch hinein ins brechli-
e ſchwankende Fahrzeug, und ward hurtig ab-
ſtoßen.

Ich merke, das gefällt euch, und doch wirds
ch ein bischen bange dabei ums Herz. Das
mmt, ihr liebet den Alfred, weil er ſich ſo
uthig für das Täubchen in Gefahr begiebt;
nd darum ſorget und fürchtet ihr ſeinetwegen.
hr mögtet ihn wohl gerne mit euren Blicken
gleiten, und helfen, wenn ihrs nur könntet.
un, was meint ihr, ſollte der liebe Gott nicht
nnen und thun, was ihr nicht vermöget, und
ch wünſchet? — Wenn ihr die rechten Augen
zu habt, könnt ihr das Faß ohne Sorge fort-
hweben ſehen auf dem Waſſer; der Maler aber
uß den Alfred und ſein Gefäß leider auf ei-
em Fleck laſſen.

Aber, wie denkt ihr, muß der lieben Mutter um
as Herz ſeyn, da ſie ihren Alfred mitten auf dem
efen Weiher ſchweben und ſchwanken ſiehet! —

Sie war nämlich in ein oberes Zimmer des Schloſ-ſes hinaufgegangen und hatte ſich an das Fen-ſter begeben, um in die grünende und blühende Frühlingslandſchaft einen Blick zu thun; da ſah ſie ihr geliebtes Kind mitten auf dem Weiher, aber auch das Täubchen ſah ſie, worauf er zu-ſteuerte. Welche Angſt, welch' ein Schreck mag ihr Mutterherz ergriffen haben!

Ei, nicht doch, Kinder. Es fiel ihr ſogleich ein liebes Gotteswort ein, das ihrem Herzen oft-mals ein Troſt geweſen war, nämlich das Wort, ihr wiſſet wohl, wer es von den Kindern ge-ſagt hat —: „Ihre Engel ſchauen immerdar das Angeſicht meines Vaters im Himmel" und noch ein anderes Gotteswort: „Der Herr behütet die Einfältigen, und läßet es den Frommen gelin-gen." — So ſchaut ſie heimlich und ohne Sorge von dem hohen Erker des Schloſſes hinunter; Alfred aber wußte nicht, daß die Mutter ihn ſähe.

So ruderte und ſchob nun Alfred mit großer Anſtrengung auf das Täubchen los, und wiſchte ſich oft am Aermel den Schweiß vom Geſichte. Das Täubchen aber wurde immer matter und matter, und ſeine Kreiſe immer kleiner und klei-ner; aber dem Knaben wuchs die Kraft und der Muth.

Endlich war es ihm gelungen; Alfred hatte ein Ziel erreicht. Da neigte er sich vorsichtig und leise in seinem wackelnden Boote, streckte die Hand hinaus, faßte das Täubchen, und zog es aus den Wellen. Das arme Thierchen zitterte, wie ein Espenblatt, und hatte sein Schnäbelchen offen, und die Augen zu, und war wie sterbenskrank. Es läßt sich leichtlich denken, der Schreck und die Reue, und dazu die Angst und das kalte Wasser. Damit ließ sich fürwahr nicht scherzen.

Als Alfred solches sah, jammerte ihn des kranken Täubchens; aber er wußte auch sogleich guten Rath. Er legte sein Schiff vor Anker; nämlich sein Ruder und Steuerstab mußte jetzt auch ein Anker werden, und in den Boden befestigt, das Schifflein halten. Die Liebe ist eben so klug, als sie stark ist, und weiß aus Nichts Etwas, und aus Allem Allerlei zu machen. Da nun das Schifflein stand, nahm er das Täubchen und streichelte ihm das Wasser aus den Federn, daß sie ganz glatt wurden und so trocken als möglich; und dann that er sein Hemdekräglein mit der linken Hand auseinander, und schob das Täubchen mit der rechten hinein in den Busen, und knöpfte zu. Da saß es nun an seinem Herzen,

wie in einem gewärmten Bettchen, und nur das gelbe Schnäbelein guckte heraus; nämlich daß es Othem holen konnte. Wenns nicht gar zu krank und verstürzt war, daß es darauf hätte merken können, hätt' es Alfreds Herz mögen klopfen hören.

Da Alfred nun sah, daß alles gut war, lichtete er den Anker, und machte ihn wieder zum Ruder, und steuerte landwärts. Die Mutter sahe dem Allen heimlich zu und schlug kein Auge von ihm; Alfred aber wußte es nicht, daß ihn die Mutter sähe.

Damit ihr ihn auch sehet zurückfahren, liebe Kinder, nehmt dies zweite Bildchen. Aber das ist wieder ein Uebel, es bleibet da alles auf einem Fleck, wie todt und erstarrt. Die Maler können's einmal nicht anders; aber die Liebe stehet nicht auf einem Fleck, sondern ist emsig und schaffet hin und her, oder sie schauet, wie die Mutter da, still und heimlich von oben herniedder, und freuet sich ihres Anblicks.

3.

Das Mutterwort.

Nun, Kinder, höret weiter, und gebt Achtung! gte der Vater, und fuhr fort zu erzählen, ie folget:

Daß unser Schiffer glücklich ans Land gekom- :n, werdet ihr schon wissen, ohne daß ich es ch sage. — Alfred setzte sich nun auf eine Bank, ıd zog ganz sanft und leise das Täubchen aus nem Busen, und siehe, es guckte schon ganz ders aus den röthlichen Aeuglein, und keuch- nicht mehr mit geöffnetem Schnabel. Alfred ır voll Freude, und setzte das Täubchen auf : Gartenbank; aber da fiel es auf die Seite, ıd lag und blinzelte ihn gurig an. — Ah, sag- der Knabe, ich sehe wohl was dir fehlt. Es kein Wunder, daß dir die Beinchen noch so ackeln.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

3.

Das Mutterwort.

Nun, Kinder, höret weiter, und gebt Achtung! gte der Vater, und fuhr fort zu erzählen, ie folget:

Daß unſer Schiffer glücklich ans Land gekom- en, werdet ihr ſchon wiſſen, ohne daß ich es ich ſage. — Alfred ſetzte ſich nun auf eine Bank, nd zog ganz ſanft und leiſe das Täubchen aus inem Buſen, und ſiehe, es guckte ſchon ganz nders aus den röthlichen Aeuglein, und kench- nicht mehr mit geöffnetem Schnabel. Alfred ar voll Freude, und ſetzte das Täubchen auf ie Gartenbank; aber da fiel es auf die Seite, nd lag und blinzelte ihn gurig an. — Ah, ſag- der Knabe, ich ſehe wohl was dir fehlt. Es t kein Wunder, daß dir die Beinchen noch ſo ackeln.

Nun fühlte er in seine Taschen, aber die waren leer. Da besann er sich, und sprang mit dem Täubchen nach der Brücke, und fand sein Morgenbrödchen, welches er, als er das Täubchen im Weiher sah, hingelegt und vergessen hatte. Er nahm es, und lief wieder zur Gartenbank. Darauf biß er ein Stückchen von dem Semmelbrode, und kauete es ganz fein und weich, so daß es wie ein Brei wurde. Und nun stecte er das Schnäbelchen des Täubchens in seinen Mund. Denn also hatte er gesehen, daß die alten Tauben es mit den Jungen machen, und so wollte er auch mütterlich seyn bei dem Täubchen. Und siehe, das Täubchen schnäbelte und aß frisch und munter; denn es hatte lange Zeit nichts genossen; und seine Augen wurden wacker. Desgleichen Alfreds Augen, den Taubenänglein gegenüber, wurden auch wacker. Denn er selbst hatte auch noch nichts gegessen, und war hungrig, und aß nun auch und ließ es sich schmecken. Also theilten sie beide ihr Morgenbrod. Und die Mutter sah alles heimlich und lächelte; aber Alfred wußte nicht, daß die Mutter ihn sähe.

Darnach, als sie beide satt geworden, wickelte Alfred das Täubchen in sein Sacktüchlein, also daß das Köpfchen heraussah, und trug es,

und machte ſich auf den Weg nach dem Schloſſe. Die Mutter aber war ſchon hinunter gekommen, und ſaß in dem Gartenſaal, und harrete des Knaben. Denn ſie hatte ihn ſehr lieb, und jetzt beinahe noch lieber, weil er eine muthige That gethan, und daß er nicht vorübergegangen war vor der Noth des Täubchens. Zwar zweifelte ſie nicht, daß ſolches in ihm ſey, aber es freuete ſie doch, das Saamenkörnlein mit Augen zu ſehen und meinete, es könne nicht alleine bleiben. Und ihr Mutterherz war voll Dankſagung und Gebet.

Wartet ein wenig, ſagte darauf der Vater zu den Kindern, die Geſchichte und Alfred werden uns nicht davon laufen; und ſeht einmal dies Körnlein an. Es iſt ein Weizenkorn, und ein bischen Mehl, aber kein Leben darin, wie es ſcheint. Legts ins Land, und thut ein wenig Erde darauf, ſo ſcheints gar todt und begraben. Nun laßt aber des lieben Gottes Sonne drauf ſcheinen und ſeinen Thau darauf fallen; da wirds nicht lange ſäumen, ſondern bald mit einem rothen Häubchen und grünen Wämschen über ſeinem Grabe hinausäugeln; und wenn alles gut geht, wird es mit der Zeit ein ſtattlicher Halm werden, und oben daran eine krauſe Aehre, mit

dreißig, vierzig, fünfzig ſolcher Körnlein. Es hättet ihr ſchon, wenns gemahlen wäre, einen Beitrag zu einem Milchbrödchen. Aber es geht nun alle Rechenkunſt an dieſem Exempel zu Grunde. Denn, gebt Acht, jetzt ſagt dies Weizenkörnlein: Einmal Eins iſt Eins! und da hat's Recht; und, gebt Acht, wenns ſo gegangen iſt, wie geſagt, und es iſt eine Aehre draus worden, ſo ſprichts: Einmal Eins iſt dreißig, vierzig! und da hats abermals Recht; aber mit der Rechenkunſt iſts aus und vorbei.

Im Himmel, Kinder, iſt ein viel anderes Rechnen, als auf Erden, und unſer lieber Herr, da er auf Erden wandelte, hat auch ganz anders gezählt und gerechnet, als die anderen Menſchen. Denkt ihr an die zwei Scherflein, die da machen einen Heller? Als die Wittib ſie hineinlegte, ſagte Er: ſie habe mehr gegeben, als alle, die vor ihr eingeleget. — Wenn ihr's noch nicht begreifet, ſo werdet ihr es mit der Zeit ſchon verſtehen lernen. Alles hat ſeine Zeit, und nun ſind wir wieder bei unſerer Geſchichte.

Denn mittlerweile war Alfred auf den Schloßhof angekommen, da ſprang ihm ſein kleiner Hund, der hieß Getreu, fröhlich entgegen, und hüpfte *bellend* um ihn her und an ihm hinauf, gleich-

m als wüßte er, was seinem jungen Herrn gegnet sey, und als freut' er sich mit ihm, nd sonderlich auch über die Ehre und Liebe, e er einem Geschöpf von seiner Art angethan. a, Kinder, man kann so eigentlich nicht wissen, ie weit die Thiere denken und empfinden mö- n. Das weiß ich aber, daß dem Alfred sein ündlein anhieng, wie eine Klette, und trauerte, enn er nicht daheim war.

Die Mutter hörte schon am Gebell, daß Al- ed nicht ferne sey. Da trat er in den Saal, nd trug sein Täubchen, und zeigte es voll Freu- der lieben Mutter. Darauf begann er zu zählen, wie es dem Täubchen und ihm ergan- n, und wie er so glücklich gewesen, es aus m Wasser zu retten. Denn er that nichts, s er vor der Mutter vorborgen hätte. Die eundliche Mutter aber ließ ihn erzählen, und euete sich mit ihm, als er nun das Tüchlein sbreitete und das Täubchen frisch und gesund f den Beinchen stand, und sich streckte und umher- aute; da freute sich auch Alfred mit großer Freude.

Aber mein lieber Sohn, sagte darauf die utter, fürchtetest du keine Gefahr, als du dich dem schwankenden Kübel auf das Wasser wag- st? Du *weißt*, es ist tief und gefährlich.

Das iſt wohl wahr, antwortete Alfred, aber, liebe Mutter, ſo wäre ja das Täubchen ertrunken; alſo konnte ich daran nicht denken. Ich habe mich auch gar nicht gefürchtet.

Darauf ſprach die Mutter mit ſanfter, lieblicher Stimme: Alfred, ich habe deine gefährliche Schifffahrt von ferne geſehn, da ich aber deinen Willen ſogleich erkannte, mich deſſen gefreut. Sie zog ihn zu ſich und drückte ihn an ihre Bruſt, und ſprach: Gott ſegne dich, mein lieber Alfred! Mögeſt du einſt nicht weniger thun, um Menſchen zu retten!

Der Vater hielt ein Weilchen inne in ſeiner Erzählung, und die Kinder waren ganz ſtill, und ſchauten vor ſich nieder.

Da hub er von neuem an und ſprach: Ich merke wohl, das Mutterwort gehet euch zu Herzen, als ob ihr es hörtet. Was meint ihr, wie muß es dem lieben Alfred zu Herzen gegangen ſeyn, da es friſch und lebendig aus dem Herzen der Mutter über ihre Lippen kam? Ein ſolch frommes Mutterwort iſt wie ein Gotteswort; denn was ſtände dem Herzen Gottes näher, als ein Mutterherz? Darum wundert euch nicht, wenn Alfred nun des Wörtleins nimmer los wer-

BIBLIOTHECA BODLEIANA

4.

Der Jäger.

Der Vater fuhr nun fort den Kindern zu erzählen, und sagte: Zuletzt seyd ihr in einem gräflichen Saal gewesen; aber, macht euch gefaßt, der Alfred wird uns jetzt irgendwo hinführen, wo es ein wenig anders aussieht. Nun, das muß also seyn auf dieser Welt; es können nicht überall Palläste und weiche Polsterstühle stehn und schöne Spiegeltische; es wär' auch langweilig. So ein Hüttchen, mit einem Strohdach und meinetwegen einem Storchnest oben darauf, nimmt sich auch lieblich aus, vor allen, wenn ein Paar schattige Bäume die Arme darüber ausbreiten, und fromme Menschen darin wohnen, und ein paar rothbäckige Kinder heraus lugen. Der liebe Gott hat den Armen neben dem

den kann, und es ihm zugleich ein Gotteswort und ein Mutterwort wird und bleibet.

Hier habt ihr abermals ein Bildchen! Ihr sehet darauf die Schatten von der Mutter, und von Alfred, sammt dem geretteten Täubchen an seiner Brust, auch schöne Tische, Spiegel und Stühle; aber das Schönste hat der Maler doch nicht treffen können. — Aber ihr wißts ja, das Mutterwort, und seht es auch, wenn ihr Augen habet.

4.

Der Jäger.

Der Vater fuhr nun fort den Kindern zu erzählen, und ſagte: Zuletzt ſeyd ihr in einem gräflichen Saal geweſen; aber, macht euch gefaßt, der Alfred wird uns jetzt irgendwo hinführen, wo es ein wenig anders ausſieht. Nun, das muß alſo ſeyn auf dieſer Welt; es können nicht überall Palläſte und weiche Polſterſtühle ſtehn und ſchöne Spiegeltiſche; es wär' auch langweilig. So ein Hüttchen, mit einem Strohdach und meinetwegen einem Storchneſt oben darauf, nimmt ſich auch lieblich aus, vor allen, wenn ein Paar ſchattige Bäume die Arme darüber ausbreiten, und fromme Menſchen darin wohnen, und ein paar rothbäckige Kinder heraus lugen. Der liebe Gott hat den Armen neben dem

Reichen geschaffen, und er kann jenem auch wohl, wie er gesagt hat, sein Wasser und sein Brod segnen. Dazu ist auch unser Herr, obwohl er reich ist, arm geworden. Daran sollten wir billig denken, so oft wir ein armes Hüttlein sehn und arme Leute darinnen.

Aber da fällt mir unser Weizenkörnlein noch einmal ein; seht, da ists noch, sagte der Vater, und zog es hervor. Siehts nicht aus, wie Gold? Wie, wenns Gold wäre, und alle Weizen- und Roggenkörnlein wären Gold, und trügen eitel goldene Aehren, wenn man sie säete. Ei, das wäre eine schöne Sache, wenn euch hungerte, und hättet die harten Goldkörner zwischen den Zähnen. Nein, ein Weizenkörnlein ist besser; es ist ein Leben darin, und kann wachsen und gedeihen, und viel Frucht bringen. Legt ihr dies Körnlein in ein gut Land, so bringts auch eine Aehre mit vielen Körnlein; und nehmt ihr diese, und machts wieder so, bekommt ihr mit der Zeit ein ganz Ackerfeld — und so könnte es fortgehen bis ans Ende der Welt, und hättet bald nicht Säcke genug, den Weizen zu lassen. Schaut ihr nun, warum unser Herr sein Wort nicht mit Gold und Silber, sondern mit einem Weizenkorn vergleicht? »Das aber in ein

gutes Land fiel, trug Frucht, hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig.«

Da habt ihr auch die Geschichte von dem lieben Mutterwort in Alfreds Herzen, und, wenn ihr wollt, auch das Wünschelrüthlein, das euch durch Alfreds Leben führen kann. Alfred trug von nun an das Wort seiner lieben Mutter in seiner jungen Seele, und so wuchs es mit ihm auf und nahm zu. Von nun an besaß er nichts mehr alleine, und freute sich nicht mehr alleine. Sein Taschengeld war nicht ganz so knapp, wie das euere, ihr könnts wohl denken; aber ihr müßt auch nicht meinen, als ob er damit überschüttet worden wäre. Es hatte in dem gräflichen Hause alles sein Maaß und Ziel nach der Ordnung. Aber Alfred war sparsam und genügsam, und gewöhnt an wenig Bedürfnisse. Hatte er ja doch eine weise und liebe Mutter. Darum blieb ihm jederzeit übrig für Andere, die es bedurften. Und solche wußte er auf eigne Weise auszufinden; also daß Manche, denen er in heimlicher Noth geholfen, von ihm sagten: er hat ein Herz, wie ein Engel, und Augen, wie ein Engel. — Kinder, die Liebe ist aus Gott, *darum* hat sie Adlersaugen und siehet sofort

die Striemen und Wunden; und Oel und Wein hat ſie auch immer bei ſich.

So giengen nun etliche Jahre hin, und man durfte wohl von Alfred ſagen, wie von dem Knaben Samuel: er nahm zu und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menſchen.

Eines Tages nun, es war ſchon ſpät im Herbſte, gieng er auch hinaus, und trug ſeine Jagdflinte, die ihm ſein lieber Vater zum Geburtstage geſchenkt hatte, und eine Weidetaſche, und ein grünes knappes Jagdkollet. Das ſtand ihm wohl an, denn er war nun ein Knabe, ſchon nahe dem Jüngling, ſchlank und von guter Geſtalt und ſchönen Augen und er ſpähete nach den Weihen und Habichten, und anderm Raubgevögel. Es war aber ein kalter ſtürmiſcher Herbſttag; doch ließ er ſich dieſes nicht kümmern, ſondern wandelte rüſtig immer weiter bis in den Eichwald.

Als er hier unter einem Baume ſtand, vernahm er von ferne ein Brechen wie von dürren Reiſern, und dazu einen Geſang von zwei Stimmen, die ſangen:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten,

In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchſten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Das klang dem Alfred gar eigen und lieblich in die Ohren; er ſetzte ſein Gewehr nieder, und lehnte ſich an die Eiche, und horchte. Bald ein Brechen und Krachen des dürren Reiſigs, und dann wieder ein Liedervers; zuweilen beides zuſammen. Ei, dachte er, woher ſolches in dieſem ſtillen Walde und bei dem rauhen Wetter? Das müſſen arme Kinder guter Eltern ſeyn. Es durften aber die armen Leute zur Herbſtzeit in den Wald gehen und trockne Reiſer ſammeln. Nun machte ſich Alfred auf, und gieng dahin, von wannen er den Laut vernommen, und fand einen Knaben und ſeine Schweſter, ein Mägdlein, die hatten ſchon jedes ein Bündel Reißholz geſammelt, und Alfred ſtand nahe bei ihnen, als ſie ſein gewahr wurden. Da ſtutzten ſie, als ſie den jungen ſchönen Jäger ſahen. Er aber grüßte ſie freundlich, und fragte nach ihrem Beginnen. Der Knabe antwortete, daß ſie Reiſer ſammelten zur Feuerung für den kommenden Winter. Da ſagte Alfred: friert euch nicht? ihr ſeyd ſo gar dünn bekleidet, und es iſt kalt heute. Denn ihre Kleidung war ärmlich von dün-

nem Leinen, und vielfältig geflickt, jedoch reinlich. Ja, antwortete der Knabe, wir habens nicht anders; und wenn man arbeitet, wird man schon warm. —

Wer hat euch das Lied gelehrt, das ihr sanget? fragte nun Alfred; und die Kinder antworteten: die blinde Großmutter. — So! sagte Alfred, habt ihr auch noch eine Großmutter? Wer sind denn eure Eltern? Unser Vater, sagten sie, ist der Leinweber da drüben am Brink; aber er lieget krank, und kann nichts verdienen. — So seyd ihr wohl arm, ihr guten Kinder? sagte Alfred mit sanfter lieblicher Stimme, indem er sie anblickte. Die Kinder aber sahen auch ihn an mit offenen Augen, und schwiegen still.

Dann schied Alfred von ihnen, nachdem er sich des Weges erkundigt, von wannen sie gekommen. Und da er gieng, vernahm er abermals den Gesang von Ferne.

Da nun Alfred das Häuslein am Brink gefunden hatte, trat er hinein, als um den Weg zu erkunden, und sich auszuruhen. Die Frau setzte ihm sogleich einen Stuhl neben dem Feuer, und wischte ihn ab mit der Schürze, und legte einige Reiser hinzu, und bat das junge Herrchen, sich ein wenig auszuruhen und zu trocknen. Denn

Alfred war naß und es hatte geregnet, und er weigerte ſich nicht, legte ſein Gewehr ab, und ſetzte ſich, und ſchaute die Großmutter an, die blinde, die ſtille da ſaß, und heiter ausſah. Alfred aber freute ſich heimlich, daß er alles ſo nett und reinlich fand in dem Hüttchen, obwohl in großer Armuth.

Darauf begann er und fragte, ob der Hausvater nicht daheim ſey? Ach, ſagte die Frau, Gott erbarm's, der liegt ſeit ſechs Wochen am Fieber, und mit ihm all' unſer Verdienſt und Broderwerb, und nun kommt der Winter. Es ſchickt ſich wohl nicht, fuhr ſie fort, daß ich meinen Mann rühme, aber es giebt viele Meilen in die Runde keinen fleißigern und geſchicktern. Sehn Sie, er iſt in Schleſingen geweſen, da hat er gelernt, und kann Damaſt weben, wie gemalt; das kann ich Ihnen ſagen. Aber was hilft es nun, da er krank iſt? So kommen wir jeden Tag weiter zurück, und ich habe ſchon manches müſſen verſtoßen. Das geht Einem auch hart an das Herz. Aber wenn der Mann nur wieder geſund wäre! Und da iſt uns die vorige Woche, fuhr ſie weinend fort, als ob kein Unglück allein käme, auch die einzige Kuh gefallen. Ach! wir wiſſen nicht, wie? Wir ha-

ben sie gewartet und gepflegt, wie ein saugend Kind. Und die Kinder wollen doch gerne essen, und da haben wir uns mit genauer Noth ein Zicklein angeschafft. Aber was ist das unter so vielen? und dazu ist der Winter vor der Thür. Aber, wenn nur der Vater wieder gesund wäre! — sagte sie und verhüllete weinend ihr Angesicht in ihre Schürze.

Es war eine Stille; da fieng die blinde Großmutter an:

Man halte nur ein wenig stille,
Und sey doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch gar wohl, was uns fehlt.

Dem Jüngling erschien die Blinde, als sie solches mit besonderer Stimme und Heiterkeit sagte, wie eine Prophetin. Er sah sie an mit einem Gefühl von Ehrfurcht, und schwieg.

Nach einem Weilchen fragte er die Frau: ob sie einen Arzt brauchten? Sie antwortete, sie sey ein mal hingewesen, und habe die Arznei aus der Apotheke mitgebracht, aber es habe nichts geholfen. Ach, sagte sie, wie könnten wir das aushalten? die theure Medizin! Und die Hausmit-

tel wollen auch nicht anſchlagen. Und das baare Geld — — Ach Gott, man weiß wohl, wenn der Mann nichts verdient! Und der Winter iſt vor der Thür, und die Kinder ſind nackend, wie die jungen Schwalben — — Gott erbarm's — wenn der Mann nur wieder geſund wäre! Die alte Blinde ſagte leiſe für ſich: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, auch erndten ſie nicht, und ſammeln nicht in die Scheune; und euer himmliſcher Vater ernährt ſie doch. Seyd ihr nicht viel mehr denn ſie!" Dann fuhr ſie fort:

Er hat noch niemals was verſehn
In ſeinem Regiment,
Und was er thut und läßt geſchehn,
Das nimmt ein gutes End. —

Es erfolgte abermals eine Stille. Darnach bat Alfred die Frau, ihn zu ihrem kranken Mann zu führen. Sie that es; er lag im Fieber, und wollte, als er den jungen Jäger ſah, ſein Haupt entblößen. Aber Alfred wehrte ihm, und ſagte, der Arzt ſolle zu ihm kommen, und für Arznei ſey auch geſorgt. Es ſcheine das kalte Fieber; das ſey bald geheilt; er möge nur guten Muth haben, und Gott vertrauen. Da war der Kranke getröſtet.

Als nun Alfred mit der, jetzt auch beruhigten, Frau des Leinwebers aus der Krankenkammer wieder auf die Diele trat, siehe, da kamen die beiden ältesten Kinder eben aus dem Walde zurück, und warfen die schweren Bündel von ihren Häupten zur Erde. Und als sie den schlanken Jäger, der im Walde so freundlich mit ihnen geredet, hier in der Hütte sahen, und von ihm begrüßt wurden, machten sie große Augen und verwunderten sich. Dann giengen sie zu der Großmutter, und erzählten ihr heimlich, während Alfred mit der Mutter redete, von dem freundlichen schönen Jäger, und was er mit ihnen geredet; und sie mußten der Großmutter alles genau beschreiben, von seiner Gestalt und Ansehen und Kleidung. Und als das Mägdlein sagte: er siehet aus wie Engel! sagte lächelnd die Großmutter: Es mag ja wohl Einer seyn, wie der Azarias, der in des blinden Tobias Haus gekommen. Wie der liebe Gott Engel zu Menschen, so kann er auch wohl Menschen zu Engeln machen. Er will für euren kranken Vater sorgen, daß er bald genese.

Als nun Alfred mit der Mutter ausgeredet hatte, warf er seine Jagdtasche um die Schulter, und faßte das Gewehr, und stand zum Weg-

die Höhe kamen; da begann er freundlich zu reden mit den Kindern.

Die Großmutter indeſſen, als er fort war, ſaß ſtill, und mit gefalteten Händen, wie betend, und ihre Lippen regten ſich. Die Frau aber bewegte ſich in dem Hauſe voll Freude, und trat dann zu der Mutter und ſagte: O, welch ein feiner junger Herr, wie ein Engel. Er ſah nicht aus, wie ein Jägerburſche; ach, wenn es wohl gar der junge Herr vom Schloſſe wär, von dem die armen Leute ſo voll Rühmens ſind! — Und habe ich recht gehört, liebe Mutter, Ihr nanntet ihn Du! — — Laß dich das nicht kümmern, Eliſabeth — antwortete freundlich die Blinde — ſiehe! wenn ein Engel des Himmels, oder der Herr ſelbſt zu uns ins Haus käme, wie ſollte ich ihn denn anders nennen?

Mittlerweile näherte ſich Alfred dem Schloſſe, und die Mutter ſah ihn von weitem mit den Kindern, und ſagte ſcherzend: Da kommt Alfred von der Jagd, und bringt von ſeinem Wildprett. Bald, nachdem er den Kindern zu eſſen und zu trinken hatte geben laſſen, war er bei der Mutter. Alles wurde nun nach der Ordnung, wie ein jegliches geſchehen, erzählt, und dann, was *zu thun ſey*, klüglich berathen. Es iſt gar nicht

nöthig, fuhr der Vater fort, daß ich euch alles und jedes haarklein erzähle. Denn ihr wisset, die Liebe bleibet nicht bei dem Halben, sondern das Wörtlein »Alles« ist ihr eigen und angenehm; sie siehet Alles, sie höret Alles und thut Alles; und wenn sie die beiden letzten Groschen gegeben, sagt sie: Ich komme wieder. Also wurde der kranke Leinweber, Arzt und Arznei, die Nacktheit der Kinder und der Winter vor der Thür, kurzum, Alles was Noth that, in genaue Obacht genommen, und berechnet, und darnach hurtig beschickt. Ich könnte euch auch noch Vieles erzählen von einer lieben Schwester Alfreds, die hieß Adelheid, und half zu allem, was Alfred that, und pflegete die beiden Kinder, und holte von ihren Kleidern herbei — — Aber sie ist schon längst nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel, bei den heiligen Engeln. — —

Nachdem nun, fuhr der Vater fort, die Kinder sich ausgeruhet, und satt gegessen und getrunken hatten, und der Schneidermeister da gewesen war, ihnen das Maaß zu nehmen, bekamen sie jedes einen Korb zu tragen, der Knabe und das Mägdlein, wohl so schwer, wie die Holzbündel, die sie aus dem Walde geholt. Und nun gieng's zurück über Berg und Thal, und sie

ſangen abermals, wie im Walde, doch in einem andern Ton: Wer nur den lieben Gott läßt walten! und kamen heim.

Jetzt, ſagte der Vater, ich ſeh' es euch an — hättet ihr wohl gern, daß ich euch erzählte, wie es, da die Kinder heim kamen, in der Hütte geworden? Aber daraus wird nichts; ich ſage nur folgendes: Als die Kinder erzählten, wie es ihnen ergangen, und die Mutter nun die Körbe aufthat, und in dem einen allerlei Speiſevorrath für Kranke und Geſunde, und in dem andern mancherlei Hülle und Decke für den Winter vorfand, und der blinden Mutter und dem kranken Mann Stück vor Stück, als wär' es ein Auskauf, zurief — und wie nun ein Loben und Danken und Weinen und Verſtummen geſchah, und die alte blinde Lerche ihre Liederverſe dazu wirbelte — — ich ſage, fuhr der Vater fort, indem er ſeine eigene Rührung bekämpfte — davon will ich euch nicht erzählen. Ihr mögtet mir auch in das Weinen kommen, und dann wohl gar meinen, ihr hättet auch euer Scherflein beigetragen.

Nur eins will ich nicht verſchweigen. Nach etlichen Tagen, als Alfreds Mutter und Adelheid alles noch weiter erkundet hatten, ſagte ſie

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

zu ihrem Sohne: Du haſt uns beinahe Alles vorab weggenommen, Alfred; aber — wir habens zuſammen überlegt — doch iſt uns noch Eins übergeblieben. —

Daß ichs kurz ſage: nach etlichen Tagen guckte eine milchgebende ſchöne Kuh, mit ſchwarzem Kopf und weißer Bläſſe, aus dem Stalle auf die Diele hinaus, und das Zicklein war nun auch vergnügt, daß es Geſellſchaft hatte; denn es war Raumes genug für beide.

Und ſiehe, es währte nicht lange, da hörte man zu jeder Tageszeit, wenn man am Brink vorübergieng, die Garnwinden und Spulen raſſeln, und den Webſtuhl knarren, und dazwiſchen tönten: »Befiehl du deine Wege« und »Wach' auf mein Herz und ſinge« und andere liebliche Lieder und Weiſen.

Und als der Frühling wiederkehrte, wurde auch die alte Großmutter erlöſet von ihrer Blindheit durch einen ſanften ſeligen Tod, und ward ſehend im Himmel. Aber ihr Segen blieb bei ihren Kindern und Kindeskindern, desgleichen auch bei Alfred, den ſie ihren Sohn genannt hatte.—

5.

Die Täubchen.

Der Vater hatte die Bibel vor ſich liegen, und er las aus dem Evangelio St. Marci, am vierten: »Und Er ſprach: Das Reich Gottes »hat ſich alſo, als wenn ein Menſch Saamen »aufs Land wirft, und ſchläft, und ſtehet auf »Nacht und Tag, und der Saame gehet auf, »und wächſet, daß er es nicht weiß. Denn die »Erde bringet von ihr ſelbſt zum erſten das Gras, »darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen »in die Aehren. Wenn ſie aber die Frucht ge»bracht hat, ſo ſchickt er bald die Sichel hin, »denn die Erndte iſt da.« —

Sehet, Kinder, fuhr er nun fort, das iſt die Geſchichte von einem jeden ganzen Weizenacker, und von einem jeden einzelnen Weizenkörnlein; desgleichen auch von dem Reiche Gottes in

dem einzelnen Menſchen, und in Allen die da Kinder dieſes Reiches ſind.

In dieſem Gleichniß habt ihr auch die Geſchichte von unſerm Alfred, und von dem Saamenkörnlein, das in ſeinem Herzen einen guten Acker gefunden hatte. Er gieng, ſchlief und ſtand auf; alſo folgeten ſich die Tage und die Nächte; indeſſen, wie ihr geſehen habt, gieng das Körnlein heimlich auf und wuchs, wie von ſelbſt, ohne daß er es wußte. Es hat auch den Anſchein, als ob die Erde, bloß aus ihr ſelber, Alles thäte und brächte. Ei ja, das wiſſen wir beſſer! Wenn Er, der nicht ſchläft und ſchlummert, ſein Auge nicht darauf hätte, ſo könnte ſie kein Hälmlein ſchaffen. Er muß Zeit und Stunde dazu machen, und das thut er denn auch heimlich und oft wunderlich, alſo daß man's nicht merket. Ja, Er iſts gar. — Was meinet ihr, wenn der arme Jude, der von Jeruſalem hinabgieng gen Jericho —; es thut uns leid, aber wir könnens doch nicht helfen — nicht unter die Mörder gefallen wäre, die ihn auszogen und ſchlugen ihn, und ließen ihn halbtodt liegen: ſo wäre der Samariter vorüber geritten, und wir wüßten kein Sterbenswörtchen, weder von ſeinem Herzen, noch von ſeinem Oel und Wein, noch von ſeinen zwei

Groſchen: obwohl er alles dieſes auf ſeiner Reiſe bei ſich gehabt hat. Solches alles mußte geſchehen, damit das Körnlein an den Tag käme.

Wenn ihr das nun verſtanden habt, fuhr der Vater fort, ſo höret ferner: Kinder, Kinder, es iſt eine gar ſchwere Zeit über unſer liebes Vaterland gegangen. Ihr habt ſie nicht erlebt; ihr waret, als dieſe Zeit zu Ende gieng, noch ganz klein, oder gar noch nicht geboren. Da hieß es nicht von Einem, der ſein Tagewerk beſchickte: er ſchläft und ſtehet auf Nacht und Tag — — Nicht doch; hatte man, zu jener Zeit, was ſelten geſchah, in Arbeit und Sorge einmal einen ſtillen Tag verlebt, und wollte nun ſein Abendgebet thun, und ſchlafen gehn: da hörte man plötzlich die Trommeln und Trompeten und Kriegesgetümmel. Und wollte man zur lieben Kirche gehn, mußte man auf dem Wege umkehren, und fand das Haus voll hungriger Gäſte, die in fremden Zungen redeten. Gieng man an einem Frühlingsmorgen hinaus, um doch auch einmal die Lerche und Nachtigal zu hören, ſo ſcholl aus der Ferne das dumpfe Getöſe des ſchweren Geſchützes und der Feldſchlacht, und der Geruch des Feldes wurde zum Geruch des Todes. — — Kinder, ich mag nicht weiter erzählen von den Schrecken jener Tage und Nächte — —

ı ihrem Sohne: Du haſt uns beinahe Alles vor- b weggenommen, Alfred; aber — wir habens ıſammen überlegt — doch iſt uns noch Eins bergeblieben. —

Daß ichs kurz ſage: nach etlichen Tagen uckte eine milchgebende ſchöne Kuh, mit ſchwar- :m Kopf und weißer Bläſſe, aus dem Stalle uf die Dicke hinaus, und das Zicklein war nun uch vergnügt, daß es Geſellſchaft hatte; denn s war Raumes genug für beide.

Und ſiehe, es währte nicht lange, da hörte ıan zu jeder Tageszeit, wenn man am Brink orübergieng, die Garnwinden und Spulen raſ- :ln, und den Webſtuhl knarren, und dazwiſchen önten: »Befiehl du deine Wege« und »Wach' uf mein Herz und ſinge« und andere liebliche ieder und Weiſen.

Und als der Frühling wiederkehrte, wurde uch die alte Großmutter erlöſet von ihrer Blind- eit durch einen ſanften ſeligen Tod, und ward :hend im Himmel. Aber ihr Segen blieb bei ih- en Kindern und Kindeskindern, desgleichen auch ei Alfred, den ſie ihren Sohn genannt hatte.—

halfen ihm der Hunger und der Kummer, der Schreck und die Sorge.

Da gab es denn bald nachher, zwar hat's nimmer daran gefehlt, der Wittwen und Waisen übergenug; und viele Kinder giengen und hatten weder Vater noch Mutter, und die Einen fiengen an zu betteln, und die Andern zu ſtehlen. Denn der Menſch will doch eſſen, und der Hunger iſt ein ſcharfes Schwerdt. Gott erbarms, was wäre daraus für ein Geſchlecht geworden, wenn das hätte alſo fortgehen ſollen; und dazu mitten in der Chriſtenheit!

Wer ſollte helfen? Freilich, ja, der barmherzige Gott; wer anders? Und wie Er einmal das Größte gethan, die ganze Welt zu retten; wie ſollte er nicht das Geringere thun? Ja, er hilft immer, obwohl heimlich, und jedesmal in eigener Weiſe.

Wo Elend und Noth, und Hülfe nöthig iſt, da erwählt er ſich von denen, die da glauben und lieb haben, ſeine Stellvertreter und Gehülfen. Denn die Liebe iſt aus Gott, und wer lieb hat, iſt aus Gott geboren; und von deren Leibe, die an Ihn glauben, müſſen Ströme des lebendigen Waſſers fließen. — Wenn ihr das recht begriffet, ſo würdet ihr den Odem erkennen, durch welchen ein Menſch zum Heilande vieler Andern erwecket wird. Ein ſolcher weiß und bekennet, *es komme* alles von Gott, und iſt fern von jeg*lichem* Rühmen.

Unſer Alfred hatte auch die Fädchen und Fäden nicht geſponnen, die ihn leiteten; aber er ließ von ihnen ſich leiten. Und ſo ward er, als er zum Manne gereift, Einer von denen, die der Herr ſich erwählt, ihm einen Altar zu bauen, nachdem ſich die Waſſer verlaufen hatten, und der Bogen des Friedens wieder über dem Vaterlande glänzte.

Mit dem Täubchen hatte ſein Beruf und Werk in Einfalt begonnen, und dazu kam, den fernen Weg ihm deutend, das Wort aus Gott und aus dem Mutterherzen. Und nun, als Mann, ſah er viele Täubchen, die hülflos, vater- und mutterlos, über dem Abgrunde ſchwammen, in Gefahr zu verſinken. Ihr wiſſet, was ich meine. Was, denkt ihr, würde aus Euch werden, wenn ihr nicht Vater noch Mutter hättet, oder, was noch ſchlimmer, ſolche Mütter, die euch zu allerlei Untugend verleiteten! Was würd' es werden, wenn ihr in der weiten Welt herumſchwärmtet, ohne Vaterwort, ohne Mutterwort, ohne Gotteswort! Zwiſchen böſen Buben, heute hier, morgen da, heute ſo, morgen anders! Da wär's euch beſſer geweſen, es hätt' euch ein Pharao erſäufen, oder ein Herodes in den Windeln tödten laſſen. Denn, was hülf' es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an ſeiner Seele!

Kennet ihr nun die Täubchen, nach welchen Alfred ſpähete? Ei ja, ſolche Täubchen mit unſichtbaren Flügeln, womit ſie in den Himmel flie-

gen können und ſollen. Und dazu, daß ihnen die Flüglein wachſen, müſſen ſie väterlich und mütterlich geheget und gepfleget werden. Und, ach, da waren Viele, die giengen in der Irre und hatten nicht, wo ihrer väterlich und mütterlich gepfleget würde. Als Alfred ſolches ſah, jammerte ihn deſſen, und ein Gotteswort ſchlug an ſein Herz: »Wer ein Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt mich auf.«

Kinder, ſagte darauf der Vater, meine Geſchichte iſt aus; ich kann euch nun nicht weiter erzählen. Aber hier habt ihr abermals ein Bildchen: Alfred zwiſchen ſeinen Täubchen, unter Gottes blauem Himmel. Seht, wie ſie alle ſo friſch und fröhlich um ihn ſtehen, ſitzen und liegen, und ſich zu ihm neigen, als hätt' er ſie aus dem Waſſer gezogen, die unſterblichen Seelchen, und reichte ihnen nun Pflege und Atzung. Hätt' es die Kunſt vermocht, ſo würdet ihr auch liebliche Rede und Geſang vernehmen.

Drüben ſeht ihr noch ein Häuflein Häuſer, und in der Mitte, wie eine Glucke, das Kirchlein mit einem Thurm darauf. Das iſt die Arche, die er ihnen gebaut hat, und wo ſie ein- und ausgehen. Ich halte dafür, es wird einmal eine Zeit kommen, wo ſie ihm alleſammt ein Oelzweiglein entgegen bringen werden.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

BIBLIOTHECA BODLEIANA